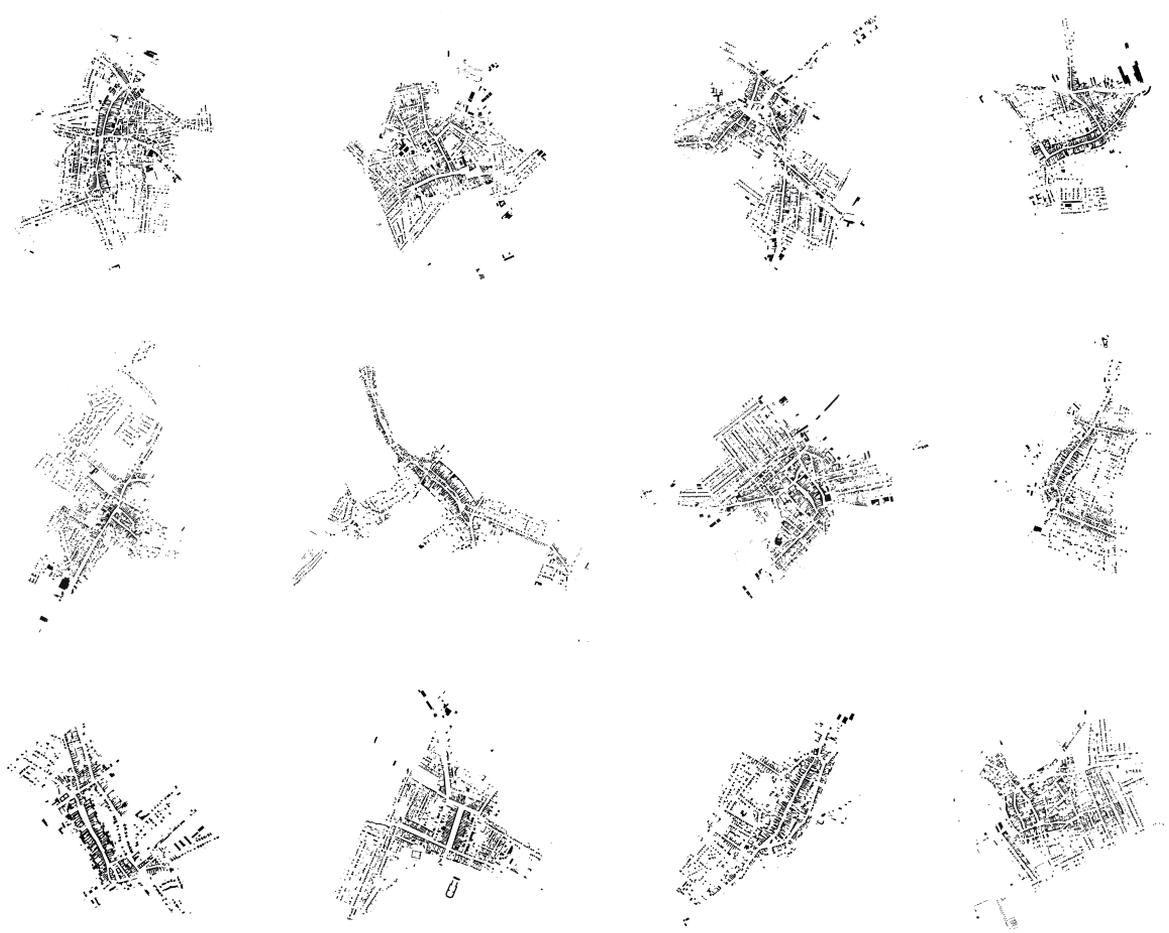


Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



Thomas Sieberer

Bruch & Kontinuität — Zu Wachstum und Wandel des nordburgenländischen Dorfes

Diplomarbeit
Fakultät für Architektur und Raumplanung
Technische Universität Wien



Diplomarbeit

Bruch & Kontinuität — Zu Wachstum und Wandel des nordburgenländischen Dorfes

ausgeführt zum Zwecke der Erlangung des
akademischen Grades eines Diplom-Ingenieurs

unter der Leitung von
Prof. Dr. Albert Kirchengast

und der Mitbetreuung von
Senior Scientist Arch. Dipl.-Ing. Dr.techn. Gerhard Schnabl

e253.6
Forschungsbereich für Gestaltungslehre und Entwerfen
Institut für Architektur und Entwerfen

eingereicht an der Technischen Universität Wien
Fakultät für Architektur und Raumplanung

von

Thomas Sieberer, BSc
01125908

Wien, am

Vorwort —

Thomas Sieberer
Wien, Mai 2023

Ein Studienbeginn, der von der einstigen Sesshaftigkeit, der kulturellen und gesellschaftlichen Verwurzelung und der ‚Heimat‘ in die oftmals weit entfernte Studienstadt führt, ist wohl für alle Studierenden eine prägende Phase ihres Lebens. Auch für mich, der im Nordburgenland aufgewachsen ist, und nach den Wirren der Studienwahl vor etlichen Jahren erstmalig den Fuß in die Technische Universität in Wien gesetzt hat. Während die anfängliche Zeit stark geprägt war von den unzähligen Möglichkeiten, die das Städtische im Gegensatz zum Ländlichen zu bieten vermochte, veränderten etliche neue Erkenntnisse bald den Blick auf den einstigen Wohnort. Jeder Heimatbesuch war gekennzeichnet von vielseitigen Beobachtungen und vor allem davon, einen Umgang mit dieser neuen Wahrnehmung zu finden. Ein verändertes Verständnis und eine nunmehrige Wertschätzung für die Dinge, die mich einst umgeben hatten, führten bald zum Verspüren eines Drucks, den erkannten Entwicklungen etwas entgegensetzen zu müssen. Die Diplomarbeit, die am vorläufigen Ende des Studierendenlebens steht, würde mir wohl den Rahmen geben, diese Auseinandersetzung zu führen – so meine Einschätzung. Ein zwischenzeitlicher Wettbewerbsgewinn für ein neues Dorfzentrum im Nordburgenland, der die bis dahin weit unterschätzte politische Dimension von baulichen und räumlichen Entscheidungen im ländlichen Raum offenbarte, und dem gescheiterten Versuch, die Frage der dörflichen Zukunft in meiner Diplomarbeit mit einem Entwurf eines neuen Wohnviertels lösen zu wollen, führten zur Einsicht, sich grundlegenden Fragestellungen enthalten zu haben. Angetrieben von kritischer Unzufriedenheit entstand also die Überzeugung, eine Auseinandersetzung auf einer tieferen Ebene als jener des Entwerfens suchen zu müssen, bevor überhaupt auf Fragen der Gestaltung eingegangen werden könnte. Das Ergebnis dieser Beschäftigung ist die nun vorliegende Arbeit, die das historische Wachstum und den Wandel des nordburgenländischen Dorfes auf vielschichtige Art betrachtet. Diese Aufarbeitung brachte nicht nur einen umfangreichen persönlichen Erkenntnisgewinn, sondern – wenngleich die erwähnten zeitgenössischen Entwicklungen nach wie vor als kritisch zu betrachten sind – ein Verständnis dafür, wieso so manche formgewordenen Bedürfnisse heute in ihrer jeweiligen baulichen Ausprägung so zahlreich zu finden sind.

Abstract — DE

Thomas Sieberer
Wien, Mai 2023

Das Dorf läuft Gefahr, im 21. Jahrhundert zunehmend an fundamentaler Bedeutung zu verlieren. Einst sozio-ökonomische Mikrokosmen, verkommen ländliche Siedlungen durch fortschreitende Urbanisierungsprozesse heute zunehmend zu den Ballungsräumen zugehörigen, periurbanen Satellitenstrukturen. Besonders das Nordburgenland erfährt – nicht zuletzt aufgrund der räumlich-geografischen Nähe zu den beiden Ballungsräumen Wien und Bratislava – eine immense Neubautätigkeit und ein beträchtliches Wachstum. So haben seit Mitte des 20. Jahrhunderts – so der allgemeine Tenor – vielschichtige Transformationsprozesse die Dörfer von ihrer ursprünglichen Funktion entfremdet, um den Bedürfnissen einer vermeintlich urban gewordenen Gesellschaft gerecht zu werden. In Kenntnis dessen, dass vernakuläre Angerdörfer in ihrem Ursprung als geschlossene Siedlungen gegründet und von Beginn an nicht auf bauliche Expansion ausgelegt waren, ist allerdings anzunehmen, dass sowohl gesellschaftliche, wirtschaftliche, kulturelle oder technische Umwälzungen, als auch schlicht die Reproduktion bereits in den Jahrhunderten zuvor zu Wachstum und damit einhergehenden Transformationen der dörflichen Struktur und Logik geführt haben müssen. Die Ortsbilder vieler Dörfer – so liest man – blieben jedoch bis ins beginnende 20. Jahrhundert weitgehend intakt. So ist die These aufzustellen, dass trotz etwaiger Umbrüche eine gewisse bauliche Permanenz aufrecht erhalten werden konnte.

Die vorliegende Arbeit soll bauliche Veränderungen der nordburgenländischen Dörfer zwischen Ende des 17. und der Mitte des 20. Jahrhundert prüfen, auf ihre gesellschaftspolitischen, sozioökonomischen, rechtlichen, technischen und kulturellen Hintergründe hin untersuchen und dabei die baulichen und siedlungskonzeptionellen Brüche und Kontinuitäten aufspüren und zueinander in Beziehung setzen. Dabei soll die Auseinandersetzung primär literaturgestützt erfolgen und sich darauf aufbauend der vergleichenden Betrachtung und Analyse von kartographisch und planerisch dokumentierten Dorfentwicklungsstadien bedienen. Anhand diverser Fallbeispiele wie etwa Weiden am See, Pötttsching oder Halbturn sollen die Veränderungen einer konkreten Untersuchung unterzogen werden.

Abstract —

EN

Thomas Sieberer
Vienna, May 2023

The village is in danger of increasingly losing its fundamental significance in the 21st century. Once socio-economic microcosms, rural settlements are increasingly degenerating into peri-urban satellite structures affiliated with metropolitan areas as a result of progressive urbanization processes. Northern Burgenland in particular is experiencing immense new construction activity and significant growth - not least due to its spatial-geographical proximity to the two metropolitan areas of Vienna and Bratislava. Thus, since the middle of the 20th century - according to the general tenor - multifaceted transformation processes have stripped villages of their original function in order to meet the needs of a society that has supposedly become urban.

Knowing that vernacular villages were originally founded as closed settlements and were not designed for structural expansion from the beginning, it can be assumed that social, economic, cultural or technical upheavals, as well as simple reproduction, must have led to growth and resulting transformations of the village structure and logic already in the centuries before. However, the townscapes of many villages - so one may read - remained largely intact until the beginning of the 20th century. Thus, it can be hypothesized that despite any upheavals, a certain structural and architectural permanence could be maintained.

The present thesis aims to examine structural changes in the villages of northern Burgenland between the end of the 17th century and the middle of the 20th century, to investigate their socio-political, socio-economic, legal, technical and cultural backgrounds and to trace and relate the respective structural disruptions and continuities in village space, structure, density, typology, material and landscape relation. The examination will be supported by a literature-based approach and will make use of the comparative observation and analysis of different development stages of the settlements that have been documented in cartographic and plan material. Based on various case studies such as Weiden am See, Pötttsching or Halbturn, the changes will be subject to a concrete examination.

Inhaltsverzeichnis —

04	Vorwort
06	Abstract
10	Inhalt
14	Glossar
18	Einleitung
24	Genese, Teilung, Verdichtung & Aussiedlung — Oder: Ein Dorf, das nicht wachsen kann
	25 Historische Siedlungsspuren
	26 Migration und Kolonisation
	33 Die fehlende Expansionsfähigkeit
	35 Teilung und bauliche Verdichtung
	39 Dörfliche Zusammenlegung
	40 Die Entstehung erster Arbeiterviertel
	43 Ingenieurmäßige Wiederbesiedlung
	46 Urbarialverordnung und irreguläre Expansion
	51 Dörfliche Aussiedlung: Die Arbeiterkolonien
	57 Landwirtschaftliche Entfremdung
60	Expansion, Reglementierung, Bauernbefreiung & Exodus — Oder: Als die Bauern das Land verließen
	61 Bevölkerungswachstum & Wohnungsnot
	62 Die Entstehung der Kurialhäuser
	68 Von Landvermessung, Besteuerung & Geometrisierung
	73 Bauliche Regulierung & typologische Transformation
	78 Reformatorische Bewegungen
	81 Der Untergang der Kleinbauern
	84 Bäuerlicher Exodus

86 Landwerdung, Bodenreform & Urbanisierung

— Oder: Wem gehört das Land?

87 Wirren der Landwerdung

88 Ab- & Auswanderung

89 Die Feinde der Bauern

91 Heraus mit der Bodenreform!

93 Herrschaftlicher Grundverkauf

96 Weiden am See –

Ein Paradebeispiel nachkriegszeitlicher Dorfentwicklung

103 Vom Dorf- zum Städtebau

106 Exkurs: Die Kolonisierung des Banats

110 Flucht ins Eigenheim

112 Wohnungsnot, Emanzipation & Siedlungsbau

— Oder: Vom Bauerndorf zum Dorf der Genossen

113 Jeder Familie ein neues Haus

114 Land der Dörfer und Siedlungsgenossenschaften

116 Gewachsene Bedürfnisse

118 Eine neue Typologie

121 Räumliche Funktionalisierung

123 Von Söllnern zu Siedlern

130 Von Architekten und Häuslbauern

133 Aus der Ideologie wird Geschäft

134 Die Wiedergeburt des kollektiven Lebens

136	Quo vadis, Dorf?
	— Oder: Conclusio und Ausblick auf eine dörfliche Zukunft
	137 Conclusio
	139 Das Dorf im Kopf
	140 Lebens(t)raum Dorf
	144 Potemkinsche Dörfer
	146 Typologie und Form
	147 Das Ortsbild als Summe seiner einzelnen Teile
	148 Quo vadis, Dorf?
	149 Gemeinschaft und Selbstversorgung
	150 Material, Handwerk & bauliche Identität
	155 Ein Plädoyer für die Dichte
	161 Ein neues Landleben
158	Quellen- und Abbildungsverzeichnis
	162 Literatur
	170 Presse
	174 Webressourcen, Archive & Datenbanken
	176 Abbildungsverzeichnis
182	Hinweise
184	Dank

Glossar —

Allodialgrund, -wirtschaft
 Landwirtschaftliche Fläche, über die Eigentümer frei verfügen konnten. Da die Bauern im heutigen Burgenland als Untertänige keine Eigentumsfreiheit genossen, war dies hier den Herrschaften vorbehalten. Allodialgründe wurden so ausschließlich seitens der Adligen in Eigenregie bewirtschaftet. Gegensatz zu Lehen

Anbauhof
 Sonderform des Streckhofs als Resultat der Erbteilung, bei welcher im vorderen Teil mehrere Wohntrakte hintereinander angeordnet wurden

Anger
 Zentrale Aufweitung eines Dorfes, die aus der Siedlungskonzeption resultiert. Unterschiedliche Erscheinungsformen wie Dreiecksanger, Breitanger, Schmalanger, linsenförmiger Anger

Ansässigkeit
 Wohnsitz, der mit Steuer- bzw. Abgabepflicht einhergeht. Bauern mit

Ansässigkeit hatten in abhängigkeit ihrer Sessionsgroe Abgaben in Steuern und Naturalien, sowie Fronarbeit zu leisten

Arrondierung
 siehe Kommassierung

Ausgedinge
 auch Auszugshaus. Wohneinheit für die alten Bauern nach der Hofuber- gabe an die Nachkommen. Im Burgenland wurden diese bedingt durch die Erbteilung oftmalig im Hof der Parzelle errichtet

Bestiftung, Neubestiftung
 Meist planmäßige Besiedelung von Landstrichen mit Bauern. Von Neubestiftung spricht man bei Flächen und Siedlungen, die verwüstet wurden und verodet lagen

Dominikalland
 Jener Teil des herrschaftlichen Grundbesitzes, der durch die Herrschaft in Eigenregie bewirtschaftet wurde

Dreifelderwirtschaft
 Im Hochmittelalter implementierte Wirtschaftsform, bei welcher die

gesamte Flur in drei Teile geteilt und jeweils mit Winter- oder Sommergetreide bebaut, oder brach gelassen wurde

Erbteilung
 siehe Realteilung

Feudal, -ismus
 Mittelalterliche Wirtschafts- und Gesellschaftsform, geprägt von Obrigkeit und Untertänigkeit. Grundherren und Adelige bekamen von Feudalherren Land zur Verfügung gestellt, dass diese wiederum an Bauern zur Bewirtschaftung überließen (daher der Begriff Lehen)

Flur
 Bezeichnung für (landwirtschaftlichen) Grund und Boden, der in einzelne Flurstücke parzelliert ist. Diese werden je nach Parzellenform in Block-, Streifen-, oder Gewinnflur eingeteilt. Bei Bewirtschaftung durch die Herrschaft spricht man von Gutsblockflur

Frondienst
 siehe Robot

Gewann

Größerer Teil der Flur, der wiederum in einzelne Felder unterteilt wird. Die Gewinnflur wandte man vor allem in der Dreifelderwirtschaft an

Grundherrschaft

auch Erbuntertänigkeit. Beschreibt die bis Mitte des 19. Jahrhunderts aufrechte Organisationsform und das Verhältnis zwischen adeliger oder klerikaler Obrigkeit und hörigen Bauern. Diese bekamen gegen Leistung von Abgaben und Robot fruchtbares Land zur Bewirtschaftung zur Verfügung gestellt (Lehen)

Gutshof

Gehöfte meist im Besitz der Herrschaft, die dort mithilfe von Landarbeitern das Dominikalland bewirtschaftete

Hintaus

Wirtschaftsweg hinter den Gehöften, meist von freistehenden oder geschlossenen Scheunenreihen gesäumt. Das Hintaus trennte das Dorf von der umliegenden Landschaft. Gegensatz zu Voraus

Hotter

Burgenländische Bezeichnung für die Gesamtheit der eines Dorfes zugehörigen Flur

Hulden

siehe Söllner

Höfner

Besitz- und Obdachlose, die gegen Zahlung von Zins oder Leistung von Arbeit in einem fremden

Haus wohnte, wie etwa Knechte oder Mägde

Kataster

Steuerverzeichnis als Basis für die Einhebung der Grundsteuer. In vergangenen Jahrhunderten zunächst als tabellarisches Verzeichnis, später mit einer präzisen kartographischen Darstellung erweitert (Franzische Kataster), die noch heute als Grundlage der Digitalen Katastralmappe gilt

Klafter

historisches Längenmaß. 1 Klafter entspricht etwa 189,65 Zentimetern. Das 'Wiener Klafter' war maßgebend für diverse Landesaufnahmen (z.B. Josephinische Landesaufnahme), sowie Zuteilungen von Haus- und Ackergründen

Klerus

Bezeichnung für alle Zugehörigen geistlicher bzw. kirchlicher Institutionen. Der Klerus war neben dem Adel oftmals Grundherr über bestimmte Ländereien

Kleinhäuser

Besitzer eines Kleinhauses meist ohne landwirtschaftlichem Grund. Siehe auch Söllner

Kolonisierung

Planmäßige Besiedelung von verödeten oder unbewohnten Landstrichen zur landwirtschaftlichen Bearbeitung von urbar gemachten Böden

Komitat

Bezeichnung für die Ver-

waltungsbezirke in Ungarn. Das heutige Burgenland befand sich auf dem Territorium der Komitate Pressburg (Bratislava), Wieselburg (Moson), Ödenburg (Sopron) und Eisenburg (Vas)

Kommissierung

auch Flurbereinigung. Bezeichnung für die Zusammenlegung von Grundstücken. Besonders um die Revolution und die Bauernbefreiung 1848 wurde die Flur vielerorts neu geordnet, sprich kommissiert

Kurialhaus, -grund, -söllner

Söllnerhäuser, die auf Basis eines privatrechtlichen Vertrages mit der Herrschaft errichtet werden dürfen. Diese waren nicht von Urbarialverpflichtungen betroffen

Lehen, -bauer, -nehmer

Von 'leihen'. Bäuerlicher Anteil am Rustikalland. Im Zuge der Erbteilung wurden die ganzen Lehen auch in Halb-, Viertel- oder Achtellehen geteilt. Söllner und Hulden zählten nicht zu den Lehensbauern, da sie keine Ansässigkeit hatten

Meierhof

siehe Gutshof

Neunteil

Naturalabgaben, die Untertanen an den Klerus zu leisten hatten

Realteilung

Recht, dass die Aufteilung von agrarischen Landbesitz zu gleichen Teilen auf die Nachkommen regelte.

Diese führte zu einer markanten Besitzsplitterung und zur Ausbildung von Schmalstreifenparzellen, später zur sozioökonomischen Misslage der Bauern

Robot

Unentgeltliche Arbeit, die die Untertanen für die Herrschaft leisten mussten

Rustikalland

Jener Teil des herrschaftlichen Grundbesitzes, der den Lehensbauern unter Abgabepflicht (Robot, Zehent, Neuntel) zur Bewirtschaftung überlassen wurde (vgl. Lehen)

Session, Sessionsbauer

siehe Lehen

Söllner

Unterbäuerliche Schicht, die ihren Unterhalt oftmals als Tagelöhner, Landarbeiter oder Handwerker verdiente. Unterscheidung in Söllner mit und ohne Haus bzw. landwirtschaftlichem Grund

Stadel

Österreichische Bezeichnung für landwirtschaftliche Gebäude bzw. Scheunen. Im Nordburgenland meist am hinteren Ende als Abschluss der Parzelle situiert

Stand, Stände

siehe Grundherrschaft

Streckhof

Hofform, die aus dem Anbau von Wirtschaftsräumen an das dreiräumige Haus bzw. Wohnstallhaus resultiert

Urbar

Verzeichnis, das die Besitzverhältnisse der Grundherrschaft und der Bauern regelte. Vorläufer der Kataster

Urbarmachung

Umwandlung von unfruchtbarem, naturbelas- senem Land zu landwirt- schaftlichen Nutzflächen, wie etwa durch Rodung

Voraus

Schauseite der Gehöfte,

die dem Anger bzw. der Straße zugewandt war. Gegensatz zu Hintaus

Wüstung

Ehemals dörfliche Siedlungen oder Landstriche, die meist nach kriegerischen Auseinandersetzungen verödet liegen gelassen wurden

Zehent

Naturalabgaben, die Untertanen an die Herrschaft zu leisten hatten

Einleitung —

Einleitung

„Mit der Natur zu neuen Erfolgen“^{–1} zielt das Titelblatt des Landesentwicklungsprogrammes aus dem Jahr 2011, welches „Ziele und Grundlagen für eine nachhaltige, ökonomische, sozial gerechte und ökologische Entwicklung des Burgenlandes“^{–2} darstellen soll und als rechtsverbindliche Verordnung im Burgenländischen Landtag beschlossen wurde. Als jüngstes Bundesland Österreichs, das erst vor zwei Jahren sein 100-jähriges Bestehen als Teil der Republik feierte, hat sich das Burgenland von einem ländlichen, stark agrarisch geprägten Gebiet, das lange von großer Armut betroffen war, zu einer Region entwickelt, die heute wirtschaftlich „auf der Überholspur“^{–3} sei. Insbesondere im Nordburgenland haben die Betreiber diverser Handelsagglomerationen das wirtschaftliche Potential der Region erkannt: 1998 wurde in Parndorf der erste Teil eines bis zum heutigen Zeitpunkt auf 73.000 Quadratmeter angewachsenen Shoppingareals eröffnet, das heute knapp sechs Millionen Besucher pro Jahr zählt^{–4} – zu besonderen Aktionen gar bis zu 80.000 täglich,^{–5} womit es mittlerweile den drei meistbesuchten Attraktionen Österreichs angehört.^{–6} Daneben sind es vor allem die vielfältigen Freizeitangebote im Bereich Natur, Sport, Kultur und Kulinarik, die jährlich knapp neun Millionen Ein- und Mehrtagesgäste ins Burgenland locken.^{–7} Wirtschaftlich ist dies wohl sehr zu begrüßen: Jeder fünfte Arbeitsplatz im Burgenland wurde 2017 direkt oder indirekt dem Tourismussektor zugeschrieben, die regionale, touristische Wertschöpfung lag mit 1,6 Mrd. Euro und einem Anteil am Bruttoregionalprodukt von 18,3 Prozent sogar um knapp drei Prozent über dem bundesweiten Durchschnitt.^{–8} Es überrascht demnach auch nicht, dass so manche Siedlungsgenossenschaft damit wirbt, „dort wohnen [zu können], wo andere Urlaub machen“.^{–9} Nicht zuletzt aufgrund seiner geografischen Nähe zu den beiden Ballungsräumen Wien und Bratislava erfährt insbesondere das Nordburgenland so heute eine immense Neubautätigkeit und ein beträchtliches Wachstum, das Kommunen stellenweise sogar dazu zwingt, Baustopps zu verhängen.^{–10} Mancherorts sind Gemeinden mit einem großteils durch Zuzug induzierten Bevölkerungs-

- 1 AMT DER BURGENLÄNDISCHEN LANDESREGIERUNG (2012): Landesentwicklungsprogramm Burgenland - LEP 2011 : Mit der Natur zu neuen Erfolgen. Eisenstadt. [Titelblatt].
- 2 Ebd.: 15.
- 3 APA/BVZ.at (2017, 5. Dezember): Burgenland schneidet im Regionen-Vergleich gut ab. BVZ.at. www.bvz.at/burgenland/wirtschaft/europaweite-studie-burgenland-schneidet-im-regionen-vergleich-gut-ab-burgenland-oecd-volkswirtschaftswirtschaftswachstum-69870388. Zuletzt 05.05.2023.
- 4 MCARTHURGLEN MANAGEMENT GMBH (2019): McArthurGlen Designer Outlet Parndorf. Umweltbericht 2018. [Broschüre]. 9.
- 5 Rekord: 80.000 Besucher beim Late Night Shopping im Designer Outlet Parndorf (2018, 24. August). Vienna.at. www.vienna.at/rekord-80-000-besucher-beim-late-night-shopping-im-designer-outlet-parndorf/5902055. Zuletzt 05.05.2023.
- 6 PEKOVICS, Michael (2019, 3. November). Die „Kaufrausch-Sehenswürdigkeit“. Kurier. www.kurier.at/chronik/burgenland/die-kaufrausch-sehenswuerdigkeit/400664720. Zuletzt 05.05.2023.
- 7 BURGENLAND TOURISMUS GMBH (2018): Tourismusstrategie Burgenland 2022+. Eisenstadt. 7.
- 8 APA/BVZ.at (2019, 9. Dezember): Tourismus sorgte 2017 für jeden fünften Arbeitsplatz. BVZ.at. www.bvz.at/burgenland/wirtschaft/burgenland-tourismus-sorgte-2017-fuer-jeden-fuenften-arbeitsplatz-burgenland-tourismus-177028455. Zuletzt 05.05.2023.
- 9 Dort wohnen, wo andere Urlaub machen (2019, 17. September). OSG. www.osg.at/de/detail-ansicht/dort-wohnen-wo-andere-urlaub-machen-190. Zuletzt 05.05.2023.

wachstum von beinahe 25 Prozent binnen zwei Jahrzehnten konfrontiert⁻¹¹ – Zuwachsraten, die innerhalb so kurzer Zeit als schwer verträglich mit den dörflichen Strukturen erscheinen. Besonders das bandstadtartige Zusammenwachsen so mancher nordburgenländischer Dörfer illustriert deutlich, dass man dieser Herausforderung im Sinne eines geregelten Siedlungswachstums nur schwer Herr wird.⁻¹² Doch soll ein Dorf überhaupt wachsen? Und wenn ja, wie? Diese Fragen müssten in der erwähnten Auseinandersetzung eine viel zentralere Rolle spielen, bedürfen jedoch einer tiefgreifenden Beschäftigung mit der grundlegenden Wachstumsfähigkeit ländlicher Siedlungen. Dies bringt uns dem eigentlichen Gegenstand dieser Arbeit näher.

Forschungsfrage, Methodik,

Stand der Forschung & thematische Relevanz

Wie wir im ersten Kapitel erfahren werden, hat die Siedlungsforschung gezeigt, dass die typologische Konzeption nordburgenländischer Dörfer von Grund auf nicht auf Wachstum ausgelegt war. Schon alleine aufgrund der Reproduktion ist jedoch davon auszugehen, dass man ab einem gewissen Punkt mit einem erhöhten Raumbedarf konfrontiert gewesen sein musste und womöglich ein Wachstum außerhalb der siedlungskonzeptionellen Logik vonnöten geworden war. Ziel dieser Arbeit soll es nun sein, diese fehlende Erweiterungsmöglichkeit als Grundlage für eine Betrachtung heranzuziehen, die dörfliche Transformationen aufspüren und die vermuteten Brüche auf etwaige Kontinuitäten hin untersuchen soll.

Dazu sollen folgende Fragen formuliert werden:

Unter welchen Umständen waren die dörflichen Siedlungen des Nordburgenlandes mit räumlichem Wachstum konfrontiert und wie hat sich dies baulich manifestiert?

Welche siedlungskonzeptionellen Kontinuitäten brachte man dabei zur Anwendung und wo werden die Brüche mit der Ursprungsstruktur erkennbar?

An welchen Stellen werden Parallelen zu Entwicklungen, die sich andernorts abzeichnen, sichtbar?

Welche Schlüsse lassen sich daraus für den Umgang mit den heutigen Wachstumstendenzen nordburgenländischer Dörfer ziehen?

PEKOVICS, Michael (2020, 14. September). Baustopps als Bremse für boomendes Nordburgenland. Kurier. www.kurier.at/chronik/burgenland/baustopps-als-bremse-fuer-boomendes-nordburgenland/401030576. Zuletzt

05.05.2023.
vgl. dazu die Bevölkerungszahlen von Jois. In: STATISTIK AUSTRIA: RZ2011; VZ2001; VZ1991, Gebietsstand 1.1.2022.

KNOLL, Thomas (2015): Landschaft Burgenland. Landschaftliche Vielfalt im Burgenland, zukünftige Chancen und Risiken einer unterschätzten Ressource. In: BAUER, Klaus-Jürgen (2015): Zurück zur Mitte. Strategien zur Belebung burgenländischer Ortskerne. Eisenstadt: Weber. 28.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

- 13 BURGENLÄNDISCHE LANDESREGIERUNG (1954): Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes. Erster Band. Der Verwaltungsbezirk Neusiedl am See. Eisenstadt: Selbstverlag des Amtes der Burgenländischen Landesregierung.
- 14 LIEBHART-ULM, Henny; FINGER-NAGEL-GRÜLL, Martha (2012): Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Neusiedl am See. Österreichische Kunsttopographie Band 59. Horn: Berger.
- 15 TIEFENBACH, Josef et al. (2011): Historischer Atlas Burgenland. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 - Landesmuseum.
- 16 ALEX – Historische Rechts- und Gesetzestexte. www.alex.onb.ac.at.
- 17 PARLAMENT ÖSTERREICH – Rechercheplattform. Gegenstände, Sitzungen, Protokolle, Personen und Statistiken. www.parlament.gv.at/recherchieren

Unter Berücksichtigung einschlägiger Fachpublikationen soll die Auseinandersetzung hinsichtlich der Hintergründe des dörflichen Wachstums primär literaturgestützt erfolgen. Die jeweiligen Ortschroniken erlauben hierzu einen sehr spezifischen Blick auf einzelne Entwicklungen. Der erste Band der allgemeinen Landestopographie aus 1954,^{–13} der 2012 veröffentlichte 59. Band der Österreichischen Kunsttopographie,^{–14} sowie der 2011 vom burgenländischen Historiker Josef Tiefenbach gemeinsam mit dem Burgenländischen Landesmuseum herausgegebene ‚Historische Atlas Burgenland‘^{–15} bieten als Sammelwerke einen vielschichtigen Überblick über die Historie des nördlichen Landesteiles.

Nachdem es sich bei den nordburgenländischen Dörfern nicht um solche freier Bauern handelte, sondern diese entsprechend der feudalistischen Gesellschaftsordnung des Mittelalters in einem Untertänigkeitsverhältnis zu ihrer jeweiligen Grundherrschaft standen, lohnt sich auch ein Blick auf die rechtlichen Umstände und deren historische Veränderung, die eine der Grundvoraussetzungen für die bauliche Entwicklung darstellen. Dafür stehen im digitalen Archiv der Österreichischen Nationalbibliothek,^{–16} sowie der Rechercheplattform des Österreichischen Parlaments^{–17} historische Gesetzestexte, Verordnungen, Protokolle oder Patente zur Verfügung.

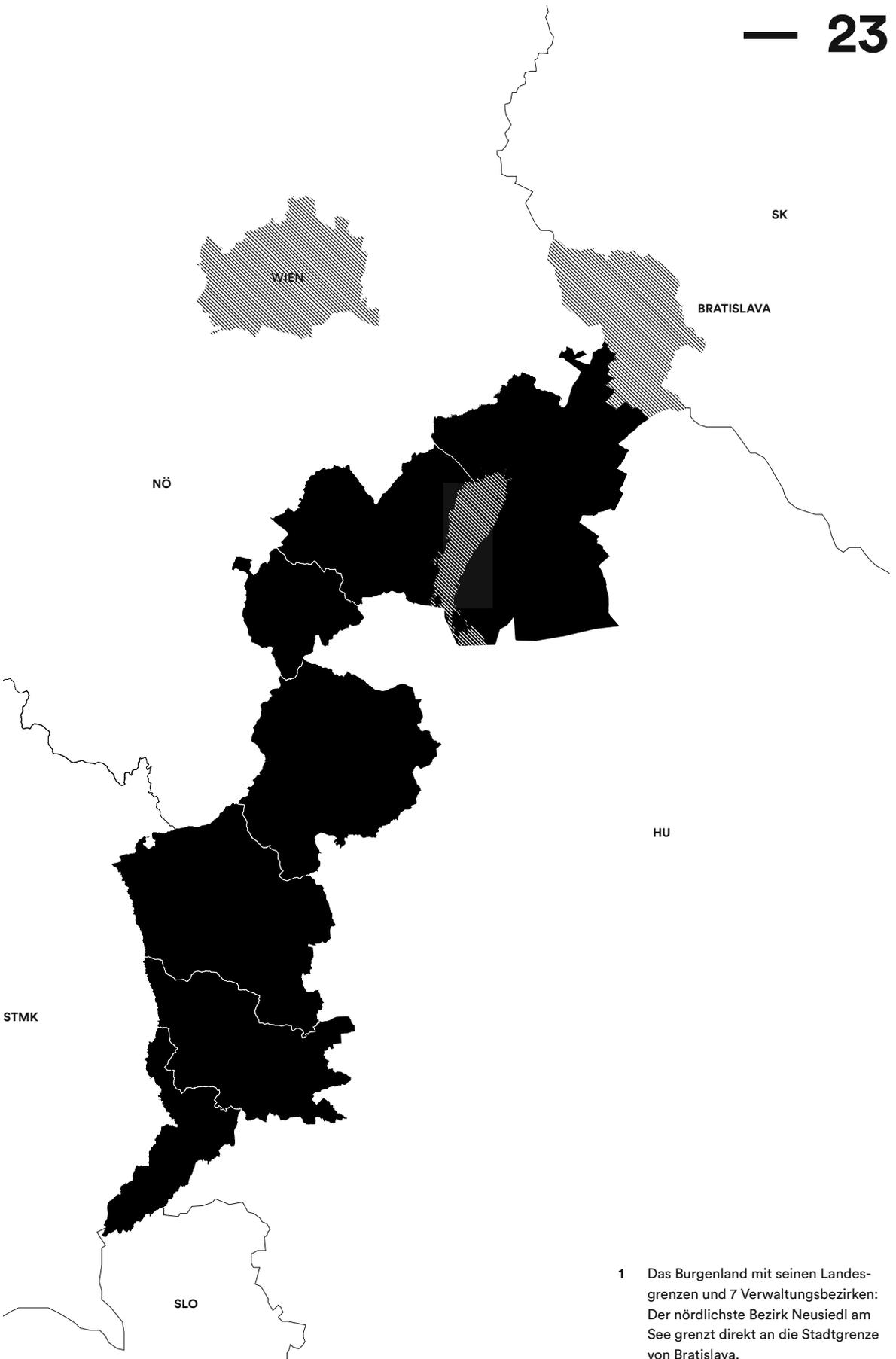
Darauf aufbauend soll das Studium und der analytische Vergleich von Dorfentwicklungsstadien, die in Plan- und Kartenmaterial, sowie historischen Luftbildaufnahmen

- 18 HARLFINGER, Reinhold Viktor (1978): Die bäuerliche Baukunst des Burgenlandes. Wien, Techn. Univ. Diss.
- 19 MAYER, Vera (1993): Burgenland: Bau- und Wohnkultur im Wandel. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.
- 20 HABERLANDT, Arthur (1935): Volkskunde des Burgenlandes : Hauskultur und Volkskunst. Baden bei Wien: Rohrer.
- 21 ULBRICH, Karl (1935): Siedlungsformen des Burgenlandes. In: Burgenländische Heimatblätter – 4: 97-109.
- 22 KLAAR, Adalbert (1930): Die Siedlungsformen Niederösterreichs. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich – 23: 37 - 75.

ersichtlich werden, Aussagen zu typologischen Transformationen und dorfplanerischen Prozessen ermöglichen. Anhand diverser Fallbeispiele wie etwa Weiden am See, Pötttsching Mattersburg oder Halbtturn sollen die Veränderungen einer konkreten Untersuchung unterzogen werden. Diesbezüglich ist die bauliche Entwicklung des Nordburgenlandes kartographisch hinreichend dokumentiert. Die Josephinische Landesaufnahme (1764-1784), die Franziszeische Landesaufnahme (1806-1869), die Franzisko-josephinische Landesaufnahme (1869-1887), sowie der Franziszeische Kataster (1817-1861) bieten dafür eine gute Grundlage und geben Aufschluss über die baulichen Veränderungen im 18. und 19. Jahrhundert, letzterer lässt aufgrund seines im Vergleich zu vorhergehenden Kartenwerken detaillierten Maßstabes auch Aussagen auf der haustypologischen Ebene zu, auf welche sich auch die Werke von Harlfinger aus 1978,⁻¹⁸ Mayer aus 1993,⁻¹⁹ sowie Haberlandt aus 1935⁻²⁰ konzentrieren. Es sei jedoch angemerkt, dass die letzten beiden Veröffentlichungen zu einem großen Teil volkskundliche Entwicklungen zum Inhalt haben.

Wichtiger Grundstein in der Forschung rund um die Siedlungsstrukturen des Burgenlandes ist zweifellos die Siedlungsformenkarte von Karl Ulbrich aus dem Jahr 1935.⁻²¹ Auch der Beitrag Adalbert Klaars, der eine ähnliche Auseinandersetzung für Niederösterreich führte,⁻²² lieferte hierzu wichtige Erkenntnisse. Dennoch fokussieren sich diese Auseinandersetzungen überwiegend auf die siedlungsgenetische Urform der Dörfer, sowie deren schematische und typologische Kategorisierung. Etwaige Entwicklungen außerhalb der urtümlichen siedlungskonzeptionellen Logik werden bestenfalls am Rande erwähnt. Für das Verständnis der siedlungsstrukturellen Entwicklung des Nordburgenlandes scheint eine chronologische Zusammenschau des irregulären dörflichen Wachstums jedoch von unübersehbarer Relevanz – nicht zuletzt, um daraus Erkenntnisse für den heutigen Umgang mit wachsenden Siedlungen zu gewinnen – einem Umstand, dem man, wie wir erfahren haben, auch heute schwer Einhalt gebieten kann.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



1 Das Burgenland mit seinen Landesgrenzen und 7 Verwaltungsbezirken: Der nördlichste Bezirk Neusiedl am See grenzt direkt an die Stadtgrenze von Bratislava.

Genese, Teilung, Verdichtung & Aussiedlung — Oder: Ein Dorf, das nicht wachsen kann

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Historische Siedlungsspuren

Es mag vielleicht etwas eigentümlich klingen, und dennoch scheint es an dieser Stelle nicht unerwähnenswert zu sein, aber die Geschichte des Burgenlandes, so wie wir es heute kennen, beginnt genaugenommen eigentlich in Deutschland. Ein kurzer Blick auf die Siedlungsgenese der pannonischen Tiefebene wird uns zeigen, warum.

Durch seine klimatischen, geografischen und naturräumlichen Gegebenheiten wurde das Gebiet des heutigen Burgenlandes schon in der Jungsteinzeit besiedelt.^{–23} Diesbezügliche Siedlungsspuren wurden etwa durch die Funde von Steinwerkzeugen und Keramiken belegt. Südlich des Neusiedler Sees entstanden so die ersten neolithischen Niederlassungen, in denen bereits Handel betrieben wurde.^{–24} Um 6000 v. Chr. brachten Bauern den Ackerbau von der Balkanhalbinsel in die Pannonische Tiefebene. Vor allem das heutige Nordburgenland zählte so neben dem Wiener Becken zu den frühesten ackerbaulich genutzten Gegenden Österreichs.^{–25} Die damit einhergehende Sesshaftigkeit, die die Grundvoraussetzung für die konkrete Entstehung der Kulturlandschaft und der Dörfer darstellte,^{–26} mündete erstmalig in einem markanten Bevölkerungsanstieg.^{–27} Die Bronzezeit brachte neuartige, metallische Werkzeuge die die Bearbeitung notwendig gewordener, neu erschlossener Ackerböden auf nun gerodeten Waldgründen ermöglichten.^{–28} Der Handel gewann zunehmend an Bedeutung,^{–29} die Lage des Nordburgenlandes an wichtigen Handelsrouten wie etwa jene der Bernsteinstraße, brachte mit der Zeit unterschiedlichste Völker und Kulturen in die pannonische Region. Im beginnenden 7. Jahrhundert v. Chr. waren vor allem die Ufer des Neusiedler Sees und das Wulkabecken westlich davon stark besiedelt, aus dem 5. Jahrhundert v. Chr. sind etwa

- 23 BRUNNER, Otto (1937): Die deutsche Besiedlung des Burgenlandes. In: Burgenländische Heimatblätter – 6: 21ff.
- 24 VEREIN WELTERBE NEUSIEDLER SEE (2003): Welterbe Kulturlandschaft Fertö / Neusiedlersee. Managementplan. Budapest, Wien, Eisenstadt, Fertöd. 12-14.
- 25 FLOIGER, Michael (2011): Urgeschichte. In: TIEFENBACH, Josef et al. (2011): Historischer Atlas Burgenland. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 - Landesmuseum. 23ff. auch: BRUNNER 1937: 22.
- 26 BÄTZING, Werner (2020): Das Landleben. Geschichte und Zukunft einer gefährdeten Lebensform. München: C. H. Beck. 28ff.
- 27 FLOIGER 2011: 24.
- 28 Ebd.: 27., auch: BRUNNER 1937: 22.
- 29 FLOIGER 2011: 25.

- 30 VEREIN WELTERBE NEUSIEDLER SEE 2003: 12.; auch: FLOIGER 2011: 33.
- 31 FLOIGER 2011: 35.
- 32 LIEBHART-ULM, Henny; FINGERNAGEL-GRÜLL, Martha (2012): Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Neusiedl am See. Österreichische Kunsttopographie Band 59. Horn: Berger. 12; auch: BURGENLÄNDISCHE LANDESREGIERUNG (1954): Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes. Erster Band. Der Verwaltungsbezirk Neusiedl am See. Selbstverl. d. Amtes d. Burgenländ. Landesregierung. 20.
- 33 HUBER, Hugo (2011): Römerzeit. In: TIEFENBACH, Josef et al. (2011): Historischer Atlas Burgenland. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 - Landesmuseum. 34ff.
- auch: VEREIN WELTERBE NEUSIEDLER SEE 2003: 13.
- 34 SCHMELLER, Alfred (1965): Das Burgenland. Seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen. Salzburg: Verlag St. Peter. 34.
- 35 LIEBHART-ULM; FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 36.
- 36 VEREIN WELTERBE NEUSIEDLER SEE 2003: 13., auch: HABERLANDT, Arthur (1935): Volkskunde des Burgenlandes : Hauskultur und Volkskunst. Baden bei Wien: Rohrer. 2.
- 37 SCHMELLER 1965: 37.
- 38 LIEBHART-ULM; FINGERNAGEL-GRÜLL 201: 36.
- 39 ULBRICH, Karl (1935): Siedlungsformen des Burgenlandes. In: Burgenländische Heimatblätter – 4: 98ff. auch: BRUNNER 1937: 23ff.
- 40 HUBER, Hugo (2011): Mittelalter. In: TIEFENBACH 2011: 64ff.
- 41 Ebd., auch: BURGENLÄNDISCHE LANDESREGIERUNG 1954: 23ff.
- 42 ULBRICH 1935: 98ff.
- 43 Unter Urbarmachung versteht man die Umwandlung von unfruchtbarem, naturbelassenem Land zu landwirtschaftlichen Nutzflächen, wie etwa durch Rodung.
- 44 ULBRICH 1935: 98ff. auch: LIEBHART-ULM; FINGERNAGEL-GRÜLL 201: 37., auch: HUBER 2011: 180ff.

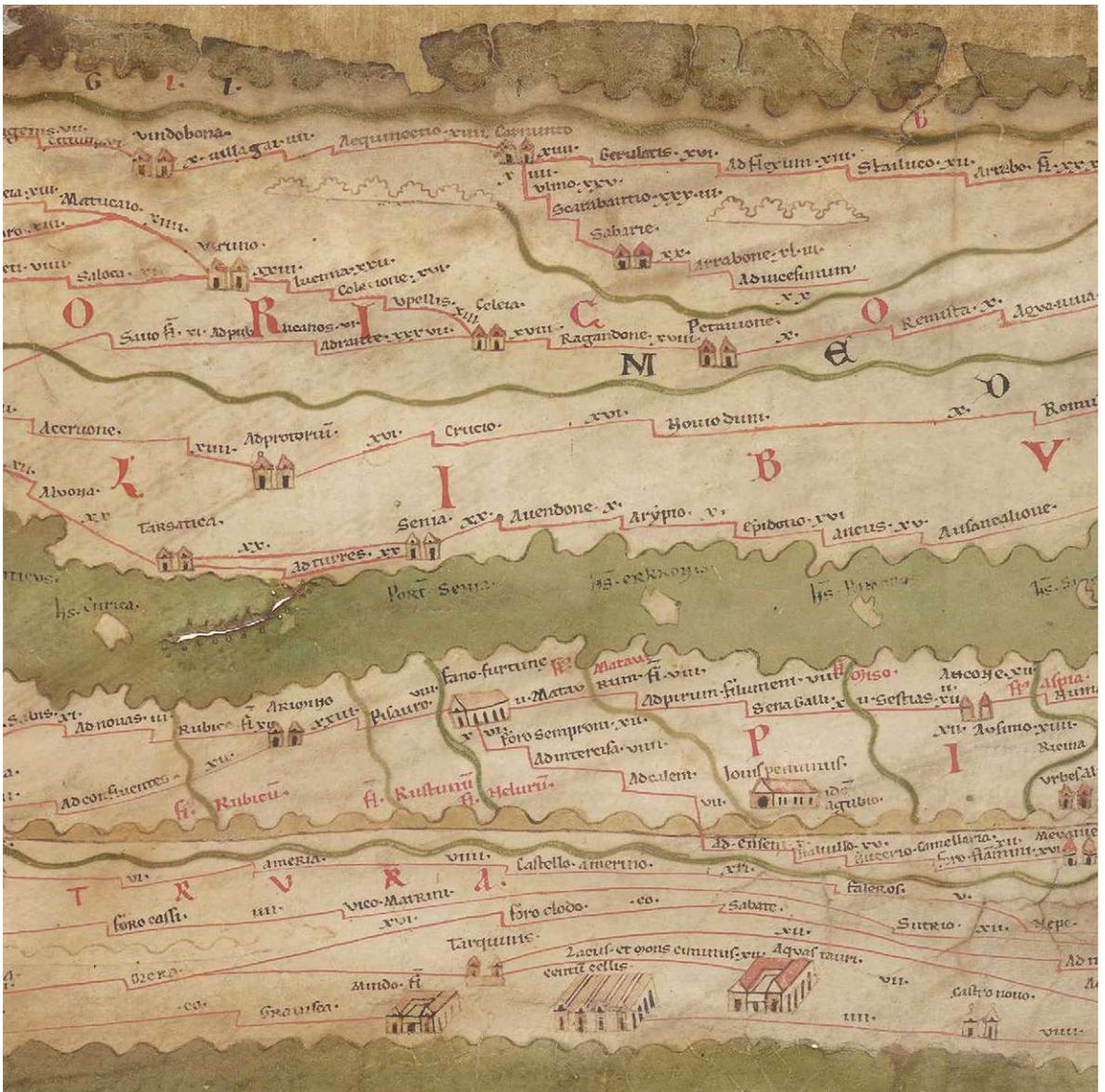
keltische Bauten aus Holzpfählen und Lehm bekannt.^{–30}

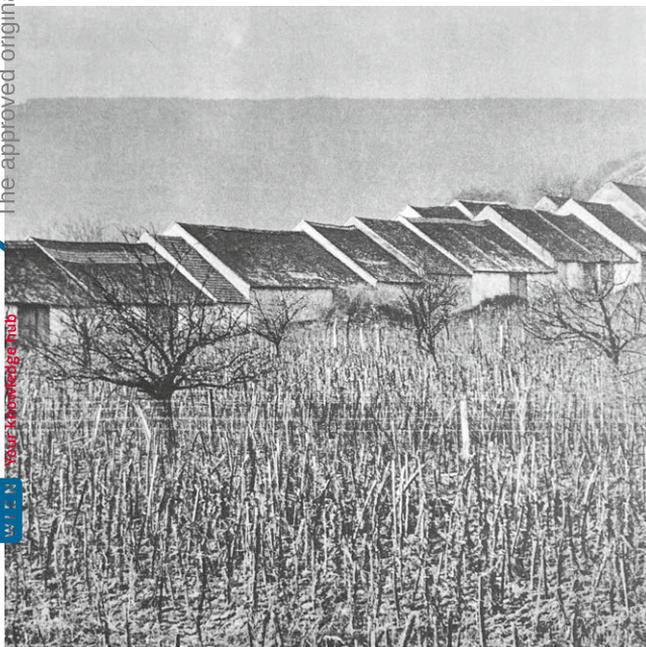
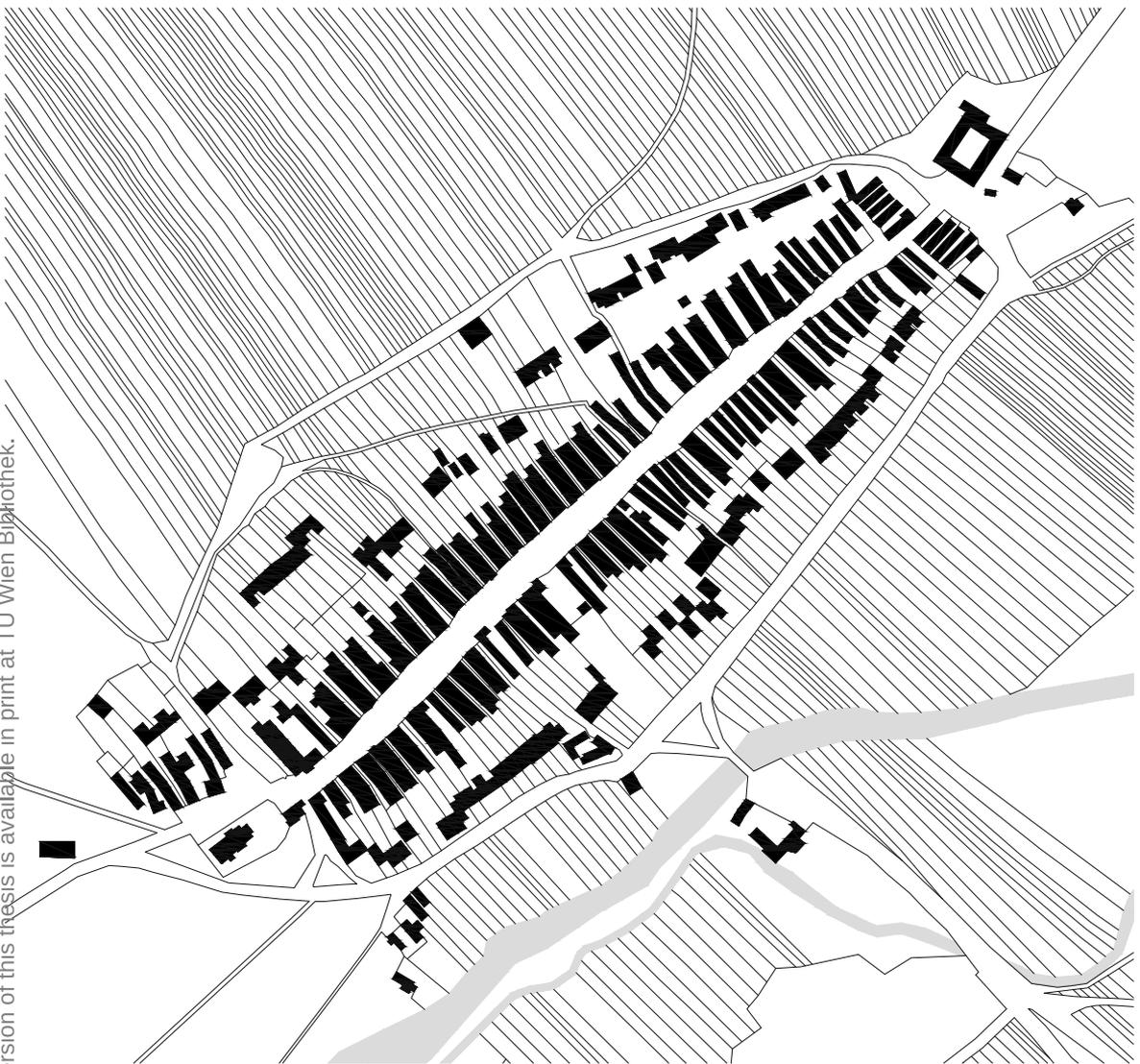
Die Eroberung Pannoniens und seine Eingliederung in das Römische Reich brachte neue Lebensformen und eine „provinzialrömische Kultur“:^{–31} Aufgrund des milden Klimas importierte man den Weinbau und errichtete zahlreiche ‚villae rusticae‘, aus Stein gebaute, oftmals luxuriöse Gutshöfe, und ‚vici‘, Siedlungen für Handwerker und Händler,^{–32} bevor man nach einer längeren Friedensphase erneut mit kriegerischen Auseinandersetzungen konfrontiert war, die schlussendlich darin mündeten, dass die Provinz Pannonien den eingefallenen Hunnen überlassen werden musste.^{–33} Die darauf folgende Zeit der Völkerwanderung führte viele nomadische Völker in das Territorium des heutigen Nordburgenlandes, „die einen zur Sesshaftigkeit neigend, die anderen ruhelose, von nachschiebenden Stämmen getriebene Wanderer“.^{–34} Neben Hunnen, Awaren und Langobarden war es am Ende Karl der Große, der am Übergang zum 9. Jahrhundert gegen Osten vorrückte und die neu errichtete Awarenmark erstmalig mit geistlichen, sowie weltlichen Grundherren besiedelte und diese mit Landbesitz ausstattete.^{–35} Nach der Landnahme durch Karl beanspruchten die Magyaren das Gebiet,^{–36} besonders weil sie in der innerungarischen Tiefebene sesshaft geworden waren und ihnen das menschenarme, teils verwüstete Grenzgebiet als „Glacis“^{–37} zur Verteidigung dienen sollte, wodurch die deutsche Siedlungstätigkeit kurzzeitig unterbrochen wurde.^{–38} Mitte des 10. Jahrhunderts mussten sich diese jedoch gegen ein Heer deutscher Stämme unter König Otto I. auf dem ‚Lechfeld‘ geschlagen geben.^{–39} Die Grenzen zwischen dem Deutschen Reich und Ungarn wurden neu gezogen, das heutige Nordburgenland verblieb als spärlich bewohnter Grenzstreifen östlich der Leitha wie auch der Rest des Landes bei Ungarn.^{–40}

Migration und Kolonisation

Damit war eine neue Zeit angebrochen. Der bevölkerungsarme Osten, der noch reich an Bodenreserven war, wurde zum Ziel einer markanten Wanderungsbewegung aus dem deutschsprachigen Westen, wo man aufgrund des Wechsels in der landbaulichen Bewirtschaftungstechnik im 8. Jahrhundert mit starkem Bevölkerungswachstum konfrontiert war. Diese ‚Binnenkolonisation‘ hatte im 12. und 13. Jahrhundert auch Westungarn erreicht. Bereits seit etwa 1150 hatte man dort Grund und Boden an Adelige aus dem Westen vergeben, die ihrerseits nun um die Ansiedlung von deutschen Kolonisten buhlten.^{–41} Dies führt zurück zur eingangs erwähnten Bemerkung, denn diese deutschen Siedler brachten nun ihre Hof- und Dorfformen, sowie ihre Bewirtschaftungsformen mit.^{–42}

- 2 Tabula Peutingeriana. 1200-1220.
 Ausschnitt aus der Abschrift einer kartographischen Darstellung des römischen Straßennetzes zum Ende des 4. Jahrhunderts: 'Sabarie' deutet auf das römische 'Savaria' auf dem Gebiet des heutigen Szombathely und früheren Sitz des westungarischen Komitats Vas hin, auch 'Scarabantia', heute Ödenburg / Sopron und 'Carnunto' sind erkennbar.





- 3** Schützen am Gebirge.
Die kompakte Siedlungskonzeption als linsenförmiges Schmalangerdorf nordwestlich der Wulka garantierte die Verteidigungsfähigkeit in der Ebene (oben).
- 4** Die Hecken, die das Dorf vor Wind und Eindringlingen schützen sollten, wurden später von Scheunen abgelöst. Dadurch grenzte sich die Siedlung klar von der umgebenden Landschaft ab (links).

- 45 HABERLANDT 1935: 17.
- 46 Anm.: Bei Waldhufensiedlungen handelt es sich um reihenartige Dorfformen, bei welchen die zu bewirtschaftenden Flächen im gegensatz zu den Gewannsiedlungen direkt hinter dem Haus angelegt sind, das Gehöft bildet sozusagen den straßenseitigen Kopf der Parzelle. Beispiele aus neuerer Zeit, die sich an einer solchen Siedlungskonzeption orientierten, findet man nur vereinzelt etwa in Theresienfeld in Niederösterreich, wo unter Kaiserin Maria Theresia Mitte des 18. Jahrhunderts eine Ackerbaukolonie angelegt wurde. Vgl. dazu etwa KRAWARIK 2006: 339.
- 47 ULBRICH 1935: 101ff.
- 48 LIEBHART-ULM; FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 40.
- 49 Ebd.: 37ff.
- 50 ULBRICH 1935: 102.; Anm.: Anderorts nimmt man den Gründungsbestand der Siedlungen mit 20-25 Häusern an. Vgl. dazu LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 37.
- 51 HABERLANDT 1935: 14.; Die aus Stampflehm und Stroh hergestellten Häuser werden als „gesetzte“ Häuser bezeichnet. Unter Beimischung von Stroh wird das Lehmgemisch in eine Schalung eingebracht, mit Lehmbrei verputzt und für eine entsprechende Wetterfestigkeit mit Kalkmörtel „geweißigt“. Vgl. auch: BÜNKER, Johann Reinhard (1895): Das Bauernhaus in der Heanzerei (Westungarn). In: Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Wien: Selbstverlag. 96ff.
- 52 LIEBHART-ULM; FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 39ff.
- 53 HUBER, Hugo (2011): Siedlungs- und Wirtschaftsentwicklung im burgenländisch-westungarischen Raum. In: TIEFENBACH 2011: 180.
- 54 LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 37.

Adelig-herrschaftlicher Landbesitz wurde urbar gemacht^{–43} und entsprechend der schon von Karl dem Großen zuvor eingeführten Dreifelderwirtschaft in Gewanne – etwa gleich große Feldstücke – eingeteilt. Entsprechend der Anzahl der Kolonisten teilte man diese in Streifenparzellen, die gegen Abgabe von Naturalien und der Leistung unentgeltlicher Fronarbeit von den Bauernkolonisten alternierend mit Sommer- oder Wintergetreide bebaut, oder brach gelassen wurden – dies garantierte, dass keiner der Siedler in der Frage der Bodenqualität benachteiligt war.^{–44}

Bedingt durch seine geografische Grenzlage bevorzugte man im heutigen Nordburgenland die Anlage von Sammelsiedlungen, die in der Ebene leichter zu verteidigen waren. Im Gegensatz zu den Streusiedlungen des südlichen Burgenlandes gruppierte man im Norden inmitten der landwirtschaftlichen Flächen Gehöfte von „fränkisch-mitteldeutsche[m]“^{–45} Typ parallel um platzförmige Aufweitungen oder entlang von Straßenzügen. Heute kennt man diese Siedlungstypologien, deren Ursprung sich in den urtümlichen deutschen Siedlungsformen der Waldhufendörfer^{–46} findet, als Anger- oder Straßendörfer.^{–47} Die ursprünglich einräumigen Rauchstubenhäuser, die als Urform der burgenländischen Gehöfte gelten und wenig später um eine rauchfreie Stube und eine Kammer oder einen Stall zum dreiräumigen Haus und durch Anbau von Wirtschaftstrakten in Längsrichtung zum Streckhof erweitert wurden, orientierten sich giebelseitig zur Straße oder zum Anger,^{–48} der kollektiv als Tränke oder Weide genützt wurde.^{–49} Zwischen 15 und 30^{–50} solcher, vorwiegend aus Holz, Lehm und Stroh errichteter,^{–51} schilfgedeckter Steildachhäuser bildeten ein Dorf, das hin zu den landwirtschaftlichen Flächen durch umlaufende Hecken, die später durch Stadelbauten abgelöst wurden, vor Wind und Angreifern geschützt war.^{–52} Auf Basis dieser Parameter entstanden nicht nur etliche Neugründungen,^{–53} auch die bestehenden dörflichen Siedlungen erfuhren eine schrittweise Entwicklung hin zur Systematik der Gewanddörfer.^{–54}



- 5 Die Grenzkarte von Trausdorf aus 1858 zeigt die Einbettung der Siedlung in die umgebende Landschaft, die klar in unterschiedliche Gewanne, sowie gemeinschaftlich genützte Allmendeflächen wie Wälder und Weiden eingeteilt ist (vorherige Seite).
- 6 Weiden am See.
Die dreieckige Siedlungskonzeption zeigt sowohl die geometrisch, als auch naturräumlich bedingte, mangelnde Wachstumsfähigkeit der mittelalterlichen Siedlungskonzeption (oben).
- 7 Purbach.
Der Wunsch nach Aufrechterhaltung der Wehrhaftigkeit bei gleichzeitigem Wachstum führte zur dichten Verbauung der einstigen von einem Bach durchflossenen Angerfläche (unten).

Die fehlende Expansionsfähigkeit

Neben dem Vorteil, das zu bewirtschaftende Ackerland im Bezug auf seine Fruchtbarkeit gerecht auf die Bauern aufteilen zu können, hatte diese Siedlungskonzeption jedoch einen wesentlichen Makel: Die mittelalterlichen Siedlungen des Nordburgenlandes waren von Beginn an nicht auf Expansion ausgelegt. Das zeigt zum einen die Anlage der Dörfer als geschlossene, wehrhafte Siedlungskörper, deren Geometrie eine bauliche Ausdehnung quasi unmöglich machte. Dies wird an Dörfern mit dreiecksförmiger Angerausbildung wie etwa Weiden am See oder Horitschon deutlich. Dazu kamen naturräumliche Einschränkungen, wie der Neusiedler See. Zum anderen wurden bei den urbar gemachten Flächen in Bauernland (Rustikalland) und Herrenland (Dominikalland) unterschieden, ersteres teilte man in gleichen Teilen auf die Kolonisten auf,^{–55} deren Anzahl nicht einfach ohne Benachteiligung aller anderen Lehensnehmer vergrößert werden konnte.^{–56} Obgleich eines anzunehmenden Bevölkerungszuwachses schon alleine aus Gründen der Reproduktion blieb die Anzahl der Häuser vielerorts bis zum Spätmittelalter konstant. So zeigt diese etwa in Möchhof, das Anfang des 13. Jahrhunderts mit 30 Häusern angelegt wurde, bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts keine Veränderung.^{–57} Grund dafür ist aller Wahrscheinlichkeit nach das zur damaligen Zeit geltende Recht der Realteilung, das die Aufteilung der Bauernlehen auf die Erben regelte. So besagte dieses, dass der gesamte Besitz, der zu einer Session gehörte, zu gleichen Stücken auf die Nachfahren aufgeteilt werden sollte.^{–58} Zu Beginn der Kolonisierung zeigte dies noch keine merkbaren Einflüsse: Zum einen war seinerzeit vielerorts noch ausreichend ungerodetes bzw. unbewirtschaftetes Ackerland verfügbar,^{–59} zum anderen wurde der gesamte ‚Hotter‘^{–60} durch eine, wie oben

55 LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 37ff.

56 HARLFINGER, Reinhold Viktor (1978): Die bäuerliche Baukunst des Burgenlandes. Wien, Techn. Univ. Diss. 24ff.

57 LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 47.

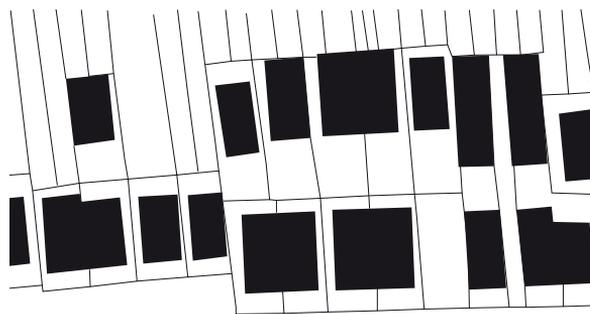
58 Ebd.

59 HARLFINGER 1978: 24.

60 Burgenländische Bezeichnung für die Gesamtheit der Flur eines Dorfes.

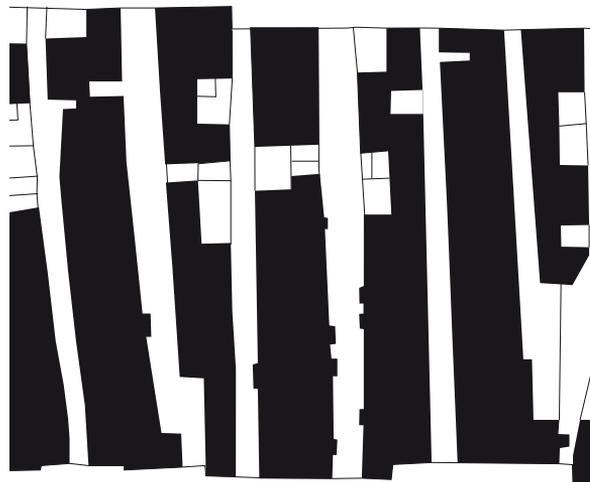
Das Schema des Anger bzw. Straßendorfes in zwei unterschiedlichen Ausprägungen, oben mit freistehenden Stadeln, unten mit parzellenabschließenden Scheunen und Hausgärten. Es folgt einer funktionalen Logik und ist vom Anger als gemeinschaftlich genützte Fläche hin zur Landschaft gestaffelt.

- 1 Anger / Hauptstraße
- 2 Wohngebäude
- 3 Wirtschaftsgebäude
- 4 Stadel
- 5 Hausgärten
- 6 Wirtschaftsweg / „Hintaus“
- 7 Felder / Weingärten



7

4

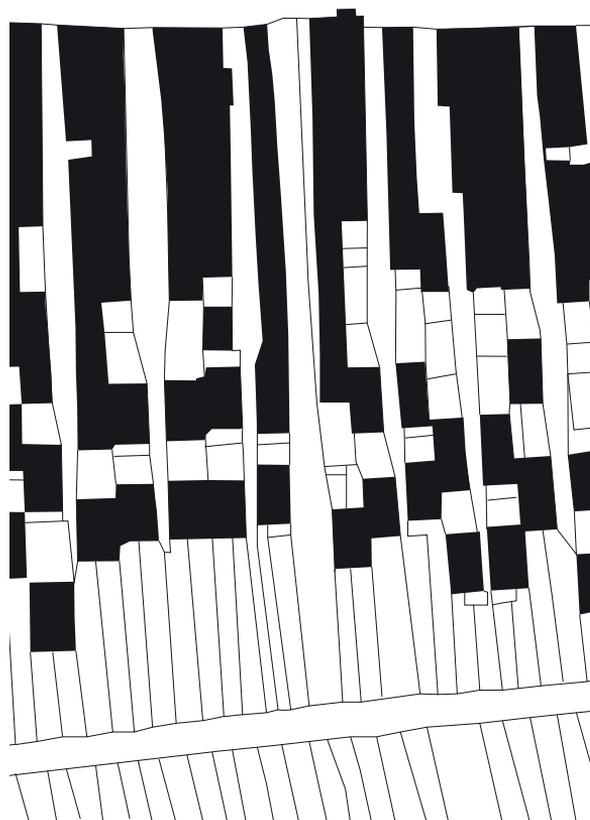


6

3

2

1



2

3

4

5

6

7

beschriebene, sehr überschaubare Anzahl an Siedlern geteilt, wodurch die individuellen Parzellen innerhalb der Gewannflur noch eine vergleichsweise ausgedehnte Breite aufweisen mussten,⁶¹ und womöglich durchaus eine geringfügige Teilung verkraften konnten. Über Generationen hinweg führte diese Erbteilung jedoch zu einer enormen Zersplitterung des Besitzes, die wiederum in der Ausbildung von riemenförmigen Schmalstreifenflurstücken resultierte, welche noch heute teilweise das Bild der Land- und Landwirtschaft prägen.

Teilung und bauliche Verdichtung

Nicht nur die landwirtschaftlichen Flächen, sondern auch die individuellen Hausparzellen waren davon betroffen, sodass es zu einer enormen Verdichtung der Bebauung kam – die Grundstücke schrumpften auf eine Breite von nur mehr acht bis zehn Metern. Vielerorts wurden die Parzellen entlang beider Grundgrenzen bebaut, sodass sich sogenannte ‚Hofgassen‘ bildeten, die von allen Bewohnern gemeinsam genützt wurden und im burgenländischen Volksmund oftmals als „Halbwirtschaft“⁶² bezeichnet werden. Dort, wo eine Parzellenteilung in der Breite nicht mehr möglich war, baute man bis zu 100 Meter in die Tiefe. Das daraus folgende bauliche Resultat, das man heute als ‚Anbauhof‘ kennt, äußerte sich als eine lineare Addition von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden entsprechend dem Prinzip der Sauberkeit: Die individuellen Wohnteile waren im vorderen, die Wirtschaftsteile (z.B. Viehställe) im hinteren Hofbereich situiert (Abb. 9).⁶³ Der markante Anstieg der Bevölkerung ab Mitte des 16. Jahrhunderts führte so zu überaus gedrängten Wohnverhältnissen,⁶⁴ bedingt durch die Zerstückelung der Flur waren auch die landwirtschaftlichen Parzellen der Bauern auf gar unwirtschaftliche Dimensionen geschrumpft.⁶⁵

61 ULBRICH 1935: 102.

62 TOURISMUSVERBAND NEUSIEDL AM SEE (2009): Spaziergänge durch Neusiedl am See. [Broschüre]. 10.

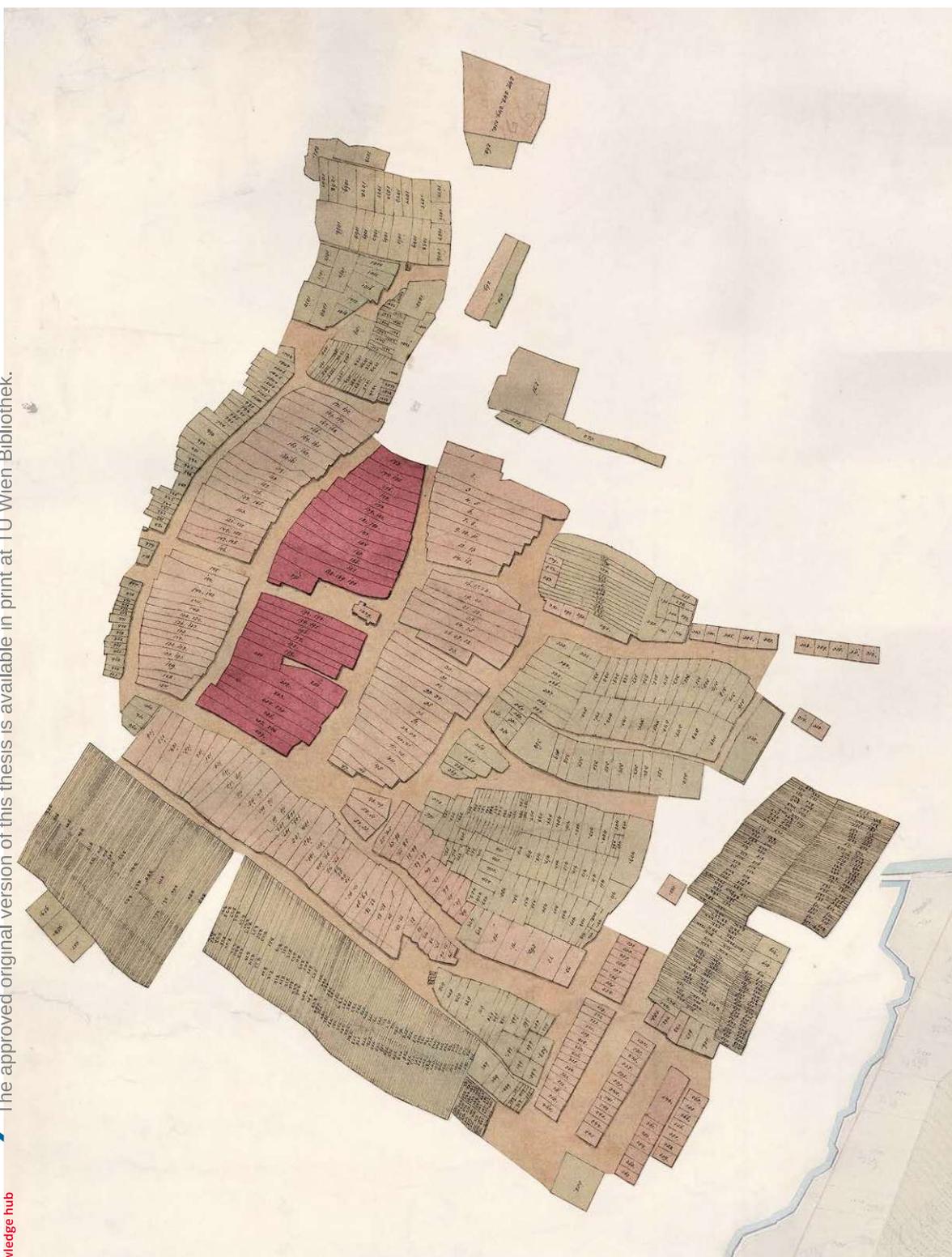
63 LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 48; auch: MAYER, Vera (1993): Burgenland: Bau- und Wohnkultur im Wandel. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. 33ff.; auch: HABERLANDT 1935: 17.

64 MAYER 1993: 30.

65 LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 48.

Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in the TU Wien Bibliothek





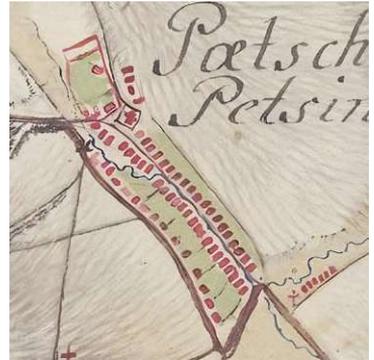
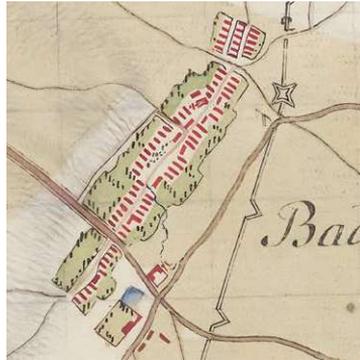
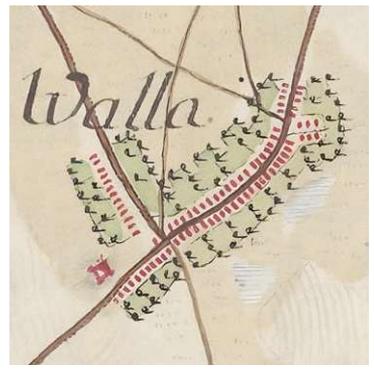
Apetlon in einer kartographischen Darstellung aus 1866. Der Anger wurde schon im 16. Jahrhundert verbaut (rot), weil sich die Bewohner aus dem benachbarten Martenhofen angesiedelt hatten, da dies von den Türken verwüstet und nicht wieder aufgebaut wurde.

Dörfliche Zusammenlegung

Gleichzeitig waren viele Siedlungen von kriegerischen Auseinandersetzungen betroffen: Die mehrfachen Versuche der Türken im 16. Jahrhundert Wien zu erobern führten zu etlichen Verwüstungen.^{–66} Viele der zerstörten Siedlungen wurden nach den Türkenkriegen nicht wieder aufgebaut und verblieben öd. Die einst ansässigen Bauern siedelten sich in benachbarten Dörfern an, was einer der Gründe dafür war, dass so mancherorts in bestehenden Siedlungen sogenannte Neustiftgassen entstanden. Diese teils an den Ortsrändern errichteten Viertel stellen so die ersten großflächigen Siedlungserweiterungen und markanten Transformationen der dörflichen Siedlungsmuster dar. In Mönchhof etwa wuchs so der ursprüngliche Häuserbestand Mitte des 16. Jahrhunderts sprunghaft von 30 auf 87 an, weil man das Dorf um den Ortsteil ‚Radschin‘ erweiterte, in dem man 57 Häuser für die Bauern des verwüsteten Halbturns errichtet hatte.^{–67} Dennoch folgt diese Erweiterung hier der vormaligen Logik des Straßendorfes – mitunter vermutlich deswegen, weil es sich bei den Zugezogenen aus Halbturn nicht wie später um Besitzlose handelte, sondern um „Gestütleute auf dem Grund der Heiligenkreuzer Zisterzienser“^{–68} und die ursprüngliche Dorfanlage eine bauliche Verlängerung der Struktur entlang der Straße zuließ. In Apetlon, wo sich die verbleibende Bevölkerung aus dem verwüsteten und öden Martenhofen ansiedelte, entschied man sich hingegen, eine Häuserzeile auf dem ursprünglich ausgesprochen breiten Anger (bis zu 160m) zu errichten,^{–69} was zu einer enormen Verdichtung der Dorfstruktur geführt hat. Nach späterem Kartenmaterial zu urteilen ist bei diesen 40 Häusern typologisch kein Unterschied zur Bebauung festzustellen, einzig die Entstehung einer Gasse, die ‚Hintaus‘ und ‚Voraus‘, also Wirtschaftsweg und Schauseite zugleich darstellt, scheint eigentümlich und neuartig.

Möglich waren diese Siedlungsexpansionen, die man wohl eher als Dorfsammenlegungen betrachten muss, nur, weil die nun zugezogenen Dorfbewohner keine Gründe in den Gewannen ihrer neuen Dorfheimat beanspruchten, sondern weiter ihre ursprünglichen Ackerparzellen bestellten.^{–70}

- 66 PRICKLER, Harald (1986): Das Burgenland während der Periode der Türkenkriege. In: Burgenländische Heimatblätter – 48: 1ff.
- 67 LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 47.
- 68 BURGENLÄNDISCHE LANDESREGIERUNG 1954: 347.
- 69 Ebd.: 108ff, 256.; auch: ATLAS-BURGENLAND.AT – Apetlon. Zuletzt 22.05.2023.
- 70 BURGENLÄNDISCHE LANDESREGIERUNG 1954: 256.



Die Entstehung erster Arbeiterviertel

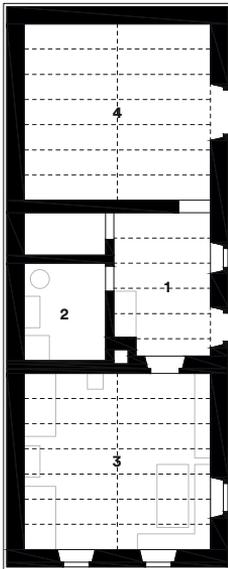
Die Kriegsführung im 16. Jahrhundert wurde für die Obrigkeit zu einer signifikanten monetären Herausforderung. Man war gezwungen, neue Möglichkeiten für die Finanzierung der militärischen Verteidigung zu finden, da selbst mit den Mehreinnahmen aus einer Erhöhung der Abgaben, die Bauern zu leisten hatten, kein Auslangen zu finden war. Die kriegsbedingt entstandene Verfügbarkeit von verödetem, aber fruchtbarem Ackerland bot der Grundherrschaft die Gelegenheit, selbiges in Eigenregie zu bewirtschaften und die Naturalien in den prosperierenden Städten zu verkaufen, um daraus finanzielle Mittel für militärische Zwecke zu lukrieren. Da jedoch auch der Robot – die unentgeltliche Arbeitsleistung, die Untertanen für die Herrschaft zu erbringen hatten – für den Betrieb einer solchen grundherrschaftlichen Allodialwirtschaft nicht ausreichte, bedurfte es zusätzlicher Arbeitskraft. Die prekären Lebens- und Besitzverhältnisse der Bauern, die aufgrund der jahrhundertlang praktizierten Realteilung entstanden waren, kamen der Herrschaft dabei gerade richtig – sie konnte auf eine Vielzahl an arbeitswilligen, besitzarmen Bauern zählen, die durch eine neue potentielle Arbeitsmöglichkeit auf ein Entkommen aus der drückenden Armut hofften. Vor allem die markante Herausbildung der unterbäuerlichen Gesellschaftsschicht der Landarbeiter, die vorerst für die Herrschaft und in weiterer Folge auch für vermögendere Bauern tätig war, kann als prägend in dieser Entwicklung angesehen werden.

32 Wachsende Dörfer in der Josephinischen Landesaufnahme aus dem 18. Jahrhundert. Vielerorts wurden neue Viertel angelegt, die markante Brüche mit der ursprünglichen Siedlungskonzeption zeigen, so wie etwa in Purbach, Müllendorf, Wallern, Halbturn, Parndorf oder Pötttsching (oben).

18 Schematischer Grundriss eines dreiräumigen Hauses mit Stube, Kammer, sowie Vorraum mit Küche (rechts).

1 Vorhaus 2 Küche
 3 Stube 4 Kammer

19 Dreiräumiges Wohnstallhaus aus dem 19. Jahrhundert (ganz rechts).



Manche Bauern liebäugelten wohl durchaus damit, ihr bäuerliches Dasein aufzugeben und in den Dienst der Grundherrschaft zu treten, mitunter auch deshalb, weil sie als Söllner weniger Abgaben zahlen mussten.⁷¹ Vielerorts war zwar die Definition eines Söllners nicht eindeutig, allenfalls war die soziale Stellung aber abhängig von einer bestimmten, sich regional unterscheidenden Vermögensstufe, die etwa von Land- und Zugtierbesitz beeinflusst wurde.⁷²

Für die Errichtung von Unterkünften stellte die Obrigkeit den neuen Lohnarbeitern Grundstücke aus dem herrschaftlichem Besitz zur Verfügung. Die Schwäche der frühmittelalterlichen, planmäßigen Siedlungskonzeption trat nun erstmalig offenkundig zu Tage, denn größere dörfliche Expansionen waren nur außerhalb der bäuerlichen Logik möglich. So wurden die als Söllner- bzw. Huldnerhäuser bezeichneten Wohnsitze zumeist am Ortsrand erbaut. Im Vergleich zu den lang gestreckten Parzellen der Lehensbauern waren jene der Söllner auf ein Minimum beschränkt, mancherorts waren sie nur „3 Klafter breit und 7 Klafter lang“⁷³, was einer Größe von etwa 75m² entsprach und so womöglich ausschließlich die Errichtung eines kleinen Hauses zuließ. Typologisch bediente man sich bei den Häusern an den bäuerlichen Formen, Wirtschaftstrakte waren nur von untergeordneter Relevanz, da die Söllner kein eigenes Ackerland bewirtschafteten, so kann das Söllnerhaus als ein auf den Wohntrakt (Küche, Stube und Kammer) beschränktes Bauernhaus angesehen werden (Abb 18, 19).⁷⁴

71 HARLFINGER 1978: 33ff.; auch: MAYER 1993: 30ff.; auch: LIEBHART-ULM, FINGER-NAGEL-GRÜLL 2012: 47ff.; auch: BURGENLÄNDISCHE LANDESMINISTERIUM 1954: 107; auch: ZIMÁNYI, Vera (1986): Die Bäuerliche Unterschicht (Söllner, Kleinhäusler, Tagelöhner). In: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland – 073: 123.

72 ZIMÁNYI 1986: 122ff.

73 MAYER 1993: 30. Anm.: 5,67m x 13,23m

74 LIEBHART-ULM; FINGER-NAGEL-GRÜLL 2012: 47ff. Vgl. dazu auch: SIMON, Franz (1971): Bäuerliche Bauten im Südburgenland. Ein Bilderbuch über bäuerliches Bauen von einst im Heanzenland mit 77 ganzseitigen Bildtafeln nach Originalzeichnungen des Autors. Obersiebenbrunn: Selbstverlag. 104.: Das dreiräumige Haus in Oberwart könnte als jenes eines Söllners betrachtet werden.

- 20 Ausschnitt einer Karte der kaiserlichen Jagd aus 1650, noch bevor der letzte Türkenfeldzug gegen Wien etliche Dörfer verwüstete. Sowohl St. Andrä, als auch Halbturn sind in dieser Karte bereits verortet.

Ingenieurmäßige Wiederbesiedlung

Die kriegerischen Auseinandersetzungen rissen auch im 17. Jahrhundert nicht ab: Der Bocskay-Aufstand 1604, der Bethlenkrieg 1620, der Tököly-Aufstand 1671, sowie der Kuruzzenkrieg 1704 - 1709 trugen dazu bei, dass etliche Siedlungen unter baulichen Schäden zu leiden hatten. Besonders der letzte Versuch der Türken 1683 erneut die Hauptstadt Wien einnehmen zu wollen, verwüstete viele Dörfer, die jedoch im Gegensatz zum 16. Jahrhundert alle wiedererrichtet wurden und nicht verödet blieben.⁻⁷⁵ Darunter fand sich auch Halbturn, das bereits 1529 fast vollkommen zerstört und 1673 nach beinahe anderthalb Jahrhunderten als sogenanntes ‚Ingenieurdorf‘ ähnlich wie etwa St. Andrä am Zicksee unter streng geometrischen Prinzipien wie einer „achsiale[n] Gliederung, [der] Betonung von Gerade und rechtem Winkel, [sowie der] Ausrichtung auf dominierende Elemente [wie] z.B. Schloss oder Kirche“⁻⁷⁶ neu aufgebaut wurde.⁻⁷⁷ Interessant dabei ist, dass man trotz der ingenieurmäßigen Planung keine Wachstumsmöglichkeit durch eine etwaige Addition von Häusern in der Achse des rechteckigen Breitangers verfolgt hatte, obgleich man von einem Bevölkerungsanstieg ausgehen musste: So wurden zu den ursprünglich 72 parallel zueinander stehenden, 12 Meter breiten Hofstellen bereits wenig später 20 Söllnerhäuser als südseitiger Abschluss des Angers in der heutigen Quergasse angelegt.⁻⁷⁸ Ob dies aufgrund einer angestrebten Wehrfähigkeit des Dorfes oder gar einer gewollten Segregation der unterbäuerlichen Schicht der Söllner geschah, bleibt offen.

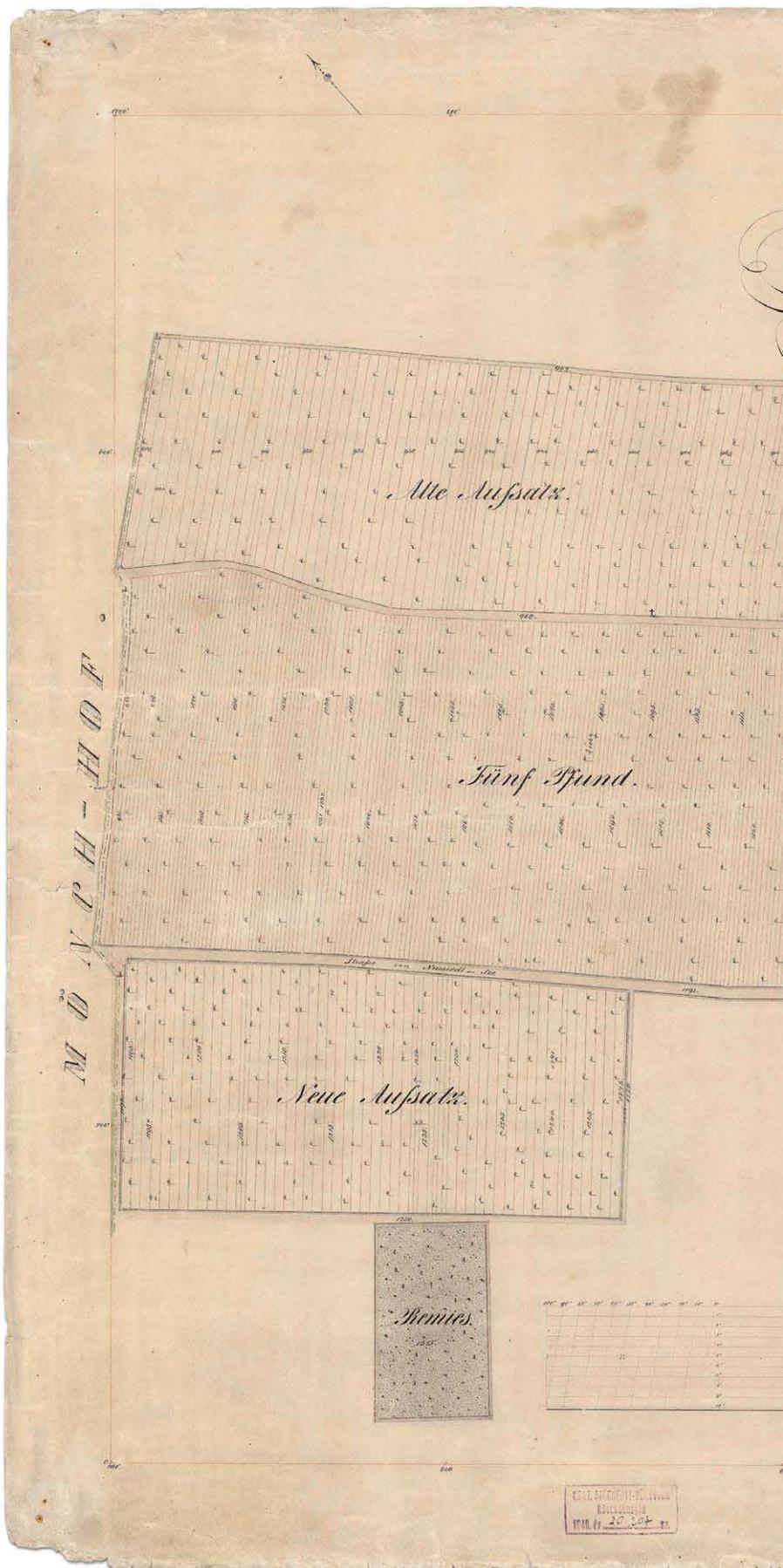
75 BURGENLÄNDISCHE LANDES-REGIERUNG 1954: 109.

76 HARLFINGER 1978: 35.

77 ULBRICH 1935: 108.; auch: BRETTL, Herbert (1999): Halbturn. Im Wandel der Zeiten. Halbturn: Gemeinde Halbturn. 20ff.

78 BRETTL 1999: 28.; auch: KRAWARIK, Hans (2006): Siedlungsgeschichte Österreichs. Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese. Wien [u.a.]: Lit-Verlag. 313.

Situationsplan von Halbturn, das nach einer 150-jährigen Phase der Verwüstung als 'Ingenieurdorf' unter streng geometrischen Regeln 1673 wieder aufgebaut wurde.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar.
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

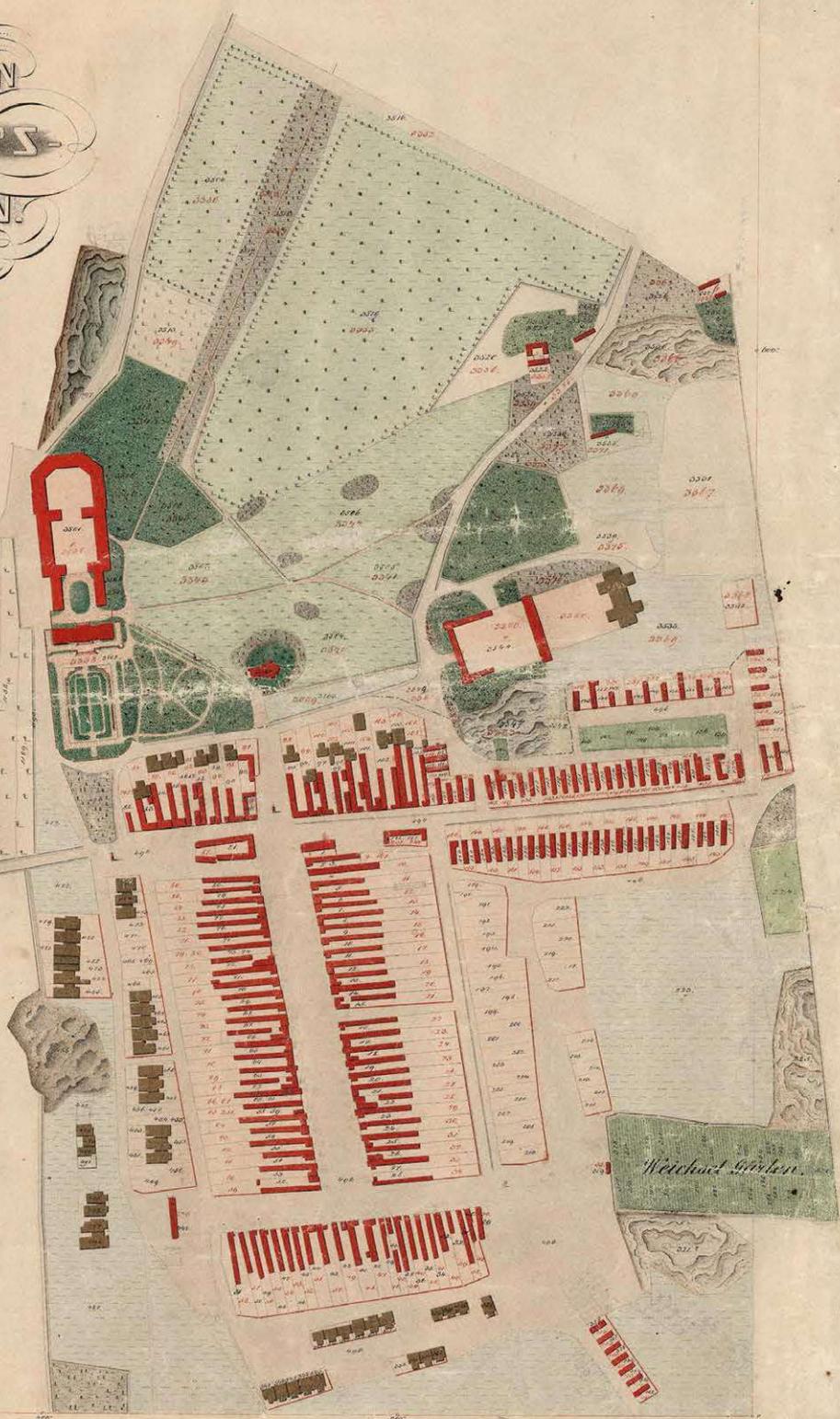
Bibliothek
Your knowledge hub
TU WIEN

SITUATIONSPLAN des INTRAVILLAN'S von HALBTHURN.

Aufgenommen im Jahre 1856.
von
M. Jacob Machey

Schierland.

Weichsel Gärten.



Urbarialverordnung und irreguläre Expansion

Trotz der kriegerischen Auseinandersetzungen wuchs die burgenländische Bevölkerung von 1590 bis 1680 um 90% auf etwa 110.000 Bewohner an,⁻⁷⁹ bis 1787 hatte sie sich aufgrund der deutlich erhöhten Geburtenraten in den Friedenszeiten nach Ende der Kuruzzenkriege nahezu verdoppelt,⁻⁸⁰ 1780 zählte das Burgenland 174.000 Einwohner.⁻⁸¹ Viele bäuerliche Nachkömmlinge rutschten in die Schichte der Söllner ab, weil „eine weitere Aufteilung der Höfe [...] aus wirtschaftlichen Gründen nicht mehr sinnvoll [schien]“. ⁻⁸² Etliche bewirtschafteten etwa nur mehr eine Achtelsession,⁻⁸³ in Halbturn zählte man bereits bei einer Bewirtschaftung von 8 Joch Ackerland zur Gesellschaftsschicht der Söllner, was verglichen mit 36 Joch der Bauern mit ganzer Session beinahe einem Viertel entsprach.⁻⁸⁴ Diese sozio-ökonomischen Differenzen mussten wohl zwangsläufig zu Spannungen innerhalb der dörflichen Gesellschaft führen. Dazu kam der „Mangel an wirtschaftlicher Leistungsfähigkeit“⁻⁸⁵ und die daraus folgende Gefährdung der Ernährungssicherheit. Besonders im heutigen Südburgenland, aber durchaus auch im Norden des Landes, kam es demnach zu Unruhen gegenüber der Herrschaft, die schlussendlich 1767 in der Verabschiedung der ersten Urbarialregelung⁻⁸⁶ mündeten,⁻⁸⁷ mit der erstmalig die zu leistenden Abgaben, der Umfang des unentgeltlichen Robots und vor allem die Hofgröße klar definiert wurden. So hatte das ‚Intravillanum‘ – der Grund, auf welchem sich Haus, Hof und Garten befanden – von nun an in allen Dörfern gleich groß zu sein. War dies nicht der Fall, wurde dies mit der Größe des zugeteilten Ackerlandes kompensiert.⁻⁸⁸ Die Teilung der Sessionen wurde dahingehend reglementiert, als dass sie von nun an eine Mindestgröße aufweisen mussten, um der Unwirtschaftlichkeit entgegenzutreten: Waren ganze Lehen ohnehin zu einer Seltenheit geworden,⁻⁸⁹ so war es nun untersagt, selbige auf weniger als ein Achtel aufzuteilen.⁻⁹⁰ Diese Regelung musste also zwanghaft zu einem Anstieg der unter- und nichtbäuerlichen Bevölkerung führen, denn Bauern mit einer solchen Achtelsession konnten ihren Besitz nicht mehr auf mehrere Nachkommen aufteilen, sondern nur mehr im Ganzen weitervererben. Hatte eine Familie mehrere Söhne, waren diese gezwungen, sich gegen Bezahlung von Zins im Haus eines anderen einzumieten.⁻⁹¹ Etliche Höfe waren so bald mit Inwohnern überbelegt und auch die Zahl der Kleinhäusler ohne zu bewirtschaftendes Ackerland, die sich ihren Unterhalt nun auch vermehrt als Handwerker verdienten, erfuhr eine markante Zunahme.⁻⁹² Im Komitat Moson, zu dem der heutige Neusiedler Bezirk zählte, war der Anteil an Söllnern ohne Haus gar auf fast ein Viertel (24,7%) angewachsen.⁻⁹³ So nahm die Ausdifferenzierung der sozialen Schichten immer deutlichere

KRAWARIK 2006: 313.

LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 48.

KRAWARIK 2006: 338.

KROPF, Rudolf (1990): Hausbau und Sozioökonomischer Wandel im Grenzraum im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel der Arkadenhäuser im südlichen Burgenland. In: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland – 085: 13 - 27.

ZIMÁNYI 1986: passim.

BRETTL 1999: 29ff.

KRAWARIK 2006: 335.

Anm.: Maria-theresianisches Urbar

KRAWARIK 2006: 338.;

auch: ATLAS-BURGENLAND.AT

– Das maria thesianische Urbar.

Zuletzt 22.05.2023.

Ebd.

DEÁK, Ernő (2018): Die maria-theresianische Urbarialverordnung im Komitat Sopron/Ödenburg.

In: Hungarian Studies 32/2 (2018).

Akadémiai Kiadó, Budapest. DOI:

10.1556/044.2018.32.2.7. 255.

PRICKLER, Harald (2006): Gols.

Geschichte einer Marktgemeinde.

Gols: Marktgemeinde Gols. 68.

PAUL, Hans (1981): Vom Hausbau der

Söllner in den Fünfzigerjahren des 19.

Jahrhunderts. In: Burgenländische

Heimatblätter – 43: 97.

FLOIGER, Michael (2011):

Entwicklung der Dörfer. In:

TIEFENBACH, Josef et al. (2011):

Historischer Atlas Burgenland. Eisen-

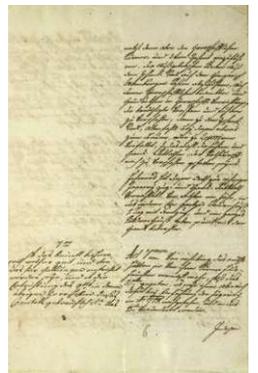
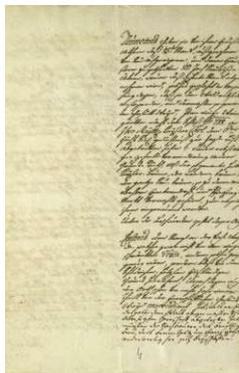
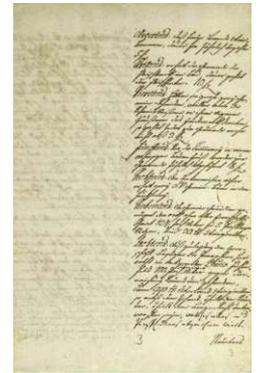
stadt: Amt der Burgenländischen

Landesregierung, Abt. 7 - Landes-

museum. 192-193.

93 DEÁK 2018: 255.

22 Das Urbarium Halbturns aus 1768:
Neben der tabellarischen Aufstellung
sämtlicher Bewohner, und deren
Einordnung in Abhängigkeit ihres
Besitzes, waren im textlichen Teil des
Urbars die zu leistenden Abgaben
und Frondienste nun eindeutig
definiert.



- 23 Halbturn. Der vergleichsweise früh eintretende Anstieg an Söllnerhäusern für Landarbeiter ist mitunter darauf zurückzuführen, dass die herrschaftliche Gutswirtschaft besonders im Umland von Halbturn stark ausgeprägt war (unten).





- 24 Oggau. Ähnlich wie etwa auch in Halbtorn kam es hier bereits im 18. Jahrhundert zu markanten Expansionen der ursprünglichen Siedlungsanlage, die sich als eigene, meist orthogonal zur bäuerlichen Struktur stehende Straßenachsen äußerten (oben).

Formen an: Im Nordburgenland hatte sich beispielsweise eine bäuerliche Oberschicht entwickelt, die beachtliches Vermögen angesammelt hatte,⁹⁴ andererseits überstieg die Anzahl der Söllnerhäuser mancherorts bald jene der Bauernhäuser. Diese „proletarische[n] Verdorfungsprozesse“⁹⁵ führten zur Entstehung markanter baulicher Erweiterungen,⁹⁶ wie unter anderem am Beispiel von Oggau und Halbtorn sichtbar wird. Bereits in der Josephinischen Landesaufnahme aus 1784 ist in beiden Dörfern ein beträchtliches Wachstum an Söllner- und Kleinhäusern erkennbar, das sich auf eigenen, 90 Grad zu den Hofstellen gedrehten Straßenachsen manifestiert. Noch stärker ausgeprägt als in der ursprünglichen ingenieurmäßigen Anlage des Kolonialdorfs äußert sich dies in Halbtorn ebenfalls in einer überaus geometrisch geordneten Manier (Abb. 21). Dort kann die schlagartige Expansion mitunter durchaus darauf zurückgeführt werden, dass die herrschaftliche Eigenbewirtschaftung besonders im Umland von Halbtorn stark ausgeprägt und ihrerseits wie erwähnt weitestgehend abhängig von einer Landarbeiterschaft war (Abb. 23). Demnach wird es wohl auch im Interesse der Obrigkeit gewesen sein, der unterbäuerlichen Schicht ausreichend Baugründe zur Verfügung zu stellen, um sie als Arbeitskraft im Dorf zu halten – die Regulierung der Session auf eine Mindestgröße von nur einem Achtel dürfte wohl ebenso dazu beigetragen haben, die nunmehrigen Kleinstbesitzer mehr an das Dorf und die Interessen der Herrschaft zu binden, da sie aufgrund der geringen Grundzuteilung nun auf zusätzliche Arbeit angewiesen waren.⁹⁷

- 94 ATLAS-BURGENLAND.AT – Leben im Dorf. Zuletzt 22.05.2023.
 95 KRAWARIK 2006: 317.
 96 LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 48.; auch: BRETTL 1999: 28.
 97 GAÁL, Károly; BOCKHORN, Olaf (1976): Tadtten. Eine dorfmonographische Forschung der Ethnographia Pannonica Austriaca 1972/73. Eisenstadt: Burgenländisches Landesmuseum. 52ff.

- 25 Kartografische Darstellung der Herrschaft Ungarisch-Altenburg aus 1825: Die ersten außerdörflichen Gutshöfe mit ihren großflächigen Blockflurstücken beginnen sichtbar zu werden.

Dörfliche Aussiedlung: Die Arbeiterkolonien

Ogleich des Wachstums der unterbäuerlichen Schicht war die Herrschaft aufgrund der positiven Agrarkonjunktur, dem fortschreitenden Ausbau der Gutsbewirtschaftung, und dem Umstieg von der Schafzucht auf die arbeitsintensivere ackerbauliche Bewirtschaftung⁹⁸ bald gezwungen neue Wege einzuschlagen, um an genügend Arbeitskräfte zu kommen. Denn neben etlichen anderen Begünstigungen, wie etwa der nun ermöglichten, entgeltlichen Nutzung von Rodungsgründen, wurde den Bauern durch die Urbarialverordnung auch ermöglicht, den herrschaftlichen Frondienst, den sie unbezahlt zu leisten hatten, in Geld abzulösen.⁹⁹ Schon im 17. Jahrhundert hatte man besonders im Seewinkel und auf der Parndorfer Platte kriegsbedingt verödetes bzw. nicht mehr neu ausgestiftetes Ackerland zu großflächigen Gutsblockflurstücken zusammengefasst.¹⁰⁰ Ein großer Teil dieser nun arrondierten Allodialflächen lag mittlerweile weit außerhalb der Dörfer¹⁰¹ – mit der Urbarialregelung zählte nun auch der Hin- und Rückweg zum Umfang des Robot.¹⁰²

So wurde neben den ersten Gutshöfen, die noch im dörflichen Verband standen, nun die Errichtung eigener Meierhöfe forciert, die fortan räumlich und baulich in die landwirtschaftlichen Nutzflächen eingebettet wurden.¹⁰³ Für die Unterbringung der sich nun etablierenden Schicht von freien Lohnarbeitern errichtete man unweit der Meierhöfe eigene Arbeiterkolonien. 1815 entstand als erste Siedlung dieser Art etwa drei Kilometer außerhalb von Halbtorn der Gutshof Albert Casimir,¹⁰⁴ wo Inwohner, Tagelöhner und Handwerker aus den umliegenden Dörfern ein neues Leben durch Erwerbsarbeit fanden. Beamtenwohnungen, Kanzlei und Stallungen waren als baulich eigenständiges Ensemble von Wald umgeben, die Wohnhäuser positionierte man abseits davon, jedoch aber achsial dazu, auf der Straße Richtung Dorf.

98 BRETTL 1999: 60.

99 KROPF 1990: 17.;
auch: LIEBHART-ULM, FINGER-
NAGEL-GRÜLL 2012: 49.

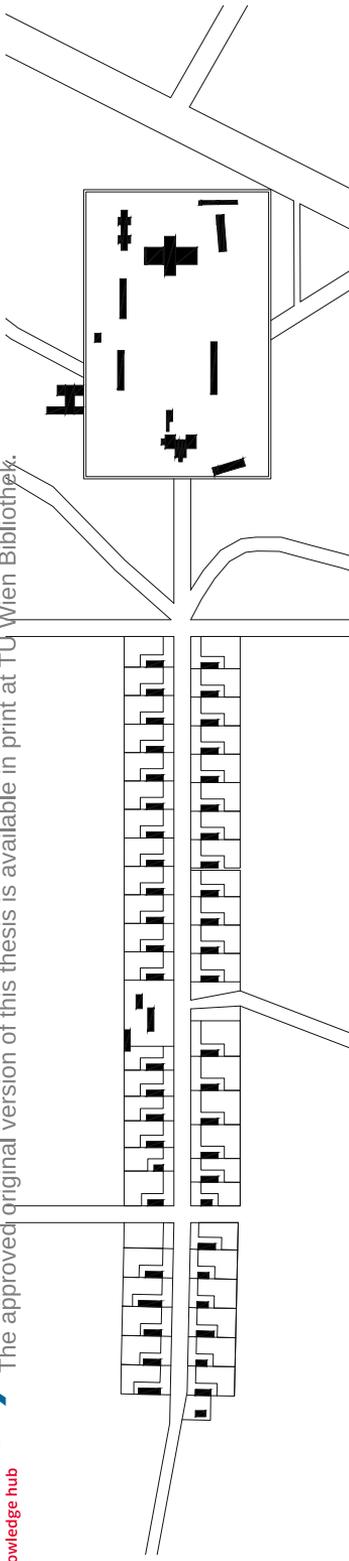
100 LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-
GRÜLL 2012: 49, auch KRAWARIK
2006: 317.

101 Von Albrechtsfeld bis Ziegelhof.
Von der Grundherrschaft zum
Gutsbetrieb im Bezirk Neusiedl am
See. In: GESCHNATTER. Österreichs
fünfundsechzigste Nationalpark-
zeitung. Nr. 3, Oktober 2009. 1 - 2.

102 DEÁK 2018: 260.

103 LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-
GRÜLL 2012: 49.

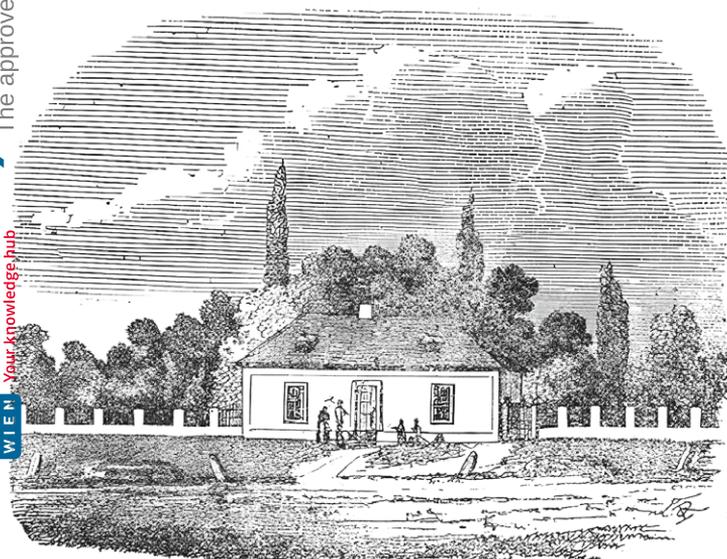
104 Ebd.



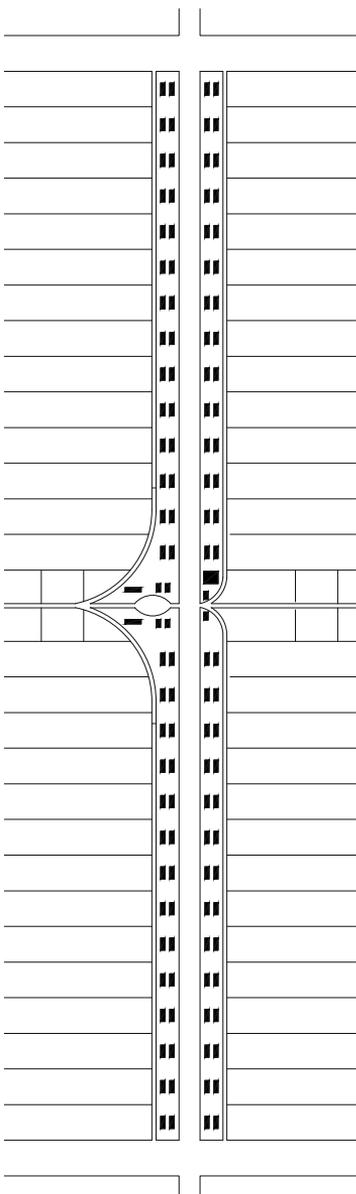
An der Haustypologie des dreiräumigen Hauses dürfte man scheinbar festgehalten haben, so sind im Kartenmaterial des 19. Jahrhunderts in Dimension und Proportion nur unwesentliche Unterschiede zu den Söllner- und Handwerkerhäusern, die typologisch ebenfalls einen auf den Wohnteil reduzierten Streckhof darstellen, feststellbar. Noch heute sind, obgleich ihrer baulichen Überformung, vereinzelt zweiachsige Kleingiebelhäuser in der ehemaligen Arbeiterkolonie zu finden, die auch nach der burgenländischen Landwerdung auf ungarischem Staatsgebiet verblieb. Insgesamt 48 Wohnhäuser, die anfänglich jeweils von zwei Familien bewohnt wurden, reihten sich in gleichbleibenden Abständen auf beiden Straßenseiten aneinander.^{—105}

Siedlungstypologisch war dies keine Neuheit: So kann als Vorbild durchaus die von Maria Theresia 1763 per Resolution angeordnete und wenige Jahre später errichtete ‚k.k. Ackerbaukolonie Theresienfeld‘ in Niederösterreich angesehen werden, die als „schematisches Breitstraßendorf [mit] 60 gleich große[n] Besitzstreifen Ackerland“^{—106} angelegt wurde. Während man dort die zu bewirtschaftenden Ackerflächen noch in mittelalterlicher Manier als „hofanschließende Breitstreifenflur“^{—107} direkt hinter den Häusern anlegte, waren Wohnhäuser und Felder in der westungarischen Arbeiterkolonie mittlerweile vollkommen räumlich getrennt (Abb. 26, 27, 30). Auch das proportionale Verhältnis der Hausparzelle hatte sich nun von einer langgestreckten zu einer nahezu quadratischen Form gewandelt (vgl. hierzu die Siedlungshäuser der 1950er-Jahre, wie etwa in Pöttsching auf S. 125), auf welcher die Häuser, auch aufgrund der Feuergefahr, in vergleichsweise weitem Abstand zueinander errichtet wurden.^{—108} Da jedoch über die mittelalterliche Anlage der Bauerndörfer kaum detaillierte Informationen bekannt sind,^{—109}

5 BRETTL 1999: 60.
6 KRAWARIK 2006: 339.
107 Ebd.
108 BRETTL 1999: 61.
109 BURGENLÄNDISCHE LANDES-REGIERUNG 1954: 108.



- 28 Die in den 1760er-Jahren unter Maria Theresia errichtete 'k.k. Ackerbaukolonie Theresienfeld' als schematisches Breitstraßendorf in einem Luftbild aus den 1930er-Jahren (oben).
- 29 Ein Musterhaus der Ackerbaukolonie. Im Vergleich zu den giebelständigen Häusern der Arbeiterkolonien Westungarns positionierte man die Wohnhäuser hier traufseitig zur Straße (links).
- 30 Schematische Darstellung der Siedlungskonzeption von Theresienfeld (rechts).



man aber dennoch in Kenntnis der erblich bedingten Teilungen der Hausgründe ist,¹¹⁰ könnte man durchaus annehmen, dass die Kolonien in einer ähnlichen Dichte angelegt wurden, wie die ursprünglichen mittelalterlichen Anger- und Straßendörfer.

In der räumlichen Abgrenzung von Siedlungskörper und landwirtschaftlicher Flächen lässt sich deutlich die bauliche Manifestation des sozialen Wandels hin zu einer Lohnarbeiterklasse erkennen. Dies vermag auch die unterschiedliche terminologische Einordnung als ‚Arbeiterkolonie‘ im Gegensatz zur ‚Ackerbaukolonie‘ implizieren. Eine agrarische Funktion hatten die Häuser nämlich nur mehr in untergeordneter Form zur Selbstversorgung aufzunehmen. Sie waren umgeben von einem Garten, den sie gegen Abgabe der halben Frucht bewirtschaften durften.¹¹¹ Dies ist besonders interessant, da man Ähnliches in vergleichbarer Form und Dimension erst bei der Anlage von genossenschaftlichen Siedlungsbauten in den 30er und 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts wieder finden wird,¹¹² die ihrerseits ebenso „umrahmt von einem kleinen Garten“¹¹³ angelegt wurden, der „zur krisensicheren Lebenshaltung [...] beitragen sollte“.¹¹⁴

Diese Umstände zeigen hier durchaus eine vorindustrielle Proletarisierung des ländlichen Raumes. Noch lange bevor sich in England aufgrund der industriellen Revolution eine Schicht der Fabrikarbeiter etabliert, zeigen die Landarbeiter in den Arbeiterkolonien erste Charakteristika eines Proletariats, die Ökonomen erst um 1870 beschreiben. Wenngleich sich die Tätigkeiten der Kolonisten nach wie vor in der Landwirtschaft wiederfanden, so hatten auch sie im Wesentlichen keine eigenen Betriebsmittel: Die bewirtschafteten Flächen waren ausschließlich dem Dominikalland zugeordnet und das herrschaftliche Zugvieh konnte „gegen die doppelte Zeit an Handarbeit“¹¹⁵ genutzt werden. Sie verkauften somit gegen Entlohnung nur ihre eigene Arbeitsleistung

110 HABERLANDT 1935: 17.

111 BRETTL 1999: 61.

112 MAYER 1993: 67.; auch: Das Stadtrandsiedlungshaus (1934, März). In: PROFIL. Österreichische Monatschrift für bildende Kunst. Herausgegeben von der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs. Heft 3, 2. Jahrgang. 70.

113 MAYER 1993: 161.

114 Ebd. 67.

115 BRETTL 1999: 61.

Kleinhausler-Ansiedlung.

Von Seite der Direction der erzhertzoglichen Herrschaft Ungarisch-Altenburg wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß im Bezirke des 1661. Wieselburger Comitats auf dem diezherrschäftlichen Allodial-Gute *Saida*, an der Wiener Commercial-Nebenstraße nächst Straß-Sommeria, in einer zur Niederlassung in mancher Beziehung empfehlendwerthen Gegend eine Ansiedlung von

100 Hausstellen und 750 Quadratflatern

für Contractual-Kleinhausler zu errichten komme; demnach sittliche, mit dem zur Erbauung eines Landhäuschens nöthigen Vermögen versehene Landleute und Handwerker zur Niederlassung aufgefordert werden.

Die um unentgeltliche Ertheilung der Hausstellen zu stellenden schriftlichen oder mündlichen Gesuche sind wie eher bei der erzhertzoglichen Güterdirection in Ungarisch-Altenburg einzureichen, wo man angemessenen Wünschen nachkommend, den Gesuchstellern unter angemessenen Ansiedlungsbedingungen die Niederlassung gewähren, und über die Ausscheidung der Ansiedler-Parcellen allso gleich das nähere bestimmen wird.

Die Aufnahmungs- resp. Niederlassungsbedingungen können auch in der erzhertzoglichen Justizkanzlei der Herrschaft Ungarisch-Altenburg täglich eingesehen werden.

Ungarisch-Altenburg, den 27. August 1844.

[2]

1 Mit mehrfachen Annoncen in der Pressburger Zeitung warb man um potentielle Siedler für die an der heutigen Grenze zu Ungarn geplante Arbeiterkolonie.

und genossen die Freiheit, das Arbeitsverhältnis jährlich auflösen zu können. Mancherorts beschreibt man dies gar insofern, als dass die „Kolonisten [...] zur Herrschaft zur Arbeit [gegangen wären]“.¹¹⁶ Wie auch Fabriken und deren Arbeiter waren Herrschaft und Kolonisten von einer wechselseitigen wirtschaftlichen Abhängigkeit betroffen, beide konnten sich jedoch auch auf eine gegenseitige Absicherung stützen. So konnten sich die Landarbeiter eines geregelten Einkommens sicher sein, während sie für die Obrigkeit eine verlässliche Arbeiterschaft darstellen, durch die eine Intensivierung der landwirtschaftlichen Nutzung erst ermöglicht wurde.¹¹⁷

Dabei gründeten sich die Neukolonisierungen des beginnenden 19. Jahrhunderts nicht ausschließlich auf eigennützige ökonomische Überlegungen der Herrschaft, sie sollten auch eine Verbesserung des Ertrags mit sich bringen, um eine potentielle Hungersnot innerhalb der sich stark vermehrenden und zunehmend verarmten Bevölkerung abzuwenden.¹¹⁸ Verbesserte Landbautechniken wie vor allem jene der Fruchtwechselwirtschaft, die im Gegensatz zur bis dahin praktizierten Dreifelderwirtschaft die Phase der Verbrachung auslies und stattdessen vorsah, den Kleebau zu implementieren,¹¹⁹ halfen dabei, die Landwirtschaft zu einer solchen zu transformieren, die durchaus als Übergang zu einer heute weitgehend industrialisierten gesehen werden kann.

Die Arbeiterkolonien waren bald zu autonomen Siedlungen herangewachsen: Die Errichtung von eigenen Schulen, Kirchen und Gasthäusern und auch die Ansiedlung von Handwerkern wie Bäckern oder Schuhmachern¹²⁰ führten dazu, dass sich eigenständige, vom bäuerlichen Dorf vollkommen unabhängige Sozial- und Infrastrukturen entwickelten¹²¹ und die Kolonien einem permanenten Bevölkerungswachstum unterlagen: Am Gutshof Albert Kasimir zählte man 1829 bereits 258 Bewohner,¹²² bis 1870 waren diese gar auf 340 angestiegen.¹²³

116 BRETTL 1999: 61.

117 Ebd.

118 KRAWARIK 2006: 338ff.

119 POSCH, Fritz (1963, 2): Die

Entwicklung der steirischen Landwirtschaft seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. In: POSCH, Fritz (1963):

Das Bauerntum in der Steiermark.

Ein geschichtlicher Überblick.

Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark. Sonderband 7. Graz: Selbstverlag des Historischen Vereins für Steiermark. 113.; auch: KRAWARIK 2012: 359.

120 BRETTL 1999: 61.

121 LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-

GRÜLL 2012: 49.;

auch: BURGENLÄNDISCHE LANDESREGIERUNG 1954: 104ff.

122 BRETTL 1999: 61.

123 ATLAS-BURGENLAND.AT – Halbturn. Zuletzt 22.05.2023.

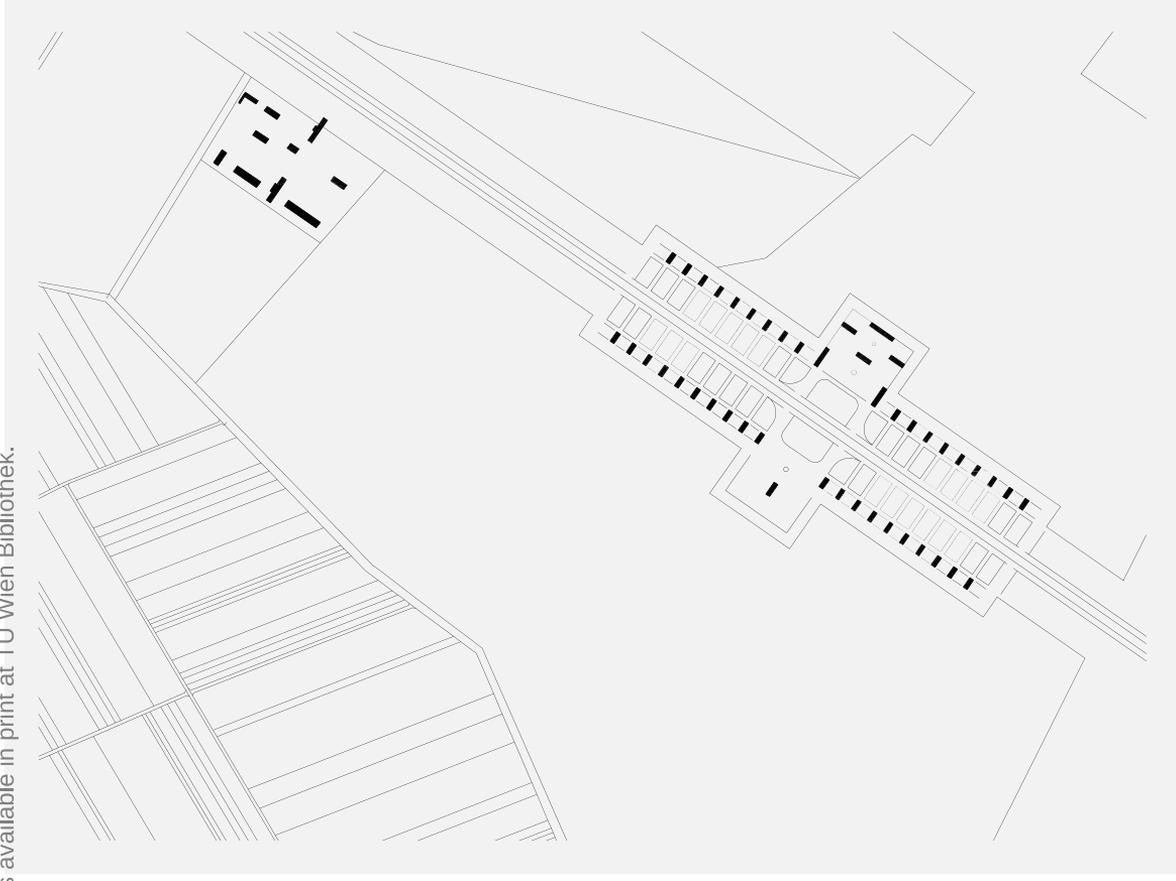
Landwirtschaftliche Entfremdung

Abseits der Wiederbesiedelungsphase der verödeten Wüstungen im 17. Jahrhundert stellen diese Neukolonisierungen einen wichtigen, bisher wenig betrachteten Punkt in der Entwicklung der nordburgenländischen Dörfer dar. Denn obgleich sie sich sowohl siedlungstypologisch, als auch auf der Ebene der Haustypologie zu Beginn nur in wenigen Belangen von den bäuerlichen Dörfern unterscheiden, scheint vor allem der Wegfall der Verzahnung zwischen Flur und Gehöft und deren wechselseitige Beziehung prägend, da sich die Siedlung nun funktional aus der Landschaft löste und begann, eine bauliche Autonomie zu selbiger zu entwickeln. Dies ist besonders interessant, da an diesem Punkt die ersten Anzeichen einer beginnenden Entfremdung des Bauens von der Landwirtschaft sichtbar gemacht werden könnten, wengleich sich dies im Erscheinen der Siedlung aufgrund der typologischen Ähnlichkeit bis dahin nur sekundär äußert. Die agrarische Bewirtschaftung begründete zwar im Ursprung die Anlage der Siedlungen, als Arbeiterkolonien für den herrschaftlichen Gutsbetrieb wiesen sie jedoch weder einen direkt räumlichen, noch einen unmittelbar funktionalen Bezug zur Landschaft auf.

Besonders deutlich wird das an der 1846 als Teil des Gutshofes Neubrunn (heute Kleylehof) nahe Nickelsdorf errichteten Kolonie ‚Alt-Saida‘ sichtbar, die ursprünglich als schematisch-regelmäßige Siedlung entlang der „Wiener Commercial-Nebenstraße nächst Straß-Sommerein“¹²⁴ angelegt werden sollte. Mit mehreren Annoncen warb man 1844 in der Pressburger Zeitung, dass „auf dem dießherrschafftlichen Allodial-Gute Saida [...] eine Ansiedlung von 100 Hausstellen und 750 Quadratklaftern für Contractual-Kleinhausler zu errichten komme [und] demnach sittliche, mit dem zur Erbauung eine Landhäuschens nöthigen [sic] Vermögen versehene Landsleute und Handwerker zur Niederlassung aufgefordert werden.“¹²⁵ Für die „unentgeltliche Ertheilung

124 Kleinhäuser-Ansiedlung (1844, 2. September). In: Preßburger Zeitung. 80. Jahrgang, Nr. 101. Preßburg: Landerer. 3.; auch: Kleinhäuser-Ansiedlung (1844, 9. September). In: Preßburger Zeitung. 80. Jahrgang, Nr. 103. Preßburg: Landerer. 4.; auch: Kleinhäuser-Ansiedlung (1844, 16. September). In: Preßburger Zeitung. 80. Jahrgang, Nr. 107. Preßburg: Landerer. 4.

125 Ebd.



- 32 Die einstige Arbeiterkolonie Saida
 33 südlich von Nickelsdorf: Der ursprüngliche Entwurf (oben) sah eine gar barocke Ausformung der Siedlungsstruktur vor, die durchaus konzeptionelle Parallelen zu jener in Albert Kasimir zeigt. Die tatsächliche Umsetzung vollzog sich jedoch ganz anders (unten).

[sic] der Hausstellen“^{—126} musste bei der Herrschaft angesucht werden, die ihrerseits gar bereit war, „angemessenen Wünschen“^{—127} nachkommen.

Gemäß einer Darstellung aus 1840 waren vierzig von Vorgärten gesäumte Häuser geplant, die in vier Quadranten aufgeteilt und durch einen zentralen Dorfplatz verbunden werden sollten, auf welchem eine Kapelle und ein Wirtshaus ihren Platz finden sollten.^{—128} Im Kataster aus 1857 wird jedoch ersichtlich, dass dieses Vorhaben wohl gescheitert sein dürfte: Wenngleich über die Hintergründe nichts bekannt ist, so wurde diese Arbeiterkolonie in einer Weise angelegt, die im Gegensatz zur ursprünglichen Planung und etwa auch zur Kolonie Albert Casimir nur mehr wenige siedlungstypologische Parallelen verglichen zu den bäuerlich-dörflichen Strukturen aufweist. In einem von Straßen begrenzten Feld wurden nun nahezu quadratische Hausparzellen angelegt, an denen vermeintliche Nutzgärten angeschlossen waren. Dabei orientieren sich die Parzellen nicht zueinander, sondern werden in gleicher, sowie in orthogonal gedrehter Ausrichtung hinter- und nebeneinander addiert. Das Dorf als „Produkt der Landschaft“,^{—129} in dem sich die Verarbeitung, Konservierung und Vorratshaltung des agrarischen Ertrags^{—130} baulich manifestierte, beginnt sich so also ab dem 18. Jahrhundert zu einem jenen zu wandeln, das seine Funktion nun auch zu einem großen Teil in der vorwiegenden Wohnnutzung findet. Die Lösung der baulichen Strukturen aus der Landschaft wird in den Kolonien noch deutlicher als bei den Söllnerhäusern, die Siedlung wird hier multiplizierbar und erinnert typologisch gar an die weit später entstehenden Konzepte der „produktive[n] Siedlung“^{—131}, wie sie etwa Leberecht Migge in den 1920er-Jahren propagiert und mit Architekten wie Loos, Frank oder Taut sowohl in Deutschland als auch in Österreich umgesetzt hatte. Ähnliche Ausformulierungen wird man im beginnenden 20. Jahrhundert – wenn auch in einem andern sozio-ökonomischen und gesellschaftspolitischen Kontext – durchaus auch im Burgenland finden. Dazu werden wir später noch mehr erfahren (vgl. Kapitel ‚Landwerdung, Bodenreform & Urbanisierung‘).

126 Ebd.

127 Ebd.

128 BRETTL 1999: 62.

129 GARTNER, Nikolaus (2019): Schilf schneiden : Strategie zum baulich-architektonischen Umgang mit dem Schilfgürtel des Neusiedlersees. Wien, Techn. Univ: Diplomarbeit. doi:10.34726/hss.2019.43908. 45.

130 BÄTZING, Werner (2020): Das Landleben. Geschichte und Zukunft einer gefährdeten Lebensform. München: C. H. Beck. 28ff.

131 MIGGE, Leberecht: Die produktive Siedlungsloge. In: BURCKHARDT, Lucius; MIGGE, Leberecht, et al. (1981): Leberecht Migge : 1881 - 1935. Gartenkultur des 20. Jahrhunderts. Lilienthal: Worpsweder Verlag. 33 - 36.: Migges Postulat sah gemeinschaftlich organisierte Selbstversorger-Siedlungen als Lösung für den Siedlungsbau des 20. Jahrhunderts. Vgl. dazu auch MIGGE, Leberecht (1918): Jedermann Selbstversorger. Eine Lösung der Siedlungsfrage durch neuen Gartenbau. Herausgegeben auf Veranlassung des Groß-Berliner Vereins für Kleinwohnungswesen vom Ausschuß Groß-Berlin für die Kriegsbeschädigten-Ansiedlung. Jena: Eugen Diederichs, 1918.

Expansion, Reglementierung, Bauernbefreiung & Exodus — Oder: Als die Bauern das Land verließen

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Bevölkerungswachstum & Wohnungsnot

Die Schere zwischen dem „Klein und Kleinstbesitz der Bauern [und dem] Großgrundbesitz des Adels“^{–132} war zum beginnenden 19. Jahrhundert auf ein beachtliches Maß angewachsen. Obgleich der staatlichen Reformbemühungen Maria Theresias und Josephs II., das Leben und die Stellung der Bauern maßgeblich zu verbessern,^{–133} lastete auf ihnen nun der Druck, mit den gutswirtschaftlichen Betrieben, die wesentlich ertragreicher produzieren konnten, konkurrieren zu müssen.^{–134} Der Übergang auf die von Maria Theresia eingeführte Fruchtwechselwirtschaft auf den Rustikalfächen der Bauern war aufgrund der Kleinteiligkeit der Parzellen womöglich noch im Gange, die gleichzeitige Reglementierung der Sessionen auf eine minimale Größe von nur einem Achtel aufgrund der Urbarialverordnung erschwerte eine wirtschaftliche Bearbeitung vermutlich zusätzlich.

Die burgenländische Bevölkerung war von 1789 bis 1830 von 184.000 auf 222.000 angewachsen.^{–135} Die zu Beginn des 19. Jahrhunderts eingeführte Pockenimpfung hatte die Sterberate erheblich verringert und die Zahl der Ehemündigen markant steigen lassen.^{–136} Die mittlerweile weit fortgeschrittene Teilung der Lehen ermöglichte es den jungen Paaren jedoch selten eine eigene Session zu bewirtschaften. Dort, wo es möglich war, versuchte man durch interfamiliäre Arrangements den Besitz in der Bauernfamilie zu halten, was besonders bei wohlhabenderen Bauern häufig der Fall war.^{–137} Dass dies nicht immer gelang, zeigt die Tatsache, dass die Zahl der landlosen Dorfbewohner seit Ende des 18. Jahrhunderts stark angestiegen war.^{–138} Hatten diese nicht das Privileg, als Lohnarbeiter der Herrschaft einen Hausgrund zur Verfügung gestellt zu bekommen, hausten diese nach wie vor oftmals gemeinsam mit fünf oder sechs anderen Parteien in Quartieren, die ihnen von Seiten der Bauern innerhalb des dörflichen Verbandes überlassen wurden^{–139} oder fristeten ihr Dasein als Inwohner in den Häusern jener Bauern, für die sie tätig waren.^{–140}

132 LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 49.

133 Mit der Urbarialverordnung unter Maria Theresia wurden beispielsweise die zu leistenden Abgaben und Frondienste (Robot) vereinheitlicht und vertragliche Übereinkünfte zwischen Adel und Untertanen wurden staatlicher Kontrolle unterworfen, wodurch die Willkür der Grundherren gegenüber der Bauern entschärft werden konnte. Joseph II verabschiedete mehrerer Patente zugunsten der bäuerlichen Bevölkerung, die durchaus wegbereitend für die tatsächliche 'Bauernbefreiung' Mitte des 19. Jahrhunderts gesehen werden können. Vgl. dazu etwa POSCH, Fritz (1963): Vom 16. Jahrhundert bis zur Bauernschutzgesetzgebung der Kaiserin Maria Theresia. In: POSCH, Fritz (1963): Das Bauerntum in der Steiermark. Ein geschichtlicher Überblick. Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark. Sonderband 7. Graz: Selbstverlag des Historischen Vereins für Steiermark. 56–61.

134 HARLFINGER 1978: 12.

135 KRAWARIK 2012: 364.

136 PAUL 1981: 98.

137 GAÁL, BOCKHORN 1976: 49ff.

138 LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 50.

139 GAÁL, BOCKHORN 1976: 131ff.

140 LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 50.

Die Entstehung der Kurialhäuser

Während man seitens der Herrschaft aus der bis dahin praktizierten Realteilung anfänglich noch Vorteile ziehen konnte, da diese eine intensivere Bewirtschaftung des Ackerlandes vonnöten machte, das Ansehen der Grundherrschaft durch die größere Zahl an Untertänigen verbesserte und womöglich auch zu höheren Abgaben und Robotleistungen führen konnte,^{–141} so gestand man sich nun ein, dass „das Gesetz [mit der Teilung auf ein Achtel einer Session] wohl hier eher zu weit gegangen [sei]“. ^{–142} In Niederösterreich hatte man schon um die Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert den „Grundsatz der Unteilbarkeit der Bauernhöfe festgelegt, [um die] Bildung von Zwergbetrieben“^{–143} zu verhindern. Man wollte vorbeugen, dass Untertänige Gefahr laufen, weder ihre Steuern und Abgaben bezahlen, noch ihre Familien ernähren zu können.^{–144}

Diese Unteilbarkeit im Sinne des ‚Anerbenrechts‘ hatte sich bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts im Großteil Österreichs durchgesetzt.^{–145} Am ungarischen Reichstag befasste man sich erst 1836 mit ebendiesen Herausforderungen: Es bestand zwar die Bestrebung, die wachsende Bevölkerung zu möglichst großen Teilen mit Grundbesitz auszustatten, man hatte aber die Befürchtung, „dass durch zu starke Vertheilung des Grundeigenthums [sic] [...] eine Verarmung des Bauernstandes eintrete“. ^{–146} So schrieb man nun vor, dass der Grundherr die „Erlaubniss [sic] [geben müsse], die Sessionen zu vertauschen, zu theilen [sic], oder zu zerstückeln“. ^{–147} Wurde einer solchen Forderung stattgegeben, „so [konnte] diess [sic] nur zu halben und Viertel - Sessionen aber nicht darunter geschehen“. ^{–148}

Diese Umstände, die man in der Literatur mancherorts gar als „Teilungsverbot“^{–149} zu interpretieren vermag, führten zu einem markanten Anstieg der ohnehin eklatant angewachsenen Schicht der mittellosen Bevölkerung, der schlussendlich in einer „krassen Wohnungsnot“^{–150} mündete. Dem begegnete man seitens der Grundherrschaft, indem man den einstigen Inwohnern vielerorts Grundstücke zur Verfügung stellte, auf denen sie sich sogenannte ‚Kurialhäuser‘ errichten konnten – ob dies aufgrund der bauernfreundlichen Politik Maria Theresias zum „Schutz des Bauernlandes und der Untertanen gegenüber der Willkür der Grundherren“^{–151} geschah oder man erneuten Aufständen wie jenen im 18. Jahrhundert entgegen wirken wollte, bleibt offen.

Für die Überlassung eines solchen Kurialgrundes mussten mit der jeweiligen Grundherrschaft ‚Kontrakte‘ geschlossen werden. Jedoch stellte sich dies oftmals nicht als einfacher Formalakt heraus: Vielerorts richteten Söllner voller Optimismus Gesuche an die Herrschaft, mit der Bitte, ihnen „Grund [...] zum Kauf [zu] überlassen [...], damit sie sich ein ‚Söllnerhäuslein‘ bauen können“. ^{–152} Fallweise mussten sich

¹⁴¹ FEIGL, Helmut (1967): Bäuerliches Erbrecht und Erbgewohnheiten. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich – 37: 166.

¹⁴² DAS URBARIALGESETZ DES LETZTEN UNGRISCHEN REICHSTAGS historisch und politisch erläutert; oder Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Ungrischen Bauers in seinem Verhältnisse zur Grundherrschaft (1838). Leipzig: F. Volckmar. V. Gesetzartikel. §§ 2-4. 24ff.

¹⁴³ FEIGL 1967: 166ff

¹⁴⁴ Ebd.

¹⁴⁵ KRAWARIK 2012: 359.

¹⁴⁶ DAS URBARIALGESETZ DES

LETZTEN UNGRISCHEN REICHSTAGS 1838: 97.

¹⁴⁷ Ebd.

¹⁴⁸ Ebd.

¹⁴⁹ HARLFINGER 1978: 45.; auch: LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 50.

¹⁵⁰ LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 50.

¹⁵¹ POSCH, Fritz (1963,1): Vom 16. Jahrhundert bis zur Bauernschutzgesetzgebung der Kaiserin Maria Theresia. In: POSCH, Fritz (1963): Das Bauerntum in der Steiermark. Ein geschichtlicher Überblick. Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark. Sonderband 7. Graz: Selbstverlag des Historischen Vereins für Steiermark. 56–61.

die Gesuchsteller allerdings mehrere Jahre durch diverse Instanzen kämpfen, um mit ihrem Ansuchen auf die Zuweisung eines Hausgrundes erfolgreich zu sein.^{—153}

Obwohl die Verträge zur Errichtung von Kurialsöllnerhäusern zwischen Grundherrschaft und Bauwerbern individuell ausverhandelt werden mussten, schienen sich gewisse Bestimmungen zum Usus entwickelt zu haben. Wenngleich Hans Paul in seiner Untersuchung die Söllnerhäuser des 18. Jahrhundert betreffend davon spricht, dass sich die zu leistenden Abgaben vielerorts unterschieden,^{—154} muss davon ausgegangen werden, dass dies wohl eher die Ausnahme darstellte. So liest man anderorts von den „üblichen Bedingungen“^{—155} von einem Gulden Hauszins und 36 Tagen Handrobot, die man auch in einer Vielzahl anderer Dörfer so findet.^{—156} Während den Söllnern des 18. Jahrhunderts noch das Benefizium zustand, die gemeinschaftlichen Allmendeflächen wie Hutweide oder Wald nutzen zu dürfen,^{—157} so mussten Besitzer eines Kurialhauses jedenfalls nun auf diese Rechte verzichten.^{—158}

Jedenfalls ist aber erwähnenswert, dass die ‚Kontrakte‘ zwischen Herrschaft und Kurialsöllnern nicht Teil des urbarialen Systems waren, sondern „privatrechtliche Beziehungen“^{—159} darstellten. Dies wurde besonders von Relevanz, als es wenige Jahre später zur Ablöse der Urbarialleistungen kam. Die Verpflichtungen der Kurialisten waren nicht von der Grundentlastung betroffen – sie mussten also wohl weiterhin jährlichen Hauszins zahlen. In manchen Dörfern dauerte es bis zur Ablöse der Kurialhäuser noch etliche Jahrzehnte, so gingen die Häuser in Mattersburg erst etwa 60 Jahre nach der Bauernbefreiung in den Besitz der Bewohner über.^{—160}

152 PAUL 1981: 98.

153 Ebd.: passim.

154 Ebd.: 114.

155 ATLAS-BURGENLAND.AT – Wiesen. Zuletzt 22.05.2023.

156 ATLAS-BURGENLAND.AT – Forchtenstein / Schattendorf / Kobersdorf / Wiesen. Zuletzt 22.05.2023.; auch: PAUL 1981: 99.

157 ZIMÁNYI 1986: 122ff.

158 PAUL 1981: 114.

159 ATLAS-BURGENLAND.AT – Die „Bauernbefreiung“. Zuletzt 22.05.2023.

160 PAUL 1981: 99.

34 Katasterkarten aus den 1850er-
35 Jahren. In Wulkaprodersdorf (oben),
36 Hornstein (Mitte links), Pötttsching
37 (Mitte rechts), Kleinwarasdorf (unten
38 links) und Neudörfel (unten rechts)
wurden aufgrund des Bevölkerungswachstums außerhalb der bäuerlich-dörflichen Struktur neue Straßenzüge angelegt, in denen man seitens der Grundherrschaft Parzellen für die Errichtung von Kurialhäusern vergeben hatte.

Obgleich man die Mindestgröße einer solchen Parzelle auf Kurialgrund nun gesetzlich reglementiert hatte und „die kleinste Ausdehnung des Raumes, welcher zu einem Kleinhäuslergrund bestimmt [wurde], wenigstens 150 Quadratklafter betragen“^{–161} sollte, waren die von den Ständen vergebenen Flächen oftmals wesentlich kleiner. So erfahren wir bei Hans Paul, dass ebendiese oftmals gerade mit der Hälfte der vorgeschriebenen Größe bemessen waren, mancherorts gar mit nur unter 50 Quadratklaftern, was einer Fläche von nur etwa 90 m² entspricht.^{–162}

Einer erneuten Zersplitterung dieser Kleinstparzellen, welche in logischer Konsequenz wie schon zuvor zu einer erneuten Verschärfung der Lebensverhältnisse geführt hätte, wusste man seitens der Herrschaft entgegenzuwirken, indem man den Kurialsöllnern nun vorschrieb, dass Haus und Grund im Besitz von nur einer Familie sein^{–163} und „darauf keine zweite Wohnung“^{–164} errichtet werden durfte. Nichtsdestotrotz musste diese Regulierung in den darauffolgenden Jahren wiederum zu einer problematischen Wohnsituation und einem baulich-räumlichem Wachstum der Dörfer geführt haben, denn Söllnersöhne mit mehreren Geschwistern waren damit gezwungen, sich anderorts als Inwohner oder Huldnen einzumieten, was mittlerweile als „würdelos“^{–165} galt und viele dementsprechend bestrebt waren, „zu einem eigenen Haus zu kommen“.^{–166}

So entstehen ab den 1840er-Jahren in beinahe allen Ortschaften markante Siedlungserweiterungen durch die Anlage von Kurialhäusern. In Pötttsching 46 ab 1840, in Hornstein 25 1841, in Deutschkreutz 51 ab 1845,^{–167} in Mattersburg 25 1844 und acht 1852, in Wiesen elf 1853, in Kleinwarasdorf 18 1853,^{–168} in Schattendorf 17 1846, in Kobersdorf 13 1838, in Horitschon sechs 1842, in Stoob 1840, in Forchtenstein 31 ab 1840, in Krensdorf 34 Mitte des 19. Jahrhunderts und 13 1852/53, in Wiesen zwölf 1845 oder in Marz fünf Kurialhäuser 1845.^{–169}

Dementsprechend war auch die Bevölkerung zwischen 1836 und 1869 im nördlichen Burgenland von knapp 84.000 auf etwa 97.000 gestiegen, was einem Wachstum von mehr als 15% entspricht.^{–170} Mancherorts erweiterte man die schon im 18. Jahrhundert angelegten Söllnersiedlungen – in Pötttsching sind etwa schon in der Josephinischen Landesaufnahme sechs Häuser auf einem eigenen Straßenzug südöstlich des Dorfes erkenntlich, die ab 1840 um 46 Häuser (inkl. einer Neuanlage von Häusern im Nord-Westen des Dorfes) erweitert wurden,^{–171} auch in Halbtürn ist Ähnliches zu beobachten.^{–172} Anderorts errichtete man gänzlich neue Viertel bzw. Straßenzüge, wie etwa in Wulkaprodersdorf, Hornstein, Kleinwarasdorf oder Neudörfel.

161 DAS URBARIALGESETZ DES LETZTEN UNGRISCHEN REICHSTAGS 1838: 99. auch: PAUL 1981: 104. Anm.: 150 Quadratklafter entsprechen etwa 540 m².

162 PAUL 1981: passim.

163 ATLAS-BURGENLAND.AT – Kobersdorf. Zuletzt 22.05.2023.

164 LESER (oJ): 78.

165 PAUL 1981: 98.

166 Ebd.

167 KLEIN 2016: 8, 37ff, 49.

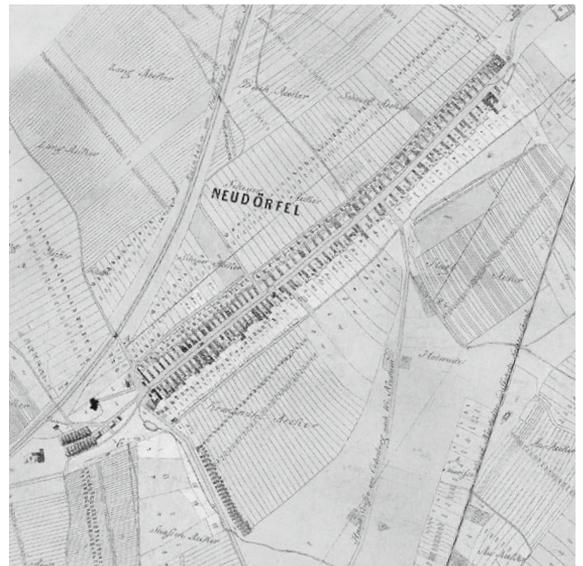
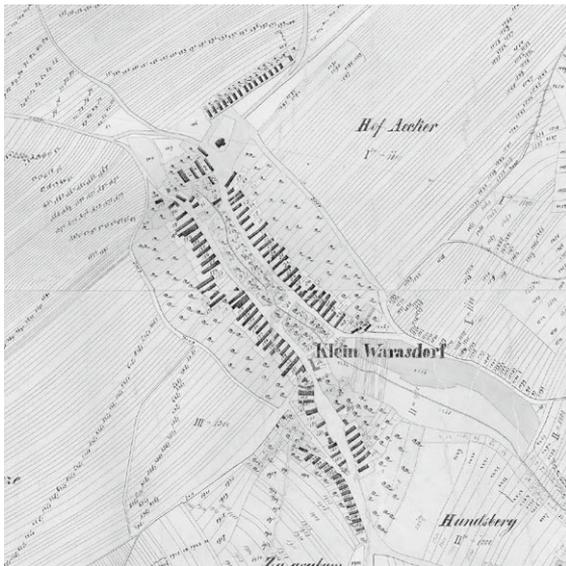
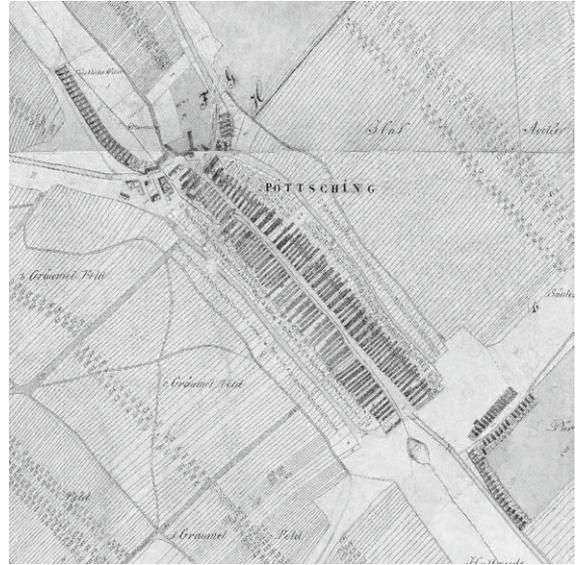
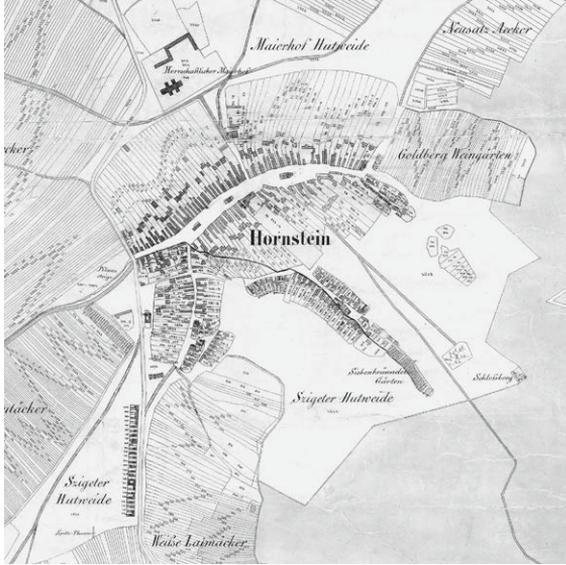
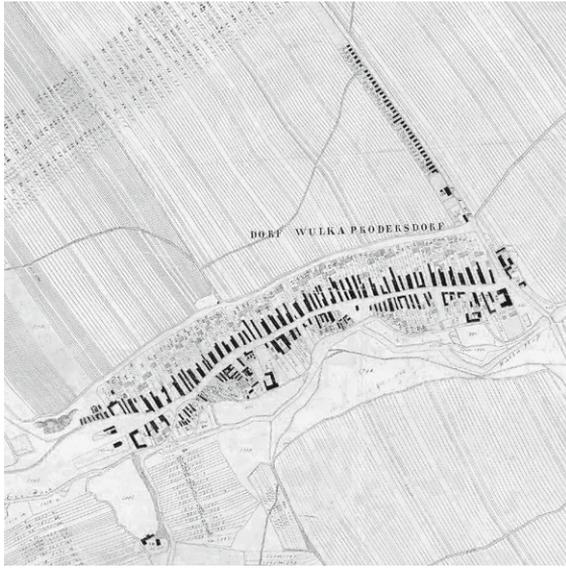
168 PAUL 1981: 97, 100, 102.

169 ATLAS-BURGENLAND.AT. In den Beiträgen zu den jeweiligen Ortschaften. Zuletzt 22.05.2023.

170 KLEIN 2016: 2.

171 Ebd.: 37ff.

172 BRETTL 1999: 40.



Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.



99 Luftaufnahme von Deutschkreutz aus dem Jahr 1930. Die organisch geformte Siedlung wurde Mitte des 19. Jahrhunderts durch die geradlinige Anlage von 51 Kurialhäusern erweitert. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts verlängerte man den neuen Straßenzug beinahe auf die doppelte Länge (oben).

100 Katasterkarte von Deutschkreutz aus 1855. Das neue Kurialsöllnerviertel wurde einer Länge von beinahe 700 Metern auf ehemaligem Herrschaftsgrund errichtet (rechts).

Die wohl großflächigste und anschaulichste Siedlungserweiterung dieser Art kann man jedoch zweifellos in Deutschkreutz finden, wo von der Herrschaft zwischen 1845 und 1849 auf einen Schlag 51 Parzellen auf der „18 Joch Breite und Friedlbrunn-Wiese“^{—173} (heute Burgenlandstraße und Neugasse) an Kurialsöllner vergeben wurden.^{—174} Auf einer Länge von fast 700 Metern entstand so ein neuer Straßenzug, der sich beinahe über die ganze Länge der dörflichen Anlage erstreckte. Bemerkenswert ist jedoch, dass man das Ensemble hier nicht wie in vielen anderen Dörfern orthogonal zur ursprünglichen Dorfstruktur positionierte, wie es etwa in Pötsching, Neudörf, Mattersburg oder auch Halbtürn der Fall war. Stattdessen strebte man eine einzeilige Anlage parallel zum originären Siedlungsmuster an. Eine vergleichbare Form der Siedlungserweiterung findet man auch etwa einhundert Jahre später in Edelstal, wo in den 1940er-Jahren „35 Siedlungshäuser im Heimatschutzstil für Landarbeiter, Bau- und Hilfsarbeiter entlang eines parallel zur Hauptstraße angelegten Straßenzuges durch die Heimstätte Donauland-Treuhandstelle für Wohnungs- und Kleinsiedlungswesen“^{—175} errichtet wurde.

173 LESER o.J.: 78.

174 KLEIN 2016: 49.; auch: LESER o.J.: 78.

175 LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 183.

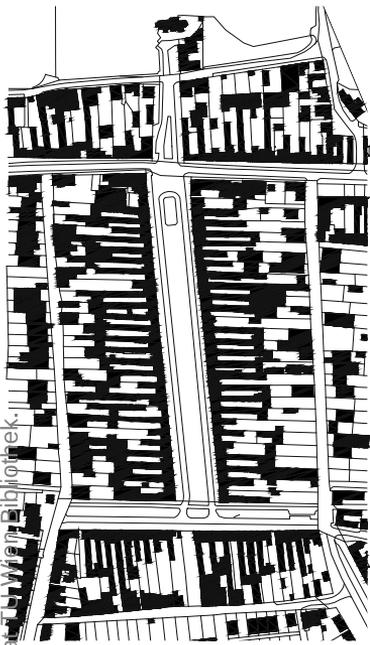
Von Landvermessung, Besteuerung & Geometrisierung

Bis in das 18. Jahrhundert stützte man sich bei der Anlage von (Söllner-)Häusern vielerorts noch auf menschliche Maße, wie etwa die Schrittlänge. Dies resultierte in Parzellen, die nur annähernd von gleicher Dimension und merklich abweichend von der angestrebten Rechtwinkligkeit waren.¹⁷⁶ Auch in den im 17. Jahrhundert neubestifteten Ingenieurdörfern hatte man die geometrischen Prinzipien der „Regelmäßigkeit“¹⁷⁷ offenbar nur entsprechend der damaligen Möglichkeiten und Notwendigkeiten exekutiert. So ist besonders die in den kartografischen Darstellungen des 19. Jahrhunderts klar erkennbare Schrägstellung der Hofstellen zum Anger, der in Halbturn genaugenommen ein Parallelogramm darstellt, von Markanz. Die dörflichen Erweiterungen, die vor allem ab den 1840er Jahren die Siedlungsmuster merklich transformierten, äußern sich jedoch in einer geometrischen Akkuratheit, die man in der Dorftextur bis dahin kaum vorfindet.

Während man annehmen könnte, dass dies vorrangig aufgrund der womöglich verbesserten technischen Möglichkeiten der Vermessung¹⁷⁸ oder des Übergangs in der materiellen Ausführung der Häuser vom Holz- und Lehm- zum Massivbau passierte,¹⁷⁹ so könnten die Hintergründe womöglich auch auf der fiskalen Ebene zu suchen sein.

Um diese These zu prüfen, ist ein kurzer Exkurs vonnöten: Die Abgaben, die Untertanen an die Herrschaft zu leisten hatten, gründeten sich auf den Anteil an einer Ansässigkeit – eine „geometrische Darstellung der Parzellen“¹⁸⁰ war also nicht zwangsläufig erforderlich, weil für die Berechnung der Abgaben schlicht die Fläche der Parzelle, die in den Grundsteuerkatastern vermerkt wurde, ausreichte.¹⁸¹ Seit dem Spätmittelalter hatte man gar die Hoflore („portae“) als Basis für die Besteuerung herangezogen, aufgrund der Realteilung und der Tatsache, dass sich mehrere Parteien dadurch oftmals eine Hofeinfahrt teilten, später die Feuerstellen („fumi“).¹⁸² Selbst die Abgaben, die als Naturalien an Grundherrschaft und Klerus zu leisten waren (etwa Zehent und Neuntel), waren nicht nur in Abhängigkeit der Hofgröße, sondern in Relation zum jeweiligen jährlichen Ertrag bemessen.¹⁸³ Die Bestrebungen Maria Theresias und Josephs II. die Besteuerung der Grundbesitzer im gesamten Kaiserreich unabhängig ihrer sozialen Stellung vereinheitlichen zu wollen,¹⁸⁴ dürften wohl dazu geführt haben, dass sich die Notwendigkeit einer exakten, geometrischen Parzellen- und Gebäudedarstellung nun doch anzubahnen vermochte – nicht zuletzt, weil man mit einer solchen auch ein steuerliches Kontrollinstrument gegen „vergessen[e] bzw. verschwiegen[e] [...] Parzellen“¹⁸⁵ schaffen konnte.

Schon 1756 hatte man mit der Vereinheitlichung von Längen- und Gewichtseinheiten im ‚Allgemeinen Maßpatent‘



1 Schwarzplan von Halbturn. Der geometrisch rechteckig geplante Anger äußert sich in der Realität als Parallelogramm.

176 HARLFINGER 1978: 35.

177 ULBRICH 1935: 107.

178 MESSNER, Robert (1972): Der Franziszeische Grundsteuerkataster. Ein Überblick über seinen Werdegang und sein Wirken. In: VEREIN FÜR GESCHICHTE DER STADT WIEN (1972): Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien. Band 28 Horn: Verlag Ferdinand Berger & Söhne OHG.65.

179 HARLFINGER 1978: 49.

180 MESSNER 1972: 63.

181 Ebd.

182 ZYMÁNYI 1986: 127; auch KLEIN, Kurt (2016): Historisches Ortslexikon. Statistische Dokumentation zur Bevölkerungs- und Siedlungsgeschichte. Burgenland. Datenbestand: 31.8.2016. abrufbar unter oeaw.ac.at.

183

184 DEÁK 2018: 257.

185 MESSNER 1972: 89ff.

186 Ebd.: 63.

den Grundstein für die erste Landesaufnahme gelegt und sich dabei auf das Wiener Klafter¹⁸⁶ als maßgebend geeinigt. 1764 erteilte man den Auftrag, die topographischen Vermessungsarbeiten für die ‚Josephinische Landesaufnahme‘ einzuleiten, die jedoch noch primär aus militärischen Bedürfnissen heraus entstand.¹⁸⁷ 1770 ordnete man per Patent die erste „Konskriptionsnummerierung“¹⁸⁸ der Häuser an und führte gleichzeitig eine „Seelenkonskription“¹⁸⁹ durch, 1784 brachte man dieses System der Konskription auch nach Ungarn,¹⁹⁰ zu dem das heutige Burgenland zu dieser Zeit noch zählte. 1785 wurde schlussendlich das ‚Josephinische Grundsteuer-Regulierungspatent‘ verabschiedet, das alle Steuerpflichtigen „nach dem Ertrag [ihres] Grundbesitzes zur Steuerleistung [heranziehen]“¹⁹¹ sollte und erstmalig die „Feststellung der Gemeindegrenzen und Aufzeichnung der Flur- oder Riednamen“¹⁹² beinhaltete. Problematisch dabei war, dass sich die Vermessung der Parzellen auf solche „von nicht zu großem Umfang [beschränkte und] diese eine Zerlegung in einfache Figuren [zulassen müssten]“.¹⁹³ Die so „auf primitive Weise ermittelten“¹⁹⁴ Flächen konnten demnach allenfalls „grobe Näherungswerte“¹⁹⁵ darstellen.

Bereits 1790 wurde das Patent Josephs mitunter aufgrund des Widerstandes der Stände, die ihrerseits ihre Steuerlast bis dahin aufgrund fehlender Kontrolle oftmals den Untertänigen aufbürdete, wieder zurückgenommen.¹⁹⁶ Nach mehreren Provisorien, die die Besteuerung von Grund und Boden zwischenzeitlich regeln sollten,¹⁹⁷ wurde erst 1817 mit der Unterfertigung des ‚Grundsteuerpatents‘ das Fundament für eine neue Form der Besteuerung gelegt, die erstmalig unabhängig des tatsächlichen Ertrags erfolgen sollte,¹⁹⁸ was dessen Bezeichnung als „stabiler Kataster“¹⁹⁹ zu erklären vermag.

Die damit einhergehende Anfertigung des ‚Franziseischen Katasters‘, in welchem man nun auch alle „unproduktiven Flächen, wie Bauareal (verbaute Flächen und Hofräume),

186 1 Klafter entspricht etwa 189,65 Zentimetern.

187 MESSNER 1972: 67ff.

188 Im Gegensatz zur Hausnummerierung, die wir heute kennen, wurden Konskriptionsnummern chronologisch nach Errichtungsdatum vergeben.

189 Anm.: Volkszählung. www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hausernummerierung. Zuletzt 06.05.2023.

190 TANTNER, Anton (2004): Ordnung der Häuser, Beschreibung der Seelen – Hausnummerierung und Seelenkonskription in der Habsburgermonarchie. Wien, Geistes- und Kulturwissenschaftl. Fakultät der Univ. Wien: Diss. 64.

191 MESSNER 1972: 89.

192 Ebd.: 92.

193 Ebd.: 93.

194 Ebd.

195 Ebd.

196 TANTNER 2004: 63.; auch: MESSNER 1972: 56.

197 MESSNER 1972: 102ff.

198 §§ 4ff Grundsteuerpatent 1817. Politische Gesetze und Verordnungen Franz I. 1792–1848. 45. Band. Wien 1819, Nr. 162. 391 - 398.

199 MESSNER 1972: 102.

Straßen, Wege, Gewässer [oder] kahles Gestein“²⁰⁰ berücksichtigte, wurde nun durch „eigene, wissenschaftlich gebildete und practisch [sic] geübte Feldmesser aus dem Militär- und Civil-Stande [sic]“²⁰¹ durchgeführt. Sie mündete in einer erstmalig präzisen geometrischen Plandarstellung, die verglichen zu den vorherigen Landesaufnahmen eine Steigerung des Detailmaßstabes um den Faktor 10 aufwies.²⁰² Dieser gilt noch heute als Grundlage für den Österreichischen Grundstückskataster.

Auf eine tiefgreifende Analyse der katastralen und kartographischen Entwicklung muss an dieser Stelle aufgrund der Komplexität und des thematischen Umfangs verzichtet werden. Es ist jedoch davon auszugehen, dass diese steuerlich begründeten und initiierten Zählungs- und Vermessungsvorgänge nicht ohne Einfluss auf die Neuparzellierung der dörflichen Erweiterungen des 19. Jahrhunderts geblieben sein müssen und die Dimensionierung der Grundstücke weniger auf baulich-architektonischen oder räumlichen Entscheidungen beruhte, sondern schlichtweg zunächst auf primär fiskalen Überlegungen. So ist etwa auffallend, dass die Parzellen der Kural-Söllnerhäuser, die vorwiegend ab den 1840er-Jahren aufgrund der sich zuspitzenden Wohnungsnot nach erneuter Reglementierung der Sessionsgrößen per „Gesuch“²⁰³ an Wohnungslose vergeben wurden, in den jeweiligen Dörfern vielerorts nun absolut ident waren und in ihrer Größe oftmals mit eindeutigen Zahlen bemessen wurden. 1838 vergab man in Kobersdorf etwa Bauparzellen zu 75 Quadratklaftern, 1845 gleicherorts welche zu 100 Quadratklaftern,²⁰⁴ 1853 in Lackendorf Grundstücke mit 150 Quadratklaftern²⁰⁵, im selben Jahr in Pöttsching mit 80 Quadratklaftern²⁰⁶ und 1854 in Mattersburg ebenfalls Hausgründe mit 80 Quadratklaftern.²⁰⁷

200 MESSNER 1972: 63.

201 §§ 8ff Grundsteuerpatent 1817.

202 Im Vergleich zu den vorhergehenden Landesaufnahmen, die im Maßstab 1:28800 angefertigt wurde, wies der Franziszeischen Kataster einen Maßstab von 1:2880 auf.

203 PAUL 1981: passim.

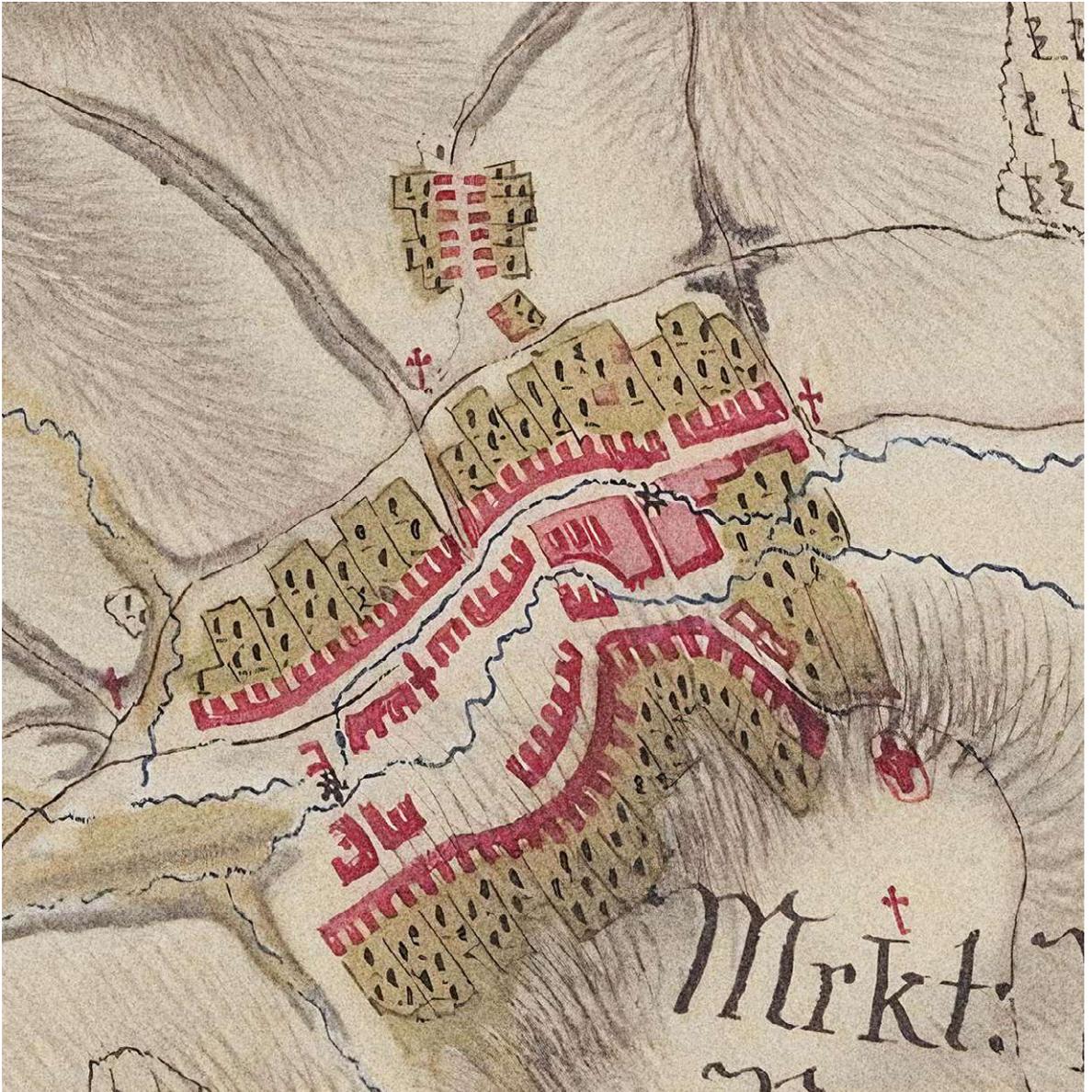
204 ATLAS-BURGENLAND.AT – Kobersdorf. Zuletzt 22.05.2023.

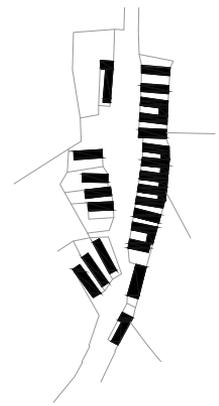
205 PAUL 1981: 109.

206 Ebd.: 106.

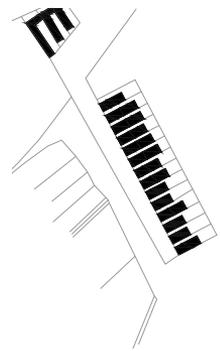
207 Ebd.: 99.

- 42 Mattersburg. Mitte des 18. Jahrhunderts wurde im Norden ein Söllnerviertel errichtet, das keinerlei Anschluss an das restliche Dorf hatte.





1753



1844

Wie sich dieser Wandel baulich manifestiert, lässt sich am Beispiel von Mattersburg anschaulich erklären. Dort hatte man von fürstlicher Seite bereits 1753 gestattet, 34 Häuser auf dem ehemaligen Schusshüttenanger im Norden des Dorfes (heute Angergasse) zu errichten, was für damalige Verhältnisse einem enormen Bauschub entspricht^{–208}. In der Josephinischen Landesaufnahme ist diese Erweiterung als zweireihiges, vom restlichen Dorf räumlich segregiertes Ensemble erkennbar (Abb. 42), was sich soweit auch mit der Entwicklung in anderen Dörfern deckt (vgl. dazu die Abbildungen zur Entstehung erster Arbeiterviertel im ersten Kapitel). Der Franziszeische Kataster gibt in seiner Detailierung hingegen genaueren Aufschluss über Setzung und Geometrie und bestätigt die vorherigen Annahmen: Vergleicht man diese josephinische Erweiterung etwa mit jenen 25 Häusern, die 1844 – also beinahe einhundert Jahre später – auf der Pielhöhe (heute Pielgasse) errichtet wurden,^{–209} so zeigt sich zwar nach wie vor eine siedlungstypologische Kohärenz, die Setzung und geometrische Ordnung sind hingegen von einer Präzision und die Parzellen und Häuser von einer Gleichartigkeit geprägt, die in keinsten Weise eines retrospektiven Vergleiches fähig sind (Abb. 44, 45).^{–210}

43 Die Erweiterung in der heutigen Pielgasse in Mattersburg in einer Luftaufnahme aus 1930 (Bildvordergrund). Entgegen der organischen Siedlungsform wurden die Parzellen der Kuralhäuser präzise angelegt (oben links).

44 Planliche Darstellung (ca. 1850) des Söllnerviertels, das 1753 am Schusshüttenanger in Mattersburg errichtet wurde. Die vermeintliche Parallelität, die in der Josephinischen Landesaufnahme (Abb. 42) ersichtlich ist, stimmt mit der präzisen Vermessung aus der Mitte des 19. Jahrhunderts nicht überein (oben rechts).

45 Planliche Darstellung (ca. 1850) der Kuralhäuser, die 1844 in der Pielgasse in Mattersburg errichtet wurden. Der Unterschied zu den Häusern am Schusshüttenanger im Bezug auf deren geometrische Präzision wird klar ersichtlich (unten rechts).

- 208 Ebd.: 98.; auch: SCHMELLER-KITT, Adelheid et al. (1993): Österreichische Kunsttopographie. Band 49. Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Mattersburg. Wien: Verlag Anton Schroll & Co. 326.
- 209 PAUL 1981: 97.
- 210 Am Rande sei erwähnt, dass diese Siedlungserweiterung noch heute als ‚Arbeitersiedlung‘ bezeichnet wird, da „hier die in Wien arbeitenden Maurer und Handwerker“ (MAYER 1993: 31) hausten. So zeigen sich hier die ersten baulichen Ausprägungen einer Wanderarbeiterschaft und unübersehbare Parallelen zu den vor allem in den 1950er-Jahren entstehenden genossenschaftlichen Siedlungshäusern, die an einem anderen Punkt in dieser Arbeit noch genauer behandelt werden.
- 211 STEINDL, Maria (o.J.): Manuskript einer Dissertation am Institut für Volkskunde der Universität Wien. 111ff. zitiert nach: MAYERHOFER, Claudia (1990): Siedeln und Wohnen bei den Zigeunern im Burgenland. In: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland – 85. 267.
- 212 ATLAS-BURGENLAND.AT: Koberdorf. Zuletzt 22.05.2023.
- 213 Ebd.
- 214 PAUL 1981: 111ff.
- 215 Ebd.: 98.
- 216 Ebd.: 100.
- 217 LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 51.
- 218 HARLFINGER 1978: 51.
- 219 FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 51.
- 220 POSCH 1963, 2: 113.

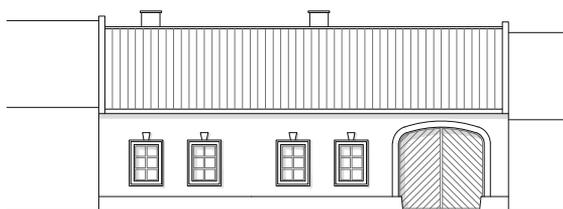
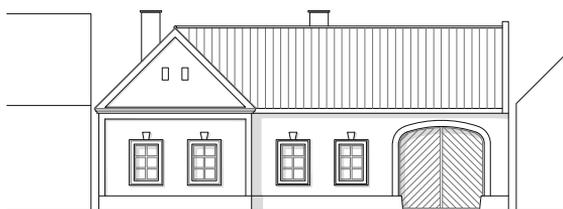
Bauliche Regulierung & typologische Transformation

Unter diesen Umständen überrascht es nicht, dass nun auch vermehrt bauliche Regulative zu Tage traten, die Kurialisten bei der Errichtung ihrer Söllnerhäuser einhalten mussten. Fand man bis dahin nur vereinzelt Aussagen zur Setzung oder Ausgestaltung der einzelnen Häuser – in einem von Maria Theresia 1774 veröffentlichten Currens heißt es etwa, dass „Zigeunerhäuser, welche noch nicht in der Ordnung der anderen Häuser aufgestellt sind, auch wenn sie von gutem, hartem Zeug erbaut sind, [...] alle abgerissen und zusammen- geworfen und in der Reihe und Ordnung der anderen Häuser erbaut werden [müssten]“^{–211} – so schrieb man bei der Anlage der Kurialhäuser in Koberdorf plötzlich vor, die Häuser müssten mit „Fassaden in Symmetrisch [sic] gleicher Form“^{–212} und einheitlichen Einfriedungszäunen errichtet werden.^{–213} In Breitenbrunn schrieb man in einer ähnlichen Causa vor, die Häuser müssten „mit Ziegeln erbaut [und] in gerader Reihe mit den Nachbarhäusern“^{–214} errichtet werden und auch in Mattersburg mussten sich Söllner, die bei der Herrschaft um Erlaubnis zum Bau eines „Söllnerhäusleins“^{–215} angesucht hatten, dazu verpflichten, die Behausungen „feuerfest zu bauen und [...] mit Ziegeln zu decken“.^{–216}

Abseits der Vielzahl an nun neu errichteten Kurialhäusern, die sich nach wie vor am bäuerlichen Vorbild des giebelständigen Steildachhauses orientierten,^{–217} wurden entgegen der bisherigen baulichen Beständigkeit^{–218} nun auch die ersten typologischen Transformationen der bestehenden Bauernhäuser im Ortsbild sichtbar. Der Wechsel der Wirtschaftsform von der Dreifelderwirtschaft zur Rotationswirtschaft unter Maria Theresia führte zu einem erhöhten Raumbedarf – nicht nur weil man durch die Ertragssteigerung mehr Ernte einlagern musste,^{–219} sondern auch weil durch die Einführung des Kleebaus die Sommerstallfütterung ermöglicht wurde und damit mehr Platz für das Vieh vonnöten war.^{–220}

46 Die Entwicklung des giebelständigen Steildachhauses hin zum traufseitigen Breitfassadenhaus veränderte die Ortsbilder merklich. Nicht nur der zusätzliche Platzbedarf und der Wechsel hin zu feuerfestem Baumaterial, sondern auch geistig-kulturelle Prozesse im Bauerntum, die durch städtische Einflüsse ausgelöst wurden, dürften zu diesen Transformationen geführt haben (links).

47 Zweistöckiges Bürgerhaus mit symmetrischer Fassade aus dem 18. Jahrhundert in Wien Alsergrund (rechts).





Als „Zeichen des wirtschaftlichen Aufstiegs und wachsender Prosperität, [sowie] als Folge der Sozial- und Wirtschaftsreformen des 18. und 19. Jahrhunderts“^{–221} wurden Häuser so nach und nach an der straßenseitigen Front erweitert. Im Nordburgenland äußerte sich das anfänglich vor allem durch den Anbau eines zusätzlichen, meist traufständig zur Straße errichteten Raumes an die Giebelfassade,^{–222} was in der Weiterentwicklung des Streckhofes zum Zwerchhof mündete. Während die Entwicklung in den vormals von Erbteilung stark betroffenen Gebieten des Leithagebirges nur langsam vonstatten ging, war die straßenseitige Erweiterung in den wohlhabenden Weinbaugemeinden und im Seewinkel stark ausgeprägt – dort ging man bald dazu über, auch die Hofeinfahrt zu überbauen und zusätzlichen Wohnraum zu schaffen, sodass im Straßentrakt bis zu drei Zimmer untergebracht werden konnten.^{–223} Dies ist insofern von Relevanz, als dass an diesem Punkt die bauliche Geschlossenheit der dörflichen Strukturen, die noch heute als ein prägendes Merkmal des burgenländischen Dorfes angesehen wird, erstmalig in merklicher Ausprägung in Erscheinung tritt.^{–224} Der „auf städtische und herrschaftliche Vorbilder zurückgehende Fassadentypus“^{–225} des burgenländischen Breitfassadenhauses, der in seiner Achsialität und Traufständigkeit unübersehbare Parallelen zu den städtischen Renaissance- und Barockbauten aufweist,^{–226} begann sich von nun an langsam durchzusetzen und transformierte das Ortsbild nachhaltig. Dort, wo noch straßenzugewandte Giebel vorhanden waren, wurden selbige in barocker Manier ausgestaltet (Abb. 48).^{–227} Diese Entwicklungen jedoch allein auf die verbesserte wirtschaftliche Lage der Bauern und den damit einhergehenden sozioökonomischen Aufstieg zu reduzieren, wäre aber zu kurz gedacht. So können die Veränderungen

221 MAYER 1993: 43ff.

222 Ebd.: 45.

223 HARLFINGER 1978: 54.;
auch: LIEBHART-ULM, FINGER-
NAGEL-GRÜLL 2012: 53.

224 In Ackerbürgerstädten wie z.B. in Rust ist eine ähnliche Entwicklung schon im 17./18. Jahrhundert erkennbar. Vgl. dazu etwa MAYER 1993.

225 LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 54.

226 MAYER 1993: 43ff.

227 LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 53.

in den Ansprüchen und im Lebensstil der Bauern und deren bauliche Manifestation im Ortsbild durchaus als „Ausdruck eines geistig-kulturellen Prozesses“^{–228} gesehen werden, der durch städtische Einflüsse hervorgerufen wurde. In Halbtorn waren so zum Ende des 19. Jahrhunderts beinahe alle Bauernhäuser zu Breitfassadenhäusern umgebaut worden. Auch den Anger hatte man „zugunsten von städtischem Flair“^{–229} mit einer beidseitigen Baumallee bepflanzt und ihn so in seiner originären Funktion als Gemeinschaftsfläche eines „agrarwirtschaftlich dominierten Dorfes“^{–230} maßgeblich beeinträchtigt, was man simpel „auf ein verändertes Selbstbild der Einwohner [zurückführt]“^{–231}.

Ein weiterer Grund, der eine solche Verdichtung der Bebauung erst ermöglicht hatte, kann zweifellos im Wechsel des Baumaterials gefunden werden, der sich im 19. Jahrhundert manifestiert. Feuerbrünste waren mitunter eine der größten Gefahren für die Siedlungen, so fielen oftmals ganze Dörfer Bränden zum Opfer.^{–232} Bereits im Frühbarock um 1600 waren demnach Feuerordnungen wesentliche Bestandteile der ‚Banntaidinge‘, jener „dörflichen Rechtssatzungen, nach denen sich die innere Ordnung der Siedlungen und das gesittete Zusammenleben der untertänigen Bevölkerung vollzog“.^{–233} So heißt es etwa im Bannbuch von Forchtenstein, dass ein „Überziehen der nächtlichen Sperrstunde [untersagt] wird [...], damit nicht durch unsachgemäße Hantierung mit dem Licht in betrunkenem Zustand Unglück geschieht“.^{–234}

Dass diese Vorschriften große Feuer nicht verhindern konnten, zeigen Großbrände wie etwa jener in Halbtorn 1826, welchem 50 Bauern- und 32 Söllnerhäuser zum Opfer fielen.^{–235} So ging man dazu über Scheunen und Stadel, die im Seewinkel nach wie vor oftmals aus Holz errichtet wurden,^{–236} von nun an in Gruppen versetzt zueinander errichtet, wie am Beispiel von Halbtorn oder St. Andrä zu erkennen ist.^{–237} Die Reglementierung des Baumaterials bei der Neuerrichtung von Söllnerhäusern hinsichtlich seiner Feuerfestigkeit^{–238} lässt vermuten, dass Ähnliches auch für die Erweiterung der bestehenden Bauernhäuser galt. War man aufgrund der Dezimierung des Waldbestandes seit Ende des 18. Jahrhunderts in großen Teilen des Seewinkels ohnehin mit einem Mangel an Holz und auch Rohr konfrontiert,^{–239} so konnte durch die massive Bauweise und dem Übergang vom strohgedeckten zum Ziegeldach die Gefahr des Feuerüberschlags auf benachbarte Häuser wesentlich verringert werden. Die Symbiose wirtschaftlicher, sozialer, bautechnischer und auch geistig-kultureller Transformationsprozesse führte in Summe also zu baulichen Verdichtungstendenzen, die sich merklich im Ortsbild manifestierten.

²²⁸ GAÁL, BOCKHORN 1976: 129.

²²⁹ LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 54.

²³⁰ Ebd.

²³¹ Ebd.

²³² BRETTL 1999: 42., auch HARLFINGER 45., auch: BURGENLÄNDISCHE LANDESREGIERUNG 1954: 109.

²³³ MARTISCHNIG, Michael (1984): Brandschutz und Feuerwehrverein in der jüdischen Gemeinde von Mattersdorf/Mattersburg. In: Burgenländische Heimatblätter – 46: 97 - 125.

²³⁴ Ebd.

²³⁵ BRETTL 1999: 42.

²³⁶ Vgl. dazu die gelbe Färbelung im Franziszeischen Kataster, in welcher Bauten aus Holz dargestellt wurden.

²³⁷ ULBRICH 1935: 108.; auch: BRETTL 1999: 40.

²³⁸ PAUL 1981: 100ff.

²³⁹ Dies ist unter anderem aus Halbtorn (BRETTL 1999: 34.), Deutschkreutz (LESER o.J: 74.) oder Gols (PRICKLER 2006: 166.) bekannt.

- 48 Illmitz. Selbst die Giebel der unterbäuerlichen Kleinhäuser wurden in barocker Manier ausgestaltet – ein geistig-kultureller Prozess, der nicht zuletzt auch durch städtische Einflüsse hervorgerufen wurde.





Der Brand am Josephsplatz zu Wien, am 31. October 1848.

Reformatorische Bewegungen

Neben all den baulichen Transformationsprozessen waren es aber vor allem jene von gesellschaftspolitischer Natur, die sich als prägend für das 19. Jahrhundert herausstellten. Während man sich von staatlicher Seite bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts kaum um die Anliegen der Untertänigen gekümmert hatte, so wurden vor allem unter Maria Theresia Bestrebungen sichtbar, die Stellung der Bauern zu verbessern. Wenngleich die Motivation dahinter zu Beginn zweifelsohne fiskaler Natur gewesen sein dürfte und das Eingreifen in die privatrechtlichen Beziehungen zwischen den individuellen Grundherrschaften und ihren jeweiligen Untertänigen vor allem deren „Steuerkraft“^{–240} sicherstellen sollte^{–241} – 1838 schreibt man, dass „der Staat darüber [wache], dass der Grundherr den Bauer zur Leistung der Kontribution nicht unfähig mache“^{–242} – konnte die bäuerliche Bevölkerung durchaus auch gewisse Vorteile aus den theresianisch-josephinischen Reformen ziehen. Die Urbarialverordnung Maria Theresias 1767 hatte zwar keine fundamentalen Änderungen hinsichtlich der zu leistenden Naturalabgaben und der Fronarbeit mit sich gebracht, durch die Vereinheitlichung und staatliche Reglementierung selbiger genossen die Untertanen jedoch nun einen gewissen Grad

Der Brand am Josefsplatz in Wien am 31. Oktober 1848. Die Aufstände mündeten in der Verabschiedung eines 'Bauernbefreiungsgesetzes', mit dem die Untertänigkeit endgültig abgeschafft worden war.

- 240 GRÜNBERG, Carl (1894): Die Bauernbefreiung und die Auflösung des gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisses in Böhmen, Mähren und Schlesien. Erster Teil. Überblick der Entwicklung. Leipzig: Verlag von Duncker & Humblot. 273.
- 241 Ebd. 272ff.
- 242 DAS URBARIALGESETZ DES LETZTEN UNGRISCHEN REICHSTAGS 1838: 43.
- 243 DEÁK 2018: 261.; auch: ATLAS-BURGENLAND.AT – Das maria theresianische Urbar. Zuletzt 22.05.2023.
- 244 DEÁK 2018: 253.
- 245 REDL, Josef (2004): Agrargeschichte abseits der Geschichtswissenschaft Karl Grünberg und die Historische Schule der Nationalökonomie. In: REDL, Josef et al. (2004): Agrargeschichte schreiben. Traditionen und Innovationen im internationalen Vergleich. Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2004. Innsbruck: StudienVerlag. 218.
- 246 Das „Untertanenpatent“ über die Aufhebung der Leibeigenschaft in Böhmen, Mähren und Schlesien. 1. November 1781, Wien. AT-OeStA/HHStA KA StR Patente und Zirkulare 20/ 1781 XI 1 Aufhebung der Leibeigenschaft.
- 247 DEÁK 2018: 253.
- 248 POLSTER, Gert (2011): Der Bauernstand zwischen Revolte und Grundentlastung. In: TIEFENBACH 2011: 111.
- 249 GRÜNBERG 1894: 375.
- 250 HAUSMANN, Robert (2009): Hans Kudlich (1823–1917) und die Folgen der Revolution von 1848. Vortrag im Steiermärkischen Landesarchiv am 5. November 2008. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark. Jahrgang 100. Graz: Selbstverlag des Historischen Vereins für Steiermark. 9 - 26.
- 251 HAUSMANN 2009: 11.
- 252 Ebd.: 12.

an Schutz gegenüber der bis dahin verbreiteten grundherrschaftlichen Willkür.^{–243} Die ‚Bauernfrage‘ war für die Kaiserin von großer Bedeutung,^{–244} die „schrittweise Aufhebung der feudalen Belastungen“^{–245} wurde unter ihrem Sohn Joseph II. weiter vorangetrieben: Unter dessen Regentschaft wurde am 1. November 1781 das ‚Untertanenpatent‘ verabschiedet, das die Aufhebung der Leibeigenschaft beinhaltete und den Bauern nun unter anderem die ‚Freizügigkeit‘, sprich die Möglichkeit „auch von der Herrschaft hinwegzuziehen, und inner Landes anderswo sich niederzulassen“^{–246}, garantierte. Seit Beginn der 1830er-Jahre standen die Verhandlungen über eine Befreiung der bäuerlich-untertänigen Schicht permanent auf der Agenda,^{–247} im Urbarialgesetz aus 1836 wurde die Möglichkeit der jährlichen Ablöse der Untertanenleistungen geschaffen, 1840 gar jene der freiwilligen ewigen Ablöse, die jedoch nur von vereinzelt Grundherrschaften in Anspruch genommen wurde.^{–248} Vielerorts standen die Lehensnehmer nach wie vor in einer (land-)wirtschaftlichen Abhängigkeit zur Grundherrschaft, was die Rufe nach einer flächendeckenden „Aufhebung der Grundlasten und des Unterthänigkeitsbandes [sic]“^{–249} immer lauter werden lies. Die ‚Märzrevolution‘ 1848, die sich in Wien von einer geplanten Petitionsübergabe an den Kaiser zu einer Demonstration und schlussendlich zu einer Revolte entwickelte, mündete unter anderem im Versprechen, eine „demokratische Verfassung“^{–250} verabschieden zu wollen. Eine der zentralen Figuren dieser Proteste, Hans Kudlich, wurde wenige Monate später in den „Österreichischen Reichstag, dem ersten frei gewählten Parlament des habsburgischen Kaiserreiches“^{–251} gewählt. Bereits zwei Tage nach Konstituierung brachte Kudlich in der dritten Sitzung einen „Antrag auf ‚Aufhebung des Unterthänigkeitsverhältnisses“^{–252} ein, der nach einer Vielzahl von Abänderungen und Ergänzungen am 7. September 1848 als ‚Bauernbefreiungsgesetz‘ kundgemacht und schon zwei Tage später von Kaiser Ferdinand I. unterzeichnet und somit als Österreichs erstes parlamentarisch

legitimiertes Gesetz rechtsgültig wurde.^{–253} So wurde nun unter anderem festgelegt, dass „1. Die Unterthänigkeit und das schutzobrigkeitliche Verhältniß [...] samt allen, diese Verhältnisse normirenden Gesetzen, aufgehoben [wird], [...] 2. Grund und Boden [...] zu entlasten [ist]; alle Unterschiede zwischen Dominical- und Rustical-Gründen [...] aufgehoben [werden], [...] [und] 3. Alle aus dem Unterthänigkeitsverhältnisse entspringenden, dem unterthänigen Grunde anklebenden Lasten, Dienstleistungen und Giebigkeiten jeder Art, sowie [...] von den Grundbesitzungen oder von Personen bisher zu entrichten gewesenen Natural-, Arbeits- und Geldleistungen [...] von nun an aufgehoben [sind] [sic]“.^{–254} Für „einige dieser aufgehobenen Lasten [sollte] eine Entschädigung geleistet werden [...], für andere nicht“^{–255} – dies sollte von einer „aus Abgeordneten aller Provinzen zu bildende[n] Commission“^{–256} genauer bestimmt werden.

Eine gesamtheitliche Darstellung der Ereignisse rund um die Genese der Bauernbefreiung bis zum Revolutionsjahr 1848 und dessen gesamtgesellschaftliche, ökonomische und politische Folgen wäre an dieser Stelle wohl zu komplex und umfangreich und womöglich auch im Kontext dieser thematischen Auseinandersetzung nicht von Relevanz. Die Geschichte des feudalistisch beherrschten, unfreien Bauerndorfes war jedoch von Anbeginn eine solche des Grundbesitzes, der in seiner unterschiedlichen Differenzierung nicht nur die gesellschaftliche Sozialstruktur, sondern vor allem das bauliche Wachstum und den Wandel innerhalb der Siedlungen beeinflusst und begründet hatte. Der Weg hin zu einer modernen liberal-demokratischen Gesellschaft unter dem Grundsatz des freien Eigentumserwerbes, der durch die Bauernbefreiung nun langsam geebnet wurde, hatte die Situation von Grund auf verändert. Denn mit dem nun erkämpften Recht, Grund und Boden frei kaufen und verkaufen zu können, waren die ehemals „bäuerlichen Untertanen [...] [zu] freie[n] Staatsbürger[n]“^{–257} geworden. Es überrascht also nicht, dass dieser gesellschaftspolitische Wandel sich unmittelbar in der Siedlungsentwicklung niederschlug: Die Anzahl der Häuser stieg in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vielerorts um ein Drittel an.^{–258} Vor allem in den beginnenden 1850er-Jahren kam es in etlichen Dörfern zu einer markanten räumlichen Ausdehnung, die sich in ihren Grundzügen jedoch kaum von der Entwicklung der beginnenden 1840er-Jahre unterscheidet: Ein überwiegender Teil des verfügbaren Landes war nach wie vor im Besitz des Adels, demnach war die Bevölkerung weiterhin gezwungen, selbige per ‚Gesuch‘ um die entgeltliche Überlassung von Hausparzellen zu bitten, wie es auch schon bei den Kuralisten etwa ein Jahrzehnt zuvor praktiziert wurde (vgl. ‚Die Entstehung der Kuralhäuser‘ am Kapitelanfang).^{–259}

253 HAUSMANN 2009: 17ff.

254 Allerhöchstes Patent vom 7. September 1848. Aufhebung des Unterthänigkeitsbandes und Entlastung des bäuerlichen Besitzes. PGS 112/1848, 76. Bd., 255-258.

255 Ebd.

256 Ebd.

257 POLSTER 2011.

In: TIEFENBACH 2011: 111.

258 LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 50.

259 PAUL 1981: passim.

Der Untergang der Kleinbauern

Die nun erworbene Freiheit kam einem Großteil der Bauern jedoch teuer zu stehen. Genossen sie zuvor noch „Schutz und Schirm“^{–260} der Herrschaft, sowie diverse Begünstigungen wie etwa die unentgeltliche Nutzung von Wald und Hutweide, so war die nunmehrige persönliche und wirtschaftliche Unabhängigkeit auch zur großen Herausforderung geworden. Die Zuteilung von Grund und Boden beschränkte sich zum Großteil auf die bisher ohnehin bäuerlich bewirtschafteten Flächen des Rustikallandes, das Dominikalland ging in den grundherrschaftlichen Besitz über.^{–261} Demnach konnten von der Grundentlastung auch nur vorwiegend jene Bauern profitieren, die schon zuvor einer übermäßigen Teilung ihrer Session entgegengewirkt hatten und so genügend fruchtbares Ackerland erhalten konnten – deren Anzahl war aber sehr überschaubar.^{–262} Der große Anteil an „Klein- und Zwergbetrieben“^{–263} war hingegen nicht nur mit hohen Entschädigungszahlungen in der zwanzigfachen Höhe des bisher jährlich entrichteten Betrages an nun monetarisierten Natural- und Arbeitsleistungen konfrontiert, sondern auch mit jenen für die Ablöse der Höfe. Diese konnten die Bauern nun zu einem „Dritttheil [des] Werthanschlages“^{–264} von der Herrschaft übernehmen. Von den verbleibenden zwei Dritteln sollten jeweils eines aus Landesmitteln lukriert werden, das letzte Drittel war zu Lasten der Grundherrschaft „als eine Pauschal-Ausgleichung zum Abzug zu bringen“.^{–265} Da womöglich die wenigsten Bauern über die finanzielle Möglichkeit der unmittelbaren Tilgung verfügten, um sich „auf möglichst einfache, schnelle und billige Weise ihrer Entschädigungspflicht vollständig zu entledigen“,^{–266} hatte man in allen Kronländern des Kaiserreichs Grundentlastungsfonds eingesetzt – auch um die Geschwindigkeit des Abwicklungsprozesses voran-

260 HAUSMANN 2009: 20.

261 ATLAS-BURGENLAND.AT – Die „Bauernbefreiung“ (Grundentlastung). Zuletzt 22.05.2023.

262 HARLFINGER 1978: 12.; auch: BURGENLÄNDISCHE LANDESRECHTUNG 1954: 110.

263 BRETTL, Herbert (2011): Auswanderung aus dem Burgenland. In: TIEFENBACH 2011: 154.

264 Kaiserliches Patent vom 4. März 1849, wirksam für alle jene Kronländer, für welche das Patent vom 7. September 1848 gilt, wodurch die Durchführung der Aufhebung des Unterthansverbandes und der Entlastung des Grund und Bodens angeordnet wird. §§ 18ff. RGBl. 152/1849. Anm.: Schätzwert.

265 § 16 RGBl. 152/1849.

266 § 23 RGBl. 152/1849.

267 HAUSMANN 2009: 21.

268 § 20 RGBl. 152/1849.

269 HAUSMANN 2009: 22.

270 KRAWARIK 2006: 362.

271 ATLAS-BURGENLAND.AT – Die „Bauernbefreiung“. Zuletzt 22.05.2023.

272 HAUSMANN 2009: 20.

273 KRAWARIK 2006: 362.

274 Ebd.

275 HAUSMANN 2009: 20ff.; auch: MAYER, RITTER, FITZ, ARCHITKETURZENTRUM WIEN 2020: 54.

zutreiben.^{–267} Die Bauern hatten dabei vierteljährliche Ratenzahlungen an den Fiskus zu leisten, die Grundherren konnten ihnen zustehende Entschädigungen „in halbjährigen [...] Raten bei den Staatscassen [...] beheben“^{–268}.

Neben den Entschädigungszahlungen hatten die nun zu „freie[n] und eigenverantwortliche[n] Unternehmer[n], mit allen Risiken“^{–269} avancierten Bauern auch neu eingeführte staatliche und kommunale Steuern in Geld zu entrichten. Abseits dieser finanziellen Belastung waren sie mit den sich abrupt geänderten ökonomischen Umständen des nunmehrigen freien Handels konfrontiert: Die kleinstrukturierten Besitzverhältnisse erschwerten eine konkurrenzfähige Bewirtschaftung,^{–270} eine Vergrößerung der Betriebe war für viele nur schwer zu realisieren, da zusätzliches Ackerland nur im vormaligen Dominikalland zu finden war.^{–271} Für dieses war jedoch der „gängige Marktpreis“^{–272} zu entrichten, was in Anbetracht der angespannten ökonomischen Lage vieler kleiner Bauern womöglich unleistbar und aufgrund des fortschreitenden Ausbaus der Gutswirtschaften vermutlich auch nicht im Interesse der Gutsherren war.

Die Offenbarung der „beschränkte[n] Lebensfähigkeit vieler Bauern“^{–273}, die durch die Grundentlastung zu Tage getreten war, lies selbige „im Zeichen des Wettbewerbs bald als Trugbild“^{–274} erscheinen und führte schlussendlich zum Verfall der Agrarpreise.^{–275} Indes war man aber mit einem enormen Geburtenüberschuss von etwa 27% konfrontiert. Auch Infektionskrankheiten wie Cholera und Kindbettfieber waren überwunden, wodurch die Sterberate deutlich gesenkt werden konnte, was insgesamt zu einem starken Anstieg

der Bevölkerung führte.^{–276} So wuchs diese im nördlichen Burgenland zwischen 1850 und 1900 um mehr als 33% auf 116.000 an.^{–277} Darüber hinaus verabschiedete man 1868 ein neues Erbfolgegesetz, das die auf dem letzten ungarischen Reichstag 1836 verabschiedete Regelung, die die herrschaftliche „Erlaubniss [sic] [...], die Sessionen [...] zu theilen [sic] oder zu zerstückeln“^{–278} voraussetzte, aufheben sollte.^{–279} Dies traf wiederum vor allem die kleinbäuerlichen Betriebe, die ihrerseits ohnehin auf weniger fruchtbare landwirtschaftlichen Flächen zurückgreifen mussten und im Gegensatz zu den Großbauern nicht die Möglichkeit hatten, bei Vererbung „auf Erhaltung und Vermehrung des Umfanges der Wirtschaft Bedacht“^{–280} zu nehmen, sondern gezwungen waren, „unter dem Druck der Landnot [...] einzelne Parzellen auf die Kinder auf[zuteilen]“^{–281}. Die nunmehr wieder freie Möglichkeit der Teilung oder Veräußerung des bäuerlichen Besitzes führte so nicht nur zu einer erneuten markanten räumlichen Verdichtung der Dörfer, sondern mündete vor allem in einer „agrарischen Überbevölkerung“.^{–282}

Als unter diesen ohnehin herausfordernden Umständen der schon zur Mitte des 19. Jahrhunderts beginnende Verfall der Getreidepreise^{–283} weiter an Fahrt aufnahm, weil nun die gesamte Monarchie von billigem Getreide aus Übersee überschwemmt wurde,^{–284} ab 1880 auch die Reblaus um sich griff und einen überwiegenden Teil der Weinbaukulturen vernichtete,^{–285} und man gegen Ende des Jahrhunderts auch mit einem „gehäufte[n] Auftreten von Tierseuchen“^{–286} konfrontiert wurde, war die Existenzgrundlage für viele kleinbäuerliche Grundbesitzer nun endgültig weggebrochen.

276 BRETTL, Herbert (2011): Bevölkerungsentwicklung von 1869 bis 1910. In: TIEFENBACH 2011: 148ff.

277 KLEIN 2016: 2.

278 DAS URBARIALGESETZ DES LETZTEN UNGRISCHEN REICHSTAGS 1838: 97.

279 RGBl. 79/1868. Gesetz, vom 27. Juni 1868, wodurch die Bestimmung des §. 761 des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches in Betreff der Erbfolge in Bauerngüter abgeändert wird. abrufbar in RIS/BKA bzw. ALEX/ÖNB.

280 BURGENLÄNDISCHE LANDESREGIERUNG 1954: 110.

281 Ebd.

282 LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 50.

283 KRAWARIK 2006: 359.

284 ATLAS-BURGENLAND.AT – Landwirtschaft. Zuletzt 22.05.2023.

285 BURGENLÄNDISCHE LANDESREGIERUNG 1954: 116.

286 LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 50.

Bäuerlicher Exodus

Die Bauernbefreiung hatte sich zum Bauernexodus gewandelt. Ein Großteil des sich aus dieser Situation heraus entwickelten, „auf zusätzliche Arbeit angewiesenen Landproletariats“^{–287} war gezwungen, seinen Besitz auch aufgrund von Verschuldung zu veräußern,^{–288} häufig unter Wert und zumeist an Gutsbetriebe, Industrielle oder die Kirche.^{–289} Während die Beschäftigungssituation vereinzelt durch eine Ausdifferenzierung des Handwerks oder einen Wechsel der landwirtschaftlichen Kulturen, etwa durch Umstieg von Acker- auf Weinbau, kompensiert werden konnte,^{–290} musste sich die kleinbäuerliche Bevölkerung vielerorts ihren Unterhalt zum Teil als Lohnarbeiterschaft in den Gutsbetrieben ihrer einstigen Grundherren zu verdienen,^{–291} an die sie ihren Grund ironischerweise eben verkauft hatten. Der andere, durchaus größere Teil der existenzbedrohten Kleinbesitzer war hingegen in der Zwangslage, sich anderorts Beschäftigung zu suchen. Die Industrie des Burgenlandes war aufgrund seiner jahrhundertelangen agrarischen Prägung jedoch nicht sehr weit entwickelt. Bereits unter der Regentschaft von Maria Theresia hatte man postuliert, dass „in Ungarn [...] die Landwirtschaft dominant bleiben“^{–292} sollte. Einzig Bruckneudorf, das seine Gründung um 1850 der Eisenbahn zu verdanken hatte^{–293} und so neben Bad-Sauerbrunn eine der letzten dörflichen Neugründungen der Region darstellt,^{–294} konnte durch die Ansiedlung von Industriebetrieben profitieren. Die wenigen verbleibenden, in theresianischer Zeit gegründeten, Fabriken waren mittlerweile in die Industriezentren Pressburg (heute Bratislava) und Wien abgewandert,^{–295} wohin in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts neben Zentralungarn auch eine enorme Binnenwanderung stattfand, weil dort viele etwa als Maurer oder Zimmerer Beschäftigung fanden.^{–296} Die Pendelbereitschaft war mitunter eines der wenigen Mittel, die dörfliche Existenz sichern zu können.^{–297} Dort wo die Wanderarbeit dies nicht mehr garantieren konnte, blieb vielen Bewohnern kein anderer Ausweg, als „anderswo ihr Fortkommen zu finden“^{–298} und auszuwandern. Bereits ab den 1870er-Jahren, besonders aber zur Jahrhundertwende ging so ein beachtlicher Teil der nordburgenländischen Bevölkerung ins Exil, sodass es um die Jahrhundertwende landesweit erstmalig zu einem Bevölkerungsrückgang kam.^{–299} Zwischen 1900 und 1910 war die Einwohnerzahl so von 292.426 auf 292.007 geschrumpft.^{–300}

Hatte das wachsende Dorf schon in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch die vielerortige Anlage von großflächigen Söllnerhausensembles eine beginnende bauliche Entkoppelung von bzw. Lösung aus der Landschaft erfahren, war es in der zweiten Hälfte also von weit um sich

²⁸⁷ GAÁL, BOCKHORN 1976: 53.

²⁸⁸ GEBHARDT, Helmut (1984): Die Anfänge der Flurbereinigung und die k.k. Landwirtschaftsgesellschaft in Steiermark. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark. Jahrgang 75. Graz: Selbstverlag des Historischen Vereins für Steiermark. 138.

²⁸⁹ MAYER, RITTER, FITZ, ARCHITKURTURZENTRUM WIEN 2020: 54.

²⁹⁰ PRICKLER 2006: 68ff.

²⁹¹ HAUSMANN 2009: 20.

²⁹² DEÁK 2018: 252.

²⁹³ ULBRICH 1935: 108.

²⁹⁴ KRAWARIK 2006: 363.

²⁹⁵ BURGENLÄNDISCHE LANDESMINISTERIUM 1954: 121.

²⁹⁶ BRETTL in: TIEFENBACH 2011: 148ff.

²⁹⁷ FLOIGER, Michael (2011): Entwicklung der Dörfer. In: TIEFENBACH 2011: 193.

²⁹⁸ AUGUST, Ernst (1974): Ein Bericht über die Auswanderung aus dem Burgenland in den Jahren 1921-1923. In: Burgenländische Heimatblätter – 36: 1.

²⁹⁹ AUGUST 1974: 1ff.; auch: FLOIGER in: TIEFENBACH 2011: 193.; auch: GAÁL, BOCKHORN 1976: 24.; auch: LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 50.

³⁰⁰ KLEIN 2016: 2.

greifenden Proletarisierungsprozessen betroffen. Die Kleinstrukturiertheit, die noch heute als prägend für das Burgenland angesehen wird, wurde den Siedlungen zum Verhängnis und führte zu einer deutlichen Eigentumsverschiebung hin zu den Großbauern und Gutsbesitzern, die sich auch auf das Ortsbild auswirkte. Bauliche Erweiterungen in den bäuerlichen Strukturen und Tendenzen hin zur innerörtlichen Verdichtung aufgrund eines nun erhöhten Raumbedarfs führten zu einer typologischen Transformation der Häuser und brachten den Siedlungen die geschlossene Bebauung – auch weil durch den Wechsel im Baumaterial vom Holz- hin zum Massivbau die Feueregefahr wesentlich verringert werden konnte.

Die bauliche Manifestation einer sozialen Ausdifferenzierung wurde also noch markanter, obwohl eine räumliche Segregation durch die Neuanlage der Häuser der nichtbäuerlichen Bevölkerung am Ortsrand diese ohnehin schon deutlich gemacht hatte. Trotz all dieser Brüche hielt man bei diesen nach wie vor am urbäuerlichen Typus des giebelständigen Steildachhauses fest. Würde man das Ortsbild als baulichen Ausdruck der Gesellschaft beschreiben, so bleibt man hier mit durchaus positiver Verwunderung zurück – denn es sei zwar die „Aufgabe der Baukunst [...] immer die gleiche, nämlich das Leben zu repräsentieren [und] die jeweiligen Bedürfnisse in ihrer Art zu verarbeiten. [...] Aber gerade deshalb, weil [sie] [...] das immer veränderliche Menschenleben zur Grundlage hat, [sei] sie oft so vergänglich.“^{–301} Dass der Haustyp des Streckhofes und die siedlungstypologischen Grundsätze wie etwa das Bauen im Ensemble und die typologische Gleichartigkeit sogar bei Wechsel des Baumaterials all diese Umwälzungen überlebten, ist beachtlich und womöglich nicht nur auf bauliche Regulative zurückzuführen, sondern durchaus auf die tiefe Verwurzelung in der kulturellen Geschichte des Burgenlandes – oder wie der Architekturkritiker Julius Posener es beschreiben würde: Ein „Typ [...], der so angemessen war, daß man von ihm nicht mehr abwich.“^{–302}

301 SÖRGEL, Herman (1918): Einführung in die Architektur-Ästhetik. Prolegomena zu einer Theorie der Baukunst. München: Piloty & Loehle. 213.

302 POSENER, Julius (1978): Anonyme Architektur. In: CONRADS, Ulrich (1981): Julius Posener. Aufsätze und Vorträge 1931 - 1980. Bauwelt-Fundamente 54/55. Braunschweig, Wiesbaden: Friedrich Vieweg & Sohn. 359 - 361.

Landwerdung, Bodenreform & Urbanisierung — Oder: Wem gehört das Land?

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Wirren der Landwerdung

Die beginnenden 1920er-Jahre waren für das Burgenland wahrlich keine einfache Zeit. Die Wirren der Landwerdung, die nach dem Zerfall der Donaumonarchie und der Proklamation der Ersten Republik Deutschösterreich im November 1918 als Folgeereignisse des Ersten Weltkrieges omnipräsent waren, prägten sowohl die Politik als auch das Leben der Bevölkerung. Die Grenzziehung gestaltete sich als gar unlösbare Herausforderung. Die vier damalig westungarischen Komitate Pressburg, Wieselburg, Ödenburg und Eisenburg, die im Gegensatz zu den industriellen Strömungen in Böhmen und Mähren^{–303} eine jahrhundertlange agrarische Prägung vorwiesen, wären für die urbanen Zentren Österreichs^{–304}, „insbesondere für die Stadt Wien zur Lebensmittelversorgung unentbehrlich“,^{–305} postulierte man in der Staatserklärung 1918 als Anspruch an die territorialen Fragen der Friedensverhandlungen. Autonomiebestrebungen waren genauso verbreitet wie jene, die den Anschluss an Österreich oder Ungarn verlangten. Schlussendlich sollten Volksabstimmungen in den von Deutschen, Ungarn und Kroaten besiedelten Gebieten die Grenzfrage lösen, nachdem es 1921 sogar zu kämpferischen Auseinandersetzungen zwischen österreichischer Gendarmerie und ungarischen Freischärlern in den beanspruchten Territorien gekommen war. So wurden erst Ende 1921, drei Jahre nach Kriegsende, die ‚Venediger Protokolle‘ unterzeichnet, womit das Burgenland offiziell als Teil von Österreich anerkannt worden war^{–306} – ironischerweise ohne eine einzige Komitats-hauptstadt auf österreichischem Territorium zu behalten, obgleich diese als namensgebend für das heutige Burgenland gelten.^{–307}

Dass diese Ereignisse keinen überaus positiven Einfluss auf die Lebensbedingungen der Bevölkerung haben konnten, ist nicht überraschend – auch der gewünschte Effekt, der durch den Anschluss Deutsch-Westungarns an Österreich auf die Lebensmittelversorgungssicherheit eintreten sollte, stellte

303 SANDGRUBER, Roman (1996): Die österreichische Ernährungssituation und die burgenländische Landwirtschaft. In: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland – 095: 191 .

304 Ebd.: 193.

305 StGBI. Nr. 41/1918. Staatserklärung über Umfang, Grenzen und Beziehungen des Staatsgebietes von Deutschösterreich. 5. Punkt

306 BRETTL in: TIEFENBACH 2011: 118ff.

307 STADLER, Karl (1971): Das Werden des Burgenlandes — ein Teil der österreichischen und europäischen Nachkriegsgeschichte. In: Burgenländische Heimatblätter – 33: 1 - 17.

sich aufgrund der kleinstrukturierten Prägung der Besitzverhältnisse als Trugschluss heraus: Knapp zwei Drittel der bäuerlichen Betriebe bewirtschafteten weniger als 3 Hektar und wirtschafteten subsistent, also nicht ausgerichtet auf größere Märkte, und konnten damit auch keiner Steigerung der Produktivität nachkommen.^{–308}

Ab- & Auswanderung

Obwohl vor dem Ersten Weltkrieg noch allmählich 90 Prozent der burgenländischen Bevölkerung auf irgendeine Weise „landwirtschaftstreibend“^{–309} waren, hatte sich dieser Anteil bis 1923 auf knapp über 60% verringert. Der Rest fand nun anderweitig Beschäftigung, etwa in Industrie und Gewerbe und in geringem Maße auch im Dienstleistungssektor.^{–310} Es ist jedoch anzumerken, dass die relativ hoch erscheinende, vorkriegszeitliche Quote mit Vorsicht zu genießen ist, weil selbst „unselbständig Erwerbstätige [...] immer nach Landbesitz und einer noch so bescheidenen landwirtschaftlichen Existenzgrundlage [strebten]“.^{–311} So lag der tatsächliche Anteil an „echte[n] Bauern [bei] 73 Prozent“.^{–312} Der „gesteigerte Bedarf an Arbeitskräften in nichtlandwirtschaftlichen Betrieben“^{–313} führte den mittlerweile auf über ein Drittel angestiegenen Teil an Unselbstständigen in die umliegenden Städte und Industriezentren, wo ein „ansehnlicher Teil [...] das Bauhandwerk ausübt[e]“^{–314}.

Eine beachtliche Anzahl von Bewohnern hatte dem Burgenland auch gänzlich den Rücken gekehrt. Denn die „unregelmässige Bodenverteilung im Burgenland [wäre] die eigentliche Ursache der anhaltenden Auswanderungsbewegung“^{–315}, schreibt man etwa in einem ‚Bericht über die innenpolitische Lage an das Bundeskanzleramt‘ 1923, und merkt an, dass neben Facharbeitern „auch landwirtschaftliche Arbeiter in grosser [sic] Zahl und sogar die Haus- und Grundbesitzende [sic] bäuerliche Bevölkerung, sowie selbständige Kleinwirtschaftsbesitzer von einem geradezu leichtfertig zu nennenden Bestreben zur Auswanderung ergriffen worden“^{–316} wären. Ein weiteres Motiv vieler Landarbeiter sah man in deren „ganz unzulängliche[r] Entlohnung“.^{–317} So waren unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg zwischen 1921 und 1923 bereits 13.638 Burgenländer nach Amerika übersiedelt, 1923 machte der burgenländische Anteil an Auswanderern gar 43% aus – bei einem Anteil an der österreichischen Gesamtbevölkerung von nur 4%.^{–318} In den darauffolgenden zehn Jahren sollten sich nochmalig 14.521 Menschen dieser Entscheidung anschließen,^{–319} was die prekäre Situation des neuen österreichischen Bundeslandes in der unmittelbaren Zeit nach Landwerdung deutlicher nicht illustrieren könnte.

308 SANDGRUBER 1996: 196.

309 Ebd.

310 TIEFENBACH, Josef (2011): Industrielle Entwicklung im Gebiet des heutigen Burgenlandes vor 1921. In: TIEFENBACH 2011: 195.

311 GAÁL, BOCKHORN 1976: 47.

312 SANDGRUBER 1996: 196.

313 GAÁL, BOCKHORN 1976: 132.

314 BODO, Fritz (1937): Die Entwicklung der burgenländischen Siedlungen 1923–1934. In: Burgenländische Heimatblätter – 6: 67.

315 1923 XI 20, Sauerbrunn. Bgld. Landesarchiv, Landesregierungsarchiv Zl. 4 – 11/84/1923. Bericht über die innenpolitische Lage an das Bundeskanzleramt, Abt. 14, Wien I, Herrengasse V., zitiert nach: AUGUST 1974: 2ff.

316 Ebd.

317 Ebd.

318 BRETTL 2018: 192.

319 BODO 1937: 68.



- 50 Wahlwerbung der Sozialdemokraten in der 'Burgenländischen Freiheit'. Die ungerechte Verteilung des Grundbesitzes war eines der Hauptthemen des Nationalratswahlkampfes 1923.

Die „Feinde der Bauern“³²⁰

Einen großen Einfluss auf die Besitzgrößen der verbleibenden Kleinbauern dürfte dies womöglich nicht gehabt haben: Obwohl die ehemals herrschaftlichen Gutsgrößbetriebe nach der endgültigen Grenzziehung zu Ungarn 1921 nun zum überwiegenden Teil außerhalb des österreichischen Staatsgebietes lagen und man sich davon eine wirtschaftliche Aufwertung der Klein- und Mittelbetriebe erwartet hätte,³²¹ beobachtete man noch Mitte der 1920er-Jahre, dass „die meisten Grundbesitzer Kleinbauern und Häusler sind, die weniger als den zur Fristung des Lebens und zur Erhaltung der Familie notwendigen Grund besitzen. [...] Weitausgedehnte Landstriche [wären] in Händen des Grossgrundbesitzes [sic]“³²², was man durchaus auf die beachtliche Eigentumsverschiebung, die aufgrund des allmählichen Ausverkaufs von Grund und Boden wegen der weit um sich greifenden kleinbäuerlichen Verschuldung zum Ende des 19. Jahrhunderts eingetreten war, zurückführen kann. Diese wurde im vorhergehenden Kapitel thematisiert. Bereits 1919 hatte man deshalb mit der Verabschiedung eines „Wiederbesiedlungsgesetz[es]“³²³ versucht, dieses Unverhältnis zwischen Kleinst- und Großgrundbesitz wieder aufzuheben und hatte die rechtliche Grundlage geschaffen, Enteignungen zugunsten selbstständiger Bauern und Häusler durchführen zu können. Grundstücke, die durch Zusammenlegung „in [...] [die] Hand desselben Eigentümers“³²⁴ gelangt waren und so zu Besitzgrößen geführt hatten, die „das Ausmaß eines Bauerngutes [...] überschritt[en]“³²⁵, sollten demnach unter Berücksichtigung gewisser Umstände per Enteignungsantrag „der Wiederbesiedlung zugeführt“³²⁶ werden können. Davon betroffen waren etwa jene Besitzungen, die den „Durchschnittsertrag [des] Sechsfache[n] des zur Erhaltung einer Familie von sieben Köpfen Erforderlichen [...] überstieg[en]“, unter der Voraussetzung, dass sich diese schon vor dem 1. Jänner 1870 in (klein-)bäuerlichem Besitz befunden hatten.³²⁷

- 320 Die Feinde der Bauern. (1923, 21. September). In: Burgenländische Freiheit. 3. Jahrgang, Nr. 38. Eisenstadt. 2. [Wahlwerbung für die Nationalratswahl am 21. Oktober 1923.]
- 321 SANDGRUBER 1996: 196.
- 322 1923 XI 20, Sauerbrunn. Bgl. Landesarchiv, Landesregierungsarchiv Zl. 4 – 11/84/1923. Bericht über die innenpolitische Lage an das Bundeskanzleramt, Abt. 14, Wien I, Herrngasse V., zitiert nach: AUGUST 1974: 2ff.
- 323 StGBI. Nr. 310/1919. Gesetz über die Wiederbesiedlung gelegter Bauerngüter und Häusleranwesen (Wiederbesiedlungsgesetz).
- 324 Ebd.
- 325 Ebd.
- 326 Ebd.
- 327 Ebd.



Wir wollen frei sein, freie Bauern auf freiem Grund!

5000 Arbeiter und Bauern verlangen die Bodenreform.

Eine gewaltige Kundgebung in Eisenstadt. – Kampfbündnis zwischen Industriearbeitern und Bauernschaft. – Landeshauptmann-Stellvertreter Leser spricht. – Wir wollen keinen blutigen Kampf. – Aber wir wollen unser Recht. – Wir wollen den Boden, der einst unsere Väter gehörte. – Nationalrat Harter ergreift das Wort. – Diesmal müssen Arbeiter und Bauern gemeinsam kämpfen. – Ein verzerrter Bauernstand ist für die Arbeiter eine Gefahr. – Es muß wieder so werden, daß die Bauernsöhne Bauern bleiben können. – Die Arbeiter und Bauern jubeln dem Redner begeistert zu. – Aus 5000 Köhlen ertönt der Ruf: Hoch die Sozialdemokratie!

Das war ein herrlicher Tag. Ein Tag des Stolzes und der Freude, ein Tag der Kraft und Zuversicht. Da kamen sie anmarschiert, auf Rädern und mit Fuhrwerken angefahren und sammelten sich zu gewaltiger Masse in Eisenstadt – zu Eisenstadt, der künftigen Landeshauptstadt, dem gegenwärtigen Symbol fürstlicher Macht im Lande.

Arbeiter und Bauern waren es, junge und alte. Alte, mit wetterharten Gesichtern, die von der Heldengarde des burgenländischen Proletariats, Helden, die sägliche erlitten unter der Konterrevolution und unter Horthys Banditentum. Helden, die Leib und Leben in die Schanze schlugen für die Befreiung des Burgenlandes, die Weib und Kind verlassen mußten und das harte Los der Emigration ertrugen. Helden, die rastlose Partei- und Gewerkschaftsarbeit leisteten, die Organisationen aufbauten, von Dorf zu Dorf eilten, von Haus zu Haus und mühselige Kleinarbeit verrichteten, Tag für Tag, Tag und Nacht. Sie waren es, die Alten und Wetterharten, die Unentwegten und Sturmerproben, die da kamen, um zu fordern, um die Rechnung zu präsentieren dem Staate und der Gesellschaft. Tief hat das erlittene Leid die Gesichter gefurcht. Aber neue Furchen haben sich gebildet. Der Not im Kampfe um die nationale und politische Befreiung ist die tägliche Sorge der wirtschaftlichen Unfreiheit gefolgt. „Sind wir deshalb politisch frei geworden, um Hungers zu sterben?“ Leser sprach es aus und in tausend Herzen klang es mit: „Wir wollen frei sein, freie Bauern auf freiem Grund!“

Und da waren die Jungen, Heldensöhne von Heldenvätern. Junge, die das Mannestum ihrer Ueberzeugung in sich tragen. Junge, deren Sinn geläutert wurde in der harten Schule des Lebens, die im Ringen mit sich selbst und mit

ändern zu uns gekommen sind, zum Sozialismus. Junge, die treu sind und treu bleiben sich selbst und ihrer Klasse, um deren Aufstieg sie sich sorgen. Junge, die vollenden werden, was die Alten begonnen haben in hartem Mühen. Junge, deren Zukunft im trüben liegt. Bauernsöhne, die nicht Bauern werden können, die hinausziehen müssen in fremde Länder, um Brot zu finden, die weil im Lande fremde Fürsten als Grundherren sitzen. Und aus tausend Kehlen dröhnte der Ruf: „Wir haben sieben Jahre gewartet. Unsere Geduld ist zu Ende. Wir wollen den Boden, der einst unseren Urvätern gehörte.“

Es war eine gewaltige Kundgebung, dieser Arbeiter- und Bauerntag. Gewaltig im Sinne, gewaltig in der Zahl. Solche Willensäußerung wird man nicht zu übersehen vermögen. Da gibt es kein Herumfackeln mehr, kein Herumreden. Das arbeitende Volk will die Bodenreform und hat das Recht, sie zu wollen. Man schwätze also nicht, man handle....

Wacht auf, Ihr Kampfgesellen!

In aller Frühe, als Eisenstädts Spießer noch die feistes Bauchlein im Bette wälzten, zog die Eisenstädter Kapelle mit munteren Weisen durch die Gassen und spielte den Weckruf: „Wacht auf, ihr Kampfgesellen, wacht auf und seid gerüstet!“ Sie waren es. Bald war „Die Traube“ voll der anordnenden Tätigkeit. „Die Traube“ war Standort des Hauptquartiers, in dem Koller und die Seinen wirkten. Ordnungen zu Rad führen nach allen Richtungen aus, überbrachten Anordnungen und avisierten anmarschierende Organisationen.

Die Hirner Genossen waren die ersten, die eintrafen. Unter den Klängen ihrer Kapelle marschiereten sie ein und wurden feierlichst begrüßt. Und dann kam Organisation um Organisation und reichten sich dem Zuge an. Am Samstag war der Arbeitergesang

Wahlplakat aus den 1920er-Jahren. Die Sozialdemokratische Partei verscrieb sich im Wahlkampf voll und ganz der Frage rund um die Neuaufteilung der Besitzverhältnisse von Grund und Boden (oben).

Zeitungsartikel aus der 'Burgenländischen Freiheit'. Die Rufe nach einer Bodenreform wurden innerhalb der kleinbäuerlichen Bevölkerung immer lauter (unten).

- 328 KRAUTSCHNEIDER, Josef (1926, 13. September): Die Wiederbesiedlung in Niederösterreich. In: Arbeiter-Zeitung. 39. Jahrgang, Nr. 253. Wien, 1 - 2.
- 329 HUBER, Hugo (2016): Geschichte der Marktgemeinde Weiden am See. Weiden am See: Gemeinde Weiden am See. 319.
- 330 Heimatschützer und Heimatbesitzer. Wem gehört der österreichische Heimatboden? – Heraus mit der Bodenreform! (1930, 14. Oktober). In: Arbeiter-Zeitung. 43. Jahrgang, Nr. 284. Wien. 2ff.
- 331 Wir wollen frei sein, freie Bauern auf freiem Grund! 5000 Arbeiter und Bauern verlangen die Bodenreform. (1929, 23. Mai). In: Burgenländische Freiheit. 9. Jahrgang, Nr. 20. Sauerbrunn. 1ff.
- 332 Der freie Arbeitsbauer. 7. Jahrgang, 1930. Nr. 13. 3.; zitiert nach: PERSCHY, Jakob (2001): „Der Freie Arbeitsbauer“ und das Burgenland. Ein kleiner Beitrag zur Rezeptionsgeschichte unseres Bundeslandes in der Zwischenkriegszeit. In: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland – 105: 271.
- 333 Unsere Stellung zur Bodenreform. Vortrag, gehalten von Landtagsabgeordneten Ingenieur Hans Sylvester anlässlich der Tagung des Landesverbandes der katholischen Burschenvereine am 28. Oktober 1929 in St. Margarethen (1929, 31. Oktober). In: Burgenländische Heimat. 9. Jahrgang, 44. Stück. 1.
- 334 Ebd.

Heraus mit der Bodenreform!

Die Exekution des Gesetzes brachte für die landhungrigen Kleinbauern nicht das erwartete Ergebnis: „Wem drängt sich [...] nicht der Gedanke auf, daß das ganze Wiederbesiedlungsgesetz ein Betrug an der Bauernschaft war?“^{–328}, fragt man sich etwa 1926 in der ‚Arbeiter-Zeitung‘. Die instabilen sozio-ökonomischen Verhältnisse des Kleinbauerntums in den Jahren nach Verabschiedung der neuen Regulierung wurden so immer mehr zum politischen Faktor. Vor allem die Sozialdemokratische Arbeiterpartei hatte sich ihrerseits voll und ganz der Lösung der Bodenfrage verschrieben und sowohl in Kommunal- als auch Bundeswahlkämpfen der 1920er-Jahre vehement eine Bodenreform gefordert.^{–329} So zierten Schlagzeilen wie „Heraus mit der Bodenreform!“^{–330} oder „Wir wollen frei sein, freie Bauern auf freiem Grund!“^{–331} die Titelblätter von Zeitungen vorrangig sozialdemokratischer Nähe. Im ‚Freien Arbeitsbauern‘, einer periodischen Zeitschrift des gleichnamigen sozialdemokratischen Verbands, monierte man etwa, dass „im Burgenland [...] die Ausländer förmlich den Grundbesitz [beherrschen]. Dort besitzen 200 Großgrundbesitzer rund die Hälfte des Acker- und Wiesenbodens. 88 Prozent davon gehören ungarischen Adelsgeschlechtern. Daneben gibt es 47.300 bäuerliche Zwergwirtschaften [...]“^{–332}. Obgleich man auch in christlich-sozialen Kreisen der Überzeugung war, dass „eine gerechte und vernünftige Besitzverteilung [notwendig wäre, um] die vielen Kleinbauern [...] im Burgenlande existenzfähig zu machen und damit den Auswanderungstrieb und das Elend [...] zu beseitigen“,^{–333} argumentierte man gleichzeitig, dass „der Großgrundbesitz [...] im Burgenlande [...] ohnehin zu einem erheblichen Teil aus unproduktiven Flächen besteh[e]“. ^{–334} Die Sozialdemokraten hingegen empfanden es als „eine wahre Schande“ [...], dass [...] [ihr] Antrag betreffend die Anforderung [ebensolcher] brach-

335 HARETER, Alexander (1925, 4. September): Wir zurückgebliebenen Kleinbauern. In: Burgenländische Freiheit. 5. Jahrgang, Nr. 36. Sauerbrunn. 1ff.

336 Ebd.

337 Unsere Stellung zur Bodenreform. Vortrag, gehalten von Landtagsabgeordneten Ingenieur Hans Sylvester anlässlich der Tagung des Landesverbandes der katholischen Burschenvereine am 28. Oktober 1929 in St. Margarethen (1929, 31. Oktober). In: Burgenländische Heimat. 9. Jahrgang, 44. Stück. 3.

338 Ebd.

339 1923 XI 20, Sauerbrunn. Bgl. Landesarchiv, Landesregierungsarchiv Zl. 4 – 11/84/1923. Bericht über die innenpolitische Lage an das Bundeskanzleramt, Abt. 14, Wien I, Herrngasse V., zitiert nach: AUGUST 1974: 2ff.

340 PAUL 1981: 97.

341 Kaufe Baugrund (1931, 11. Juni). [Annonce] In: Burgenländische Heimat. 12. Jahrgang, 23. Stück. Sauerbrunn. 6.

342 Bereits im 19. Jahrhundert ging man zumeist auf die Stallfütterung über, die eine Weidehaltung womöglich nicht mehr notwendig machte. Vgl. dazu die Anmerkungen im vorherigen Kapitel.

343 GAÁL, BOCKHORN 1976: 39ff.

344 Wahlkreisnachrichten. Neufeld. (1925, 20. Februar). In: Burgenländische Freiheit. 5. Jahrgang, Nr. 8. Sauerbrunn. 3.; auch: Wahlkreisnachrichten. Neufeld. (1925, 10. April). In: Burgenländische Freiheit. 5. Jahrgang, Nr. 15. Sauerbrunn. 6.; auch: Wahlkreisnachrichten. Neufeld. (1925, 4. September). In: Burgenländische Freiheit. 5. Jahrgang, Nr. 36. Sauerbrunn. 3.

345 Wahlkreisnachrichten. Ritzing. (1925, 17. April). In: Burgenländische Freiheit. 5. Jahrgang, Nr. 16. Sauerbrunn. 3.

346 Wahlkreisnachrichten. Neufeld. (1925, 4. September). In: Burgenländische Freiheit. 5. Jahrgang, Nr. 36. Sauerbrunn. 3.

347 Wahlkreisnachrichten. Neufeld. (1925, 20. Februar). In: Burgenländische Freiheit. 5. Jahrgang, Nr. 8. Sauerbrunn. 3.

348 Ebd.

liegender Bodenflächen zur fruchtbringenden Benützung durch die Bauernschaft, noch immer nicht zum Gesetz erhoben“^{–335} worden wäre. „Hunderte von burgenländischen Bauernkindern könnten dort ihre Lebensexistenz finden, statt daß sie nach Argentinien auswandern müssen“,^{–336} so ein sozialdemokratischer Nationalratsabgeordneter in einem Zeitungsbericht. „Alle kleinbäuerlichen Betriebe und alle landhungrigen Landarbeiter in die Bodenreform des Burgenlandes einzubeziehen, [wäre ohnehin] ein Ding der Unmöglichkeit“,^{–337} entgegnete man von christlich-sozialer Seite. Vielmehr müsse man „sich [...] die tüchtigsten und fähigsten kleinbäuerlichen Besitzer aussuchen und diese zu existenzfähigen Bauern machen“. ^{–338}

Der Landhunger war in breiten Kreisen der Bevölkerung groß – nicht nur nach landwirtschaftlichen Flächen, sondern vor allem auch nach Baugründen, da „in den Gemeinden des Bezirkes Neusiedl [...] im übrigen ein empfindlicher Wohnungsmangel [herrschte], dem wie in anderen Bezirken keinerlei Bautätigkeit gegenübersteht“. ^{–339} Die Forderungen nach Bauland wurden in der Bevölkerung immer lauter,^{–340} so manche versuchten ihr Glück gar über den Weg von Zeitungsannoncen (Abb. 53).^{–341} Die ehemaligen Hutweiden, die sich vielerorts durch ihre siedlungsgeographische Nähe und die nur mehr untergeordnete landwirtschaftliche Nutzung^{–342} am ehesten für die Errichtung von Häusern geeignet hätten, waren im Zuge der Grundentlastung oftmals zu einem Großteil in das Eigentum der einstigen Grundherren übergegangen – vereinzelt waren diese durch Überlassungen von Kurialsöllnergründen Mitte des 19. Jahrhunderts schon geringfügig bebaut. ^{–343} Dort, wo die Gemeinden noch über Bauland aus der Grundaufteilung des 19. Jahrhunderts verfügten, war man bemüht, dieses den landhungrigen Bauwerbern zur Verfügung zu stellen, was man in den Wahlkreisnachrichten der Wochenzeitungen verfolgen kann. ^{–344} In so mancher sozialdemokratisch regierter Gemeinde hatte man „es sich zur Pflicht gemacht, [...] jedes Plätzchen, über das die Gemeinde verfügen kann, das halbwegs für Bauplätze geeignet ist, für Wohnbauten freizugeben, um der furchtbaren Wohnungsnot abzuhelpen“. ^{–345} Vielerorts dürfte die Verfügbarkeit an solchem Grund jedoch bald vollends ausgeschöpft gewesen sein, sodass man jene, die um Bauflächen angesucht hatten „infolge Baugrundmangel [...] [mit der] Zusicherung, [...] [sie] bei Errichtung eines neuen Baublocks als erste in Betracht“^{–346} zu ziehen, vertrösten musste. Auch für Ortsunansässige waren die Chancen auf Überlassung eines Hausplatzes gering: Ebenfalls „wegen Mangel an Baugrund“,^{–347} so die Argumentation, würden solche „nur an im Orte wohnhafte Parteien [...] abgegeben werden.“ ^{–348}

Kaufe Baugrund,

oder kleines Haus in Eisenstadt und Umgebung gegen Abzahlung von 3 bis 400 Schilling monatlich bei grundbücherlicher Sicherstellung. Zuschriften unter „Auch Lastenübernahme“ an die Verwaltung des Blattes.

- 53 Zeitungsannonce aus der Burgenländischen Heimat vom 11. Juni 1931: Der Landhunger war groß, sodass manche ihr Glück auf diesem Weg suchten.

- 349 1930 wurden die Bemühungen rund um die Reformation der Besitzverhältnisse ‚ad acta‘ gelegt, da ähnliche Vorhaben in den Nachbarstaaten Österreichs nicht zum erhofften Ergebnis kamen und die Produktivität auf den vergebenen Agrarpzellen zum Erliegen kam. ATLAS-BURGENLAND.AT – Großgrundbesitz, Landnot und Bodenreform. Zuletzt 22.05.2023.

- 350 65/A der Beilagen Prov. Nationalversammlung - Initiativantrag. Abrufbar unter www.parlament.gv.at/dokument/PN/I-PN/65/imfname_639283.pdf. Zuletzt 08.04.2023.

- 351 KALLAY, Istvan (1982): Fideikommission in Ungarn 1542-1945. In: *Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de Rolando Eötvös Nominatae. Sectio Historica*. Bände 22-23. Budapest, 1982. S. 55-69. Abrufbar unter: hdl.handle.net/10831/42461, Zuletzt 8.4.2023. passim.

- Anm.: Fideikommission sind etwa mit den heutigen Stiftungen vergleichbar.
- 352 Stenografisches Protokoll des burgenländischen Landtages. 4. Sitzung der I. Session der I. Wahlperiode. Am 2. August 1922. 48ff. abrufbar unter: ALEX/ÖNB.alex.onb.ac.at. Zuletzt 10.04.2023.

- 353 HAUSMANN 2009: 21ff.

Herrschaftlicher Grundverkauf

Nachdem die Rufe nach einer Bodenreform jedoch immer mehr zur politisch-ideologischen Debatte verkommen waren, als dass eine tatsächliche flächendeckende Lösung der Bodenfrage in Aussicht gestanden wäre,^{–349} waren die Kommunen gezwungen, eigeninitiativ tätig zu werden und selbst in Verhandlungen mit den jeweiligen, zumeist adeligen oder klerikalen Großgrundbesitzern zu treten. Vermutlich unter dem Druck, nicht am Ende doch mit einer Enteignung oder einer Gesetzgebung, die zu ihren Ungunsten ausformuliert und exekutiert werden könnte, konfrontiert zu werden – in der Provisorischen Nationalversammlung hatte man bereits 1918 einen „Antrag betreffend die Abschaffung der Fideikommission“^{–350}, jene rechtliche Grundlage, die seit dem 16. Jahrhundert die Unveräußerlichkeit und Unteilbarkeit von familiärem (meist adeligem) Vermögen wie Grund und Boden sicherstellte,^{–351} eingebracht und auch im Burgenländischen Landtag hatte man schon in der 4. Sitzung 1922 einen entsprechenden Antrag betreffend „Erlassung eines Bundesgesetzes über den Abbau des Großgrundbesitzes“^{–352} vorgelegt – zeigten Großgrundbesitzer nun immer öfters die Bereitschaft, Grund aus ihrem Besitz abzutreten. Aus ihnen waren seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht zuletzt aufgrund der hohen Entschädigungen, die sie aus der Ablöse ehemals herrschaftlichen Grundes erhalten hatten, ohnehin immer öfters „Industriemagnaten, Aktionäre [oder] Bankiers“^{–353} geworden, die durch den Verkauf „ihren Betrieb verbessern

[konnten], ohne teures Leihgeld aufnehmen zu müssen“.^{–354} Mitte der 1920er-Jahre wandte man sich so etwa seitens der Gemeinde in Mattersburg mit der Bitte um Überlassung von Flächen an den Fürsten Esterhazy, da ausschließlich dieser über geeignete Baugründe verfügte.^{–355} Ab 1924 entstanden so zwei neue Viertel – eines in unmittelbarer Nähe zu den Huldenhäusern, die man bereits 1753 auf dem ehemaligen ‚Schusshüttenanger‘ erbaut hatte,^{–356} das andere auf einem bisher gänzlich unerschlossenen Grund im Nordosten des Dorfes. Binnen fünf Jahren konnte man so insgesamt 120 Baugründe zur Verfügung stellen.^{–357} Bemerkenswert ist, dass man bei zweitem Viertel bereits traufständige Häuser in geschlossener Bauweise errichtete, wie einem Luftbild aus den Jahren um 1930 zu entnehmen ist (Abb. 54). Immerhin wurde Mattersburg am 2. Juli 1926 zur Stadtgemeinde erhoben, womöglich ist dies als Grund für den urbanen Einfluss auf das Bauen zu sehen.

Unter ähnlichen Umständen werden zwischen 1930 und 1937 seitens des Großgrundbesitzes so beinahe 3.000 Hektar Grund an Bauern und Kleinhäusler veräußert,^{–358} darunter neben Ackerflächen zweifelsohne auch Baugründe für Häuser: So liest man, dass „hunderte von Burgenländern [...] Hausplätze vom Fürsten und anderen Adeligen gekauft und darauf ihre Häuser gebaut [hätten]“.^{–359} Daneben waren es vor allem öffentliche Bauten, wie etwa Schul-, Verwaltungs-, Regierungs-, Amts-, oder Zollgebäude,^{–360} die man nach dem Verlust der städtischen Verwaltungszentren nun neu errichten musste.^{–361} In diesem Kontext werden in beinahe allen Dörfern des Nordburgenlandes neue Straßen und Viertel angelegt, vielerorts stammten diese Flächen ähnlich wie die genannten Beispiele potenziell aus dem ehemals feudalen oder klerikalen Grundeigentum. Auffällig sind die neuen Straßenbezeichnungen: In etlichen Ortschaften werden in jener Zeit ‚Friedhofgassen‘ (etwa in Kittsee, Weiden am See, Edelstal oder Nickelsdorf) oder ‚Neu(bau)gassen‘ (etwa in Gols, Halbturn, Jois, Kittsee, Mönchhof, Nickelsdorf, Pamhagen, Podersdorf oder Weiden am See) angelegt, mancherorts – dem mittlerweile weitgehenden Anschluss der Dörfer an den öffentlichen Nahverkehr zu verdanken – auch ‚Bahngassen‘ (etwa in Mönchhof, Halbturn, Nickelsdorf oder Pamhagen).^{–362} Die Benennung von Straßen anhand der sozialen Zugehörigkeit (so wie etwa in den Söllnergassen der vergangenen Jahrhunderte) schien man also vorerst überwunden zu haben. So auch in Mönchhof, wo man sich seitens des Stiftes Heiligenkreuz, auf das die Gründung der Kolonistensiedlung Anfang des 13. Jahrhunderts zurückgeht, bereiterklärte, Baugründe in der heutigen Bahngasse und der verlängerten Stiftsgasse bereitzustellen.^{–363}

354 Das Gesetz über die Abschaffung der Fideikommissionen (1926, 29. Oktober).

In: Burgenländische Freiheit. 6. Jahrgang, Nr. 44. Sauerbrunn. 2.

355 PAUL 1981: 97.

356 SCHMELLER-KITT 1993: 326. Vgl. dazu auch die Ausführungen im vorherigen Kapitel.

357 PAUL 1981: 97.

358 BURGENLÄNDISCHE LANDESMINISTERIUM 1954: 113.

359 Landwirtschaft. Das Unrecht der Fideikommissionen. (1929, 4. April).

In: Burgenländische Freiheit. 9. Jahrgang, Nr. 14. Sauerbrunn. 8.

360 BODO 1937: 71.

361 Die ehemaligen Komitatshauptstädte des Ungarischen Königreichs Pressburg (Bratislava), Wieselburg (Moson), Ödenburg (Sopron) und Eisenburg (Vas) fielen nach der Grenzziehung an Ungarn und die heutige Slowakei.

362 LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: passim.

363 Ebd.: 431ff.

- 54 Flugaufnahme aus Mattersburg aus dem Jahr 1930. Wenige Jahre zuvor hatte man Baugründe aus dem Besitz des Fürsten Esterhazy erworben, um darauf die traufständigen Wohnhäuser am Bildrand rechts unten zu errichten.



Weiden am See. Ein Paradebeispiel nachkriegszeitlicher Dorfentwicklung

Das wohl bemerkenswerteste Exempel einer solchen zwischenkriegszeitlichen Siedlungserweiterung, das seinen Ursprung ebenso in einer markanten Eigentumsverschiebung zugunsten des Kleinbauerntums fand, ist zweifelsohne in Weiden am See zu finden: Nachdem es hier in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Gegensatz zu vielen anderen Dörfern trotz Bevölkerungszunahme zu keiner merklichen Bautätigkeit (Abb. 55),^{–364} sondern wieder vermehrt zur schon vormalig praktizierten erblichen Teilung des Eigentums gekommen war, war der Bedarf nach Grund und Boden hierzuorte besonders hoch.^{–365} Wie so oft, war die Besitzverteilung jedoch in Weiden eine schier ungünstige – etwa 52% des gesamten Hotters^{–366} waren im Besitz des Raaber Domkapitels (heute Győr/Ungarn) – Weiden war neben zwanzig anderen auf ausländischem Territorium das einzig verbleibende Dorf des Raaber Klerus auf nun österreichischem Boden.^{–367}

Alexander Hareter, einer der wichtigsten Protagonisten der sozialdemokratischen Bodenreformbewegung im Burgenland, war nach dem, sowohl auf Bundes-, als auch auf Landes- und Gemeindeebene, erfolgreichen Wahlergebnis der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei 1927 erneut in den Nationalrat gewählt worden. Weil im Parlament jedoch nach wie vor das konservative Lager von Christlich-Sozialen und Großdeutschen die Mehrheit stellte, standen dort die Chancen für eine Reform im Sinne der Sozialdemokratie denkbar schlecht. Als ortsansässiges Gemeinderatsmitglied Weidens konnte Hareter unter dem nun ‚roten‘ Bürgermeister jedoch zumindest im kommunalen Wirkungsbereich eine Reformation der Grundbesitzverhältnisse vorantreiben. Schon wenige Tage nach Konstituierung des Gemeinderates beantragte er die Bildung einer Baukommission, die mit der Erstellung eines Ortsplanes dafür sorgen sollte, dass „eine gewisse Ordnung bei Bauten und Gassen erzielt werden kann, und nicht ein Unfug, wie er in der Vergangenheit geschah, [vorkommen würde]“.^{–368} Wenig später initiierte er Verhandlungen über die Pachtung von gutsherrschaftlichem Grund, die schlussendlich im Erwerb des beinahe gesamten klerikalen Besitzes mündeten, da am Ende 180 potentielle Käufer ihr Interesse angemeldet hatten.^{–369} Während der Großteil der Flächen aus produktivem Land weit außerhalb des Dorfes bestand, hatte man damit einhergehend auch mehr als 16 Hektar Grund erworben,^{–370} der „sowohl jetzt wie auch für die Zukunft zu Hausplätzen benötigt [worden war]“.^{–371} Während das räumliche Wachstum in den meisten nordburgenländischen Dörfern zu dieser Zeit eher zerklüftet und punktuell stattfindet,^{–372} entstand in

³⁶⁴ HÜBL, Eduard (1892): „(Weiden) / Gezeichnet Official Eduard Hübl.“ K. u. k. militär. geographisches Institut, 1892. Print.

³⁶⁵ HUBER 2016: 312.

³⁶⁶ Burgenländische Bezeichnung für die Gesamtheit der eines Dorfes zugehörigen Flur

³⁶⁷ HUBER 2016: 312.

³⁶⁸ Ebd.: 274.

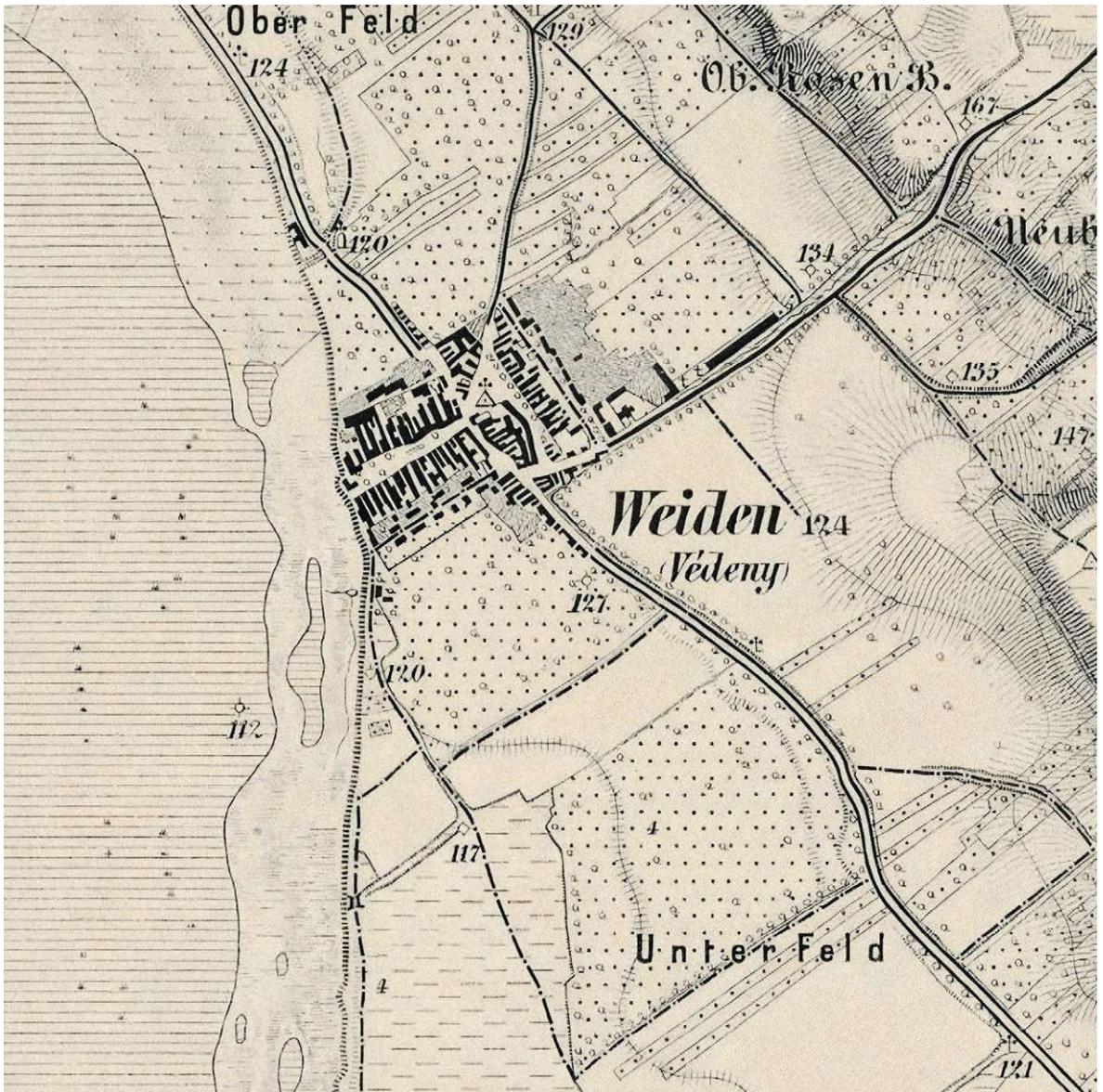
³⁶⁹ Ebd.: 319ff.

³⁷⁰ Die in Huber HUBER 2016: 321. erwähnten 28 Joch 749 Quadratklaffer entsprechen ca. 16,3823 Hektar.

³⁷¹ HUBER 2016: 321.

³⁷² Vgl. dazu etwa die Ausführungen zu den jeweiligen Ortschaften in LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: passim.

- 55 Weiden am See im Jahr 1892. Während andere Dörfer bereits im 19. Jahrhundert stark angewachsen waren, blieb der kompakte Ortskern hier über lange Zeit beinahe unverändert.



6 Flugaufnahme aus Weiden am See aus dem Jahr 1930. Auf einem ehemaligen Weinbau- und Weidegrund südöstlich des Dorfes, den man neben Ackergründen aus dem Besitz des Raaber Domkapitels erworben hatte, entstand binnen zwei Jahrzehnten ein neues Viertel, das die ursprüngliche Siedlung beinahe auf die dreifache Größe anwachsen lies. Bei der Anlage dieser Erweiterung wurde die Logik des Straßendorfes invertiert: Die Gärten der Parzellen orientierten sich zueinander und wurden durch einen Wirtschaftsweg, das 'Hintaus', voneinander getrennt. Wie im Bild ersichtlich war die erste Bauphase bis 1930 abgeschlossen, in den Folgejahren bebaute man das gesamte Gebiet (bis an den Bildrand).



der „Straßrain“^{–373}, einem ehemaligen Weinbau- und Weidegrund,^{–374} der südöstlich an das Dorf angrenzte, nun ein neues, zusammenhängendes Viertel, das das ursprüngliche Dorf binnen zwei Jahrzehnten beinahe auf die dreifache Größe anwachsen lies. So wusste der Weinbauoberinspektor der Landwirtschaftskammer nach einem Besuch in der nordburgenländischen Gemeinde nicht lange nach dem Grundankauf bereits zu verlautbaren, dass „in Weiden am See weit über 100 Häuser zur Errichtung [gelangt wären]“^{–375}, wenige Jahre später berichtet man ebenfalls von 83 Neubauten.^{–376}

Dabei folgte die Parzellierung des Grundes und die Anordnung der Häuser ziemlich exakt jenem Schema, dass man in vielen Ortschaften schon bei der Anlage von Kurial- und Söllnerhäusern im 19. Jahrhundert angewandt hatte.^{–377} Neu war allerdings, dass man nun mehrere Straßenzüge parallel zur Hauptstraße anlegte und die einst funktionale Staffelung vom öffentlichen Raum über die Hofstrukturen hin zur Landschaft nun invertiert wurde: Die Häuser orientieren sich in die jeweilig gegensätzliche Richtung, sie spannten keinen dorfräumlichen Anger als gemeinschaftliche Fläche auf, sondern eine Aneinanderreihung von Hausgärten, die durch einen Wirtschaftsweg getrennt war, wie im Luftbild aus 1930 (Abb. 56) klar erkennbar ist. Die baulichen Strukturen lösten sich so aus der Landschaft, diese wurde als abgegrenzter Bereich zum Garten. Durch diese Inversion und Spiegelung wurden die Straßenzüge multiplizierbar, es entstand eine städtebauliche Lösung, die durchaus auch andernorts Anwendung finden konnte.

Besonders auffallend ist, dass die Parzellenbreite obgleich der unveränderten Haus- und Siedlungstypologie binnen eines Jahrzehntes um etwa drei Meter anwuchs: Während die Grundstücke im Siedlungsteil der 1920er-Jahre noch eine Breite zwischen 11 und 11,5 Metern aufwiesen, parzellierte man den oberen Teil wenige Jahre später bereits mit einer Querausdehnung von 14 bis 14,5 Metern.^{–378} Auf die Hausbreiten hatte dies wenig Einfluss, die Höfe und Hofdurchfahrten konnten dadurch jedoch etwa sieben Meter breit angelegt werden, was mit hoher Wahrscheinlichkeit auf den zusätzlichen Platzbedarf der zunehmend mechanisierten Landwirtschaft zurückzuführen ist.

Während der Wirtschaftsweg mit den Stadeln zuvor als Zäsur zur Landschaft wahrnehmbar war und dieser das Siedlungsgebiet eindeutig von der umgebenden landwirtschaftlichen Flächen abgrenzte (vgl. dazu etwa die Fotografie der Scheunenreihe in Donnerskirchen, Abb. 4), so entstand durch die Addition der Gassen eine neue Typologie des Außenraums, nämlich die des ‚Hintaus‘, das von beiden Seiten gleichwertig bespielt werden konnte. Die Schauseite

373 HUBER 2016: 321.

374 vgl. LÁB, Casparus (1805): *Mappa terrenum oppidi Wédeny ad venerabile capitulum Jaurinense spectan[tis] i[n]clyti co[m]i[t]a[t]ui Mossoniensi ingremiati*. [Kartographische Darstellung von Weiden am See]. OSZK National Széchényi Library. abrufbar unter maps.hungaricana.com.

375 BAUER, Hans (1929). In: „Mitteilungen der Burgenländischen Landwirtschaftskammer. Jg. 1929. zitiert nach HUBER 2016: 332.

376 BODO 1937: 69

377 Vgl. dazu etwa die Erweiterung aus 1851 in Deutschkreutz im vorherigen Kapitel.

378 Vgl. dazu die digitale Katastralmappe auf WebGIS Geodaten Burgenland. abrufbar unter gis.bgld.gv.at

- 57 Schwarzplan von Weidem am See. Die verschiedenen Bauschübe sind in der Struktur klar ablesbar. Rechts im Bild zeigt sich die großräumige Erweiterung aus den 1920er und 1930er-Jahren.



– das ‚Voraus‘ – entsprach der Logik des Straßendorfes, war jedoch in ihrer Dimension absolut gleichwertig zum Pendant hinter dem Haus. Ähnliches tritt auch in anderen Dörfern wie etwa in Tadten zu Tage.^{–379} Die ursprüngliche Systematik des Angerdorfes, das in einer funktionalen Staffelung vom gemeinschaftlich genützten Anger über die Wohn- und Wirtschaftsgebäude und die Hausgärten mit der Landschaft verzahnt war, war gebrochen worden, was nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein könnte, dass die landwirtschaftlichen Gründe der Kleinbauern, die man aus dem Besitz des Klerus erworben hatte, nun neu aufparzelliert worden waren und ohnehin weit außerhalb des Dorfes auf einer ehemaligen Hutweide auf der Parndorfer Platte lagen.^{–380}

Obgleich die Transformation der bestehenden Häuser hin zur traufständigen Orientierung aufgrund urbaner Einflüsse und dem sozioökonomischen Aufstieg mancher Bauern in vielen Dörfern bereits vollzogen war (vgl. dazu die Erläuterungen im vorherigen Kapitel), erkennt man in der Siedlungserweiterung der 1920er-Jahre in Weiden am See noch eine überwiegend zur Straße hin giebelseitige Disposition der Hofgebäude. Trotz der Gründung eines Bauausschusses, der Regulative für die Erweiterung ausarbeiten sollte,^{–381} ist jedoch nicht bestätigt, dass die bauliche Ausformulierung auch ausschließlich auf selbige Regularien zurückzuführen ist. Vielmehr ist denkbar, dass man sich nach wie vor an der bäuerlichen Werteskala orientierte. Denn andernorts spricht man durchaus davon, dass es bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts „dem ‚bäuerlichen‘ Verhalten der Arbeiter [entsprochen hätte], das Bauernhaus als Vorbild für ihr eigenes Bauen zu nehmen“.^{–382} So ist auch auffallend, dass die giebelständigen Höfe zu dieser Zeit noch frei stehen und das Straßenbild keine Geschlossenheit aufweist, wie es etwa durch Hofmauern oder die Entwicklung zum Breitfassadenhaus in der historischen Struktur der Fall war. Am ‚Markt‘, dem einstigen Dorfzentrum von Weiden am See, sind die ersten Ausprägungen einer Entwicklung hin zum geschlossenen Fassadenbild bereits Mitte des 19. Jahrhunderts sichtbar.^{–383} So standen dort nur mehr wenige der Höfe frei, die meisten sind schon damals in gekuppelter Bauweise zu je zwei Häusern zusammengefasst, bis 1892 wurde das Fassadenbild der nördliche Häuserzeile fast komplett geschlossen.^{–384} Erst später vollzog sich auch in der zwischenkriegszeitlichen Siedlungserweiterung die Transformation zum Breitfassadenhaus mit teilweiser Aufstockung, sodass die Unterscheidung zwischen groß- und kleinbäuerlicher Wirtschaft bzw. nach Bauern- oder Arbeiterhaus nicht mehr nach ihrem Erscheinungsbild, sondern nur mehr nach der Situierung im Dorfgefüge möglich war,^{–385} heute findet man dort kein einziges giebelständiges Haus mehr vor.

³⁷⁹ GAÁL, BOCKHORN 1976: 154.

³⁸⁰ HUBER 2016: 321.

³⁸¹ Ebd.: 274.

³⁸² GAÁL, BOCKHORN 1976: 155.

³⁸³ Dies wird etwa im Franziszeischen Kataster aus den 1850er-Jahren ersichtlich.

³⁸⁴ Vgl. dazu die kartographische Darstellung von HÜBL, Eduard (1892): „(Weiden) / Gezeichnet Official Eduard Hübl.“ K. u. k. militär. geographisches Institut, 1892. Print.

³⁸⁵ GAÁL, BOCKHORN 1976: 155.

- 386 Vgl. dazu etwa LOOS, Adolf (1913): Regeln für den, der in den Bergen baut. In: GLÜCK, Franz (1962): Adolf Loos – Sämtliche Schriften. Herold, Wien, München. 329ff.
- 387 LOOS, Adolf (1926): Die moderne Siedlung. In: GLÜCK 1962: 402ff.
- 388 Ebd.: 411.
- 389 GARTNER 2019: 45.
- 390 BATTON, Sabine (o.J.): Gestaltungsfibel für das private Grün der Gartenvorstadt Leipzig-Marienbrunn. Im Auftrag des ‚Vereins der Freunde von Marienbrunn eV‘. 7. abrufbar unter www.gartenvorstadt-leipzig-marienbrunn.de/publikationen/gestaltungsfibel.pdf. Zuletzt 17.04.2023.

Vom Dorf- zum Städtebau

All diese baulichen Ausprägungen zeigen unabhängig ihrer dörflich-bäuerlichen Vergangenheit, sowohl siedlungstypologisch als auch in ihrer Konzeption unübersehbare Parallelen zu jenen Grundsätzen, die zur gleichen Zeit von den Protagonisten des modernen, urbanen Siedlungsbaus propagiert werden. Adolf Loos, der obgleich seiner Verortung im Milieu der Moderne in seinen Schriften gerne auf das Bäuerliche referenzierte,^{–386} postulierte etwa als Leiter des neuen Wiener Siedlungsamtes, dass „das haus [...] niemals fertig [sei], es soll immer die möglichkeit da sein, etwas weiteres hinzuzufügen [sic]“^{–387} und führt weiter aus, dass das Haus „vom garten aus entworfen zu werden [hat], denn [...] der garten [sei] das primäre, das haus das sekundäre [sic]“.^{–388} Tauscht man ‚Garten‘ gegen Landschaft, und ‚Haus‘ gegen Dorf, entspricht das exakt jener Beziehung, die dem „Dorf als Produkt der Landschaft“^{–389} seit jeher zukommt. Damit reiht sich Loos in das Postulat seines zeitgenössischen Weggefährten Leberecht Migge ein – einem Landschaftsarchitekten, der obgleich seines Anspruches an die Befriedigung der ästhetischen Bedürfnisse, die Beziehung zwischen Haus und Garten als eine „untrennbare funktionale und gestalterische“^{–390} beschreibt und diese Einheit sogar im Urbanen

„SELBST-VERSORGER“

SCHEMA FÜR DIE ERSCHLIEßUNG VON KLEINSIEDLUNGEN

DIE HAUPTVERKEHRSTRASSE (AUSGEB. CHAUSSEE) SCHEIDET:

1/2 BAU- u. GARTENLAND (INTENSIV BEWIRTSCHAFTET)

1/2 PACHT- u. GEMEINDELAND (EXTENSIV)

SÜDL.	TYP A	200 qm	2/3 GARTEN	1/3 PACHTLAND
SO SW.	B	300 qm	2/3 GARTEN	1/3 PACHTLAND
SÜDL.	C	500 qm	2/3 GARTEN	1/3 PACHTLAND
„	D	800 qm	2/3 GARTEN	1/3 PACHTLAND

GÄRTEN:
HAUSABWASSERNUTZUNG,
OBSTMAUERN, STALL,
SOMMERMESSE,
PACHTLAND:
FRÜHKARTOFFELN,
WINTERGEMÜSE.

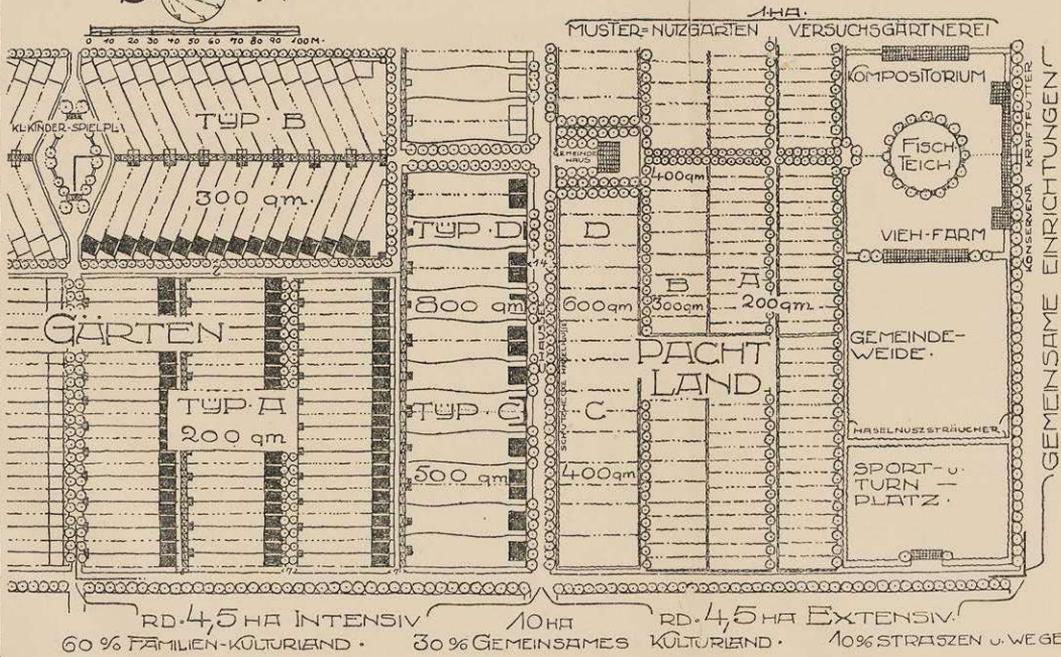
- 5 HÜHNER
- 5 KANINCH.
- 7 HÜHNER
- 7 KANINCH.
- 10 HÜHNER
- 10 KANINCH.
- 15 HÜHNER
- 5 KANINCH.
- 1 ZIEGE

WOHNHAUS MIT
EINHEITSRAUM, LAUBE,
DACHGARTEN, VORRATSKAMMERN.

GEMEINSAM:
KOMPOSTORIUM
FISCHTEICH
VIEHFARM
NUSSPFLANZUNG
KONSERVENANSTALT
VERSUCHSGÄRTNEREI
SPORT- u. SPIELPLATZ.

FÄKALIEN
FULL-
RÄSHE
UNKRAUT

ALLE STRASZEN UND WEGE TRAGEN OBST.



RD. 4,5 HA INTENSIV 10 HA RD. 4,5 HA EXTENSIV.
60% FAMILIEN-KULTURLAND 30% GEMEINSAMES KULTURLAND 10% STRASZEN u. WEGE.

DIESER KLEINSIEDLER DECKT DURCH NEBENARBEIT DEN VOLLEN GRÜNBEDARF SEINER FAMILIE; ÜBERDIES DIE KOSTEN VON BODEN UND ANLAGE.

FEBRUAR 1918.

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar. The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Schematische Konzeption für eine Siedlung von Leberecht Migge aus 1918. Sowohl der Aspekt der kollektiven Nutzung von Grund und Boden, als auch jener der Selbstversorgung erinnern an das dörfliche Leben.

„auf kleinstem Raum echtes Landleben [...] erlauben und fördern“^{–391} würde. „Jede Familie soll auf ihrem eigenen Grund und Boden ihre gesamte Grünsahrung und auch Tierprodukte selber erzeugen“,^{–392} proklamiert er neben „einem Gemeinschaftsleben auf produktiver Grundlage, [...] [das] jedem ungeschmälert schöpferischen und wirtschaftlichen Anteil am gemeinsamen Arbeitsprozeß zuweis[e]“^{–393} als Forderung an den Siedlungsbau des 20. Jahrhunderts. Dass sich eine solche produktive Vergemeinschaftung durch die Gründung von dörflichen Kooperativen wie Milch- und Tierzuchtgenossenschaften^{–394} just wenige Jahre später neben vielen anderen Dörfern auch im zwischenkriegszeitlichen Weiden etabliert hatte, vermag mehr einem Zufall, als einem kausalen Zusammenhang zu verdanken sein. Die Richtung der Einflüsse bleibt hier jedenfalls ungeklärt, es ist jedoch davon auszugehen, dass hier eine gewisse Wechselseitigkeit vorherrschte: Die städtischen Entwicklungen konnten zweifelsfrei nicht ohne Einfluss auf dörfliche Planungs- und Transformationsprozesse bleiben, das Prinzip der landbaulichen Produktivität von Grund und Boden kann seinen Ursprung jedoch nur im Ländlichen haben. Migge schreibt etwa von unterschiedlichen Erwerbskulturen und Ausprägungen der Bewirtschaftung, beginnend bei „Kleingartengartensiedlern“^{–395} bis hin zu „Vollerwerbsgärtnern“^{–396} – Umstände, die durchaus an die frühere Teilung des bäuerlichen Besitzes in Halb-, Viertel- oder gar Achtel-Lehen und die Tatsache, dass auch außerbäuerlich Tätige immer danach trachteten, sich eine noch so geringe landwirtschaftliche Existensgrundlage zu schaffen,^{–397} erinnern. Auch die Anlage von Allmendeflächen, die er in seinem „Schema für die Erschließung [sic] von Kleinsiedlungen“^{–398} (Abb. 58) postuliert, kennen wir bereits aus dem bäuerlich-dörflichen Leben, wo man Wald und Hutweide kollektiv nützte.

391 UHLIG, Günther (1981): Siedlungskonzepte Migges und ihre reformpolitische Bedeutung. In: BURCKHARDT, Lucius; MIGGE, Leberrecht et al. (1981): *Leberecht Migge : 1881 - 1935. Gartenkultur des 20. Jahrhunderts.* Lilienthal: Worpsweder Verlag. 112.

392 MIGGE, Leberecht (1918): *Jedermann Selbstversorger. Eine Lösung der Siedlungsfrage durch neuen Gartenbau.* Herausgegeben auf Veranlassung des Groß-Berliner Vereins für Kleinwohnungswesen vom Ausschuß Groß-Berlin für die Kriegsbeschädigten-Ansiedlung. Jena: Eugen Diederichs, 1918. 8.

393 MIGGE, Leberecht (1920): Die produktive Siedlungsloge. In: *Die Tat* (1920,/21). 3. Jg. zitiert nach: BURCKHARDT, MIGGE et al. 1981: 33ff.

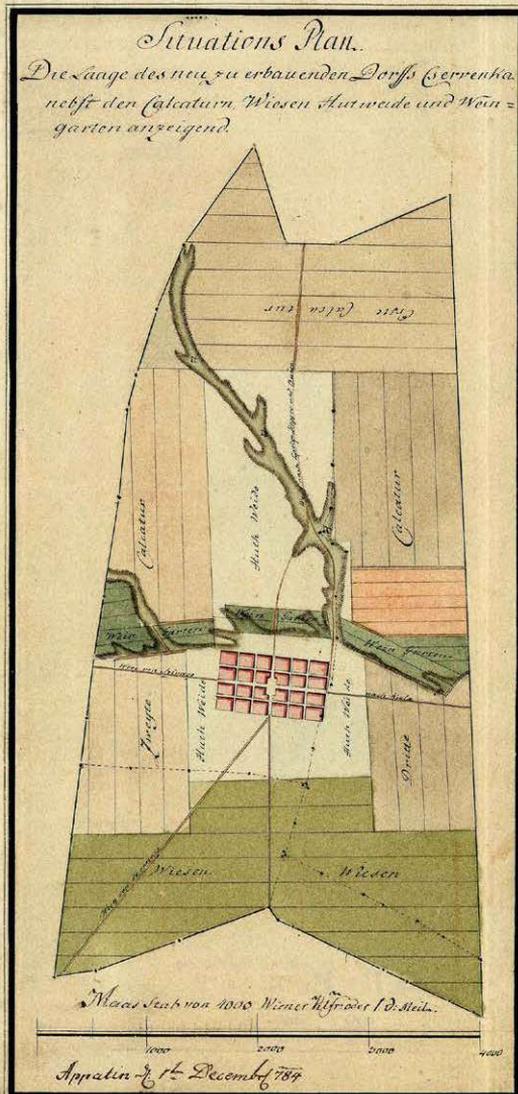
394 HUBER 2016: 300ff.

395 MIGGE, Leberecht (1932): *Die wachsende Siedlung nach biologischen Gesetzen.* 2. Aufl. Stuttgart: Franckh. 24ff.

396 Ebd.

397 GAÁL, BOCKHORN 1976: 47.

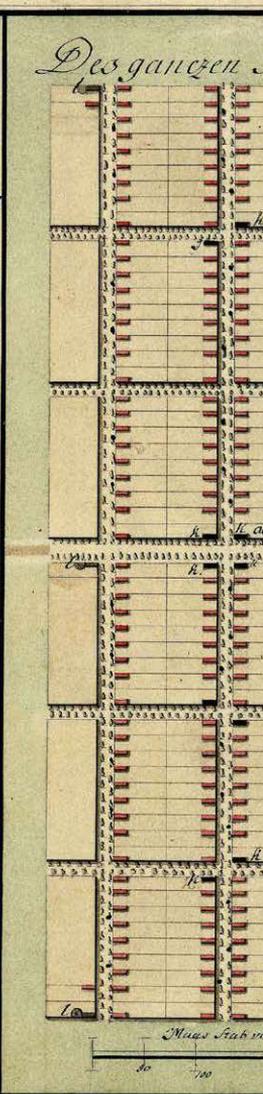
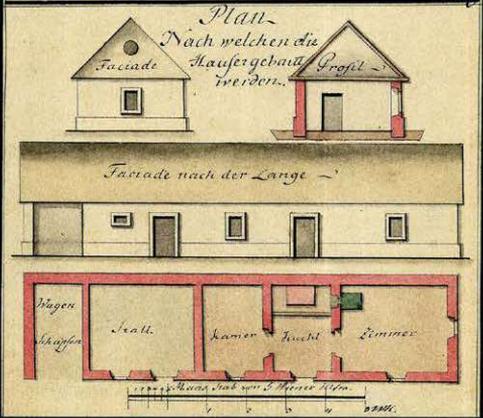
398 MIGGE 1918: o.S. [Plandarstellung].



Nota
 Zur Erklärung des Intronsplans
 Die Hauptkreuz Gassen sind ehrlfz. und die andern 12 klffz. breit angetragen. Alle Gassen werden mit Maulbeer Bäumen besetzt.

a Ist der Orth des Bethhauses
 b Pfarrers Wohnung.
 c Schul, samt Lehrers Wohnung
 d Fleisch Banck
 e Großes Wirthshaus von der ersten Class
 ff Zwei kleine Wirthshäuser von der zweiten Class
 g Gemein Haus
 h Comitats Haus
 i Herrschaftliche Pfarrers Wohnung
 k k sind belassene Plätze für Krämer, Händler und Handwerker, die sich selbstigen Frauen wollen, aber kein Catmil, lanum bekommen
 ll sind Ofen den Orth angetragene Mühlen
 Die schwarzen Pfeiffer in den Gassen zeigen die Orther der öffentlichen Brücken an.

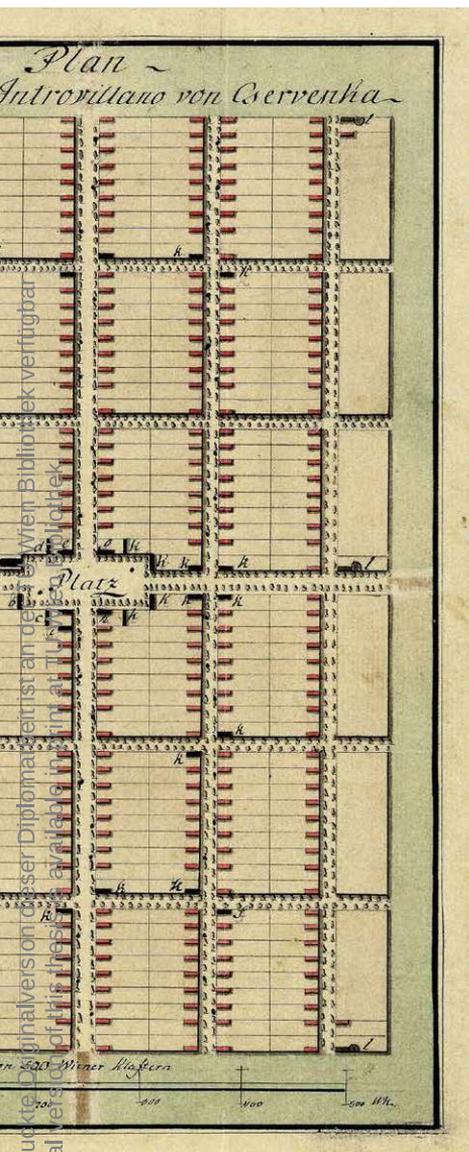
Joseph e. his
 Carl Ingoff



Exkurs: Die Kolonisierung des Banats

Eine bessere Einordnung der Wechselbeziehung städtischer und ländlicher Siedlungsformen vermag ein kurzer Blick auf eine der letzten herrschaftlichen Kolonisierungswellen aus absolutistischer Zeit zu leisten. Bereits unter Karl VI., vor allem aber unter Maria-Theresia und Joseph II. hatte man im 18. Jahrhundert begonnen, neu erkämpftes Territorium im Banat, dem südlichsten Teils der ungarischen Tiefebene, mit Kolonisten zu bevölkern. Nach den Türkenfeldzügen fand man dort „endlose Leere und entvölkerte Steppe“³⁹⁹, die man der Besiedelung zuführen konnte – allem voran, um die Landwirtschaft zu intensivieren.⁴⁰⁰ Ähnliche Umstände führten auch im Nordburgenland zur Wiederbestiftung und zur Anlage von Ingenieurdörfern wie etwa Halbtturn oder St. Andrä am Zicksee, wie wir in den ersten Kapiteln erfahren haben.⁴⁰¹ Diese waren jedoch vermehrt „aus den natürlichen

Plan zur Anlage des Dorfes Cserevka im Banat, das während einer der letzten Kolonisierungswelle unter Maria Theresia und Joseph II. wiederbesiedelt wurde. Die schachbrettartige Siedlungskonzeption und die schiere Dimension zeigen städtebauliche Tendenzen im ländlichen Bereich.



landschaftlichen Gegebenheiten [...] entwickelt [worden, weil] den Bauern [vor allem] der Schutz des Dorfes vor Wind und Wetter^{—402} ein Bedürfnis war. Die natürlichen Gegebenheiten der südpannonischen Steppenlandschaft boten hingegen nur wenige Einschränkungen in der Anlage der Siedlungen, einzig die Situierung an Überlandstraßen dürfte vor allem wegen des Abtransportes landwirtschaftlicher Erträge von Relevanz gewesen sein.^{—403} Das „von Ingenieuren oder von Artillerie-Offizieren und Fortifikationsbaumeistern“^{—404} geplante Ergebnis waren Siedlungsmuster, die einen mit Stauern zurücklassen: Obgleich sie in der landbaulichen Konzeption dem weit verbreiteten Schema der Gewinnflur mit Dreifelderwirtschaft entsprachen,^{—405} sind sie eines Vergleiches mit den bis dahin angelegten Dörfern nicht fähig. Sowohl die strenge Geometrisierung und Gleichartigkeit von Häusern und Parzellen sowie die Dimension der Anlage, die teilweise gar auf bis zu 500 Familien ausgelegt war, lassen selbst die im 1. Kapitel behandelten Arbeiterkolonien des Nordburgenlandes zierlich wirken und könnten durchaus aus der Feder eines manchen Stadtplaners des beginnenden 20. Jahrhunderts stammen.

Wenngleich die geometrische Konzeption dieser „Schachbrettdörfer“^{—406} durchaus als bauliche Manifestation des absolutistisch-höfischen Repräsentationskults angesehen werden kann, so wird darin auch die beginnende wechselseitige Beziehung zwischen städtischen und ländlichen Siedlungsmustern ersichtlich, die sich ab den 1920er-Jahren nun auch bei Modernisten wie Loos, Frank, May oder Migge abbildeten.

399 MILLER, Toni (1950): Europäische Siedlungen. Heftreihe der Arbeitsgemeinschaft Landwirtschaftliches Bauwesen Nordrhein-Westfalen Düsseldorf. Heft 1. Hilstrup bei Münster: Landwirtschaftsverlag GmbH. 65.

400 GRÜNN, Helene (1968): Volkskunde der heimatvertriebenen Deutschen im Raum von Linz. Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde. Band XIII. Wien: Selbstverlag. 6.

401 Vgl. dazu 'Ingenieurmäßige Wiederbesiedlung' im 1. Kapitel oder 'Von Landvermessung, Besteuerung & Geometrisierung' im 2. Kapitel. Vgl. auch ULBRICH 1935: 107ff.

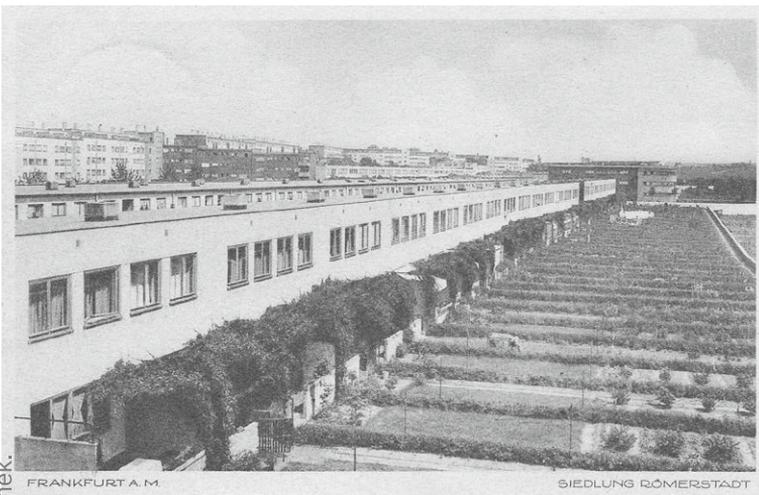
402 MILLER 1950: 64.

403 Ebd.

404 Ebd.: 65.

405 Ebd.: 66.

406 Ebd.: 65.

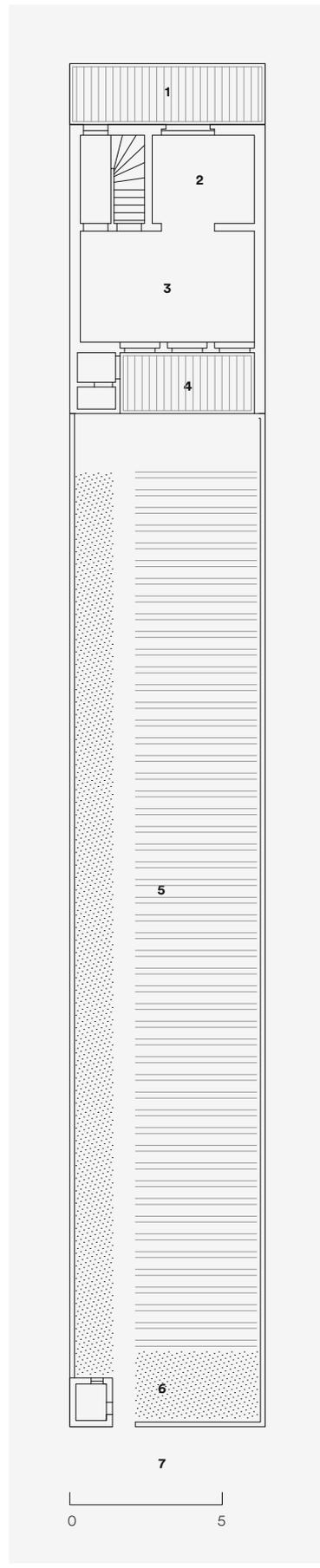


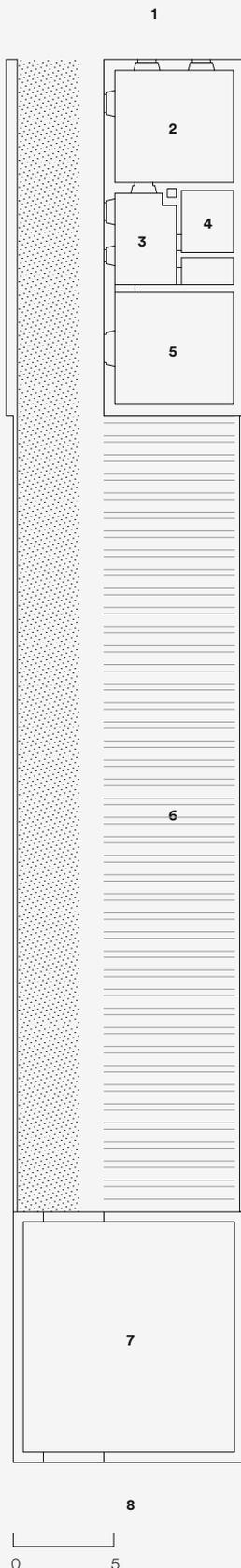
80 Die 1926 - 1928 von Ernst May in Frankfurt errichtete Siedlung Römerstadt, bei deren Planung auch Migge beteiligt war. Die schmalen Langstreifenparzellen mit Nutzgärten, die durch Wirtschaftswege getrennt sind, zeigen klare Parallelen zur Entwicklung in Weiden am See (oben).

81 Leberecht Migges Entwurf für ein Siedlungshaus (links).
1 Schattenterrasse 2 Küche 3 Wohnraum 4 Außenwohnraum / Laube
5 Nutzgarten 6 Stall, Geflügelauslauf, Gartenabfälle 7 Wirtschaftsweg

82 Dreiräumiger Streckhof mit Hausgarten und Stadel in Weiden am See in den 1920er-Jahren (rechts).
1 Straße 2 Stube 3 Vorhaus
4 Küche 5 Kammer 6 Hausgarten
7 Stadel 8 Wirtschaftsweg

407 MIGGE 1932: 33.
808 Vgl. dazu etwa die Siedlung ‚Chikago‘ in Kittsee, bei welcher auf einer Achse mehrere einseitige Stichstraßen angelegt wurden.
809 KAPPEL, Julius (1930, 26. Jänner): Wohnbauförderung im Burgenland. In: Neue Eisenstädter Zeitung. 8. Jahrgang, Nr. 325. Eisenstadt. 5. Dieser Artikel erschien wortgleich auch in Der freie Burgenländer. 10. Jahrgang, Folge 447. Eisenstadt. 2ff. und in Burgenländische Heimat. 10. Jahrgang, 4. Stück. Sauerbrunn. 5.





Kommt man nun zurück zu Leberecht Migge und den Beispielen der 1920er-Jahre, in denen er gemeinsam mit Architekten wie Josef Frank (Entwurf für eine Siedlung in Klosterneuburg), Adolf Loos (Siedlung Rosenhügel und Siedlung Heuberg in Wien) oder Ernst May (Siedlung Praunheim und Siedlung Römerstadt in Frankfurt) seine Konzepte umsetzen konnte, und vergleicht man diese mit der Siedlungserweiterung in Weiden am See, werden auch die baulichen Parallelen unübersehbar: Schmale Langstreifenparzellen, kompakte Baukörper, gleichbleibende Haustypologien, sowie Nutzgärten, die durch Wirtschaftswege getrennt sind ergeben ein homogenes Siedlungsmuster, das für das ungeübte Auge abseits der haustypologischen Divergenzen im ersten Moment wenig strukturelle Unterschiede zu jenen der nordburgenländischen Dörfer erkennen lässt. Auch der im Luftbild aus 1930 klar erkennbar unterschiedlich fortgeschrittene Grad des Ausbaus – für etliche der damaligen Klein- und Kleinstbauern dürfte das Geld gerade noch für den Bau eines dreiräumigen Hauses mit Küche, Stube und Kammer gereicht haben – entspricht sowohl der Loos'schen Forderung nach Erweiterbarkeit, als auch dem Migge'schen Prinzip des „wachsende[n] Hauses, [das] Zeitnotwendigkeiten erfüllen“⁴⁰⁷ sollte.

So hatte man es geschafft, eine städtebauliche Lösung aus dem baulichen Kontext heraus zu entwickeln, die die Logik der dörflichen Struktur nicht negierte, sondern sie übersetzte und den damaligen Bedürfnissen entsprechend aktualisierte. Auch andere Dörfer entwickelten sich so zu Mehrstraßendörfern, die Erweiterungen waren – wie auch schon jene der Söllner- bzw Kuralhäuser des 19. Jahrhunderts – überwiegend als eigene Strukturen wahrnehmbar, was besonders in den Katasterplänen und Luftbildern gut ersichtlich wird. Mancherorts entstanden eigenwillige Strukturen im Siedlungsmuster,⁴⁰⁸ in Weiden am See blieb das gewachsene Ortsbild durch die haustypologische Konstanz jedoch weitestgehend intakt. Es solle zwar „modern gebaut werden, [...] jedes Land [besitze jedoch] seinen eigenen heimischen Baustil, [w]eshalb [...] einem Wohnhaus auch immer der landesübliche Charakter gegeben werden [sollte]“⁴⁰⁹, berichtete man etwa 1930 seitens der Hypothekenanstalt für Wohnbauförderung.

- 10 BGBl. Nr. 252/1921. Bundesgesetz, betreffend Ausgestaltung des Staatlichen Wohnungsfürsorgefonds zu einem Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds. abrufbar unter ALEX/ÖNB.
- 11 Ebd.
- 12 Ebd.
- 13 Finanzierung von Kleinsiedlungen. Eine Million Schilling Regierungshilfe. (1932, 2. Oktober). In: Der freie Burgenländer. 12. Jahrgang, Folge 587. Eisenstadt. 2.
- 14 Wahlkreisnachrichten. Neufeld. (1924, 22. März). In: Burgenländische Freiheit. 4. Jahrgang, Nr. 12. Eisenstadt. 5.
- 15 Aus der Heimat. Eisenstadt. Die Wohnbau- und Siedlungsgenossenschaft. (1924, 2. März). In: Der freie Burgenländer. 4. Jahrgang, 137. Folge. Eisenstadt. 4.
- 16 Wahlkreisnachrichten. Siegendorf. (1924, 18. April). In: Burgenländische Freiheit. 4. Jahrgang, Nr. 16. Eisenstadt. 6.
- 17 Das neue Gebäude für das Arbeits- und Berufsamt in Mattersburg. Die Eröffnungsfeier. (1930, 19. Jänner). In: Der freie Burgenländer. 10. Jahrgang, Folge 446. Eisenstadt. 3.
- 18 BGBl. Nr. 200/1929. Bundesgesetz, betreffend die Förderung der Wohnbautätigkeit und Abänderung des Mietengesetzes.
- 19 KAPPEL, Julius (1930, 26. Jänner): Wohnbauförderung im Burgenland. In: Neue Eisenstädter Zeitung. 8. Jahrgang, Nr. 325. Eisenstadt. 5. Dieser Artikel erschien wortgleich auch in Der freie Burgenländer. 10. Jahrgang, Folge 447. Eisenstadt. 2ff. und in Burgenländische Heimat. 10. Jahrgang, 4. Stück. Sauerbrunn. 5.

Flucht ins Eigenheim

Die Wohnbauförderung als Instrument der Darlehensfinanzierung dürfte wohl im Einfluss auf die dörfliche Siedlungsentwicklung nicht ganz unbeteiligt gewesen sein: Schon 1921 hatte man den ‚Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds‘ als Nachfolge des ‚Staatlichen Wohnungsfürsorgefonds‘⁴¹⁰ errichtet. Dieser war dazu gedacht, „zur Errichtung von Wohnsiedlungen [und] Kleinwirtschaftssiedlungen [...], sowie zur Beschaffung des hierzu erforderlichen Geländes [...] finanzielle Hilfe zu leisten.“⁴¹¹ Gefördert werden sollten unter anderem „Wohnsiedlungen [...] mit Wirtschaftszubehör und Nutzgärten, deren Fläche für jede Siedlerstelle 1000 Quadratmeter beträgt [und] Kleinwirtschaftssiedlungen [...] bis zu 5000 Quadratmeter für jede Siedlung, die der Garten- und Landwirtschaft dient und von jedem Siedler und seiner Familie in der Regel allein bewirtschaftet werden kann“⁴¹² – Voraussetzungen, die wohl auf die meisten dörflichen Expansionen des Nordburgenlandes zutreffend waren. „Siedlungsträger soll[t]en vornehmlich Gebietskörperschaften oder gemeinnützige Bau- und Siedlungsgenossenschaften sein“,⁴¹³ von denen mittlerweile auch im Burgenland etliche zur Gründung gelangt waren, so etwa in Neufeld 1924,⁴¹⁴ in Eisenstadt 1924,⁴¹⁵ in Siegendorf 1924⁴¹⁶ oder in Mattersburg 1930⁴¹⁷. Nur in den wenigsten Fällen mündeten diese in den 1920er-Jahren jedoch tatsächlich in der Errichtung von Siedlungen.

Nach Verabschiedung eines neuen ‚Wohnbauförderungsgesetzes‘ 1929, das „die Errichtung von Wohnhäusern [...] in Orten, in denen Wohnungsnot besteht“⁴¹⁸ fördern sollte, versuchte man, diesem etwa mit Vorträgen auch im Burgenland zu mehr Popularität zu verhelfen.⁴¹⁹ Bereits kurze Zeit später berichtete man, dass dieses neue Regulativ

„in weitesten Kreisen der Bevölkerung Lust zum Bauen erweckt [hatte] und [...] es manche[m] [ermöglichte], der früher nicht einmal davon träumen durfte, zu einem eigenen Heim zu gelangen.“^{—420} Waren bauliche Expansionen bis dahin immer mit einem Bevölkerungswachstum einhergegangen, hatte sich diese Tendenz nun umgekehrt: So manche Ortschaften des Nordburgenlandes waren gar mit einem Rückgang der Bevölkerung bei gleichzeitig markanter Zunahme an Häusern konfrontiert.^{—421} In Neufeld an der Leitha hatte sich die Einwohnerzahl von 1923 bis 1934 etwa um 439 dezimiert, die Häuserzahl war hingegen um 38% angestiegen,^{—422} was durchaus auf den gestiegenen Anspruch auf die Wohnqualität und eine damit verbundene Verbesserung der bis dahin wohl nach wie vor gedrängten Wohnverhältnisse zurückgeführt werden könnte.

Nicht zuletzt infolge der Gründung etlicher Bausparkassen setzte so eine regelrechte „Flucht ins Eigenheim“^{—423} ein, die vor allem den nördlichen Landesteil zu betreffen schien: Besonders wegen seiner geografischen Nähe zu Bratislava (Pressburg) und Wien, wo viele Burgenländer als Bauhandwerker arbeiteten, erfuhr das Nordburgenland eine markante Bautätigkeit: Binnen elf Jahren wuchs die Zahl der Häuser im Bezirk Neusiedl zwischen 1923 und 1934 um 1.641 Neubauten von 7.221 auf 8.862 an, was einer Steigerung von beinahe einem Viertel entspricht.^{—424} Durch politischen Willen hatte man es also nicht nur geschafft, die drückende Wohnungsnot zu verbessern, sondern der Bevölkerung das Gefühl von Aufbruch und ein wenig Hoffnung auf ein besseres Leben zu geben – freilich jedoch ohne dem Wissen, dass sich deren Lebensumstände binnen weniger Jahre wieder gänzlich ändern würden.

420 Bücher, Zeitschriften. Unser Eigenheim. (1931, 8. Februar). In: Der freie Burgenländer. 11. Jahrgang, Folge 501. Eisenstadt. 8.

421 BODO 1937: 68.

422 Ebd: 69ff.

423 Ebd: 67.

424 Ebd: 66ff.

Wohnungsnot, Emanzipation & Siedlungsbau — Oder: Vom Bauerndorf zum Dorf der Genossen

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

„Jeder Familie ein neues Haus“^{—425}

Das Burgenland, das nach seiner Auflösung und dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im Jahr 1938 erst nach Ende des Zweiten Weltkrieges 1945 als eigenständiges Bundesland wiedereingerichtet wurde,^{—426} hatte in den Folgejahren des Krieges, wie schon etwa 30 Jahre zuvor, mit massiven strukturellen und sozio-ökonomischen Herausforderungen zu kämpfen. Die Verkehrsverbindungen waren kriegsbedingt größtenteils unterbrochen und der Wiederaufbau der Industriebetriebe und die Rohstoff- und Saatgutbeschaffung stellten sich als hochproblematisch heraus, weshalb die Arbeitslosigkeit bis 1954 erheblich anstieg und sogar über dem Krisenniveau der 1930er-Jahre lag.^{—427} Kompensiert werden konnte dies nur durch eine sich verstärkende Pendelbereitschaft der Bevölkerung, die versuchte, als Industrie- oder Saisonarbeiter in anderen Teilen des Landes Geld zu verdienen, um ihre Existenz zu sichern.^{—428}

Die Beseitigung der akuten nachkriegsbedingten Wohnungsnot war der Politik ein großes Anliegen. Kämpften sie zwei Jahrzehnte zuvor noch für eine Reform der Bodenbesitzverhältnisse, stand nun eine andere Forderung auf der Agenda: „Jeder Familie ein neues Haus“^{—429} war die Parole der sozialdemokratischen Partei. Doch Geld und Baumaterial waren knapp, sodass man seitens der Kommunen zumindest durch die Zurverfügungstellung von billigen Baugrundstücken,^{—430} die Belieferung mit billigem Schotter aus einer gemeindeeigenen Schottergrube^{—431} und den Anschluss an Wasser-, Kanal- und Stromnetz^{—432} versuchte, die Bevölkerung zu unterstützen. Die „zeitliche Befreiung von der Grundsteuer“^{—433} für die Schaffung neuen Wohnraumes und zahlreiche Förderinstrumente wie etwa jene des „Bundes-Wohn- und Siedlungsfonds“^{—434} und der „Baubehilfe der Landesregierung“^{—435} halfen dabei, die sozialdemokratische Maxime zu erfüllen, sodass „endlich die letzte Familie von der drückenden Sorge des Wohnungselends befreit [werden könne]“.^{—436} Auch die ersten Bausparkassen, die bereits in den 1920er-Jahren gegründet wurden, hatten sich nun weitreichend etabliert^{—437} und verhalfen den Siedlern bei der Finanzierung ihrer Eigenheime.

- 425 GROSINA, Helmut (o.J.): Der Untergang der weißen Dörfer. In: Meridian 1/33: Burgenland. 62., zitiert nach: MAYER 1993: 159.
- 426 BRETTL, Herbert (2011): Das aufgelöste Burgenland. Nationalsozialismus im Burgenland. In: TIEFENBACH 2011: 132ff.
- 427 BRETTL, Herbert (2011): Das Burgenland als österreichisches Bundesland. Besatzungszeit – Wiederaufbau. In: TIEFENBACH 2011: 140ff.
- 428 BRETTL, Herbert (2011): Gesellschaft, Kultur, Umwelt und infrastrukturelle Versorgung. Wanderarbeit – Pendeln. In: TIEFENBACH 2011: 158ff.
- 429 GROSINA (o.J.): 62.; zitiert nach: MAYER 1993: 159.
- 430 Gleichenseier der Siedlungsgenossenschaft in Oberwart. (1952, 23. November). In: Burgenländische Freiheit. 22. Jahrgang, Nr. 47. Eisenstadt. 5.
- 431 Oberwarter Sozialisten wollen die Kleinsiedler fördern. Oberwart wird eine gemeindeeigene Schottergrube erhalten. (1951, 11. März). In: Burgenländische Freiheit. 21. Jahrgang, Nr. 10. Eisenstadt. 3.
- 432 Gleichenseier der Siedlungsgenossenschaft in Oberwart. (1952, 23. November). In: Burgenländische Freiheit. 22. Jahrgang, Nr. 47. Eisenstadt. 5.
- 433 LGBl. Nr. 6/1953. Grundsteuerbefreiungsgesetz 1952. abrufbar unter RIS/BKA. www.ris.bka.gv.at
- 434 PARISE, Ludwig (1952, 22. Juni): Neue Wohnkultur im Burgenland. In: Burgenländische Freiheit. 22. Jahrgang, Nr. 25. Eisenstadt. 3.
- 435 Festtag in Pöttching. Feierliche Uebergabe von 30 Siedlungshäusern – Ein nachahmenswertes Beispiel positiver Zusammenarbeit von Stadt, Land, Gemeinde und genossenschaftlichen Aufbauwillens. In: Burgenländische Freiheit. 22. Jahrgang, Nr. 26. Eisenstadt. 1ff.

Land der Dörfer und Siedlungsgenossenschaften

Einen wesentlichen Beitrag zur Bautätigkeit der Aufbaujahre nach dem Zweiten Weltkrieg lieferten die gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaften,^{–438} deren Ursprünge bereits in den 1920er-Jahren in Wien erkennbar werden. Die prekäre Wohnsituation und vor allem die Knappheit an Lebensmitteln resultierte neben der Anlegung von genossenschaftlich organisierten Kleingartenkolonien^{–439} später in einer ‚wildem Besiedlung‘ im Wienerwald oder der Besetzung des Lainzer Tiergartens. Die daraus entstehende Siedlerbewegung erfuhr eine breite Zustimmung, wurde zunächst in ihrem Tun geduldet und schlussendlich sogar durch die Stadt Wien gefördert. Sie lieferte den Anstoß zur Gründung der ‚Gemeinnützigen Siedlungs- und Baustoffanstalt‘ (heute GESIBA), welche die Siedler mit Baustoffen versorgte. Die Bauarbeiten wurden wie auch später bei den Burgenländischen Siedlungsgenossenschaften von den Siedlern selbst durchgeführt, was neben der Schaffung gemeinschaftlicher Infrastruktur, der Selbstverwaltung und dem gemeinnützigen, genossenschaftlichen Hauseigentum zu den wesentlichen Paradigmen der Siedlungsgenossenschaften zählte.^{–440}

Ogleich es auch im zwischenkriegszeitlichen Burgenland mancherorts zur Gründung diverser lokaler Siedlungsgenossenschaften kam, beschränkte sich die Bedeutung des vergemeinschaftlichten Siedlungsbaus vorerst nur auf die städtischen Gebiete – aus den ländlichen Regionen des Burgenlandes sind davon nur vereinzelte Beispiele, wie etwa in der Széchenyi-Gasse in Pinkafeld,^{–441} bekannt, die im Vergleich zu den später aufkommenden Formen noch als geschlossene, traufseitig zur Straße orientierte Häuserreihe ausgeführt wurde und durchaus Parallelen zur Geschlossenheit und Dichte der dörflichen Strukturen des 19. Jahrhunderts zeigte. Trotz der aufkommenden Industrie war das Burgenland zu dieser Zeit noch überwiegend agrarisch geprägt, der Großteil der Bevölkerung war weiterhin in der Landwirtschaft tätig^{–442} – der Streckhof stellte bis in die 1930er-Jahre nach wie vor die prägende Hausform dar.^{–443}

Erst nach Ende des Zweiten Weltkriegs findet man auch hier ein verstärktes Vorkommen vergenossenschaftlicher Siedlungstätigkeit. So wurde 1947 die ‚Erste Burgenländische gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft‘ in Pötsching gegründet, die den Siedlungsbau im Burgenland in den darauffolgenden Jahrzehnten maßgeblich beeinflussen sollte. Ursprünglich von sechs Männern gegründet, um sich gegenseitig bei der Errichtung eines Eigenheimes zu unterstützen, fand das Vorhaben der Gründer enormen Zuspruch, sodass bereits drei Jahre nach Konstituierung die ersten 30 Einfamilienhäuser fertiggestellt werden konnten.^{–444} Wenig später

436 PARISE, Ludwig (1952, 22. Juni):
Neue Wohnkultur im Burgenland.
In: Burgenländische Freiheit. 22.
Jahrgang, Nr. 25. Eisenstadt. 3.

437 BODO 1937: 67.

438 MAYER 1993: 160.

439 KAMPFMEYER, Hans (1926): Siedlung
und Kleingarten. Wien: Verlag von
Julius Springer. 1ff.

440 Das rote Wien. Siedlerbewegung.
www.dasrotewien.at/seite/siedlerbewegung.
Zuletzt 28.04.2023.

441 MAYER 1993: 67ff.

442 HUBER 2016: 312.; auch:
TIEFENBACH in: TIEFENBACH
2011: 195.; auch: LIEBHART-ULM,
FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 55.
443 HARLFINGER 1978: 80.

444 Die Gründerstory. Sechs Männer. Ein
gemeinnütziger Gedanke. www.ebsg.at/unternehmen/geschichte.
Zuletzt 28.04.2023.

- 445 Soziales Bauen im Burgenland. (1953, 20. September). In: Burgenländische Freiheit. 23. Jahrgang, Nr. 38. Eisenstadt. 5.
- 446 Ebd.
- 447 Gleichenerfeier der Siedlungsgenossenschaft in Oberwart. (1952, 23. November). In: Burgenländische Freiheit. 22. Jahrgang, Nr. 47. Eisenstadt. 5.
- 448 PARISE, Ludwig (1952, 22. Juni): Neue Wohnkultur im Burgenland. In: Burgenländische Freiheit. 22. Jahrgang, Nr. 25. Eisenstadt. 3.
- 449 PINTER, Maria (1951, 11. Februar): Besichtigung der Pöttschinger Siedlung. Durch die gemeinnützige Bau-, Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft Neusiedl a. S. In: Burgenländische Freiheit. 21. Jahrgang, Nr. 6. Eisenstadt. 3.
- 450 MAYER, Vera (1990): Bericht über das Projekt „Strukturwandel der Bau- und Wohnkultur im Burgenland“. Zur Baugesinnung im ländlichen Raum. In: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland – 085: 299ff.
- 451 SCHMIDT, Wilhelm (1950, 13. August): Bauen der Zukunft. In: Burgenländische Freiheit. 20. Jahrgang, Nr.32. Eisenstadt. 3.

folgte 1951 die Gründung einer weiteren Wohnbaugenossenschaft, der ‚Oberwarter Siedlungsgenossenschaft‘ (heute auch bekannt als ‚OSG‘),^{—445} welche auf idente Motive wie jene der ‚Ersten Burgenländischen Gemeinnützigen Siedlungsgenossenschaft‘ zurück ging: Man war „bemüht, auch dem ärmsten Arbeiter und Angestellten die Möglichkeit zu geben, sich ein Eigenheim zu den denkbar günstigsten Bedingungen zu erbauen“.^{—446} Am 18. Oktober des Folgejahres lud man bereits zur Gleichenerfeier der ersten 17 Siedlerhäuser in Oberwart.^{—447}

Der genossenschaftliche Zusammenschluss zum Zwecke der Errichtung von Wohnraum erfreute sich großer Beliebtheit: Man war überzeugt, dass man in gemeinschaftlicher Organisation „am billigsten, am zweckmäßigsten und am raschesten“^{—448} bauen und somit einen wesentlichen Beitrag in der Beseitigung der Wohnungsnot leisten könne. So wurden bis zum Jahr 1952 in 20 Gemeinden lokale Siedlungs- und Wohnbaugenossenschaften gegründet, wie etwa auch jene in Neusiedl am See^{—449} oder Illmitz.^{—450}

Damit einhergehend manifestierte sich ein grundlegender Paradigmenwechsel in der Bau- und Siedlungskultur. So schreibt man etwa in der 32. Ausgabe der ‚Burgenländischen Freiheit‘ unter dem Titel ‚Bauen der Zukunft‘: „Es gilt nun, sich loszureißen vom Althergebrachten und den Hausbau als das zu betrachten, was er sein soll: die Schaffung eines eigenen Heimes mit geringen Mitteln, welches allen Wohnbedürfnissen der Familie entspricht und nach den modernsten und praktischsten [sic] Richtlinien erbaut wurde“.^{—451}

452 Mit Ausnahme der Kurialhäuser, bei denen man schon Mitte des 19. Jahrhunderts vorgeschrieben hatte, dass sie nur im Besitz einer Familie sein durften (ATLAS-BURGENLAND. AT – Kobersdorf. Zuletzt 22.05.2023.) und „keine zweite Wohnung“ (LESER (oJ): 78.) eingerichtet werden durfte.

453 SCHMIDT, Wilhelm (1950, 13. August): Bauen der Zukunft. In: Burgenländische Freiheit. 20. Jahrgang, Nr.32. Eisenstadt. 3.

454 MAYER 1993: 130.

455 Ebd.

456 KAITNA, Wolfgang; REICHEL, Rüdiger; SMETANA, Kurt (1978): Katalog baulicher Merkmale im nördlichen Burgenland. Wien: Selbstverlag. 13ff.; auch: MAYER 1993: 62.

63 Zeitungsartikel der Burgenländischen Freiheit über die Gleichenfeier in Oberwart. Das Siedlerhaus versprach zum Erfolgsmodell für die Lösung der kriegsbedingten Wohnungsnot zu werden.

Gewachsene Bedürfnisse

Während die vernakulären bäuerlichen Höfe noch generationenübergreifend bewohnt und bewirtschaftet wurden, —⁴⁵² so schien sich nun eine gesellschaftspolitisch und sozio-ökonomisch begründete, räumliche Bedürfnisverschiebung zu etablieren. Im Gegensatz zu bäuerlichen Bauten mussten die Häuser nämlich keine agrarische Funktion mehr aufnehmen, sondern nur mehr vorwiegend jene des Wohnens – sie manifestierten eine gesellschaftliche Emanzipation weg vom landwirtschaftlich-bäuerlichen Dasein hin zu einer Gesellschaft der Arbeiter und Angestellten, deren Ursprung sowohl bei den Kurialsöllnern, als auch bei den Bewohnern der Arbeiterkolonien im 18. und 19. Jahrhundert zu suchen ist. Die Häuser sollten „gerade nur für eine Generation benutzbar sein, um einer Überalterung und eines zu großen Kostenaufwandes bei der Herstellung vorzubeugen“. —⁴⁵³ Dies war womöglich auch die Folge der sich geänderten Familienstruktur: Aus der einst traditionellen Bauerngroßfamilie, die einen gemeinsamen Haushalt geführt hatte, war der Einfamilienhaushalt geworden. —⁴⁵⁴ Das Haus als solches hatte jedoch nicht nur allein die Funktion einer Behausung zu erfüllen, sondern wurde zum Zeichen des Wohlstandes. Daneben führten das Verlangen nach Privatsphäre und dem nun vermehrten Repräsentationsanspruch —⁴⁵⁵ zur Herausbildung von, für diese

Gleichenfeier der Siedlungsgenossenschaft in Oberwart

Samstag, den 18. Oktober, luden die Siedler der Oberwarter Gemeinnützigen Wohn-, Bau- und Siedlungsgenossenschaft zur Gleichenfeier. Und alle waren sie gekommen, die am Bau der 17 schmalen Häuser beteiligt waren: die Siedler als Bauherren und der Planverfasser, die Baumeister und Bauhandwerker mit ihren Arbeitern, die überall dort zur Stelle waren, wo sie eben helfend mit geschickter Hand das Werk der Vollendung zuführten, wenn der eine oder andere Siedler, dessen Konstitution der ungewohnten Arbeit in Kälte, Sonne und Wind nicht gewachsen war oder aber die praktischen Eigenschaften, die er von Haus aus mitbrachte, angesichts des großen Unterfangens versiegten. Sie alle waren festlich gestimmt, die Nöte und Sorgen, die während des Baues auftauchten, waren überwunden und angesichts des Festaktes vergessen. Die Musik spielte in bunter Folge bald alte, gemüthliche Ländler und Walzer, bald neueste Schlagermelodien, die hin und wieder von flotten Marschrhythmen unterbrochen wurden.

Begrüßung der Gäste

Karl Kager, der Obmann der Siedlungsgenossenschaft, konnte, zur besonderen Freude aller Festteilnehmer, Nationalrat Proksch, der in Begleitung der Diplom-Ingenieure Hellwig vom Bundesministerium für Handel und Wiederaufbau und Zentel, dem Vertreter des Verbandes der Österreichischen Siedlungsgenossenschaften im Burgenland, erschienen war, willkommen heißen und als Vertreter der Stadtgemeinde den Herrn Bürgermeister Dikm. Lemacher, der mit dem Vizebürgermeister Granich und Oberstmann Stieber gekommen war, begrüßen.

Nationalrat Proksch — ein warm führender Förderer der burgenländischen Siedler

Nationalrat Proksch sprach in seiner lebhaften Art über die unbedingte Notwendigkeit der Förderung des Siedlungsgedankens. Den Landgemeinden kann es nicht zugemutet werden, große Wohnhaus-

bauten auszuführen, dagegen ist es möglich, Siedlern im Rahmen von Siedlungsgenossenschaften Wohnbaudarlehen des Bundesministeriums für soziale Verwaltung und der burgenländischen Landesregierung zur Erbauung von Eigenheimen zu gewähren. Trotz dem geringen Einkommen ist es solcherart den Siedlern möglich, ein zweckmäßiges, wohlgedachtes

Kosten (Baugrund, Materialkosten, Arbeitslöhne, Amortisation und Rücklagen) sowie des Zinsendienstes für das Darlehen auf rund 1000 Schilling im Monat stellen müßte.

Wo ein Wille, ist ein Weg

Der Bürgermeister wies darauf hin, daß, um der Wohnungsnot zu steuern, der Gemeinderat der Stadtgemeinde den Siedlern

kosten ist, Dipl.-Ing. Hellwig, der sich gleichfalls die Sache der Siedler angelegen sein ließ, und nicht zuletzt dem Obmann der Siedlungsgenossenschaft, Karl Kager, der als hervorragender Organisator wie kaum irgend jemand berufen schien, dieses Amt zur Zufriedenheit aller Beteiligten zu führen. Er war überall, wo es galt, Schwierigkeiten zu überwinden, unermüdetlich tätig und wußte die Siedler immer wieder auf neue in ihren Leistungen anzufeuern und sie in ihrem Bauvorhaben zu bestärken. Kager sprach für die Siedler seine eigenen zehn Gebote zu haben: das erste handelt von der Freude, das zweite von der Pflicht und das dritte wieder von der Freude und das zehnte wieder von der Pflicht. Als Obmann der Siedlungsgenossenschaft fand er immer den Dritten im Bunde: die zielbewußte, harte Gemeinschaft!

Den festlichen Abschluß der Feier bildete ein fröhliches Beisammensein der Siedler mit den Gästen. J. L.



Teillansicht der Siedlung der Oberwarter Gemeinnützigen Wohn-, Bau- und Siedlungsgenossenschaft

Eigenheim mit einer verbauten Fläche von 86 qm zur Verfügung zu stellen, was einer Wohnung mit drei Zimmern und Küche samt Nebenräumen einschließlich eines Badezimmers entspricht. Eine solche Wohnung, die also jeden Komfort bietet, und das ist das wesentlichste, kostet dem Inhaber monatlich bloß 150 Schilling, während der Mietzins für eine gleichwertige Wohnung in einem Neubau sich unter Berücksichtigung sämtlicher aufgelaufenen

billige Baugründe im Ausmaße von 450 qm für einen Einzelbauplatz und 900 qm für einen Doppelbauplatz zur Verfügung stellte und den einzelnen Bewerbern den Anschluß an das Netz der städtischen Wasserleitung und an das Kanalnetz sowie an das Lichtstromnetz zusicherte. Er dankte allen Faktoren, die sich um das Entstehen der Heime verdient gemacht hatten, insbesondere Nationalrat Proksch, der ein warmführender Förderer des Siedlungsgedan-

Der „Land- und forstwirtschaftliche Taschenkalender“

herausgegeben von der Gewerkschaft der Arbeiter in der Land- und Forstwirtschaft, Wien VI, Loquaipplatz 9,

ist auch in diesem Jahre in der altbekanntesten dauerhaften Ausstattung zum Preise von 10 S erschienen. Neben den zahlreichen Tabellen ist auch diesmal wieder das Tagebuch enthalten, das den Land- und Forstarbeitern die Vormerkung der täglich geleisteten Arbeitszeit ermöglicht. Ueberaus wichtig sind die Vorschriften für die Inanspruchnahme der Invaliditäts- und Altersrente. Auch für einen im Betrieb Verunglückten sind die Bestimmungen der Unfallversicherung in der Land- und Forstwirtschaft enthalten.

Zeit und Region, neuartigen Hausformen: Der Solitärbau am Ortsrand wurde damit zum Zeichen des sozialen und ökonomischen Aufstiegs.^{—456}

Für die nichtbäuerliche Gesellschaft war all dies von großer symbolischer Bedeutung. Während man sich bis weit in das 20. Jahrhundert hinein noch stark an den Hausformen der bäuerlichen Bevölkerung orientierte,^{—457} war der Wunsch einer Emanzipation aus dem klein- und unterbäuerlichen Dasein und der damit verbundenen gesellschaftlichen Konnotation nun groß. Während jene Dorfbewohner, die nach wie vor in der Landwirtschaft tätig waren, versuchten, durch Umbauten ihre Höfe den technischen Anforderungen der immer mehr mechanisierten Landbewirtschaftung anzupassen, waren es nun vor allem die einstigen Söllner und Kleinbauern, die ihren Status als Bevölkerungsgruppe ‚zweiter Klasse‘ überwinden und sich aus der sozialen Unterdrückung befreien wollten.^{—458}

Die gedrängten Raumverhältnisse und die damit verbundenen hygienischen Umstände, die man als ausschlaggebend für die hohe Kindersterblichkeit und die Rate an Tuberkuloseerkrankungen sah, waren neben dem familiären und nachbarschaftlichen Konfliktpotential Grund genug, den vormals bäuerlichen Bauformen den Rücken zu kehren und „alte, ungesunde Behausungen zu beseitigen“.^{—459} So war man erfreut darüber, dass die nun vorgegebenen Bauplatzgrößen jede „rückständige und veraltete Bauweise völlig aus[schließen]“^{—460} würden. Man begann, eine neue bauliche Repräsentation für die aufstrebende Nachkriegsgesellschaft zu suchen.^{—461} Mit der Typologie des Siedlungshauses war man überzeugt, diese gefunden zu haben: Gar als „Villen [...]“, alle in derselben Fassade, nur mit verschiedenem Verputz“^{—462} bezeichnete man die Siedlungshäuser in Pötttsching. In Oberwart war man sich sicher, durch den Bau von Siedlungshäusern nicht nur einen Schritt hin zur Bewältigung der Wohnungsnot setzen zu können, „sondern auch zur Erweiterung und Verschönerung der Stadt bei[zu] tragen.“^{—463} Dieses neue Selbstbewusstsein führte zu einer spürbaren Veränderung des sozialen Dorfgefüges: Man maß sich nicht mehr an der bäuerlichen Werteskala, sondern an jener der eigenen gesellschaftlichen Schicht.^{—464} Technische Errungenschaften wie etwa Elektrifizierung und Anschluss der Häuser an Kanal- und Wassernetz waren wesentliche Einflussfaktoren in dieser Entwicklung.^{—465}

457 HARLFINGER 1978: 80.; auch: MAYER 1990: 291.; Vgl. dazu auch die großflächige Siedlungserweiterung der 1920er und 1930er-Jahre in Weiden am See, in welcher großteils giebelständige Streckhofstrukturen errichtet wurden, im vorhergehenden Kapitel.

458 MAYER 1993: 158.

459 BÖGL, Hans (1953, 15. November): Das Wohnungsproblem im Burgenland. In: Burgenländische Freiheit. 23. Jahrgang, Nr. 46. Eisenstadt. 1ff.

460 PARISE, Ludwig (1952, 22. Juni): Neue Wohnkultur im Burgenland. In: Burgenländische Freiheit. 22. Jahrgang, Nr. 25. Eisenstadt. 3.

461 BÖGL, Hans (1953, 15. November): 1ff.

462 PINTER, Maria (1951, 11. Februar): Besichtigung der Pötttschinger Siedlung. Durch die gemeinnützige Bau-, Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft Neusiedl a. S. In: Burgenländische Freiheit. 21. Jahrgang, Nr. 6. Eisenstadt. 3.

463 Oberwarter Sozialisten wollen die Kleinsiedler fördern. Oberwart wird eine gemeindeeigene Schottergrube erhalten. (1951, 11. März). In: Burgenländische Freiheit. 21. Jahrgang, Nr. 10. Eisenstadt. 3.

464 GAÁL; BOCKHORN 1976: 132.

465 MAYER 1993: 130.

Eine neue Typologie

Typologisch bediente man sich dabei vielerorts am „Haustypus mit Eckflurgrundriss“^{—466} – einer Hausform mit Steildach auf kreuzförmiger Grundrissdisposition, die sich als „einfachste, billigste und rationellste Hausform“^{—467} in vielen nun neu gebauten Siedlungserweiterungen des Burgenlandes wiederfand. Wenngleich für das Auge des Laien im ersten Augenblick formale Ähnlichkeiten zum giebelständigen Streckhof erkennbar werden könnten, diese gar als „heimische Formen“^{—468} bezeichnet wurden und Planer mancherorts durchaus anstrebten, mit den Siedlerhäusern eine Weiterentwicklung des Streckhofes zu forcieren,^{—469} so kann hier wohl kein unmittelbarer Bezug hergestellt werden. Denn der Typus des Steildachhauses mit Kreuzgrundriss kannte wenig regionale Differenzierung. Er war sowohl in Deutschland, als auch in Österreich weit verbreitet und war gleichermaßen im städtischen Umland und in ländlichen Regionen zu finden. Manche burgenländischen Bauherren hätten die Hausform gar während ihres Kriegsdienstes in Deutschland gesehen und Gefallen daran gefunden, um sie im Anschluss ihrer Rückkehr ins Burgenland selbst zu realisieren.^{—470} Dies überrascht nicht, wenn man berücksichtigt, dass der Kreuzgrundriss bereits erstmalig in den 1850er-Jahren im französischen Mulhouse im Elsass zum Einsatz kam, wo man aufgrund des industriellen Aufschwungs und des „Mangel[s] an ausreichenden menschenwürdigen Wohnungen“^{—471} neue Wege in der Lösung der „Wohnungsfrage“^{—472} einzuschlagen versuchte. So errichtete man in der ‚cité ouvrière‘, einer neuen Arbeitersiedlung, neben Reihenhäusern^{—473} auch freistehende Bauten, bei denen man jeweils vier Wohneinheiten kreuzförmig zu zweistöckigen Häusern mit Giebeldach gruppierte, die von einem ebenso viergeteilten Garten umgrenzt waren.^{—474} Dieser „Mülhauser“^{—475} Typ erfuhr aufgrund seines Innovationsgehaltes international viel Anerkennung, 1867 wurde er auf der Pariser Weltausstellung vorgestellt.^{—476} In den Folgejahren entstanden so auch in Deutschland Einfamilienhaussiedlungen für Arbeiter, die sich vielerorts auf die genannte Konzeption stützten.^{—477}

Wenige Jahrzehnte später berichtet auch Karl A. Romstorfer in seiner Publikation zur Anlage von landwirtschaftlichen Bauten aus 1915 von etlichen, vorrangig in Deutschland errichteten Beispielen solcher, als „für einen landwirtschaftlichen Arbeiter, Tagelöhner oder Zwerggrundbesitzer bestimmte[r] Einfamilien[häuser]“.^{—478} Wie die Bezeichnung zu implizieren vermag, zeigen diese jedoch schon die zunehmende Abkehr von der Gruppierung und die Hinwendung zum freistehenden Haus für nur eine Familie.

Blickt man zurück ins Burgenland, so scheint damit nicht ganz plausibel, dass so mancher die zweiachsige Fassade und

466 MAYER 1993: 67.

467 Ebd.: 68.

468 Das Stadtrandsiedlungshaus. In: PROFIL. Österreichische Monatschrift für bildende Kunst. Herausgegeben von der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs. Heft 3, 2. Jahrgang 1934. 70ff.

469 MAYER 1990: 299ff.

470 MAYER 1993: 68ff.

471 SCHALL, Martin (1877): Das Arbeiter-Quartier in Mülhausen im Elsass. Ein Gang durch dessen Entstehung, Einrichtung und Geschichte, unter Berücksichtigung der vorzüglichsten damit verbundenen Anstalten zum Wohle der Arbeiterklasse. Zweite durchgesehene und erweiterte Auflage. Mit mehreren Plänen. Berlin: Fr. Kortkamp. 4ff.

472 Ebd.: 3.

473 Ebd.: 19ff.

474 Ebd.: 21.

475 MUTHESIUS, Hermann (1918): Kleinhaus und Kleinsiedlung. München: F. Bruckmann. 12. Anm.: Mülhausen ist die deutsche Bezeichnung für das französische Mulhouse.

476 The Paris International Exhibition (1867, July 6). In: The Illustrated London News. Volume 51, Issue 1434-1435. 25.

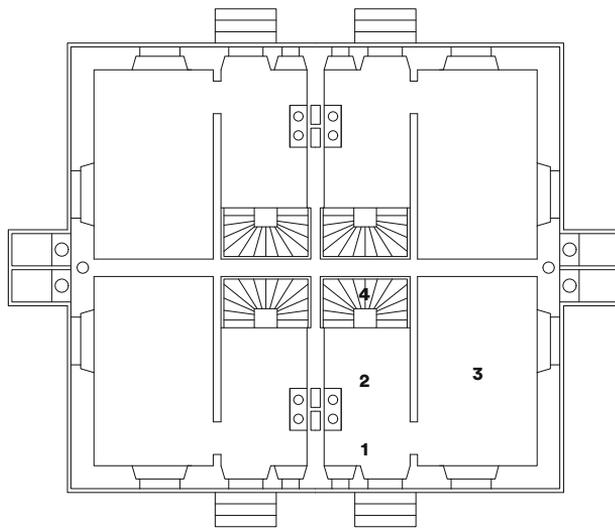
477 MUTHESIUS 1918: 12.

478 ROMSTORFER, Karl A. (1915): Der land- und forstwirtschaftliche Bau in Anlage und Ausführung. Unter Berücksichtigung der örtlichen Bauweisen. Wien, Leipzig: Franz Deuticke. 387.; auch: MAYER 1993: 67.

64 Grundriss eines Vierfamilienhauses in der Arbeitersiedlung in Mulhouse im Elsass, wo man erstmalig die Konzeption eines Kreuzgrundrisses anzuwenden wusste (oben rechts).

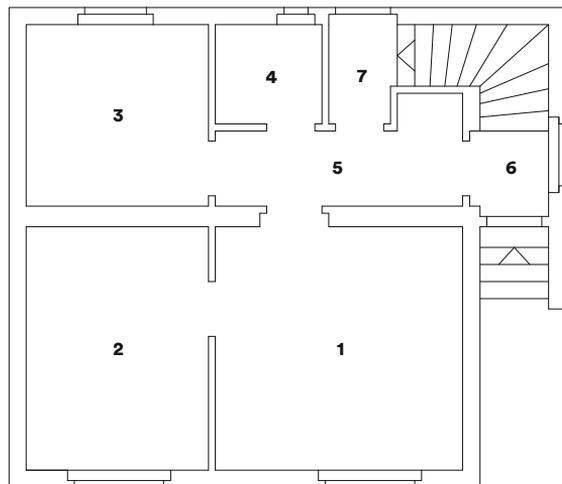
1 Vorraum 2 Küche 3 Wohnraum
4 Aufgang zu den Schlafräumen

Schaubild desselben Projektes aus 1855. Das zweistöckige Steildachhaus ist wie auch spätere Formen im Burgenland von einem Garten gesäumt (unten rechts).



Cités ouvrières de Mulhouse. — Pavillon pour quatre ménages (1). — Dessin de Lancelot, d'après une photographie.

die giebelseitige Orientierung zur Straße der nunmehrig errichteten Siedlungshäuser als „Anlehnung an Kleinhausbauten der Gegend“⁴⁷⁹ zu interpretieren versucht. Ironisch ist jedoch, dass man nun zum erneuten Male eine Hausform ins Burgenland importiert hatte: Waren es doch schon die Siedler in der Zeit der mittelalterlichen Kolonisierungswelle, die die Typologie des dreiräumigen Hauses, das sich später zum Streckhof weiterentwickelt hatte, aus Deutschland mitgebracht hatten, sodass man das Burgenland mancherorts gar als deutsches Siedlungsgebiet darstellt.⁴⁸⁰



6 Ansicht und Grundriss eines typische freistehenden Siedlungshauses der 1950er-Jahre in Oberwart im Burgenland: Kompakter Kreuzgrundriss mit der Möglichkeit des Dachgeschossausbaus für ein weiteres Schlafzimmer.

- 1 Wohnzimmer 2 Schlafzimmer
- 3 Küche 4 Bad 5 Vorraum
- 6 Windfang 7 Ausgang zum Garten

- 479 SCHMELLER-KITT, Adelheid et al. (1993): Österreichische Kunsttopographie. Band 49. Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Mattersburg. Wien: Verlag Anton Schroll & Co. 436.
- 480 ULBRICH 1935: 98ff.
- 481 STIEGHOLZER, Hermann (1934): Das Siedlerhaus. In: VERBAND ÖSTERREICHISCHER BAUSTOFFHÄNDLER (Hg.) (1934): Der Siedler. Anleitung, Pläne und Kosten für die Stadtrand-siedlung. Wien: Winkler Verlag. 38.
- 482 LOOS 1926 in: GLÜCK 1962: 417ff.
- 483 MAYER 1993: 67.; auch: Das Stadtrandsiedlungshaus. In: PROFIL. Österreichische Monatsschrift für bildende Kunst. Herausgegeben von der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs. Heft 3, 2. Jahrgang 1934. 70ff.
- 484 MAYER 1993: 68.

Räumliche Funktionalisierung

Die Räume erhielten nun präeterminierte Funktionen und spezifische Bezeichnungen: Aus der tendenziell nutzungs-offenen Stube der Bauernhäuser, die sowohl Wohn-, Arbeits-, Repräsentations-, Schlaf- und Aufenthaltsraum darstellte, wurden Wohnzimmer, Schlafzimmer und Küche – „der Wohnraum, der tagsüber von der ganzen Familie benutzt wird, soll in der Regel nicht als Schlafräum verwendet werden“,^{–481} schreibt man etwa in einer Publikation zur Ausführung des Siedlerhauses. Auch Loos hatte in seinem Vortrag ‚Eine moderne Siedlung‘ schon 1926 postuliert, dass „das schlafen und das wohnen voneinander getrennt werden [müsse und] [...] das schlafzimmer [...] niemals leute dazu verführen [dürfe], darin zu wohnen [sic]“. ^{–482} Wirtschaftstrakte wurden – wenn sie überhaupt vorhanden waren – auf das Notwendigste reduziert und galten vor allem der Krisensicherheit und Selbstversorgung einer kriegsgebeutelten Gesellschaft,^{–483} mancherorts mussten diese in weiterer Folge aber aufgrund der fortschreitenden Motorisierung dem Bau von Garagen weichen,^{–484} die auch wesentlichen Einfluss auf die Transformation des Straßen- und Platzraumes gehabt haben dürfte. Der nutzungs-offene, kommunale Außenraum, der sich einst als räumlich geschlossenes Gefäß präsentierte, und dem durch die typologische Einheit der einzelnen Häuser zu einem homogenen Gesamteindruck verholfen wurde, hatte



sich nun zu einem Außenraum mit klarer Funktionstrennung gewandelt. War der Straßenraum seinerzeit von Hauskante zu Hauskante gespannt, so waren die Häuser nun „umrahmt von einem kleinen Garten“,^{—485} der selbst wiederum durch eine Einfriedung vom Straßenraum abgetrennt wurde. „Vorschriften der Straßenvorgärten und der Gehsteiggestaltung“^{—486} reglementierten die Ausgestaltung des öffentlichen Außenraums (Abb. 68).

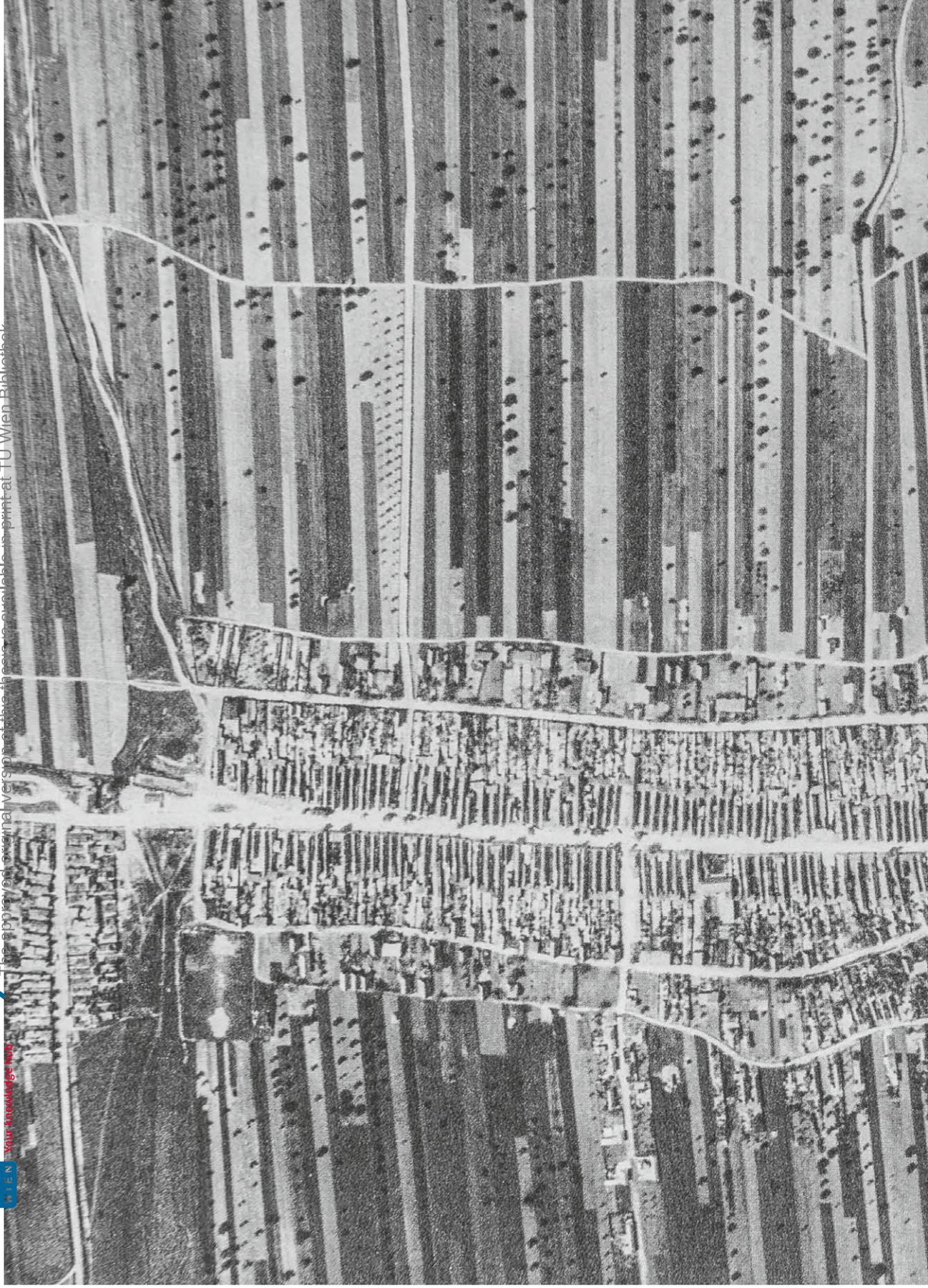
Im Gegensatz zu den einstigen (klein-)bäuerlichen Behausungen, die allesamt nur eine Raumtiefe breit mit einer geschlossenen Wand zum Nachbarsgrundstück errichtet wurden und nur einseitig vom Hof aus belichtet waren,^{—487} baute man nun „geräumige, lichte und sonnige“^{—488} Häuser, die erstmalig an (fast) allen Fassadenseiten Fenster aufwiesen (Abb. 67). Eine horizontale Verdichtung bzw. Erweiterungsmöglichkeit in die Tiefe der Parzelle, die man aus der Addition von Räumen hin zum ‚Anbauhof‘ kannte, war somit typologisch ausgeschlossen (wurde in späterer Folge aber dennoch in kompromissbehafteter Manier realisiert, wie man aktuellen Katasterplänen entnehmen kann, vgl. Abb. 70). Die einzige Möglichkeit war, den Halbstock unter dem Dach auszubauen. So hatte man bei den 30 Siedlungshäusern in Pötttsching bereits bei der Errichtung „die Mansarde [...] zum Ausbau“^{—489} vorbereitet.

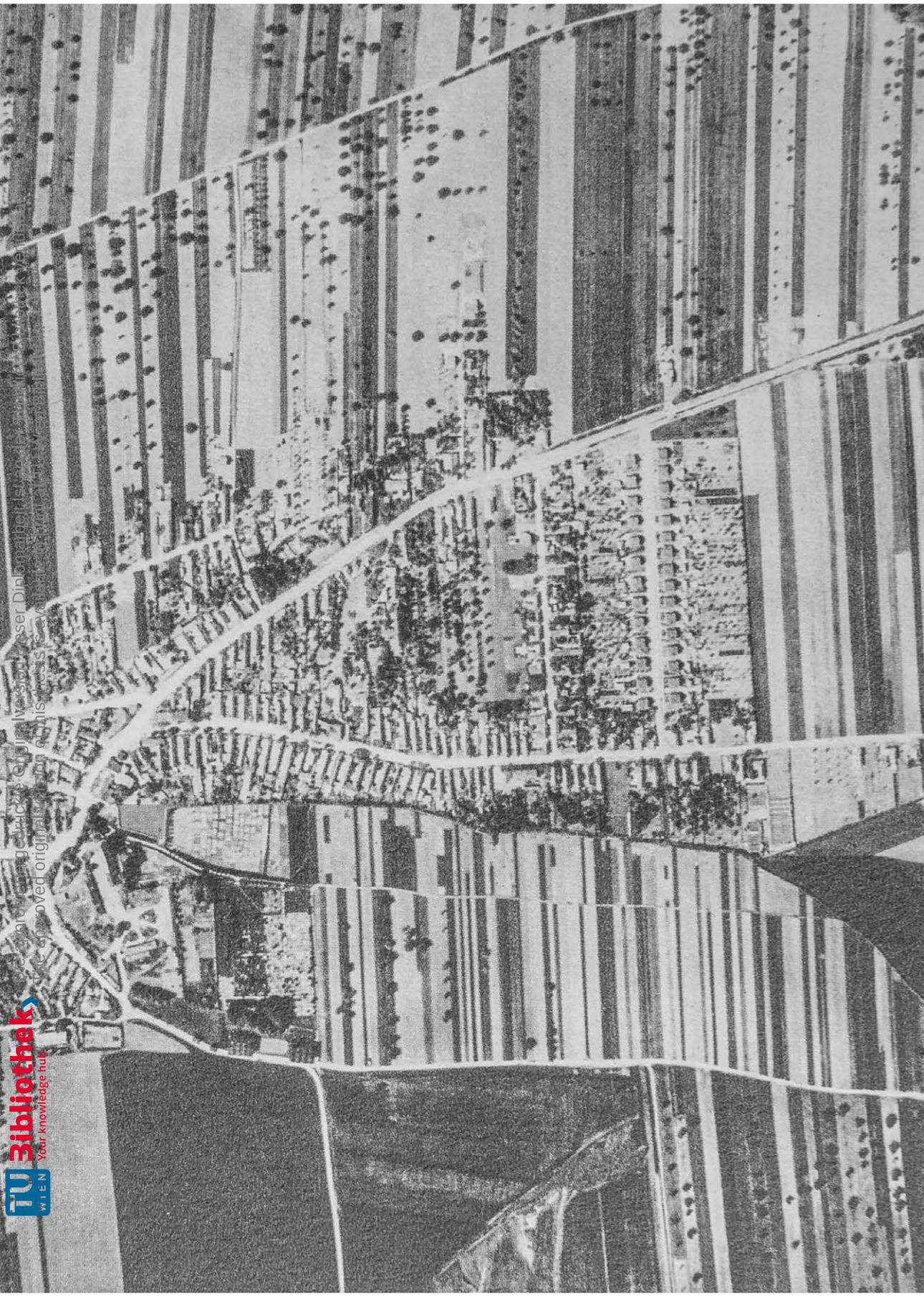
Blick in die Dr. Theodor Körner-Siedlung in Neufeld an der Leitha, wo 1948 31 Siedlungswohnhäuser als Steildachtypus von der Gemeinde errichtet wurden. Die Ablichtung der Fabrik im Hintergrund könnte durchaus die Intention des Fotografen gewesen sein: Die Siedler waren größtenteils Arbeiter und Angestellte.

- 485 MAYER 1993: 161.
- 486 PARISE, Ludwig (1952, 22. Juni):
Neue Wohnkultur im Burgenland.
In: Burgenländische Freiheit. 22.
Jahrgang, Nr. 25. Eisenstadt. 3.
- 487 HARLFINGER 1978: 38.
- 488 BÖGL, Hans (1953, 15. November):
Das Wohnungsproblem im
Burgenland. In: Burgenländische
Freiheit. 23. Jahrgang, Nr. 46. Eisen-
stadt. 1ff.
- 489 PINTER, Maria (1951, 11. Februar):
Besichtigung der Pötttschinger
Siedlung. Durch die gemeinnützige
Bau-, Wohnungs- und Siedlungs-
genossenschaft Neusiedl a. S.
In: Burgenländische Freiheit. 21.
Jahrgang, Nr. 6. Eisenstadt. 3.
- 490 PAUL 1981: 111ff.
- 491 Vgl. dazu die digitale Katastralmappe
auf WebGIS Geodaten Burgenland.
abrufbar unter gis.bgld.gv.at
- 492 Vgl. dazu die 1956 von Architekt
Hutter für die Erste Burgenländische
Gemeinnützige Siedlungsgenos-
senschaft geplante Siedlung in
Rohrbach.

Von Söllnern zu Siedlern

Obgleich der typologischen Zäsur und des Umstandes, dass die Siedlerhäuser als Vorboten des noch heute überaus beliebten freistehenden Einfamilienhauses angesehen werden können, sind durchaus Parallelen zur häuslichen Struktur der einstigen Unterschicht der ‚Kleinhäusler‘ festzustellen. So waren die neuen Behausungen zum überwiegenden Teil nicht als Solitäre geplant, sondern meist im Ensemble, was allein schon die vielerorts verwendete Bezeichnung als ‚Siedlung‘ (wie etwa in Pötttsching, Rohrbach oder Edelstal) zu implizieren vermag. Dies entspricht dem Konzept der (typologischen) Einheit, welches auch bereits bei der Anlage von Kurial- bzw. Söllnerhäusern im 19. Jahrhundert erkennbar ist: Selten wurden hier einzelne Häuser errichtet, sondern zumeist ganze Häuserzeilen und selbst im ersteren Fall waren diese „in gerader Reihe mit den Nachbarhäusern“^{–490} zu bauen. Die etwa 9,5 Meter breiten, nahezu quadratischen Wohnhäuser in Pötttsching^{–491} wurden, wie auch schon einstige Kleinhäuser, einseitig an die nordöstliche Grundgrenze angebaut, wodurch der Abstand zur Nachbarbebauung vergrößert und der Garten in vollem Umfang genutzt werden konnte. Trotzdem entschied man sich nicht, wie später etwa in Rohrbach,^{–492} auf die seinerzeit vor allem im urbanen Kontext beliebte Typologie des Doppelhauses zurückzugreifen,^{–493} bei welcher sich die beiden





gekuppelten Haushälften eine Mittelmauer teilten und somit nicht nur finanzielle, sondern auch thermische Vorteile mit sich gebracht hätten⁴⁹⁴ – man beschloss, die Häuser freistehend zu errichten. Ob sich hier einen Zusammenhang mit der historischen Bebauung herstellen lässt, ist jedoch fraglich.

Während die ersten großflächigen Siedlungserweiterungen des 19. Jahrhunderts teilweise noch entlang der Ausfallstraßen des Dorfes vonstatten gingen⁴⁹⁵ und so, obgleich des Bruches mit der ursprünglichen Siedlungskonzeption, ein mehr oder minder geregeltes Wachstum durch Addition ermöglicht werden konnte, waren die neue Siedlungen wie etwa jene in Pötsching nun zwischen zwei oder mehr Straßenzügen eingespannt – die Möglichkeit einer Erweiterung wurde somit ausgeschlossen. Die Siedlung war somit nur als gesamte Einheit multiplizierbar, auch deswegen, weil sie kein dorfräumliches Zentrum hat, um das sie sich gruppieren würde.⁴⁹⁶ Diese nun städtebaulich anmutende Lösung findet man schon schon bei den Siedlungsexpansionen der 1920er und 1930er-Jahre, wie etwa in Weiden am See (siehe vorheriges Kapitel), wo ganze Straßenzüge addiert wurden.

Jedoch hatte auch die neue Siedlung keinen sichtbaren räumlichen oder funktionalen Bezug zum Dorf, sondern war eine soziale und gesellschaftliche Enklave am Rande der bäuerlichen Strukturen, die außerhalb der dörflichen Struktur errichtet und mancherorts sogar als „geschlossene Siedlung“⁴⁹⁷ bezeichnet wurde – ähnliches hatte man bereits bei der Anlage erwähnter Söllnerhäuser praktiziert. Auch damals wurden die Kleinhäuser überwiegend am Ortsrand in eigenen Söllnergassen oder Söllnervierteln erbaut,⁴⁹⁸ mancherorts wie etwa in Podersdorf, Apetlon, Andau oder St. Andrä tragen die Straßen noch heute diese Namen. So ist im Luftbild von Pötsching am nordwestlichen Dorfabschluss die Siedlung der 1950er-Jahre zu erkennen, am südöstlichen Ende eine Gruppe von Kleinhäusern aus dem 19. Jahrhundert (Abb. 69). Eine passendere Metapher als die Situierung am gegenüberliegenden Ende des Dorfes für die Emanzipation aus dem Bäuerlichen könnte man wohl kaum finden.

Bemerkenswert ist die Setzung der Pötschinger Siedlung: Wie auch schon das Ensemble der Söllnerhäuser in der Eisenstädter Straße ist die Siedlung um 90 Grad zur historischen Ursprungsstruktur des Dorfes gedreht und auch hier reihen sich gleichförmige Parzellen parallel aneinander. Ob man hier eine Analogie sehen könnte, oder eher Grundsätze der Ökonomie zu dieser Ausformulierung geführt haben, bleibt offen. Interessant ist nämlich, dass zu gleicher Zeit Siedlungsanlagen errichtet wurden, in welchen diese Prinzipien nicht zur Anwendung kommen. Die Weiherlaufsiedlung in Neusiedl am See, die von der ortsansässigen Siedlungsgenossenschaft

⁴⁹³ Vgl. dazu die Beispiele ausgeführter Siedlungen, sowie die Wettbewerbsentwürfe von Siedlungshäusern in: VERBAND ÖSTERREICHISCHER BAUSTOFFHÄNDLER (Hg.) (1934): Der Siedler. Anleitung, Pläne und Kosten für die Stadtrandsiedlung. Wien: Winkler Verlag. 70ff. oder die Wettbewerbsbeiträge in: Das Stadtrandsiedlungshaus. In: PROFIL. Österreichische Monatsschrift für bildende Kunst. Herausgegeben von der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs. Heft 3, 2. Jahrgang 1934. 70ff.; vgl. auch: MAYER 1993: 69ff. – Der Kreuzgrundriss war demnach so beliebt, weil er zu Doppel- oder Mehrfamilienhäusern addiert werden konnte.

⁴⁹⁴ STIEGHOLZER, Hermann (1934): Das Siedlerhaus. In: VERBAND ÖSTERREICHISCHER BAUSTOFFHÄNDLER 1934: 40.

⁴⁹⁵ ULBRICH 1935: 104.

⁴⁹⁶ Vgl. dazu die Entwürfe zur Anlage von dörflichen Siedlungen in DOPPELREITER, Daniel (1934): Das Siedlerdorf. In: VERBAND ÖSTERREICHISCHER BAUSTOFFHÄNDLER 1934: 23 - 37.

⁴⁹⁷ PARISE (1952, 22. Juni): 3.

⁴⁹⁸ FUCHS, Ulrike (1968): Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Nutzfläche von Podersdorf. In: Burgenländische Heimatblätter – 30. 41.

- 69** Pötttsching in einem historischen Flugbild. Das Söllnerhausviertel ist im Bild links erkenntlich, die neue Siedlung rechts (vorherige Seite).
- 70** Die in den 1950er-Jahren erbaute Siedlung in Pötttsching ist ähnlich wie die Söllnerhaus-Ensembles des 19. Jahrhunderts als eigener Siedlungskörper wahrnehmbar.





- 71 Die in den 1950er-Jahren erbaute
 72 Weiherlaufsiedlung in Neusiedl am See (oben) und die Gartensiedlung in Mattersburg (unten):

Die Strukturen nehmen eigene städtebaulich geometrisch-organische Formen an, die man schon aus dem urbanen Siedlungsbau der 1920er und 1930er Jahre kennt – sie suchen keinen baulichen Anschluss zu den gewachsenen Dörfern.

unter Planung von Architekt Ing. Hans Springschitz aus Siegendorf errichtet wurde,⁴⁹⁹ zeigt sich etwa als ein Verband von blockartigen Häusergruppen, die von wohnstraßenartigen Verbindungen durchzogen sind (Abb. 71). Die Siedlung ergibt insgesamt eine autonome städtebauliche Figur – sie zeigt nicht mehr denselben Rhythmus und die Ordnung, so wie sie etwa in der historischen Struktur zum Ausdruck kamen. Nichtsdestotrotz bezeichnet man Expansionen in Neusiedl am See zu dieser Zeit (1945-1960) in der Literatur als „planmäßige und sensible Siedlungserweiterung ohne strukturelle Veränderungen“.⁵⁰⁰ Eine ähnliche Ausformulierung ist an der 1949 vom burgenländischen Architekten Rudolf Hutter geplanten ‚Gartensiedlung‘ in Mattersburg erkennbar (Abb. 72). Auch hier gruppieren sich Häusercluster und Straßen zu einem städtebaulichen Ensemble, hier sogar in einer noch organischeren Manier wie etwa in Neusiedl am See. Interessant dabei scheint jedoch die typologische Vielfalt: Neben dem klassischen Siedlerhaus in freistehender und auch als Doppelhausvariante wurden zweigeschossige Mehrparteienhäuser, sowie schmale Langhäuser (im Bild rechts oben) errichtet, die durchaus in Anlehnung an die Typologie des Streckhofs lesbar sind.

499 Auftakt zur Siedlungsarbeit in Neusiedl am See (1951, 30. September). In: Burgenländische Freiheit. 21. Jahrgang, Nr. 39. Eisenstadt. 4.

500 LIEBHART-ULM; FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 479.

Von Architekten und Häuslbauern

Die Häuser sollten nun „einfach und ohne teure Spezialbaustoffe“⁵⁰¹ errichtet werden, man war sich jedoch bewusst, dass man Baumaterialien benötigen würde, die „nicht selbst erzeugt werden [konnten], sondern gekauft werden [mussten]“.⁵⁰² Demnach ist es nicht verwunderlich, dass etwa der Verband österreichischer Baustoffhändler seinerzeit eine Publikation mit „Anleitung, Pläne[n] und Kosten“⁵⁰³ für die Errichtung von Siedlungshäusern veröffentlichte, oder im Bauwelt-Verlag das „Handbuch des gesamten Baubedarfs, [...] [kurz] Bauwelt-Katalog“,⁵⁰⁴ herausgegeben wurde, in dem Firmen ihre „Erzeugnisse und Leistungen“⁵⁰⁵ präsentieren konnten und das „wohl den meisten Angehörigen des Baugewerbes bekannt“⁵⁰⁶ war.

Ein beachtlicher Teil der Bevölkerung war mittlerweile in den größeren Städten der Umgebung als Bauarbeiter tätig – in Taden waren dies 1961 gar 40% aller Auspendelnden. Die zunehmende Mechanisierung der Landwirtschaft hatte zur Folge, dass viele vormalige Landarbeiter nun außerhalb des Dorfes einer Erwerbsarbeit nachgehen mussten, um ihre Existenz zu sichern. Diese neu erworbene Fähigkeiten wussten sie nun beim eigenhändigen Bau ihrer neuen Häuser einzusetzen – meist am freien Wochenende und mit Hilfe der Nachbarn.⁵⁰⁷

Der Bau von Siedlungshäusern rief jedoch auch Architekten auf den Plan. Der Siedlungsbau öffnete ihnen ein neues Betätigungsfeld und zum ersten Mal kamen auch einfache Arbeiter (abseits der Arbeiter- und Fabrikswohnhäuser des 19. Jahrhunderts⁵⁰⁸) in den Genuss von Architektenhäusern – der elitäre Charakter der Architekturprofession war gebrochen, „große Architekten für kleine Häuser“⁵⁰⁹ war die Maxime von Adolf Loos, der als Leiter des Wiener Siedlungsamtes und Organisator einer Bauschule den Siedlern beratend zur Seite stand. Etliche Architekturwettbewerbe, wie etwa jene der GESIBA,⁵¹⁰ der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs und des österreichischen Werkbundes⁵¹¹ oder der Siedlungswettbewerb des Österreichischen Kuratoriums für Wirtschaftlichkeit,⁵¹² Siedlungsausstellungen wie in Salzburg 1933,⁵¹³ auf welcher man „zahlreiche Siedlerhäuser in ländlicher Umgebung“⁵¹⁴ präsentierte, sowie etliche Publikationen und Zeitschriften (z.B. 'Mein Eigenheim' oder 'Profil') mit plakativen Zeitschriftentitel wie „Das Haus für dich“⁵¹⁵ oder „Wieviel kostet mein Siedlerhaus?“⁵¹⁶ führten dazu, dass das Siedlerhaus in aller Munde war. Auch die Bauspar-kassen lieferten dazu einen wesentlichen Beitrag: Neben dem Angebot der Darlehensfinanzierung lobten auch sie Wettbewerbe aus, präsentierten die prämierten Entwürfe auf Siedlungsausstellungen⁵¹⁷ oder bauten sogar selbst Muster-

501 MAYER 1993: 67.

502 BÖGL, Hans (1953, 15. November): Das Wohnungsproblem im Burgenland. In: Burgenländische Freiheit. 23. Jahrgang, Nr. 46. Eisenstadt. 1ff.

503 VERBAND ÖSTERREICHISCHER BAUSTOFFHÄNDLER (Hg.) (1934): Der Siedler. Anleitung, Pläne und Kosten für die Stadtrandsiedlung. Wien: Winkler Verlag.

504 Buchbesprechungen. Bauwelt-Katalog. In: PROFIL. Österreichische Monatsschrift für bildende Kunst. Herausgegeben von der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs. Heft 3, 2. Jahrgang 1934. 4.

505 Ebd.

506 Ebd.

507 LIEBHART-ULM, FINGERNAGEL-GRÜLL 2012: 55.; auch: GAÁL, BOCKHORN 1976: 55, 132, 156; auch: BODO 1937: 67.; auch BRETTL 2011 in: TIEFENBACH 2011: 148ff.

508 MAYER 1993: 62ff.

509 Das rote Wien. Siedlerbewegung. www.dasrotewien.at/seite/siedlerbewegung. Zuletzt 28.04.2023.

510 Das Stadtrandsiedlungshaus. In: PROFIL. Österreichische Monatsschrift für bildende Kunst. Herausgegeben von der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs. Heft 3, 2. Jahrgang 1934. 70ff.

511 VERBAND ÖSTERREICHISCHER BAUSTOFFHÄNDLER 1934: 85.

512 Ebd.: 48.

513 Ebd.: 47.

514 HOLZER, Anton (2012, 5. Jänner): Weiße Häuser in Lainz. Wiener Zeitung. https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/wien-politik/424371_Weisse-Hauser-in-Lainz.html. Zuletzt 14.05.2023.

515 PROFIL. Österreichische Monatsschrift für bildende Kunst. Herausgegeben von der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs. Ausgabe 10, 2. Jahrgang 1934. [Titelblatt].

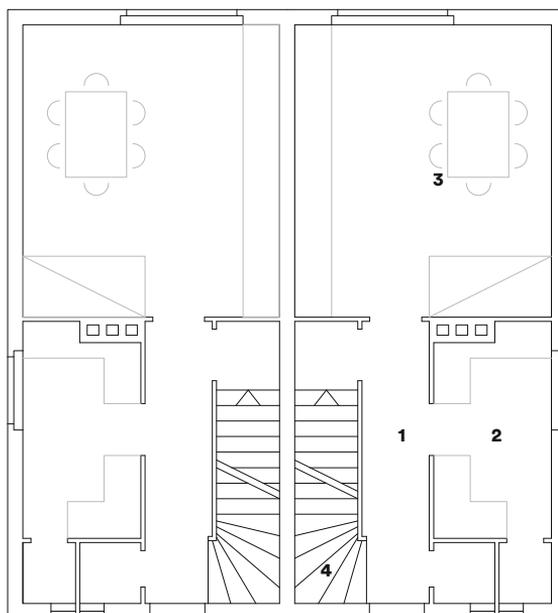
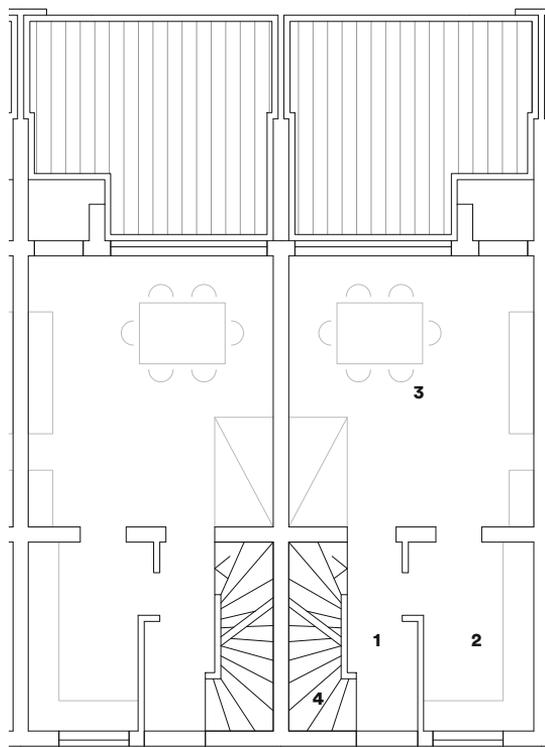
516 PROFIL. Österreichische Monatsschrift für bildende Kunst. Herausgegeben von der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs. Ausgabe 3, 2. Jahrgang 1934. [Titelblatt].

73 Mit der Parole „Neues Bauen und Siedeln“ warb man für die Ausstellung zum Österreichischen Wiederaufbau in Salzburg 1933, wo man den neuen Typus des Siedlerhauses präsentierte.



4 Grundriss eines von Ernst May als Teil der Siedlung Praunheim 1926-29 in Frankfurt errichteten Dreizimmerhauses (oben).

5 Grundriss eines von Rudolf Hutter für die Erste Burgenländische Gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft Pötttsching in Rohrbach errichteten Siedlungshauses, 1955 (unten).



1 Vorraum 2 Küche 3 Wohnraum
4 Ausgang zu den Schlafräumen

siedlungen mit „Haustypen [...], aus denen die BausparerInnen auswählen konnten“.^{—518}

Damit einhergehend entflechtete sich das Bauen jedoch auch von seinem geografischen, materiellen, sowie kulturellen Kontext: Neuartige Materialien, eine bisher unvertraute Typologie und der Anspruch schnell und einfach zu bauen verführten neben dem Gestaltungswillen der neuen Siedler und dem Einfluss der Architektenschaft dazu, dass das Spezifische auch im Burgenland einer Uniformierung weichen musste. So argumentierte man, dass „die gleichen Grundforderungen, wie [die] Anzahl der Räume [und eine] möglichst geringe Straßenbreite bei weitgehender Ausnutzung der Grundfläche [...] zwangsläufig zu annähernd gleichen Lösungen“^{—519} führen würden und die Grundrisstypen solche wären, „wie [sie] unabhängig in verschiedenen Ländern (Deutschland, England, Amerika, Holland, Österreich u.a.) entstanden und gebräuchlich [waren]“.^{—520} Im Burgenland wird das etwa an den 1956 von Rudolf Hutter für die Erste Burgenländische Siedlungsgenossenschaft entworfenen, in Rohrbach bei Mattersburg errichteten Siedlungshäusern deutlich, die obgleich ihrer Ausgestaltung als Doppelwohnhäuser im Grundriss nahezu ident zu den städtischen, meist als Reihenhäuseranlagen errichteten Siedlungsbauten in Wien oder sogar in Frankfurt sind (Abb. 74, 75).^{—521}

Aus der Ideologie wird Geschäft

Während man in den ersten Jahren nach Aufkommen der Siedlungsgenossenschaften fast ausschließlich Einfamilienhäuser errichtete, began man Ende der 1950er Jahre auch mit dem Bau von Geschosswohnbauten, welche bei der Oberwarther Siedlungsgenossenschaft bereits etwa 10 Jahre später, im Jahr 1970, das Volumen der Einfamilienhäuser

- 517 VERBAND ÖSTERREICHISCHER BAUSTOFFHÄNDLER 1934: 47.
- 518 SUTTNER, Andreas (2017): Das schwarze Wien: Bautätigkeit im Ständestaat 1934–1938. Wien, Köln, Weimar: Böhlau. 231.
- 519 SCHUSTER, Franz (1928): Ein eingerichtetes Siedlungshaus. Frankfurt am Main: Verlag Englert u. Schlosser. 3.
- 520 Ebd.
- 521 vgl. dazu den Grundriss der Siedlung Praunheim von Ernst May in Frankfurt, 1926-29. aus: SIEDLER-VEREIN FRANKFURT AM MAIN-PRAUHEIM (2011): May-Siedlung Praunheim 1927-2011. Eine Siedlung und ihr Verein. Frankfurt: Selbstverlag.; sowie: HUTTER, Rudolf (1955): Plan für den Bau von 4 Doppelwohnhäusern für die erste burgenländische gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft Pöttsching, in Rohrbach, auf Parzelle Nr. 2440/1. [Einreichplanung]. Baubehörde der Großgemeinde Rohrbach. [zur Verfügung gestellt von Mag. Johann Gallis].

überstiegen hatten.^{–522} Interessant ist dabei, dass man 1952 noch der Auffassung war, „den Landgemeinden [könne] es nicht zugemutet werden, große Wohnhausbauten auszuführen“. ^{–523} Stattdessen zeigte man Gefallen an „zweckmäßige[n], wohldurchdachte[n] Eigenheim[en] mit einer verbauten Fläche von 86 qm“^{–524}, die sogar durch Wohnbaudarlehen von Bund und Land gefördert wurden.^{–525}

In den 1980er-Jahren nahm man einen bis dahin im Burgenland nicht sehr weit verbreiteten Gebäudetypus ins Portfolio auf – das Reihenhaus. Diese verdichtete Form des Einfamilienhauses erfreute sich offensichtlich großer Beliebtheit: Man beschloss, seine Bautätigkeit auf Geschosswohnbauten und Reihenhäuser zu beschränken, sodass das letzte Einfamilienhaus 1989 errichtet wurde.^{–526}

Heute ist die ‚OSG‘ eine der führenden Wohnbaugenossenschaften im Burgenland, man beherbergt in mittlerweile 156 der 171 burgenländischen Gemeinden 38.000 Personen in 16.500 Wohnungen und Reihenhäusern – jeder 8. Burgenländer bewohnt ein Objekt der OSG.^{–527} Der genossenschaftliche Grundgedanke ist jedoch weitgehend verloren gegangen. Die Wohnbaugenossenschaften treten heute überwiegend unternehmerisch auf und fungieren etwa auch als Bauträger bei der Errichtung von Bauten wie Pflegeheimen, Gemeindeämtern oder Schulen.^{–528} Sie haben sich ihrer eigenen Geschichte entledigt und finden in ihrer aktuellen Bautätigkeit keine Antwort auf die verschiedensten Bedürfnisse unserer heterogenen Gesellschaft, und auch das ursprünglichste Prinzip der Gemeinschaft ist kaum anzutreffen. Das Angebot beschränkt sich vielerorts überwiegend auf die Geschosswohnung ohne Kontext zur Umgebung, was man durchaus als Ausprägung des Urbanen bezeichnen kann.

Die Wiedergeburt des kollektiven Lebens

Für die Wahrung der Identität eines Dorfes wäre neben „klaren Entwicklungszielen [der] kommunale Grundbesitz die zentrale Voraussetzung.“^{–529} Jedoch bedürfe es auch „weitsichtige[r] Politikerinnen oder Politiker“,^{–530} sowie einer aktiven Einbeziehung der Dorfgesellschaft.^{–531} Das Modell der selbstverwalteten Baukollektivs mit einer gleichen Vision schien in der Nachkriegszeit eine praktikable Weiterentwicklung der dörflichen Gesellschaft gewesen zu sein, in welcher das Gemeinschaftliche als fundamentalster Wesensbestandteil des Dorfes an oberster Stelle stand – die Kommunen stellten den Genossenschaften vielerorts günstige Baugründe zur Verfügung,^{–532} auf denen mit eigener Kraft und nachbarschaftlicher Hilfe Wohneigentum entstand. Die Autonomie innerhalb der Wohnbaugenossenschaften ist in dieser Form heute nicht

⁵²² OSG – Geschichte. www.osg.at/de/unternehmen/geschichte, Zuletzt 28.04.2023.

⁵²³ Gleichenfeier der Siedlungsgenossenschaft in Oberwart. (1952, 23. November). In: Burgenländische Freiheit. 22. Jahrgang, Nr. 47. Eisenstadt. 5.

⁵²⁴ Ebd.

⁵²⁵ Gleichenfeier der Siedlungsgenossenschaft in Oberwart. (1952, 23. November). In: Burgenländische Freiheit. 22. Jahrgang, Nr. 47. Eisenstadt. 5.

⁵²⁶ OSG – Geschichte. www.osg.at/de/unternehmen/geschichte, Zuletzt 28.04.2023.

⁵²⁷ OSG (2021): OSG Wohnungsgeschichten. Festschrift. 70 Jahre OSG 1951-2021. 31, www.osg.at/de/unternehmen/70-jahre-osg/festschrift-online-blaettern. Zuletzt 21.09.2022.

⁵²⁸ Ebd.

⁵²⁹ KURZ; ZÜGER (2021, März): Das Dorf entwickelt sich neu. In: *werk, bauen+wohnen*. 03 – 2021. 1.

⁵³⁰ Ebd.

⁵³¹ Ebd.

⁵³² Gleichenfeier der Siedlungsgenossenschaft in Oberwart. (1952, 23. November). In: Burgenländische Freiheit. 22. Jahrgang, Nr. 47. Eisenstadt. 5.

mehr aufrecht – die Entscheidungshoheit obliegt nicht mehr den Bewohnern, sie sind gezwungen aus dem beschränkten Angebot der Genossenschaften zu wählen.

Das Dorf habe eine wesentlich intensivere Ausprägung einer sozialen Nähe, als es etwa die Stadt habe, so der Kulturgeograf Bätzing.^{–533} Unter dieser Annahme überrascht es jedoch, dass man gesellschaftliche Partizipationsprozesse und Phänomene wie jenes der ‚Baugruppe‘ heute viel eher aus dem urbanen Bereich kennt. So listet die Initiative ‚Gemeinsam Bauen & Wohnen‘ allein 53 Projekte in Wien und nur drei im Burgenland, wobei zwei davon bereits seit den 1970er und 1980er-Jahren bestehen (u.A. die ehemalige Kommune Friedrichshof) und das dritte erst 2023 in der Bezirkshauptstadt Eisenstadt realisiert wird.^{–534}

Dabei könnte die Baugruppe eine valide Alternative zur heutigen Wohnbaugenossenschaft, die ihren Grundsätzen der Autonomie und Selbstbestimmung entwachsen ist, werden. So zeigt etwa das Beispiel der Baugruppe „B.R.O.T.“^{–535} im niederösterreichischen Pressbaum, dass gemeinschaftliches Bauen nicht mehr primär aus der Notwendigkeit einer Nachbarschaftshilfe im Kontext einer nachkriegsbedingten Wohnungsnot entstehen muss, sondern partizipative Planung und kollektives Wohnen ein alternatives Lebensmodell ermöglichen,^{–536} das viel eher dem Dörflichen entsprechen könnte, als etwa jenes Modell, das heute von den burgenländischen Wohnbaugenossenschaften angeboten wird. Wenngleich sich dieses baulich aus dem Kontext der dörflichen Vergangenheit löst und sich mit zeitgenössischen baulichen Typologien und Wohnformen präsentiert, könnten Kollektive wie jenes in Pressbaum durch Schaffung von Rahmenbedingungen aus der Vielschichtigkeit der Gesellschaft schöpfen und eine Antwort auf die unterschiedlichen Bedürfnisse einer Gesellschaft finden, die auch im Ländlichen heterogen geworden ist.

533 BÄTZING 2022: passim.

534 Initiative Gemeinsam Bauen & Wohnen. Wohnprojekte Plattform. www.inigbw.org. Zuletzt 21.12.2022.

535 Der Name der Baugruppe führt auf deren Grundsätze zurück: ‚Begegnen (vormals ‚beten‘), Reden, Offensein, Teilen‘. vgl. dazu: Die B.R.O.T. Häuser und Gemeinschaften – Geschichte und Daten im Überblick. www.brot-verband.at/index.php/geschichte-und-daten. Zuletzt 08.05.2023.; vgl. auch: www.brot-pressbaum.at. [Startseite]. Zuletzt 08.05.2023.

536 RENÖCKL, Georg (2022, November): Gutes Miteinander dank klarer Kante. ÖGZ – Österreichische Gemeindezeitung. Nr. 11/2022. 30ff.

Quo vadis, Dorf? — Oder: Conclusio und Ausblick auf eine dörfliche Zukunft

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

Conclusio

Nach der historischen Aufarbeitung kann man getrost sagen: Das nordburgenländische Dorf war seit jeher mit Veränderung konfrontiert. Die mittelalterliche Siedlungskonzeption und deren Beschränkung im Bezug auf ihr räumliches Entwicklungspotential war der Ursprung dafür, dass Expansionen nur außerhalb der bäuerlichen Logik möglich waren. Während der Populationszuwachs in Frühphasen noch durch bauliche Verdichtung kompensiert werden konnte, begannen sich Siedlungsmuster bereits im 16. Jahrhundert zu verändern: Die Anlage erster Häuser für eine unselbstständige, unterbäuerliche Bevölkerung, die sich als Konsequenz der herrschaftlichen Eigenbewirtschaftung von Ackerland als Arbeiterschicht herausgebildet hatte, fand primär auf Kleinstparzellen am Rande oder außerhalb der Siedlungen statt und zeigte erste Brüche im Landschaftsbezug, später führte die Etablierung der Gutswirtschaft gar zur Gründung gesonderter Arbeiterkolonien fernab der bäuerlichen Dörfer. Dort, wo Siedlungen kriegsbedingt verödet lagen, errichtete man im 17. Jahrhundert ‚Ingenieurdörfer‘, die erstmalig nach streng geometrischen Prinzipien angelegt waren und auch den Beginn einer sich verändernden Art der Besteuerung baulich manifestierten. Den Zenit erreichte dies in der Errichtung von ‚Kurialhäusern‘ im 19. Jahrhundert, die auf der Grundlage privatrechtlicher Vereinbarungen zwischen Herrschaft und meist nichtbäuerlicher Bevölkerung entstanden, die Siedlungen markant anwachsen lies und an die Entwicklungen des 16. Jahrhunderts anknüpfte: Eigene Straßenzüge abseits der dörflichen Prinzipien, die nun jedoch in einer unvergleichbaren geometrischen Akkuratheit und Gleichartigkeit angelegt wurden, äußerten sich in ihrer Verortung als siedlungsstrukturelle Fremdkörper und erinnern gar an städtebauliche Tendenzen des 20. Jahrhunderts. Seine Fortsetzung fand dies in der Zwischenkriegszeit, wo es nach bodenreformatischen Bemühungen und weit verbreitetem Landhunger zu großflächigen herrschaftlichen Grundverkäufen kam und vielerorts neue Viertel entstanden, die durch die Addition mehrerer Straßenzüge manche Gemeinden binnen

kurzer Zeit gar um mehr als die doppelte Größe anwachsen ließen. Trotz all dieser Brüche konnte bis zu diesem Punkt die typologische Konstanz des dreiräumigen Steildachhauses aufrecht erhalten werden. Nach den Wirren zweier Weltkriege folgte jedoch schlussendlich eine Phase der Emanzipation aus einer aufoktroierten Lebensform, die sich vor allem baulich entfaltetete. Die Landbestellung verlor an Bestimmung, das Wohnhaus gewann an Bedeutung und die Landschaft wurde zum Garten. Aus der dörflichen Logik, die die Bebauung mit der Landschaft verzahnte, wurden städtebauliche Lösungen, veränderte räumliche Bedürfnisse brachten neue Typologien, die gemeinsam mit neuartigen Baumaterialien und Konstruktionsarten eine Entfremdung des Bauens von seinem geografisch-kulturellen Kontext zur Folge hatten.

Die bauliche Geschichte des nordburgenländischen Dorfes war von Anbeginn eine der wandelnden Besitzverhältnisse und des sozialen Status, deren Veränderung ein Wachstum erst ermöglicht hatten. Das Dorf änderte sich mit seinen Bewohnern, die relativ früh einsetzende Entwicklung eines besitzlosen Landproletariats, dem man Baugrund überlassen hatte, kann als Auslöser markanter siedlungstypologischer Transformationen betrachtet werden, die den dörflichen Wandel und das Siedlungswachstum bis heute stark beeinflussen – das Bauerndorf hat sich zu einem Dorf der Arbeiter entwickelt und dadurch ein Stück seiner ureinstigen Identität zurückgelassen: Die Landwirtschaft als fundamentaler Bestandteil des dörflichen Seins ist auch heute für den überwiegenden Teil der ländlichen Bevölkerung nur mehr von untergeordneter Relevanz. Alleine zwischen 2010 und 2020 ist die Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe im Burgenland von 7.551 auf 5.400 gesunken,⁵³⁷ nur mehr 3.879 Personen sind in der Land- und Forstwirtschaft tätig, was einem verschwindend geringen Anteil von nicht einmal 2,8% aller Erwerbstätigen des Bundeslandes entspricht.⁵³⁸ Das Bäuerliche ist aus den Dörfern längst verschwunden, es hat sich verindustrialisiert und ist in periphere Bereiche verlagert worden – es wird nicht mehr lange dauern, bis der letzte verbleibende Streckhof zu einem Feriendomizil umgebaut wurde. Will man es weniger polemisch ausdrücken und die Zukunft des Dorfes nicht einer Dystopie zum Opfer fallen lassen, müsste man meinen, das Dorf müsse sich neu erfinden. Aber ein Konservieren des Zustandes ‚Dorf‘, der sich rein oberflächlich auf seine großteils verlorene, historische Vergangenheit beruft, ist nichts anderes als museales Zurschaustellen und sollte den Freilichtmuseen vorbehalten bleiben. Im Folgenden sollen nun also Aspekte, die die Herausforderungen und Potentiale einer möglichen dörflichen Zukunft behandeln, zur abschließenden Diskussion gestellt werden.

⁵³⁷ STATISTIK AUSTRIA, Agrarstruktur-
erhebung 2020.

⁵³⁸ STATISTIK AUSTRIA, Abgestimmte
Erwerbsstatistik 2020.

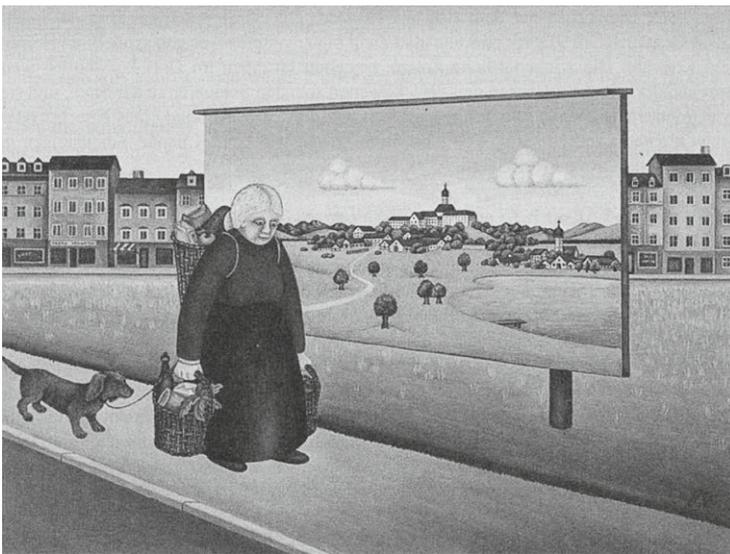
⁵³⁹ BAUSINGER, Hermann (1990): Das
Dorf im Kopf. In: FRAHM, Eckart;
REBEL, Karlheinz; BAUSINGER,
Hermann (1990): Dorfentwicklung
- ein Projekt zwischen Wissenschaft
und Praxis.

⁵⁴⁰ WINTERER, Mathias (2022, 13.
November): Niemand braucht
das Dorf in der Stadt. Wiener
Zeitung Online. www.wienerzeitung.at/nachrichten/chronik/wien-chronik/2167651-Niemand-braucht-das-Dorf-in-der-Stadt.html.
Zuletzt 08.05.2023.

⁵⁴¹ Ebd.

⁵⁴² ASPANGGRÜNDE QUARTIERENT-
WICKLUNG GMBH (2022): Village
im Dritten. [Broschüre] www.villageimdritten.at/wp-content/uploads/2022/11/20221017_LY_ARE_Imagebroschuere.pdf.
Zuletzt 22.05.2023.

⁵⁴³ ADORNO, Theodor W. (1966):
Erziehung nach Auschwitz. In:
ADORNO, Theodor W. (1970):
Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge
und Gespräche mit Hellmuth Becker
1959 – 1969. Herausgegeben von
Gerd Kadelbach. Frankfurt am Main
1970. 98.



76 In der Stadt. – Ölgemälde von Greta-Maria Scherzer.

544 BAUSINGER 1990: 14.

545 IMGLINGER, Christine (2020, 10. Mai). Stadt, Land, Flucht? Isolierte Städter träumen vom Land. Die Presse. 10ff.

546 LANDLUST (2020, 14. Oktober). Aktuelle LANDLUST-Umfrage: Corona-Pandemie weckt Sehnsucht nach Landleben. APA/OTS. www.ots.at/presseaussendung/OTS_20201014_OTS0050. Zuletzt 22.05.2023.

547 STATISTIK AUSTRIA, Wanderungsstatistik. Erstellt am 31.05.2022.

548 VIELHABER, Christian (1980): Freizeitwohnsitze im Neusiedlerseeraum. In: BIOLOGISCHES FORSCHUNGSINSTITUT FÜR BURGENLAND (1980): BFB-Bericht 37. Illmitz. 13 - 40.

549 SCHREIBER, G. (1988): Allgemeine Strukturveränderungen und ihre Auswirkungen auf die Siedlungsentwicklung. In: BIOLOGISCHES FORSCHUNGSINSTITUT FÜR BURGENLAND (1988): BFB-Bericht 68. Illmitz. 85.

550 STATISTIK AUSTRIA, Statistik des Bevölkerungsstandes. Erstellt am 14.02.2023.

551 AMT DER OÖ. LANDESREGIERUNG (2019): Leben an mehreren Orten. Multilokalität als Chance für Stadt und Land. Herausgegeben vom Amt der Oö. Landesregierung, Direktion Präsidium, Oö. Zukunftsakademie. Linz. [Titelblatt].

Das „Dorf im Kopf“^{—539}

Dem zum Trotz ist das Dörfliche heute wieder ‚en vogue‘. Werbeversprechen wie „Wohnen. In der Stadt. Wie am Land. Mit bester Infrastruktur.“^{—540} oder „Das Dorf in der Stadt.“^{—541} zieren die Präsentationsmappen diverser städtischer Wohnbauprojekte, die ein Leben suggerieren, das heute oft weit entfernt von der tatsächlichen dörflichen Lebensrealität ist. War das Dorf einst die bauliche Manifestation politischer, sozialer und wirtschaftlicher Faktoren innerhalb eines überschaubaren Rahmens, ist es heute zum ‚Konzept‘ geworden, ein „Sehnsuchtsort, an dem alles zusammenkommt“.^{—542} Schon große Denker wie Adorno sahen es kritisch, „sentimental irgendwelche besonderen Qualitäten des Landlebens, die verlorenzugehen drohen, anzupreisen“,^{—543} trotzdem ist das „Dorf im Kopf [zum] Fluchtraum der Großstädter“^{—544} geworden: Nicht zuletzt aufgrund der eingeschränkten Bewegungsfreiheit ist bei vielen während der Pandemie vermehrt der „Traum von der Idylle im Grünen“^{—545} zu Tage getreten, jeder Fünfte äußerte den Wunsch, auf dem Land wohnen zu wollen.^{—546} Diese Tendenz bestätigt auch ein Blick auf die Statistik: Der Binnenwanderungssaldo der vergangenen fünf Jahre zeigt etwa für Wien nach zehn Jahren wieder eine negative Bilanz, während jener des Burgenlandes seit 2017 einen eindeutig positiven Trend aufweist.^{—547}

Mit dem Neusiedler See als dem ‚Meer der Wiener‘ war das Nordburgenland unter den Städtern schon im vergangenen Jahrhundert ein beliebte Destination des „Freizeitwohnen[s]“^{—548} – bereits 1981 berichtete man von 22.000 Zweitwohnsitzen im Burgenland.^{—549} Heute entspricht mit einer Quote von 23 Prozent beinahe jede vierte Adresse einem Nebenwohnsitz, in Rust gar jede zweite.^{—550} Dieses „Leben an mehreren Orten“,^{—551} das mancherorts unter dem Terminus der

„residenzielle[n] Multilokalität“^{—552} gar als „potenzielle Chance [...] für ländliche Gebiete“^{—553} propagiert wird, birgt die Gefahr in sich, dass das Dorf als solches zunehmend zum „Teillebensraum“^{—554} reduziert wird: Wohnen, Arbeiten, Bildung, Konsum und Freizeit fänden so an geografisch autonomen Orten statt und würden eine hohe Mobilität erfordern, so ein Gegenargument.^{—555} Nachdem das Lebensmodell ‚Dorf‘ nun auch in der Stadt ermöglicht worden zu sein scheint, drängt sich an dieser Stelle jedoch unweigerlich die Frage auf, was das reale Dorf am Land heute noch leisten kann.

Lebens(t)raum Dorf

So mancher meint hierzu, dass „das Landleben [...] unverzichtbar“^{—556} wäre, denn es würde im Gegensatz zum urbanen Leben, das seit jeher von starker Arbeitsteilung und Spezialisierung geprägt sei, den Vorteil mit sich bringen, „ökonomische, ökologische, soziale und kulturelle Aspekte“^{—557} gesamtheitlich in ihrer symbiotischen Beziehung betrachten zu können. Dass dies noch einem theoretischen Geist entspringt, zeigt ein Blick in die Realität: Eines der Hauptargumente für ein Leben am Land ist für viele Menschen mit Nebenwohnsitz heute neben familiären Beziehungen noch immer der Aspekt der Freizeit und der Erholung,^{—558} und während Begriffe wie Natur und Wald am ehesten mit der Landschaft assoziiert werden, bleibt ihre Definition als Lebensraum in der Wahrnehmung an letzter Stelle zurück.^{—559} Während der einstige Landbewohner also in seiner Lebensform danach trachtet, sich dem Städter anzugleichen, sucht der Städter Zuflucht am Land. „Dem richtigen Dörfler ist die Großstadt ungefähr das Paradies; und dem Großstädter ist das Paradies im Dorf“^{—560}, wusste dies etwa Tessenow zu beschreiben. Landflucht und Landlust begegnen uns heute als zwei gegeneinander gerichtete Phänomene, denen die Abwesenheit des jeweils Gegensätzlichen zu Grunde liegt. Nicht überraschend ist der Kulturgeograph Werner Bätzing deswegen der Überzeugung, dass „die Stadt [...] wieder städtischer [und] das Land [...] ländlicher [werden müsse],“^{—561} ohne dabei eine etwaige Glorifizierung oder Romantisierung des einen oder anderen implizieren zu wollen. Denn wenn man heute von Landschaft und ländlichem Raum spricht, so assoziiert man damit sehr schnell das idyllische und entschleunigte Landleben, welches mit pittoresken Ansichten in Hochglanzbroschüren angepriesen wird. Die vermeintliche Bewahrung einer traditionellen ländlichen Kultur ist vielerorts zum touristischen Leitmotiv geworden,^{—562} lässt ländliche Siedlungen jedoch zu „Potemkinschen Dörfern“^{—563} verkommen. Schon Frampton spricht in seinem Postulat für

52 Ebd.: 4.

53 Ebd.: 8.

54 BÄTZING, Werner (2020, 30.

Mai): Das Land ist nicht das Abfallprodukt der Stadt. Der Standard. www.derstandard.at/story/2000117795469/das-land-ist-nicht-das-abfallprodukt-der-stadt; Zuletzt 08.05.2023.

55 Ebd.

56 BÄTZING, Werner (2020): Das Landleben: Geschichte und Zukunft einer gefährdeten Lebensform. München, C. H. Beck. 221.

57 BÄTZING, Werner (2020, 30. Mai). Der Standard.

58 AMT DER OÖ. LANDESREGIERUNG 2019: 8.

59 KÜHNE, Olaf (2013): Landschaftstheorie und Landschaftspraxis. Eine Einführung aus sozial-konstruktivistischer Perspektive. Wiesbaden: Springer Fachmedien. DOI 10.1007/978-3-531-19263-5. 55.

60 TESSENOW, Heinrich (2011): Handwerk und Kleinstadt. Weimar, Rostock: Edition M. 45.

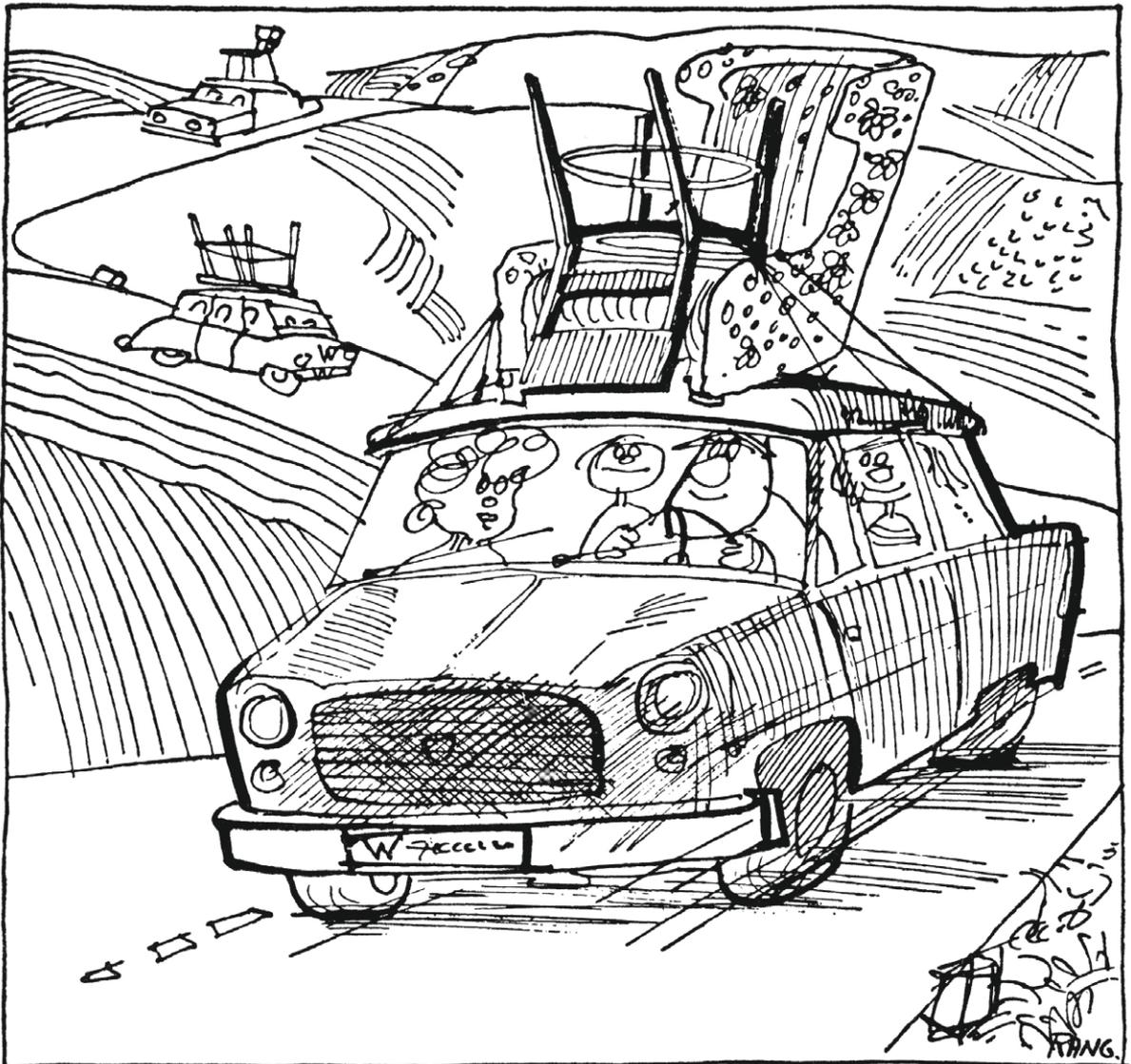
61 BÄTZING 2020: 231.

62 MAYER 1993: 177ff.

63 FEUERSTEIN, Günther (1981): Notizen zur Ortsgestaltung. In: KAITNA, Wolfgang; REICHEL, Rüdiger; SMETANA, Kurt (1980): Das Ortsbild als kommunale Aufgabe. Am Beispiel der Ortsbildgestaltung und Teilbebauungsplan Donnerskirchen. Donnerskirchen, Wien: Selbstverlag. 33ff.

64 FRAMPTON, Kenneth (1983): Towards a Critical Regionalism: Six Points for an Architecture of Resistance. In: FOSTER, Hal (1983): The Anti-Aesthetic Essays on postmodern culture. Port Townsend, Washington: Bay Press. 16 - 30. Deutsche Übersetzung von Ingrid Pierson. In: WISSENSCHAFTSKOLLEG ZU BERLIN (1987): Jahrbuch 1985/86. Berlin: Wolf Jobst Siedler Verlag. 19 - 32. 20.

- 77 'Die Wiener wandern aus'.
 Aufgrund seiner geografischen Nähe
 war das Nordburgenland bereits
 im 20. Jahrhundert eine überaus
 beliebte Destination bei den Städtern





- 78 Die Mühle von Wijk bij Duurstede, Jacob van Ruisdael, 1668. Windmühlen waren in der Landschaftsmalerei des 17. Jahrhunderts ein beliebtes Motiv – die heutigen Windräder als zeitgemäßes Pendant gelten jedoch als Belastung für das Landschaftsbild.

565 Ebd.

566 Alpenhäuser: Baustil mit rustikalem Charme. www.fertighaus.at/stile/alpenlaendisch, zuletzt: 29.04.2023.

567 Ebd.

568 BURCKHARDT, Lucius (1994): Landschaft ist transitorisch. In: BURCKHARDT, Lucius (2006): Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft. Berlin: Martin Schmitz Verlag. 94.

569 BURCKHARDT, Lucius (2006): Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft. Berlin: Martin Schmitz Verlag.

570 Kooperationsstart zwischen Green Care Österreich und Urlaub am Bauernhof (2018, 6. Dezember). www.greencare-oe.at/kooperationsstart-zwischen-green-care-oesterreich-und-urlaub-am-bauernhof+2500+2442648. zuletzt: 29.04.2023.

571 KÜHNE, Olaf (2013): Landschaftstheorie und Landschaftspraxis. Eine Einführung aus sozial-konstruktivistischer Perspektive. Wiesbaden: Springer Fachmedien. DOI 10.1007/978-3-531-19263-5. 56.

572 Ebd.: 58.

573 § 53b Abs. 1 Burgenländisches Raumplanungsgesetz 2019.

574 vgl. VAN RUISDAEL, Jacob (1670): Die Mühle von Wijk bij Duurstede. [Gemälde] Öl auf Leinwand.

einen ‚kritischen Regionalismus‘ von der „immer vorhandenen Neigung, in nostalgischen Historismus oder ins oberflächlich Dekorative zurückzufallen“^{–564} und vom „reaktionären und unrealistischen Impuls [...], zu den architektonischen Formen der vorindustriellen Vergangenheit“^{–565} zurückkehren zu wollen. Dies wird besonders plakativ, wenn man beachtet, dass Fertigteilhausfirmen heute Bauten in „Modernem Alpenlook“^{–566} oder im „Bayerische[n] Stil“^{–567} anbieten. „Land ist Landschaft aufgrund des Osterspaziergangs der Städter, und Stadt ist Stadt aufgrund der staunenden Marktfrauen und Brennholzlieferanten“^{–568}, meinte etwa Soziologe Burckhardt, der in seiner Beschäftigung unter anderem der Frage „warum [...] Landschaft schön [sei]“^{–569}, nachging. So ist auch der Bauernhof in der Wahrnehmung heute nicht mehr Ort der harten Arbeit, sondern der idyllisierte Ort an dem man heute Urlaub macht: Unter der Dachmarke ‚Urlaub am Bauernhof‘ wird in Österreich auf 2.300 Bauernhöfen ein „glückliches Urlaubserlebnis und naturnahe Entspannung“^{–570} angeboten.

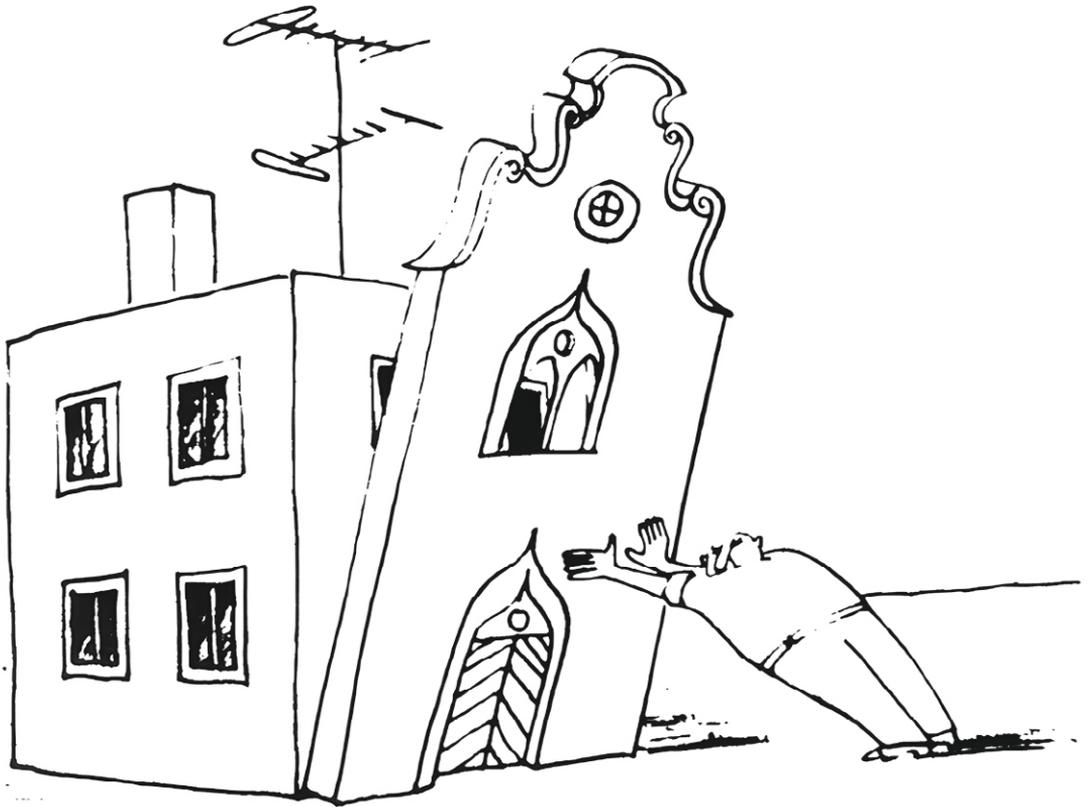
Die Landschaft würde so „als ländlich konstruiert [und die] Repräsentanzen des Urbanen wie Industrie [und] Autobahnen [...] als störend [empfunden]“^{–571}. Obgleich der klima- und geopolitisch immer stärker in den Vordergrund drängenden Notwendigkeit einer Energiewende werden so auch Windkraftanlagen heute als überaus negativer Einfluss auf das Landschaftsbild empfunden,^{–572} für die im Burgenland etwa auch eine Abgabe als „Ausgleich für die [...] Belastung des Landschaftsbildes“^{–573} zu entrichten ist. Dabei grenzt es fast an Ironie, dass gerade Windmühlen in der holländischen Landschaftsmalerei des 17. Jahrhunderts ein überaus beliebtes Motiv in der Verbildlichung des technischen Fortschrittes darstellten (Abb. 78).^{–574}

„Potemkinsche Dörfer“^{—575}

Das Dorf repräsentiert in den Augen vieler nach wie vor eine ‚heile Welt‘ – man könnte gar meinen, dass ein urbanes Diktat dem Land den Fortschritt verwehre. Schon in den 1960er-Jahren sahen besonders intellektuelle Städter den baulichen Ausdruck der burgenländischen Dörfer als gefährdet. Dem gegenüber stand die (auch bauliche) Emanzipation aus einem von Untertänigkeit geprägten Leben in Armut und Unterdrückung. Die Ästhetisierung eines bestimmten baulichen Zustandes birgt die Gefahr, zu einer historisierenden Folklore zu werden, die keineswegs einem tatsächlichen Abbild einer Dorfgesellschaft und einem damit verbundenen zeitgenössischen Landleben entsprechen kann. „Das alte Dorf ist tot.“^{—576}, attestiert man mancherorts. Das Dorf hat sich seit jeher verändert und wird es auch weiterhin tun. Die Frage nach einem Ortsbild, das einer expliziten ästhetischen Determination unterliegt, muss daher zur Diskussion gestellt werden. Denn sie erhebt den Anspruch an das Dorf, zu einem bestimmten Zeitpunkt als ‚fertig gebaut‘ betrachtet werden zu müssen. Erhebt man diesen ‚Idealzustand‘ des Dorfes zum Dogma, ist der Weg zur Verklärung kein weiter. Denn selbst vernakuläres Bauen war geprägt von „Veränderungen und ständige[r] Anpassung als Antwort auf soziale und umweltbedingte Zwänge“.^{—577} Wenngleich hier nicht beschönigt werden darf, dass die Transformationsprozesse des vergangenen Jahrhunderts viele Siedlungen nicht unbedingt zum besseren verändert haben, muss dem Dorf endlich seine Autonomie zugesprochen werden.

Das Dorf wird sich baulich neu (er-)finden müssen.
Es wird nicht dörflicher werden, wenn wir, ohne darüber

- 575 Die Bezeichnung der ‚Potemkinschen Dörfer‘ findet ihren Ursprung in einer Erzählung aus dem 18. Jahrhundert, die besagt, dass Fürst Potemkin Fassadenkulissen und Attrappen errichten lies, um Kaiserin Katharina der Großen Prosperität neubesiedelter Gebiete vorzutäuschen. (wikipedia.org/wiki/Potemkinsches_Dorf) Heute wird die Redewendung vor allem zur „Vorspiegelung falscher Tatsachen“ (duden.de) verwendet.
- 576 STENZEL, Gerhard (1985): Das Dorf in Österreich. Wien: Kremayr & Scheriau Verlag.
- 577 ICOMOS (1999): Charta zum vernakulären Bauerbe (1999). Ratifiziert von der 12. ICOMOS-Generalversammlung in Mexiko, Oktober 1999. In: ICOMOS News 2000. Heft 1. 13 - 16.
- 578 STATISTIK AUSTRIA, Registerzählung 2011.
- 579 ICOMOS 1999: passim.
- 580 MAYER 1993: 167.
- 581 MOSER, Hans: Vom Folklorismus in unserer Zeit. In: Zeitschrift für Volkskunde. Band 58, 1962. 180.
- 582 Ebd.: 177 - 209.
- 583 RAINER, Roland (1990): Baukultur, Landschaft, Ortsbild, Stadtbild. Wien: Böhlau. 11.



- 79 Das Bedürfnis nach Kontextualisierung des Bauens wird vielerorts vor allem auf der Ebene der Form befriedigt.

zu reflektieren, wieder langgestreckte Kleingiebelhäuser bauen – ganz im Gegenteil: Heute beschränkt sich der Anteil an Bauten, die vor 1919 errichtet wurden und noch dem erwähnten ästhetischen Anspruch gerecht würden, im Bezirk Neusiedl auf einen verschwindend geringen Anteil von nur mehr knapp vier Prozent.^{–578} Es steht außer Frage, dass diese Bauten aus denkmalpflegerischer und baukultureller Sicht als pflegens- und erhaltenswert gelten.^{–579} Es ist jedoch auch nicht überraschend, dass man mancherorts argumentiert, „ein neues Giebelhaus [würde] bereits als anachronistischer Fremdkörper wirken [und als] architektonische[s] Element zur bloßen regionalistischen Kulisse erstarren“^{–580}. Der Volkskundler Moser hatte den baulich als motivhaften formalistischen Einsatz von bestimmten Stilelementen bereits in den 1960er-Jahren als „Vorführung von Volkskultur aus zweiter Hand“^{–581} beschrieben und als „Folklorismus“^{–582} tituliert und auch jene Architekten, die zur gleichen Zeit über den drohenden baukulturellen Verlust berichten, schreiben keine 30 Jahre später über regionale Dachformen, die in einem falschen Kontext zur „Karikatur des Vorbildes“^{–583} würden.

Typologie und Form

Häusliche Typologien sind als wesentlicher Teil einer jeden lokalen Baukultur zu betrachten. Sie haben sich aus den geografischen und kulturellen Gegebenheiten heraus entwickelt und sind raum- und formgewordener Ausdruck der Kontextualisierung des Bauens. Im Gegensatz zur vernakulären Bautradition steht die Architekturpraxis heute vor der Herausforderung, diese Verortung bewusst suchen zu müssen und dabei als gestaltende Disziplin in letzter Konsequenz auch die Frage der Form zu beantworten. Vielleicht würde es sich lohnen, wie Loos postulierte, „nicht an das dach, sondern an regen und schnee [sic]“⁵⁸⁴ zu denken. Dies würde dazu beitragen, dass die architektonische Form, die sich heute wieder zunehmend in einer starken Symbolhaftigkeit gründet, ihre Legitimation als konstruktive Konsequenz wiederfindet. Diese Beziehung ist heute oftmals nicht mehr erkennbar. „Was aber geschieht, [...] seit wir den Granit schneiden können wie Seife?“⁵⁸⁵ zitiert der Architekturkritiker Julius Posener eine Aussage Sempers, die die dahinterliegende Diskrepanz auf den Punkt bringt und das „Formproblem der Konstruktion“⁵⁸⁶ anspricht: Die vormals handgefertigten Bauteile wie Mauern oder Dachstühle müssten heute in eine „neue Sprache der industriell gefertigten Bauelemente übertragen“⁵⁸⁷ werden – die Form entfremde sich so von der Konstruktion und deren Logik, „[könne] man nicht übersetzen [...], liegt die Gefahr immer nahe, dass man einfach überträgt“⁵⁸⁸ fasst Posener zusammen. Dies führe dazu, dass „gerade in der Architektur, [...] nur ein Schein des Lokalen erzeugt [werde]“⁵⁸⁹ meint etwa Gion A. Caminada im Gespräch mit dem Künstler und Publizisten Tibor Joanelly, führt aber aus, dass „auch dem Schein eine Form von Wirklichkeit [zugestanden werden muss]“⁵⁹⁰. Diese Ansicht entspricht jener des Architekten und Kulturphilosophen Herman Sörgel, der der prinzipiellen Form zwar keine prädestinierte Ästhetik attestierte, jedoch meinte, dass die Form dann von ästhetischem Interesse sein würde, „wenn sie konform ihrer Umgebung wird [und] der Stimmung des Ortes entsprechen“⁵⁹¹ würde. Ebenso müsse sie „der Eigenart der Örtlichkeit Ausdruck verleihen und [diese] steigern“⁵⁹². Dazu komme, dass die „Aufgabe der Baukunst [...] immer die gleiche [sei], nämlich das Leben zu repräsentieren [und] die jeweiligen Bedürfnisse in ihrer Art zu verarbeiten. Aber gerade deshalb, weil die Architektur das immer veränderliche Menschenleben zur Grundlage hat, [sei] sie oft so vergänglich“⁵⁹³ so Sörgel weiter. Demnach müsse die Architektur ihre Aufgabe vielmehr darin sehen, lokale Differenz bewusster zu schaffen, da diese nicht mehr aus den örtlichen Gegebenheiten entstehen würde, meint etwa Caminada in diesem Kontext.⁵⁹⁴

584 LOOS, Adolf: Regeln für den, der in den Bergen baut. In: GLÜCK, Franz (1962): Adolf Loos – Sämtliche Schriften. Herold, Wien, München 1962, Seite 329ff.

585 POSENER, Julius (1978): Anonyme Architektur. In: CONRADS, Ulrich (1981): Julius Posener. Aufsätze und Vorträge 1931 - 1980. Bauwelt-Fundamente 54/55. Braunschweig, Wiesbaden: Friedrich Vieweg & Sohn. 360.

586 Ebd.

587 Ebd.

588 Ebd.: 361.

589 Das Dorf war nie autark. Gion A. Caminada im Gespräch mit Tibor Joanelly (2021, März). in: werk, bauen+wohnen. 03 – 2021. 8.

590 Ebd.

591 SÖRGEL, Herman (1918): Einführung in die Architektur-Ästhetik. Prolegomena zu einer Theorie der Baukunst. München: Piloty & Loehle. 222.

592 Ebd.

593 Ebd.: 213.

594 Das Dorf war nie autark. Gion A. Caminada im Gespräch mit Tibor Joanelly (2021, März). in: werk, bauen+wohnen. 03 – 2021. 8.

Das Ortsbild als Summe seiner einzelnen Teile

Bringt man diese Auseinandersetzung auf eine höhere Ebene, kommt man zurück zur Frage nach dem ‚Ortsbild‘, deren Beantwortung ein ebenso wenig einfaches Unterfangen darstellt. Zum einen soll dies den regionaltypischen, baulich und landschaftlich charakteristischen Ausdruck beschreiben, zum anderen stellt es ein Abbild der Gesellschaft dar, die sich darin baulich manifestiert. So könnte man argumentieren, dass gewisse bauliche Ausprägungen, die man heute beobachten kann, durchaus das Produkt einer humanistisch-liberalen Gesellschaft sind, in deren Sinne dem Individuum die Freiheit zugesprochen werden soll, sich ein Haus ganz nach seinen eigenen Vorstellungen zu bauen. Ob dies mit dem Gedanken des Dorfes vereinbar sein kann, ist fraglich. Denn das Dorf als zusammengehörige Siedlung ist seit jeher die Summe seiner einzelnen Teile, was bedeutet, dass ein singulärer Bau im Dorf nie isoliert betrachtet werden kann. „Niemand baut für sich allein. Jeder, der baut, baut die Welt der anderen mit“,⁵⁹⁵ schreibt etwa der Architekt Fehring zur „positive[n] Einflussnahme auf [...] Siedlungsformen im ländlichen Raum“⁵⁹⁶ und bringt es damit auf den Punkt: Dass das Ortsbild in den Augen vieler lange intakt blieb, lässt sich lediglich auf der eben erklärten häuslich-typologischen Ebene erklären und ist vor allem auf deren lange Konstanz und darauf folgende, kohärente Weiterentwicklung zurückzuführen. Werfen wir einen Blick ins Nordburgenland, so müssen wir jedoch erkennen, dass der Typus des burgenländischen Streckhofs mit seiner Entwicklung zum traufständigen Doppelstockhaus Mitte des 20. Jahrhunderts seine finale Evolutionsstufe erreicht hat. Könnte eine dahingehende Auseinandersetzung also heute nicht vielmehr auf der Grundlage der historischen Typologie innewohnenden, qualitätsvollen Prinzipien stattfinden, die sich gemeinsam mit der Befriedigung zeitgenössischer Raumbedürfnisse als wahrhaftiges, aber charakteristisches Ortsbild manifestieren würde?

595 FEHRINGER, Franz; PRADER, Herbert (1987): Möglichkeiten positiver Einflussnahme auf typische Wohn- und Siedlungsformen im ländlichen Raum. Forschungsbericht gefördert vom Bundesministerium für Bauten und Technik, Wohnbauforschung. Wien. 10. Ebd.

Quo vadis, Dorf?

Die Zukunft ländlicher Siedlungen scheint ungewiss. Also: Quo vadis, Dorf? Damit es auch künftig Bestand hat, muss es sich neu (er-)finden und könnte sich dabei durchaus zu einem heute gar radikal anmutenden Gegenmodell zum Stadtleben entwickeln. Ohne anachronistische Denkweisen implizieren zu wollen, vermag ein Blick in die Vergangenheit hierbei durchaus förderlich sein.

Wenngleich die rein formalästhetische Idyllisierung aus genannten Gründen vermutlich nicht den richtigen Weg darstellt, lassen sich sowohl auf räumlich-funktionaler, als auch auf stofflich-konstruktiver und kulturell-gesellschaftlicher Ebene Prinzipien erkennen, aus denen man schöpfen könnte, um den Herausforderungen unserer Zeit zu begegnen, ohne das Rad neu erfinden zu müssen. Dazu erscheint es zunächst sinnvoll, sich von dem Gedanken zu trennen, das Dorf als etwas zu glorifizieren, was es weder ist, noch war, und sich den Qualitäten und Potentialen widmen, die es heute tatsächlich zu leisten vermag. Das Denken in Kreisläufen, die räumliche Nähe zu Ressourcen, die Selbstversorgung oder der bedachte Umgang mit Grund und Boden sind dabei nur einige der Paradigmen, die heute wieder zunehmend an Bedeutung gewinnen könnten.

Wachsende Gemeinden des Nordburgenlandes erfahren heute vor allem Zuzug von außerhalb,⁵⁹⁷ was ein hohes Potential für wirtschaftliche und gesellschaftliche Transformationen mit sich bringen würde. Dabei wären „neue Siedler im Dorf [...] vielleicht mehr als (nur) Touristen“,⁵⁹⁸ so Caminadas Mutmaßung, der sich als Architekt seit geraumer Zeit intensiv mit der Dorfentwicklung im schweizerischen Graubünden auseinandersetzt. Sie würden nicht vor etwas flüchten, „sondern [wären] vielmehr auf der positiven Suche nach etwas.“⁵⁹⁹ Damit einhergehend könnte die Dorferneuerung, die sich etwa durch Fassadenerneuerungen und Oberflächengestaltungen vielerorts auf die kosmetische Auseinandersetzung beschränkt, auch im Burgenland ihrer Bezeichnung gerecht werden und dem ländlichen Raum und einem damit verbundenen Landleben wieder eine eigenständige Berechtigung zurückgeben. Denn obgleich den Kommunen mit der Burgenländischen Dorferneuerungsverordnung ein rechtliches Förderinstrument zur Verfügung stehen würde, mangelt es bis dato an „Projekte[n] mit nachhaltiger Wirkung“⁶⁰⁰ und guten Beispielen einer tiefgreifenden Dorferneuerung, die sowohl „die wirtschaftliche Existenz der Dörfer [absichern], [...] die bauliche und kulturelle Eigenartigkeit gewährleiste[n] [und] die Eigenständigkeit der Dörfer [stärken]“⁶⁰¹ würde, wie etwa der Zielsetzung der genannten Rechtsvorschrift zu entnehmen ist.

⁵⁹⁷ STATISTIK AUSTRIA: RZ2011; VZ2001; VZ1991, Gebietsstand 1.1.2022.

⁵⁹⁸ Das Dorf war nie autark. Gion A. Caminada im Gespräch mit Tibor Joanelly (2021, März). In: werk, bauen+wohnen. 03 – 2021. 6 - 14. 39 Ebd.

⁶⁰⁰ § 7 Bgld. Dorferneuerungs-Verordnung 2003.

⁶⁰¹ § 1 Abs. 1 Bgld. Dorferneuerungs-Verordnung 2003.

Gemeinschaft und Selbstversorgung

Wenngleich die von Unterdrückung und sozialer Differenzierung geprägte gesellschaftliche Ordnung des einstigen Dorfes nicht unbedingt als Vorbild dienen sollte, so ist es hingegen der Gedanke des gemeinschaftlichen Lebens, Arbeitens und Wirtschaftens, der heute wieder an Bedeutung gewinnen könnte. Das Aufkeimen von Food Coops,⁶⁰² die den verschwundenen Wochenmarkt ersetzen, die Vereinigung mehrerer stromproduzierender Haushalte zu Energiegemeinschaften oder nicht zuletzt der Zusammenschluss zu Baugruppen, zeigen aktuell eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Verdörflichung, die das Bedürfnis nach Gemeinschaft und Selbstbestimmung bestens illustrieren. Diese Vergenossenschaftlichung war sowohl auf der produktiven, als auch auf der baulichen Ebene ein wichtiger Wesensbestandteil der dörflichen Gesellschaft. Sowohl im vernakulären Dorf, als auch in der Siedlerbewegung des beginnenden 20. Jahrhunderts war die Sicherstellung der Selbstversorgung durch Hausgärten und zu pachtenden Kleingärten ein wichtiges Motiv in der Frage der Krisensicherheit. Im Angesicht sich mehrender globaler gesellschaftlicher, klimatischer und geopolitischer Konflikte scheint nicht nur der Gedanke einer lebensmittelbezogenen, sondern auch jener der energetischen Autarkie nicht mehr alleinig auf ein politisch-alternatives Lebensmodell reduziert werden zu können, sondern könnte als wesentlicher Beitrag in der Lösung der Abhängigkeitsfrage mehr Bedeutung gewinnen. Der Bedarf nach regionalen Lebensmitteln ist hoch – beinahe 80 Prozent der österreichischen Bevölkerung geben an, bei Obst und Gemüse auf Regionalität zu achten, 40 Prozent würden Bauernmärkte, 34 Prozent den Einkauf direkt beim Erzeuger bevorzugen.⁶⁰³

Die Tendenz zu „wirtschaftliche[r], kulturelle[r] und architektonische[r] Uniformierung“⁶⁰⁴ lässt so in entgegengesetzter Konsequenz das Regionale wieder aufkeimen, im Dorf wären viele Voraussetzungen gegeben, dem Lokalen wieder Raum zu geben. Besonders der „starke Bezug auf regionale Ressourcen [könnte] dezentrales, multifunktionales Wirtschaften und Leben“⁶⁰⁵ stärken und so zu einer resilienteren Gesellschaft im Kontext sich mehrender globaler Krisen verhelfen.⁶⁰⁶

602 Anm.: Meist selbstverwaltete Lebensmittelkooperative zum gemeinschaftlichen Bezug von Lebensmitteln direkt von Erzeugern.

603 SPECTRA MARKTFORSCHUNGSGESELLSCHAFT (September 2020): Regionale Lebensmittel –Boost durch Corona. [Umfrage]. MTU 52-3479.

604 ICOMOS: Charta zum vernakulären Bauerbe (1999). Ratifiziert von der 12. ICOMOS-Generalversammlung in Mexiko, Oktober 1999, in: ICOMOS News, 2000, Heft 1, S. 13– 16.

605 BÄTZING, Werner (2020, 30. Mai): Das Land ist nicht das Abfallprodukt der Stadt. Der Standard.

606 Ebd.



600 Schilfernte bei Rust, 1930. Schilf war im Nordburgenland lange Zeit ein beliebtes Material zur Dacheindeckung, zur Dämmung und als Putzträger (links).

601 Schilfverarbeitung in Oggau, 1931. Handwerker bei der Herstellung und beim Einbringen von Dämmmatten (rechts).

607 ICOMOS: Charta zum vernakulären Bauerbe (1999). Ratifiziert von der 12. ICOMOS-Generalversammlung in Mexiko, Oktober 1999, In: ICOMOS News, 2000, Heft 1. 13 - 16.

608 VALENA, Tomáš (2014): Beziehungen. Über den Ortsbezug in der Architektur. Aachen: Geymüller. 173.

609 NOVOTNY, Maik (2021, 20. Juni): Die Circular Economy hat die Architektur erfasst. Der Standard. www.derstandard.at/story/2000127416116/die-circular-economy-hat-die-architektur-erfasst. Zuletzt 08.05.2023.

610 FIGUEROA, Anibal; CASTORENA, Gloria (2014): Inspiration from the vernacular in the architecture of Luis Barragán. In: WEBER, Willi; YANNAS, Simos (2014): Lessons from Vernacular Architecture. Abingdon, Oxon: Routledge. 155. [übersetzt aus dem Englischen].

611 Ebd.

Material, Handwerk & bauliche Identität

Auf der konstruktiv-stofflichen Ebene könnte etwa der Einsatz lokaler Materialien wie Lehm, Holz, Stroh, Schilf oder Stein, wie er ungeachtet der jeweiligen geografischen Verortung bei vernakulären Bauten zur Herausbildung ortsspezifischer Bautypen geführt hat,⁶⁰⁷ im Kontext der weltweiten Ressourcenverknappung und der sich immer weiter zuspitzenden Klimakrise neue Impulse für eine zeitgenössische, landschaftsgebundene und identitätsstiftende Baukultur liefern. „Eine ortsbezogene Architektur entsteht in einem dialektischen Entwurfsprozess, an dessen Anfang das grundsätzliche Bejahen des Vorhandenen steht“,⁶⁰⁸ schreibt Architekt, Architekturtheoretiker und Stadtforscher Tomáš Valena über den Ortsbezug in der Architektur und liefert damit möglicherweise eine wichtige Anregung, denn das lokal verfügbare Material stellt eines der urtümlichsten und unmittelbarsten Dinge im Bezug auf das lokal Vorhandene dar. ‚Circular design‘, also Gestaltung bei welcher in stofflichen Kreisläufen gedacht wird, rückt besonders im Bezug auf nachhaltiges Bauen in den letzten Jahren immer mehr in den Fokus⁶⁰⁹ und könnte einen wichtigen Beitrag in der Klimafrage leisten. „Vor dem Maschinenzeitalter“, so etwa der Pritzker-Preisträger Barragán, „war die Natur ein treuer Begleiter des Bäckers, des Schmieds und des Tischlers“,⁶¹⁰ heute sei der Mensch „ein Fremdkörper in der Natur“. ⁶¹¹ Natürliches Baumaterial ist nicht nur von globalen Lieferketten



unabhängig, sondern kann aufgrund seiner vorrangig organischen Beschaffenheit nach seinem Lebenszyklus wieder in die Umwelt rückgeführt werden. Dies könnte den Anstoß liefern, das lokale Handwerk wieder auferstehen zu lassen.

Im nördlichen Burgenland führt der Rückgang des Handwerks beispielsweise zu einer leicht zu übersehenden, aber wesentlichen Diskrepanz: Während der Einsatz von Schilf als Deckungsmaterial oder als Putzträger rund um den Neusiedler See bis in die Mitte des vergangenen Jahrhunderts weit verbreitet war,⁻⁶¹² so ist es heute fast verschwunden. Damit einhergehend ist sowohl die Zahl der aktiven Schilfschneider, als auch jene der Schilfdachdecker auf nur mehr einige wenige gesunken,⁻⁶¹³ weshalb nur mehr etwa zehn Prozent des Schilfgürtels wirtschaftliche Nutzung erfahren. Problematisch dabei ist, dass der Schilfschnitt einen wesentlichen Teil der Kulturlandschaftspflege darstellt: Er ist notwendig, um der Verlandung des Sees entgegenzuwirken,⁻⁶¹⁴ wodurch nicht zuletzt die touristische Nutzung des Sees, von welcher die Region eine starke wirtschaftliche Abhängigkeit hat, gefährdet wäre.⁻⁶¹⁵

Ein Blick in den österreichischen Westen zeigt, dass es auch anders ginge. Dort wurde in Vorarlberg bereits 1999 der ‚Werkraum Bregenzerwald‘ als Verein und kooperative Plattform zur Förderung von heimischem Handwerk und Baukultur gegründet. Eine gesamtheitliche Betrachtung von „Produkt-, Arbeits- und Lebensqualität [...], solide[r]

612 GAÁL, BOCKHORN 1976: 133.

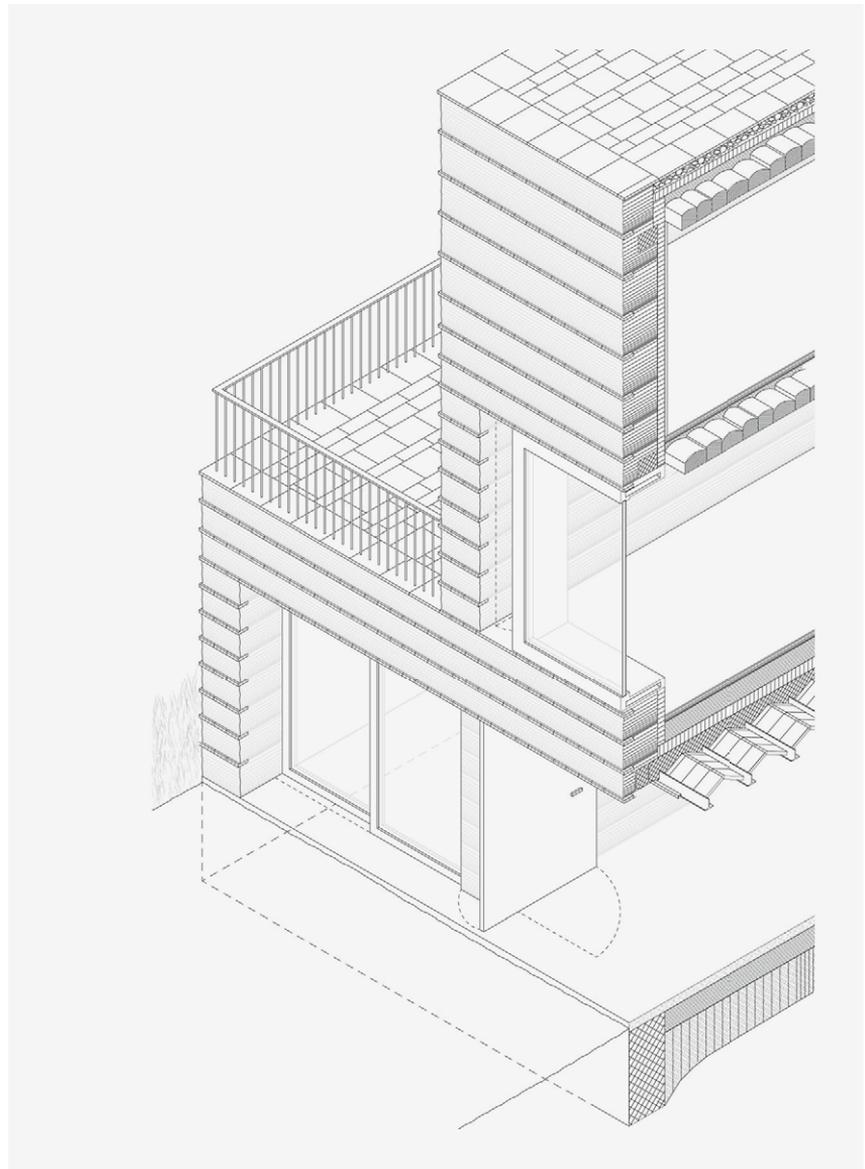
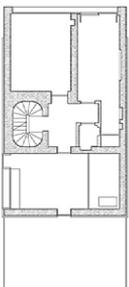
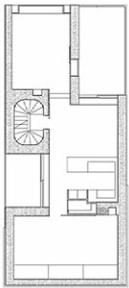
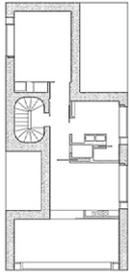
613 KOGLBAUER-SCHÖLL, Claudia (14.02.2020): Neusiedler See: Warum Schilfdächer so gefragt sind. Kurier. www.kurier.at/chronik/burgenland/neusiedler-see-warum-schilfdaecher-so-gefragt-sind/400754409. Zuletzt 08.05.2023

614 NATIONALPARK NEUSIEDLER SEE - SEEWINKEL (2004): Der Mensch und der See. Eine Ausstellung des Nationalparks Neusiedler See - Seewinkel. [Broschüre] 2ff.

615 APA/BVZ.at (2019, 9. Dezember): Tourismus sorgte 2017 für jeden fünften Arbeitsplatz. BVZ.at; auch: BURGENLAND TOURISMUS GMBH (2018): Tourismusstrategie Burgenland 2022+. Eisenstadt.

- 82 Das Haus in Schlins von Roger Boltshauser in Zusammenarbeit mit Martin Rauch ist als Stampflehbau ausgeführt, das Material dafür kam größtenteils aus dem Aushub (unten).
- 83 Die Kapelle in Salgenreute von Bernardo Bader zeigt den zeitgenössischen Einsatz einer Schindelfassade, wie sie in Vorarlberg seit Jahrhunderten Tradition hat (rechts).
- 84

Verarbeitung und gute[r] Gestaltung“,^{–616} sowie Vermittlungsarbeit durch „Ausstellungen, Wettbewerbe und Vorträge“^{–617} und interdisziplinäre Kooperation mit Architekten, Designern und Künstlern^{–618} führen seither dazu, dass die Wertschätzung von lokaler Produktion und Baukultur innerhalb der Bevölkerung stetig gewachsen ist. Erkennbar wird das zum Beispiel dadurch, dass geschindelte Fassaden heute als „Tradition mit Zukunft“^{–619} wieder vermehrt zum Einsatz kommen, wie etwa etliche Projekte renommierter zeitgenössischer Architekten aus der Region Bregenzerwald wie Hermann Kaufmann^{–620} oder Bernardo Bader^{–621} bestätigen: Sowohl Privathäuser und Hotels, als auch öffentliche Bauten wie Schulen, Kindergärten oder gar eine Kapelle tragen ein hölzernes Fassadenkleid und leisten so ihren Beitrag, das Bauen sowohl handwerklich als auch materiell wieder zu kontextualisieren.



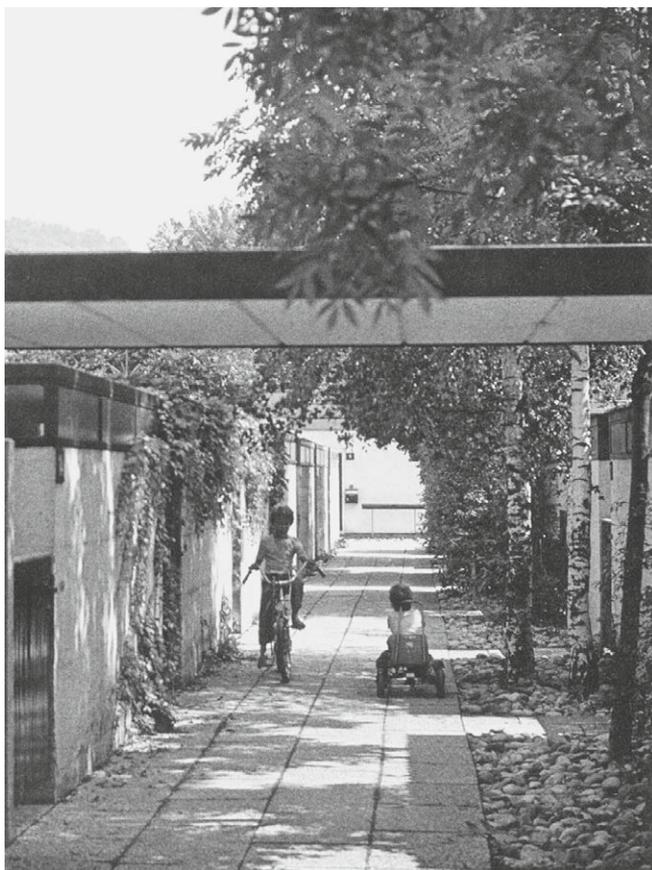
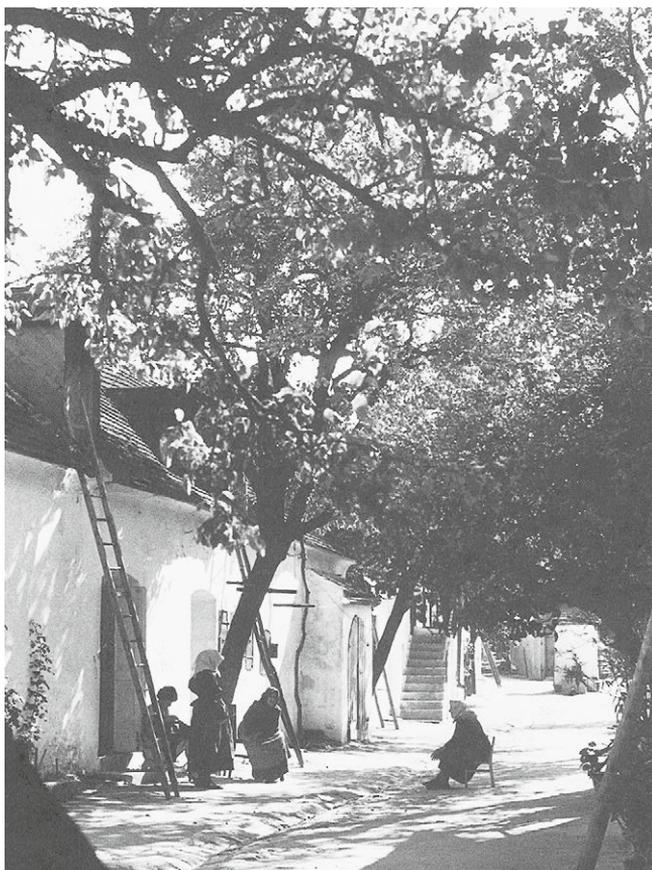


- 616 Die Geschichte des Werkraum Bregenzerwald. www.werkraum.at/der-verein/historie. Zuletzt 08.05.2023.
- 617 Ebd.
- 618 Ebd.
- 619 FISCHER, Danielle (2020, 12. Juni): Schindeln: Tradition mit Zukunft. In: TEC21. Schweizerische Bauzeitung. Nr. 17-18. Heftreihe Holz, No. 8. 29ff.
- 620 Vgl. dazu etwa die Volksschule Bizau, das Naturhotel Chesa Valisa oder den Kindergarten in Zwischenwasser, die allesamt mit Fassaden aus Holzschindeln ausgeführt wurden. www.hkarchitekten.at/de/projekte. Zuletzt 08.05.2023.
- 621 Bader führte etwa die Fassade der Kapelle in Salgenreute, sowie jene des Kindergartens in Bizau und etlicher Wohnhäuser in geschindelter Form aus. Vgl. dazu: www.bernardobader.com/projekte. Zuletzt 08.05.2023.; auch: NOVOTNY, Maik (2021, 12. Juli): Architekt Bernardo Bader: Das Werk der Hände. Der Standard. www.derstandard.at/story/2000118630303/architekt-bernado-bader-das-werk-der-haende. Zuletzt 08.05.2023.
- 622 Haus Rauch. 2004 – 2008. www.boltschauer.info/projekt/haus-rauch. Zuletzt 08.05.2023.; auch: Wohnhaus in Schlins/A. Aus dem Hang gewachsenes Lehmhaus mit eingefügten Ziegelleisten. www.baunetzwissen.de/gesund-bauen/objekte/wohnen/wohnhaus-in-schlins-a-1555933. Zuletzt 08.05.2023.

Dass eine Architektur, die sich lokaler Materialien bedient, durchaus mit einer zeitgenössischen Ästhetik einhergehen kann, zeigen auch etwa die Lehmbauten von Roger Boltschauer in Zusammenarbeit mit Martin Rauch, die sich im Vergleich zu autochtonen Lehmbauten nicht organischer, sondern oft kubischer und scharfkantiger Formensprache bedienen. Das Haus in Schlins, dessen tragende Außenwände aus 45cm starkem Stampflehm hergestellt sind, ist in einen Hang gebaut – das Material dafür stammt überwiegend aus dem Aushub, wodurch sich die Transportkosten erübrigen und die Umweltbelastung auf ein Minimum reduziert wird. Die teils verputzten Lehmwände dienen nicht nur als klimatische Speichermasse, sondern haben den Vorzug, die Luftfeuchtigkeit im Inneren regulieren zu können. Die Decken wurden als Dippelbaumkonstruktion aus örtlich gefällten Bäumen ausgeführt, eine Konstruktionsart, bei der es im Gegensatz zu industriellem Kantholz nur einer relativ geringen Nachbearbeitung des Ausgangsmaterials bedarf. Auch die Decke über dem obersten Geschoss ist dementsprechend konstruiert, das Dach ist flach ausgeführt. Ungeneigte Dächer findet man an historischen Bauten in Vorarlberg eher selten, dennoch fügt sich das Lehmhaus alleine aufgrund seiner Materialität selbstbewusst, aber unaufdringlich, in die Umgebung ein.⁶²² Obgleich sich die Baukultur Vorarlbergs historisch betrachtet vielmehr im Holzbau gründet, wird erkenntlich, dass der Einsatz anderer lokaler Materialien auch durchaus noch heute zu neuer baulicher Identität und Repräsentation im ländlichen Bereich führen kann, die dem zeitgenössischen ästhetischen Anspruch gerecht wird und dennoch landschaftsgebunden ist.

5 Frauen sitzen im Schatten der Bäume in einer Hofgasse eines Burgenländischen Dorfes (oben).

5 Die autofreien Wohnwege der in den 1970er-Jahren von Roland Rainer erbauten Gartenstadt Puchenau erinnern in ihren Außenraumqualitäten durchaus an die Höfe vernakulärer Häuser des Burgenlandes (unten).



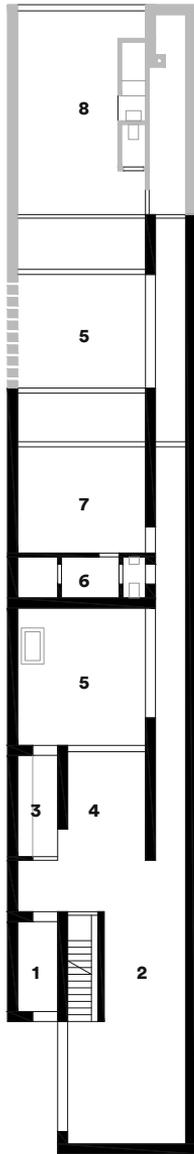
Ein Plädoyer für die Dichte

Auch Dichte und Kompaktheit der historischen Dorfstrukturen könnten durchaus als Vorbild für künftige Entwicklungen herangezogen werden. In der Flächeninanspruchnahme führt das Burgenland an erster Stelle, hierzulande wird gemessen an der Einwohnerzahl mehr Fläche versiegelt als in Wien, Tirol und Vorarlberg gemeinsam.^{–623} Mittlerweile sollte in allen Disziplinen angekommen sein, dass die Ressource Boden endlich ist. Sowohl aus klimapolitischer, als auch aus wirtschaftlicher und sozialer Perspektive würde sich hierfür ein Blick auf vernakuläre Grundsätze lohnen: Entgegen der gegenwärtigen Tendenz zu Solitärbauten mit umlaufendem Bauwuch^{–624} resultieren kompakte Parzellen in verdichteten Bauweisen, geringeren Versiegelungsgraden und in letzter Konsequenz auch in bauphysikalischen Vorteilen. Sie ermöglichen kürzere Wege und verringern so die Abhängigkeit vom motorisierten Individualverkehr und könnten besonders im Angesicht stark steigender Grundstückspreise auch die soziale Ungleichheit, die sich mittlerweile auch im Bezug auf Zugang zu Grund und Boden stark bemerkbar macht, entschärfen. So ist etwa der durchschnittliche Preis für Baugrund im Bezirk Neusiedl am See alleine zwischen 2015 und 2021 um beinahe 75 Prozent von knapp 92 Euro auf mehr als 160 Euro pro Quadratmeter angestiegen. In manchen Gemeinden ist man gar mit einem Anstieg von mehr als 144 Prozent konfrontiert, etwa in Jois, wo der Quadratmeterpreis binnen sechs Jahren von knapp unter 100 Euro auf mehr als 241 Euro angestiegen ist.^{–625} Ein Plädoyer für verdichtete Bauweisen zu verfassen, wäre unter diesen Umständen ein denkbar einfaches Unterfangen.

623 UMWELTBUNDESAMT (2020): Flächeninanspruchnahme in Österreich 2020. [PDF] abrufbar unter www.umweltbundesamt.at/fileadmin/site/themen/boden/flaechen-inanspruchnahme_2020.pdf. Zuletzt 22.05.2023.

624 Gemäß § 5 Abs. 1 Z 3 Bgld. BauG ist bei offener Bebauung „gegen beide seitlichen Grundstücksgrenzen ein Abstand von mindestens 3 m einzuhalten“.

625 STATISTIK AUSTRIA. Grundstückspreise Bezirke und Gemeinden. Durchschnittspreise pro Quadratmeter Baugrundstück. 2015–2021.



Dass sich verdichtete Wohnformen zweifellos mit den Qualitäten eines Einfamilienhauses messen können, zeigt etwa die schon in den 1960er-Jahren von Roland Rainer in Puchenau errichtete Wohnsiedlung, die sich der Typologie des verdichteten Flachbaus bedient. Eine ablesbare, großräumige Ordnung, die eine kleinteilige Differenzierung erfährt, private, uneinsehbare Höfe und Übergangszonen zwischen Häusern und Wohngassen, sowie wohlüberlegte Begrünung zeigen hier unter der Prämisse der Sparsamkeit durchaus Qualitäten, die man aus heutiger Sicht auch in burgenländischen Hoftypologien auffinden könnte. Es überrascht demnach nicht, dass Rainers Gartenstadt schon in den 1980er-Jahren als mögliches „Programm für die Provinz“⁶²⁶ in Erwägung gezogen wurde.

Ein weitaus ortsspezifischeres Beispiel einer solchen Auseinandersetzung, das an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben darf und heute durchaus mehr Beachtung verdienen würde, ist jenes aus der Feder von Adolf Krischanitz. Auf Basis des vom Architekten im Kontext einer Studie entworfenen Masterplans für das Areal des einstigen Friedrichshofes im burgenländischen Zurndorf sollten Schmalstreifenparzellen mit einer Breite von 7,5 Metern und einer Länge zwischen 60 und 150 Metern angelegt werden, auf denen sich insgesamt 150 Häuser um einen zentralen, weitläufigen Naturraum gruppieren sollten. Dabei orientierte man sich nicht nur am Konzept der dörflichen Siedlungsdichte, sondern auch an jenem der linearen räumliche Abfolge, die wie auch historische Streckhöfe eine unterschiedliche funktionelle Programmierung innerhalb der häuslichen Strukturen zuließ und bauliche Resilienz durch die Möglichkeit der Erweiterung in der Längsachse garantierte.⁶²⁷

Krischanitz bediente sich hier also der Transformation einer ortsspezifischen Typologie auf Basis ihrer inhärenten Qualitäten, ohne sich durch eine historisierende Formensprache an die gebaute Umwelt anbieten zu wollen: „Analog der Sprache auf dem Land – sparsam, ungekünstelt und direkt“,⁶²⁸ so der Architekt. Durch die Option eines bedarfsorientierten Ausbaus in mehreren Etappen können Maßhaltigkeit und Suffizienz in seinem Entwurf nicht als Beschränkung, sondern durchaus als Möglichkeit der baulichen Selbstbestimmung angesehen werden. Innerhalb festgelegter Rahmenbedingungen bleibt hier genügend räumliche Flexibilität, die andere zeitgenössische Wohnformen heute vermissen lassen.

⁶²⁶ Die „Gartenstadt“: ein Programm für die Provinz? Auszüge aus einem Gespräch mit Roland Rainer (1983, September). In: *werk, bauen+wohnen* 9 - 1983. 12 - 15.

⁶²⁷ Haus Sperl. *Wohn-Stadtraum*. 1995-1996. www.krischanitz.at. zuletzt: 26.04.2023.; auch: SCHRAMM, Helmut (2008): *Low Rise – High Density. Horizontale Verdichtungsformen im Wohnbau*. Wien: Springer Verlag. 52ff.; auch: *Burgenlandhaus in neuer Form* (2015, 1. Juli). ORF.at. burgenland.orf.at/v2/tv/stories/2716194. Zuletzt 22.05.2023.

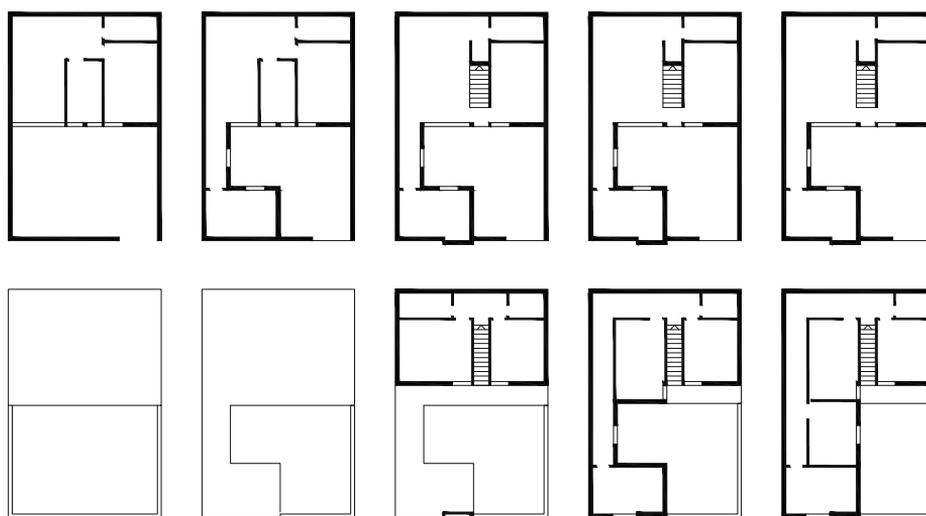
⁶²⁸ Haus Sperl. *Wohn-Stadtraum*. 1995-1996. www.krischanitz.at, zuletzt: 26.04.2023.

87 Grundriss Haus Sperl, einem von Adolf Krischanitz entworfenen Wohnhaus in Zurndorf (links).

- 1 Eingang 2 Wohnbereich
- 3 Küche 4 Esszimmer 5 Hof
- 6 Bad / WC 7 Schlafzimmer
- 8 Erweiterungsmöglichkeit

88 Die Intimität des Hofes und die gleichzeitige Unmittelbarkeit zwischen Innen- und Außenraum als Prinzipien der vernakulären Gehöfte des Nordburgenlandes übersetzte Adolf Krischanitz zu einem Streifenhofhaus in Zurndorf (unten).





Teil der Wohnhausanlage Quinta da Malagueira, die 1977 von Álvaro Siza in Évora / Portugal errichtet wurde. Bis zu 1200 Wohneinheiten sollten in der portugiesischen Kleinstadt entstehen (links oben).

90 Die Grundrisskonzeption der Häuser sieht vor, dass sie je nach individuellem Bedarf von einer Zweiraumwohnung zu einem Haus mit sieben Zimmern ausgebaut werden kann (links unten).

91 Vernakuläre Bauten im Alentejo in Südportugal. Maßstab, Dimension und Proportion, sowie die präzise Setzung von wenigen Öffnungen ließen Álvaro Siza vermutlich nicht uninspiert (rechts oben).



Noch viel deutlicher wird dies an einem Beispiel von Álvaro Siza. „Die Idee [sei] nicht im Kopf, sondern in dem Ort vorhanden. [Sie sei] eine Vorstellung, die beim ersten Blick auf das Gelände auftauch[e]“,^{–629} zitiert man den portugiesischen Architekten, der bereits 1977 in Évora in Portugal zwischenkriegszeitlich-modernistische Hausformen an einen spezifischen geografischen Kontext anzupassen versuchte.^{–630} Bis zu 1200 „kleine, billige, typisierte Wohnungen“^{–631} sollten in der Stadt im Alentejo binnen kurzer Zeit entstehen, mit ehestmöglichem Baubeginn und einer Infrastruktur, die erst später errichtet werden sollte, da die Finanzierung vorerst nur für die Wohnungen zugesichert worden war. Diese Beschränkung machte sich Siza zum Konzept: Unter Einbeziehung eines Partizipationsprozesses entwickelte man Haus- und Wohnformen, an denen vermutlich auch Loos mit seiner 1926 postulierten Forderung der Erweiterbarkeit von Häusern^{–632} nichts aussetzen gehabt hätte: Es entstanden zwei Typen, die als Grundmodul eine zweiräumige Wohneinheit vorsahen und von einem straßenzugewandten, geschlossenen Vorhof gesäumt waren. In mehreren, vom Architekten vorgeschlagenen, Ausbaustufen konnten die Häuser so in Abhängigkeit der räumlichen Bedürfnisse zu zweistöckigen Bauten mit bis zu sieben Räumen erweitert werden. Ohne bestimmte historische Formalismen zu strapazieren, schaffte es Siza hier, durch präzise Setzung von wenigen Öffnungen und sorgsamem Umgang mit Proportion und Maßstab durchaus Parallelen zu vernakulären Bauten des Alentejo sichtbar zu machen.

629 FLECK, Brigitte (1992): Alvaro Siza. Basel: Birkhäuser. 72ff.

630 CUNHA FERREIRA, Teresa; AGUIAR, José (2021): Preserving the Legacy of Álvaro Siza. In: HARNACK, Maren; HEGER, Natalie; BRUNNER, Matthias (2021): Adaptive Re-Use: Strategies for Post-War Modernist Housing. Berlin, Boston: JOVIS Verlag GmbH. 115 - 124. doi. org/10.1515/9783868599510-012.

631 Ebd.

632 LOOS, Adolf (1926): Die moderne Siedlung. Ein Vortrag. In: GLÜCK, Franz (1962): Adolf Loos – Sämtliche Schriften. In zwei Bänden. Wien, München: Herold. 1962. 417ff.

Ein neues Landleben

Die Frage nach einer dem Ländlichen entsprechenden Wohnform wird für die Auseinandersetzung mit der dörflichen Zukunft jedoch alleinig nicht ausreichend sein. Vielmehr muss das Bewusstsein geschaffen werden, dass das Dorf vor allem eines ist – es ist Lebens- und Resonanzraum. So müsste man forcieren, die unterschiedlichen Sphären der „Politik, [...] Raumplanung, [...] Ökonomie, [...] Tourismus, [...] Handwerk, [...] oder Architektur zu einem Konglomerat zusammenzuführen und auf ein gemeinsames Ziel auszurichten“^{–633}, was Caminada als „(neue) Kultur des Raums“^{–634} bezeichnet. Damit käme man erneut der erwähnten gesamtheitlichen Betrachtung „ökonomische[r], ökologische[r], soziale[r] und kulturelle[r] Aspekte“^{–635} nahe, die gemeinsam mit dem „starke[n] Bezug auf regionale Ressourcen“^{–636} zu einer resilienteren Gesellschaft im Kontext sich mehrender globaler Krisen verhelfen^{–637} und wieder zu mehr Ländlichkeit führen kann.^{–638} Um einer intrinsischen Dorferneuerung Rechnung zu tragen, die das ‚Wohnen am Land‘ wieder zum ‚Landleben‘ auferstehen lässt, braucht es also Veränderung – sowohl im Bewusstsein, als auch auf wirtschaftlicher, konsumerischer und baulicher Ebene. Wir haben nun also einige Aspekte auf der Hand, die für eine Zukunft des Dorfes ausschlaggebend sein könnten.

Auseinandersetzungen mit lokalem Material und Handwerk könnten die Symbolhaftigkeit der Form lösen, den Dörfern zu neuer baulicher Identität verhelfen und neue wirtschaftliche Impulse setzen. Die Berücksichtigung typologischer Prinzipien wie Dichte, Außenraumbezug, Erweiterbarkeit und das Bauen im Ensemble könnten die Frage nach einem Ortsbild beantworten und nicht zuletzt das zunehmend auftretende Bedürfnis nach sozialer, ökonomischer sowie ernährungs- bzw. produktionsbezogener Vergemeinschaftlichung könnte im Dorf seine neue Heimat finden.

Am Ende wird es neben guter Planung und weitsichtiger Politik vor allem aber von gesellschaftlicher Willenskraft abhängen hier Gutes auf den Boden zu bringen.

633 Das Dorf war nie autark. Gion A. Caminada im Gespräch mit Tibor Joanelly (2021, März). In: werk, bauen+wohnen. 03 – 2021. 14.

634 Ebd.

635 BÄTZING (2020, 30. Mai). Der Standard.

636 Ebd.

637 Ebd.

638 BÄTZING 2020: 231.

Quellenverzeichnis — Literatur

- ADORNO, Theodor W. (1966): Erziehung nach Auschwitz. In: ADORNO, Theodor W. (1970): Erziehung zur Mündigkeit. Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker 1959 – 1969. Herausgegeben von Gerd Kadelbach. Frankfurt am Main 1970. 92 - 109.
- AMT DER BURGENLÄNDISCHEN LANDESREGIERUNG (2012): Landesentwicklungsprogramm Burgenland - LEP 2011 : Mit der Natur zu neuen Erfolgen. Eisenstadt.
- AMT DER OÖ. LANDESREGIERUNG (2019): Leben an mehreren Orten. Multilokalität als Chance für Stadt und Land. Herausgegeben vom Amt der Oö. Landesregierung, Direktion Präsidium, Oö. Zukunftsakademie. Linz.
- ASPANGGRÜNDE QUARTIERENTWICKLUNG GMBH (2022): Villa im Dritten. [Broschüre] www.villageimdritten.at/wp-content/uploads/2022/11/20221017_LY_ ARE_Imagebroschuere.pdf
- AUGUST, Ernst (1974): Ein Bericht über die Auswanderung aus dem Burgenland in den Jahren 1921-1923. in: Burgenländische Heimatblätter – 36: 1 - 4.
- BATTON, Sabine (o.J.): Gestaltungsfibel für das private Grün der Gartenvorstadt Leipzig-Marienbrunn. Im Auftrag des ‚Vereins der Freunde von Marienbrunn e.V.‘ S. 7. abrufbar unter www.gartenvorstadt-leipzig-marienbrunn.de/publikationen/gestaltungsfibel.pdf. zuletzt 17.04.2023
- BÄTZING, Werner (2020): Das Land- leben. Geschichte und Zukunft einer gefährdeten Lebensform. München: C. H. Beck.
- BAUSINGER, Hermann (1990): Das Dorf im Kopf. in: FRAHM, Eckart; REBEL, Karlheinz; BAUSINGER, Hermann (1990): Dorfentwicklung - ein Projekt zwischen Wissenschaft und Praxis. 13 - 24.
- BODO, Fritz (1937): Die Entwicklung der burgenländischen Siedlungen 1923—1934. in: Burgenländische Heimatblätter – 6: 66 - 72.
- BRETTL , Herbert (2011): Das aufgelöste Burgenland. Nationalsozialismus im Burgenland. in: TIEFENBACH, Josef et al. (2011): Historischer Atlas Burgenland. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 - Landesmuseum. 132 - 133.
- BRETTL , Herbert (2011): Das Burgenland als österreichisches Bundesland. Besatzungszeit – Wiederaufbau. in: TIEFENBACH, Josef et al. (2011): Historischer Atlas Burgenland. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 - Landesmuseum. 140 - 141.
- BRETTL , Herbert (2011): Gesellschaft, Kultur, Umwelt und infrastrukturelle Versorgung. Wanderarbeit – Pendeln. in: TIEFENBACH, Josef et al. (2011): Historischer Atlas Burgenland. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 - Landesmuseum. 156 - 159.
- BRETTL, Herbert (1999): Halbturn. Im Wandel der Zeiten. Halbturn: Gemeinde Halbturn.
- BRETTL, Herbert (2011): Auflösung der Monarchie und nationales Erwachen. In: TIEFENBACH, Josef et al. (2011): Historischer Atlas Burgenland. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 - Landesmuseum. 118 - 119.
- BRETTL, Herbert (2011): Auswanderung aus dem Burgenland. In: TIEFENBACH, Josef et al. (2011): Historischer Atlas Burgenland. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 - Landesmuseum. 154 - 155.
- BRETTL, Herbert (2011): Bevölkerungsentwicklung und Erwerbstätigkeit von 1910 bis 2010. In: TIEFENBACH, Josef et al. (2011): Historischer Atlas Burgenland. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 - Landesmuseum. 150 - 151.
- BRETTL, Herbert (2011): Bevölkerungsentwicklung von 1869 bis 1910. In: TIEFENBACH, Josef et al. (2011): Historischer Atlas Burgenland. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 - Landesmuseum. 148 - 149.
- BRETTL, Herbert (2018): Erzwungene Wege – Das Burgenland und die Auswanderung. In: Erziehung und Unterricht. Österreichische Pädagogische Zeitschrift. 168. Jahrgang des Österr. Schulboten. Heft 3 - 4, 2018. 190 - 196.

- BRUNNER, Otto (1937): Die deutsche Besiedlung des Burgenlandes. in: Burgenländische Heimatblätter – 6: 21 - 27.
- BÜNKER, Johann Reinhard (1895): Das Bauernhaus in der Heanzerei (Westungarn). in: Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Wien: Selbstverlag. 89 - 154.
- BURCKHARDT, Lucius (2006): Warum ist Landschaft schön? Die Spaziergangswissenschaft. Berlin: Martin Schmitz Verlag.
- BURGENLAND TOURISMUS GMBH (2018): Tourismusstrategie Burgenland 2022+. Eisenstadt.
- BURGENLAND TOURISMUS GMBH (2018): Tourismusstrategie Burgenland 2022+. Eisenstadt.
- BURGENLÄNDISCHE LANDESREGIERUNG (1954): Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes. Erster Band. Der Verwaltungsbezirk Neusiedl am See. Eisenstadt: Selbstverlag des Amtes der Burgenländischen Landesregierung.
- BURGENLÄNDISCHES LANDESMUSEUM (Hg.): Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland. Heft 73. KLEINLANDSCHAFT UND TÜRKENKRIEGE II. Sozialer und kultureller Wandel zur Zeit der Türkenkriege. Symposium im Rahmen der „Schlaininger Gespräche“ vom 26. - 30.9.1984 auf Burg Schlaining; Eisenstadt 1986
- BURGENLÄNDISCHES LANDESMUSEUM (Hg.): Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland. Heft 85. ARKADENHÄUSER. Symposium im Rahmen der Schlaininger Gespräche 1988. Eisenstadt 1990
- CUNHA FERREIRA, Teresa; AGUIAR, José (2021): „Preserving the Legacy of Álvaro Siza“. in: HARNACK, Maren; HEGER, Natalie; BRUNNER, Matthias (2021): Adaptive Re-Use: Strategies for Post-War Modernist Housing. Berlin, Boston: JOVIS Verlag GmbH. doi.org/10.1515/9783868599510-012. 115 - 124.
- DAS URBARIALGESETZ des letzten Ungarischen Reichstags historisch und politisch erläutert; oder Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des Ungarischen Bauers in seinem Verhältnisse zur Grundherrschaft. (1838). Leipzig: F. Volckmar
- DEÁK, Ernő (2018): Die maria-theresianische Urbarialverordnung im Komitat Sopron/Ödenburg. in: Hungarian Studies 32/2(2018). Akadémiai Kiadó, Budapest. DOI: 10.1556/044.2018.32.2.7. 251 - 262.
- DOPPELREITER, Daniel (1934): Das Siedlerdorf. in: in: VERBAND ÖSTERREICHISCHER BAUSTOFFHÄNDLER (Hg.) (1934): Der Siedler. Anleitung, Pläne und Kosten für die Stadtrandsiedlung. Wien: Winkler Verlag. 23 - 37.
- FEHRINGER, Franz; PRADER, Herbert (1987): Möglichkeiten positiver Einflussnahme auf typische Wohn- und Siedlungsformen im ländlichen Raum. Forschungsbericht gefördert vom Bundesministerium für Bauten und Technik, Wohnbauforschung. Wien.
- FEIGL, Helmut (1967): Bäuerliches Erbrecht und Erbgewohnheiten. in: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich – 37: 161 - 183.
- FEUERSTEIN, Günther (1981): Notizen zur Ortsgestaltung. in: KAITNA, Wolfgang; REICHEL, Rüdiger; SMETANA, Kurt (1980): Das Ortsbild als kommunale Aufgabe. Am Beispiel der Ortsbildgestaltung und Teilbebauungsplan Donnerskirchen. Donnerskirchen [u.a.]: Selbstverlag.
- FIGUEROA, Anibal; CASTORENA, Gloria (2014): Inspiration from the vernacular in the architecture of Luis Barragán. in: WEBER, Willi; YANNAS, Simos (2014): Lessons from Vernacular Architecture. Abingdon, Oxon: Routledge.
- FLECK, Brigitte (1992): Alvaro Siza. Basel: Birkhäuser.
- FLOIGER, Michael (2011): Entwicklung der Dörfer. In: TIEFENBACH, Josef et al. (2011): Historischer Atlas Burgenland. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 - Landesmuseum. 192 - 193.

- FLOIGER, Michael (2011): Urgeschichte. in: TIEFENBACH, Josef et al. (2011): Historischer Atlas Burgenland. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 - Landesmuseum. 22 - 33.
- FRAMPTON, Kenneth (1983): Towards a Critical Regionalism: Six Points for an Architecture of Resistance. in: FOSTER, Hal (1983): The Anti-Aesthetic Essays on post-modern culture. Port Townsend, Washington: Bay Press. 16 - 30. Deutsche Übersetzung von Ingrid Pierson. in: WISSENSCHAFTSKOLLEG ZU BERLIN (1987): Jahrbuch 1985/86. Berlin: Wolf Jobst Siedler Verlag. 19 - 32.
- FUCHS, Ulrike (1968): Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Nutzfläche von Podersdorf. in: Burgenländische Heimatblätter – 30. 32 - 47.
- GAÁL, Károly; BOCKHORN, Olaf (1976): Tadten. Eine dorfmonographische Forschung der Ethnographia Pannonica Austriaca 1972/73. Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Heft 56. Eisenstadt: Burgenländ. Landesmuseum.
- GARTNER, Nikolaus (2019): Schilf schneiden : Strategie zum baulich-architektonischen Umgang mit dem Schilfgürtel des Neusiedlersees. Wien, Techn. Univ: Diplomarbeit. doi:10.34726/hss.2019.43908.
- GEBHARDT, Helmut (1984): Die Anfänge der Flurbereinigung und die k.k. Landwirtschaftsgesellschaft in Steiermark. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark. Jahrgang 75. Graz: Selbstverlag des Historischen Vereins für Steiermark. 125 - 141.
- GROSINA, Helmut (o.J.): Der Untergang der weißen Dörfer. in: Meridian 1/33: Burgenland. 62., zitiert nach: MAYER, Vera (1993): Burgenland: Bau- und Wohnkultur im Wandel. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. 159.
- GRÜNBERG, Carl (1894): Die Bauernbefreiung und die Auflösung des gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisses in Böhmen, Mähren und Schlesien. Erster Teil. Überblick der Entwicklung. Leipzig: Verlag von Duncker & Humblot.
- GRÜNN, Helene (1968): Volkskunde der heimatvertriebenen Deutschen im Raum von Linz. Veröffentlichungen des Österreichischen Museums für Volkskunde. Band XIII. Wien: Selbstverlag.
- HABERLANDT, Arthur (1935): Volkskunde des Burgenlandes : Hauskultur und Volkskunst. Baden bei Wien: Rohrer.
- HARLFINGER, Reinhold Viktor (1978): Die bäuerliche Baukunst des Burgenlandes. Wien, Techn. Univ: Diss.
- HAUSMANN, Robert (2009): Hans Kudlich (1823–1917) und die Folgen der Revolution von 1848. Vortrag im Steiermärkischen Landesarchiv am 5. November 2008. in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark. Jahrgang 100. Graz: Selbstverlag des Historischen Vereins für Steiermark. 9 - 26.
- HUBER, Hugo (2011): Römerzeit. in: TIEFENBACH, Josef et al. (2011): Historischer Atlas Burgenland. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 - Landesmuseum. 34 - 43.
- HUBER, Hugo (2016): Geschichte der Marktgemeinde Weiden am See. Weiden am See: Gemeinde Weiden am See.
- ICOMOS (1999): Charta zum vernakulären Bauerbe (1999). Ratifiziert von der 12. ICOMOS-Generalversammlung in Mexiko, Oktober 1999. in: ICOMOS News 2000. Heft 1. 13 - 16.
- KAITNA, Wolfgang; REICHEL, Rüdiger; SMETANA, Kurt (1978): Katalog baulicher Merkmale im nördlichen Burgenland. Wien: Selbstverlag.
- KAITNA, Wolfgang; REICHEL, Rüdiger; SMETANA, Kurt (1980): Das Ortsbild als kommunale Aufgabe. Am Beispiel der Ortsbildgestaltung und Teilbebauungsplan Donnerskirchen. Donnerskirchen, Wien: Selbstverlag.

- KALLAY, Istvan (1982): Fideikommiss in Ungarn 1542-1945. in: *Annales Universitatis Scientiarum Budapestinensis de Rolando Eötvös Nominatae. Sectio Historica*. Bände 22-23. Budapest, 1982. 55 - 69. Abrufbar unter: hdl.handle.net/10831/42461, zuletzt 8.4.2023.
- KAMPFMEYER, Hans (1926): *Siedlung und Kleingarten*. Wien: Verlag von Julius Springer.
- KLAAR, Adalbert (1930): *Die Siedlungsformen Niederösterreichs*. in: *Jahrbuch f. Landeskunde von Niederösterreich* – 23: 37 - 75.
- KLEIN, Kurt (2016): *Historisches Ortslexikon. Statistische Dokumentation zur Bevölkerungs- und Siedlungsgeschichte. Burgenland*. Datenbestand: 31.8.2016. abrufbar unter oeaw.ac.at.
- KNOLL, Thomas (2015): *Landschaft Burgenland. Landschaftliche Vielfalt im Burgenland, zukünftige Chancen und Risiken einer unterschätzten Ressource*. in: BAUER, Klaus-Jürgen (2015): *Zurück zur Mitte. Strategien zur Belebung burgenländischer Ortskerne*. Eisenstadt: Weber. 26 - 29.
- RAWARIK, Hans (2006): *Siedlungsgeschichte Österreichs : Siedlungsanfänge, Siedlungstypen, Siedlungsgenese*. Wien [u.a.]: Lit-Verlag
- KROPF, Rudolf (1990): *Hausbau und Sozioökonomischer Wandel im Grenzraum im 18. und 19. Jahrhundert am Beispiel der Arkadenhäuser im südlichen Burgenland*. in: *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland* – 085: 13 - 27.
- KÜHNE, Olaf (2013): *Landschaftstheorie und Landschaftspraxis. Eine Einführung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. DOI [10.1007/978-3-531-19263-5](https://doi.org/10.1007/978-3-531-19263-5).
- LÁB, Casparus (1805): *Mappa terrenum oppidi Wédeny ad venerabile capitulum Jaurinense spectan[tis] i[n]clyti co[m]m[it]t[ati] Mossoniensi ingremiati*. [Kartographische Darstellung von Weiden am See]. OSZK National Széchényi Library. abrufbar unter maps.hungaricana.com. Referenz TK 1542.
- LESER, Gratian (o.J.): *Aus der Vergangenheit der Gemeinde Deutschkreutz. Gesammelt und aufgezeichnet von P. Gratian Leser*. www.deutschkreutz.at/chronik.pdf, zuletzt 27.04.2023.
- LIEBHART-ULM, Henny; FINGERNAGEL-GRÜLL, Martha (2012): *Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Neusiedl am See. Österreichische Kunsttopographie*. Band 59. Horn: Berger.
- LOOS, Adolf (1913): *Regeln für den, der in den Bergen baut*. in: GLÜCK, Franz (1962): *Adolf Loos – Sämtliche Schriften*. In zwei Bänden. Wien, München: Herold. 1962. 329 - 330.
- LOOS, Adolf (1926): *Die moderne Siedlung. Ein Vortrag*. in: GLÜCK, Franz (1962): *Adolf Loos – Sämtliche Schriften*. In zwei Bänden. Wien, München: Herold. 1962. 402 - 428.
- MARTISCHNIG, Michael (1984): *Brandschutz und Feuerwehrverein in der jüdischen Gemeinde von Mattersdorf/Mattersburg*. In: *Burgenländische Heimatblätter* – 46: 97 - 125.
- MAYER, Karoline; RITTER, Katharina; FITZ, Angelika; ARCHITEKTURZENTRUM WIEN (2020): *Boden für Alle*. Wien, Zürich: Park Books.
- MAYER, Vera (1993): *Burgenland: Bau- und Wohnkultur im Wandel*. Wien: Verlag der Österr. Akademie der Wissenschaften.
- MAYER, Vera Mayer (1990): *Bericht über das Projekt „Strukturwandel der Bau- und Wohnkultur im Burgenland“*. (Zur Baugesinnung im ländlichen Raum). in: *Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland* – 085: 289 - 316.

- MAYERHOFER, Claudia (1990): Siedeln und Wohnen bei den Zigeunern im Burgenland. In: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland – 085: 261 - 288.
- MCARTHURGLEN MANAGEMENT GMBH (2019): McArthurGlen Designer Outlet Parndorf. Umweltbericht 2018. [Broschüre].
- MESSNER, Robert (1972): Der Franziszeische Grundsteuerkataster. Ein Überblick über seinen Werdegang und sein Wirken. in: VEREIN FÜR GESCHICHTE DER STADT WIEN (1972): Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien. Band 28 Horn: Verlag Ferdinand Berger & Söhne OHG. 62 - 105.
- MIGGE, Leberecht (1918): Jedermann Selbstversorger. Eine Lösung der Siedlungsfrage durch neuen Gartenbau. Jena: Eugen Diederichs, 1918.
- MIGGE, Leberecht (1932): Die wachsende Siedlung nach biologischen Gesetzen. 2. Aufl. Stuttgart: Franckh
- MIGGE, Leberecht: Die produktive Siedlungslogik. in: BURCKHARDT; MIGGE, et al. (1981): Leberecht Migge : 1881 - 1935. Gartenkultur des 20. Jahrhunderts. Lilienthal: Worpsweder Verlag. 33 - 36.
- MILLER, Toni (1950): Europäische Siedlungen. Heftreihe der Arbeitsgemeinschaft Landwirtschaftliches Bauwesen Nordrhein-Westfalen Düsseldorf. Heft 1. Hilstrup bei Münster: Landwirtschaftsverlag GmbH.
- MOSER, Hans (1962): Vom Folklorismus in unserer Zeit. In: Zeitschrift f. Volkskunde 58. 77 - 209.
- MUTHESIUS, Hermann (1918): Kleinhäuser und Kleinsiedlung. München: F. Bruckmann.
- NATIONALPARK NEUSIEDLER SEE - SEEWINKEL (2004): Der Mensch und der See. Eine Ausstellung des Nationalparks Neusiedler See - Seewinkel. [Broschüre] 2ff.
- OSG (2021): OSG Wohngeschichten. Festschrift. 70 Jahre OSG 1951-2021. www.osg.at/de/unternehmen/70-jahre-osg/festschrift-online-blaettern, zuletzt 21.09.2022.
- PAUL, Hans (1981): Vom Hausbau der Söllner in den Fünfzigerjahren des 19. Jahrhunderts. in: Burgenländische Heimatblätter – 43: 97 - 114.
- PERSCHY, Jakob (2001): „Der Freie Arbeitsbauer“ und das Burgenland. Ein kleiner Beitrag zur Rezeptionsgeschichte unseres Bundeslandes in der Zwischenkriegszeit. In: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland – 105: 269 - 275.
- POLSTER, Gert (2011): Der Bauernstand zwischen Revolte und Grundentlastung. In: TIEFENBACH, Josef et al. (2011): Historischer Atlas Burgenland. Eisenstadt : Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 - Landesmuseum. 110 - 111.
- POSCH, Fritz (1963, 2): Die Entwicklung der steirischen Landwirtschaft seit dem Ende des 18. Jahrhunderts. In: POSCH, Fritz (1963): Das Bauerntum in der Steiermark. Ein geschichtlicher Überblick. Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark. Sonderband 7. Graz: Selbstverlag des Historischen Vereins für Steiermark. 112 - 116.
- POSCH, Fritz (1963,1): Vom 16. Jahrhundert bis zur Bauernschutzgesetzgebung der Kaiserin Maria Theresia. In: POSCH, Fritz (1963): Das Bauerntum in der Steiermark. Ein geschichtlicher Überblick. Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark. Sonderband 7. Graz: Selbstverlag des Historischen Vereins für Steiermark. 56 - 61.
- POSENER, Julius (1978): Anonyme Architektur. In: CONRADS, Ulrich (1981): Julius Posener. Aufsätze und Vorträge 1931 - 1980. Braunschweig, Wiesbaden: Friedrich Vieweg & Sohn. 359 - 361.

- PRICKLER, Harald (1986): Das Burgenland während der Periode der Türkenkriege. In: Burgenländische Heimatblätter – 48: 1 - 23.
- PRICKLER, Harald (2006): Gols. Geschichte einer Marktgemeinde. Gols: Marktgemeinde Gols
- RAINER, Roland (1990): Baukultur, Landschaft, Ortsbild, Stadtbild. Wien: Böhlau.
- REDL, Josef (2004): Agrargeschichte abseits der Geschichtswissenschaft Karl Grünberg und die Historische Schule der Nationalökonomie. In: REDL, Josef et al. (2004): Agrargeschichte schreiben. Traditionen und Innovationen im internationalen Vergleich. Jahrbuch für Geschichte des ländlichen Raumes 2004. Innsbruck: StudienVerlag. 208 - 227.
- ROMSTORFER, Karl A. (1915): Der land- und forstwirtschaftliche Bau in Anlage und Ausführung. Unter Berücksichtigung der örtlichen Bauweisen. Wien, Leipzig: Franz Deuticke.
- SANDGRUBER, Roman (1996): Die österreichische Ernährungssituation und die burgenländische Landwirtschaft. in: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland – 095: 191 - 198.
- SCHALL, Mart. (1877): Das Arbeiter-Quartier in Mülhausen im Elsass. Ein Gang durch dessen Entstehung, Einrichtung und Geschichte, unter Berücksichtigung der vorzüglichsten damit verbundenen Anstalten zum Wohle der Arbeiterklasse. Berlin: Fr. Kortkampf.
- SCHMELLER-KITT, Adelheid et al. (1993): Österreichische Kunsttopographie. Band 49. Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Mattersburg. Wien: Verlag Anton Schroll & Co.
- SCHMELLER, Alfred (1965): Das Burgenland. Seine Kunstwerke, historischen Lebens- und Siedlungsformen. Salzburg: Verlag St. Peter.
- SCHRAMM, Helmut (2008): Low Rise – High Density. Horizontale Verdichtungsformen im Wohnbau. Wien: Springer Verlag.
- SCHREIBER, G. (1988): Allgemeine Strukturveränderungen und ihre Auswirkungen auf die Siedlungsentwicklung. in: BIOLOGISCHES FORSCHUNGSINSTITUT FÜR BURGENLAND (1988): BFB-Bericht 68. Illmitz. 81 - 86.
- SCHUSTER, Franz (1928): Ein eingerichtetes Siedlungshaus. Frankfurt am Main: Verlag Englert und Schlosser.
- SIMON, Franz (1971): Bäuerliche Bauten im Südburgenland. Ein Bilderbuch über bäuerliches Bauen von einst im Heanzenland mit 77 ganzseitigen Bildtafeln nach Originalzeichnungen des Autors. Oberschützen: Selbstverlag
- SÖRGE, Herman (1918): Einführung in die Architektur-Ästhetik. Prolegomena zu einer Theorie der Baukunst. München: Piloty & Loehle.
- SPECTRA MARKTFORSCHUNGSGESELLSCHAFT (September 2020): Regionale Lebensmittel –Boost durch Corona. [Umfrage]. MTU 52-3479.
- STADLER, Karl (1971): Das Werden des Burgenlandes — ein Teil der österreichischen und europäischen Nachkriegsgeschichte. In: Burgenländische Heimatblätter – 33: 1 - 17.
- STEINDL, Maria (o.J.): Manuskript einer Dissertation am Institut für Volkskunde der Universität Wien. 111fff. zitiert nach: MAYERHOFER, Claudia (1990): Siedeln und Wohnen bei den Zigeunern im Burgenland. In: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland – 85. 261 - 288.
- STENZEL, Gerhard (1985): Das Dorf in Österreich. Wien: Kremayr & Scheriau Verlag.
- STIEGHOLZER, Hermann (1934): Das Siedlerhaus. in: VERBAND ÖSTERREICHISCHER BAUSTOFFHÄNDLER (1934): Der Siedler. Anleitung, Pläne und Kosten für die Stadtrandssiedlung. Wien: Winkler Verlag. 37 - 69.
- SUTTNER, Andreas (2017): Das schwarze Wien: Bautätigkeit im Ständestaat 1934–1938. Wien, Köln, Weimar: Böhlau.
- TANTNER, Anton (2004): Ordnung der Häuser, Beschreibung der Seelen – Hausnummerierung und Seelenkonskription in der Habsburgermonarchie. Wien, Univ. Wien: Diss.

- TESSENOW, Heinrich (2011): Handwerk und Kleinstadt. Weimar, Rostock: Edition M.
- TIEFENBACH, Josef (2011): Industrielle Entwicklung im Gebiet des heutigen Burgenlandes vor 1921. In: TIEFENBACH, Josef et al. (2011): Historischer Atlas Burgenland. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 - Landesmuseum. 194 - 197.
- TIEFENBACH, Josef et al. (2011): Historischer Atlas Burgenland. Eisenstadt: Amt der Burgenländischen Landesregierung, Abt. 7 - Landesmuseum.
- TOURISMUSVERBAND NEUSIEDL AM SEE (2009): Spaziergänge durch Neusiedl am See [Broschüre].
- UHLIG, Günther (1981): Siedlungskonzepte Migges und ihre reformpolitische Bedeutung. in: BURCKHARDT; MIGGE, et al. (1981): Leberecht Migge : 1881 - 1935. Gartenkultur des 20. Jahrhunderts. Lilienthal: Worpsweder Verlag. 96 - 119.
- ULBRICH, Karl (1935): Siedlungsformen des Burgenlandes. In: Burgenländische Heimatblätter – 4: 97 - 109.
- UMWELTBUNDESAMT (2020): Flächeninanspruchnahme in Österreich 2020. [PDF] abrufbar unter www.umweltbundesamt.at/fileadmin/site/themen/boden/flaecheninanspruchnahme_2020.pdf. zuletzt 22.05.2023.
- VALENA, Tomáš (2014): Beziehungen. Über den Ortsbezug in der Architektur. Aachen: Geymüller.
- VERBAND ÖSTERREICHISCHER BAUSTOFFHÄNDLER (Hg.) (1934): Der Siedler. Anleitung, Pläne und Kosten für die Stadtrandsiedlung. Wien: Winkler Verlag.
- VEREIN WELTERBE NEUSIEDLER SEE (2003): Welterbe Kulturlandschaft Fertö / Neusiedlersee. Managementplan. Budapest, Wien, Eisenstadt, Fertöd.
- VIELHABER, Christian (1980): Freizeitwohnsitze im Neusiedlerseeraum. in: BIOLOGISCHES FORSCHUNGSINSTITUT FÜR BURGENLAND (1980): BFB-Bericht 37. Illmitz. 13 - 40.
- ZIMÁNYI, Vera (1986): Die Bäuerliche Unterschicht (Söllner, Kleinhäusler, Tagelöhner). in: Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland – 073: 117 - 137.

Quellenverzeichnis —

Presse

- APA/BVZ.at (2017, 5. Dezember): Burgenland schneidet im Regionen-Vergleich gut ab. BVZ.at. www.bvz.at/burgenland/wirtschaft/europaweite-studie-burgenland-schneidet-im-regionen-vergleich-gut-ab-burgenland-oecd-volkswirtschaft-wirtschaftswachstum-69870388. zuletzt 05.05.2023.
- APA/BVZ.at (2019, 9. Dezember): Tourismus sorgte 2017 für jeden fünften Arbeitsplatz. BVZ.at
- APA/BVZ.at (2019, 9. Dezember): Tourismus sorgte 2017 für jeden fünften Arbeitsplatz. BVZ.at. www.bvz.at/burgenland/wirtschaft/burgenland-tourismus-sorgte-2017-fuer-jeden-funften-arbeitsplatz-burgenland-tourismus-177028455. zuletzt 05.05.2023.
- Auftakt zur Siedlungsarbeit in Neusiedl am See (1951, 30. September). In: Burgenländische Freiheit. 21. Jahrgang, Nr. 39. Eisenstadt. 4.
- Aus der Heimat. Eisenstadt. Die Wohnbau- und Siedlungsgenossenschaft. (1924, 2. März). in: Der freie Burgenländer. 4. Jahrgang, 137. Folge. Eisenstadt. 4.
- BÄTZING, Werner (2020, 30. Mai): Das Land ist nicht das Abfallprodukt der Stadt. Der Standard. www.derstandard.at/story/2000117795469/das-land-ist-nicht-das-abfallprodukt-der-stadt. zuletzt 22.05.2023.
- BÖGL, Hans (1953, 15. November): Das Wohnungsproblem im Burgenland. in: Burgenländische Freiheit. 23. Jahrgang, Nr. 46. Eisenstadt. 1ff.
- Bücher, Zeitschriften. Unser Eigenheim. (1931, 8. Februar). in: Der freie Burgenländer. 11. Jahrgang, Folge 501. Eisenstadt. 8.
- Burgenlandhaus in neuer Form (2015, 1. Juli). ORF.at. burgenland.orf.at/v2/tv/stories/2716194.
- Burgenlandhaus in neuer Form (2015, 1. Juli). ORF.at. burgenland.orf.at/v2/tv/stories/2716194. zuletzt 08.05.2023
- Das Dorf war nie autark. Gion A. Caminada im Gespräch mit Tibor Joanelly (2021, März). in: *werk, bauen+wohnen*. 03 – 2021. 6 - 14.
- Das Gesetz über die Abschaffung der Fideikommisse. (1926, 29. Oktober). In: Burgenländische Freiheit. 6. Jahrgang, Nr. 44. Sauerbrunn. 2.
- Das neue Gebäude für das Arbeits- und Berufsamt in Mattersburg. Die Eröffnungsfeier. (1930, 19. Jänner). In: Der freie Burgenländer. 10. Jahrgang, Folge 446. Eisenstadt. 3.
- Das Stadtrandsiedlungshaus (1934, März). In: PROFIL. Österreichische Monatsschrift für bildende Kunst. Herausgegeben von der Zentralvereinigung der Architekten Österreichs. Heft 3, 2. Jahrgang. 70ff.
- Die „Gartenstadt“: ein Programm für die Provinz? Auszüge aus einem Gespräch mit Roland Rainer (1983, September). in: *werk, bauen+wohnen* 9 - 1983. 12 - 15.
- Die Feinde der Bauern. (1923, 21. September). In: Burgenländische Freiheit. 3. Jahrgang, Nr. 38. Eisenstadt. 2.
- Festtag in Pöttching. Feierliche Uebergabe von 30 Siedlungshäusern – Ein nachahmenswertes Beispiel positiver Zusammenarbeit von Stadt, Land, Gemeinde und genossenschaftlichen Aufbauwillens. in: Burgenländische Freiheit. 22. Jahrgang, Nr. 26. Eisenstadt. 1ff.

- Finanzierung von Kleinsiedlungen. Eine Million Schilling Regierungshilfe. (1932, 2. Oktober). In: Der freie Burgenländer. 12. Jahrgang, Folge 587. Eisenstadt. 2.
- Gleichfeier der Siedlungsgenossenschaft in Oberwart. (1952, 23. November). In: Burgenländische Freiheit. 22. Jahrgang, Nr. 47. Eisenstadt. 5.
- HARETER, Alexander (1925, 4. September): Wir zurückgebliebenen Kleinbauern. In: Burgenländische Freiheit. 5. Jahrgang, Nr. 36. Sauerbrunn. 1ff.
- Heimatschützer und Heimatbesitzer. Wem gehört der österreichische Heimatboden? – Heraus mit der Bodenreform! (1930, 14. Oktober). In: Arbeiter-Zeitung. 43. Jahrgang, Nr. 284. Wien. 2ff.
- HOLZER, Anton (2012, 5. Jänner): Weiße Häuser in Lainz. Wiener Zeitung. <https://www.wienerzeitung.at/nachrichten/politik/wien-politik/424371>Weisse-Haeuser-in-Lainz.html>. Zuletzt 14.05.2023
- MGLINGER, Christine (2020, 10. Mai). Stadt, Land, Flucht? Iso-lierte Städter träumen vom Land. Die Presse. 10ff.
- KAPPEL, Julius (1930, 26. Jänner): Wohnbauförderung im Burgenland. in: Neue Eisenstädter Zeitung. 8. Jahrgang, Nr. 325. Eisenstadt. 5.
- KAPPEL, Julius (1930, 26. Jänner): Wohnbauförderung. in: Der freie Burgenländer. 10. Jahrgang, Folge 447. Eisenstadt. 2ff.
- KAPPEL, Julius (1930, 31. Jänner): Wohnbauförderung. in: Burgenländische Heimat. 10. Jahrgang, 4. Stück. Sauerbrunn. 5.
- Kaufe Baugrund (1931, 11. Juni). [Annonce] In: Burgenländische Heimat. 12. Jahrgang, 23. Stück. Sauerbrunn. 6.
- Kleinhäuser-Ansiedlung (1844, 16. Sepbemter). in: Preßburger Zeitung. 80. Jahrgang, Nr. 107. Preßburg: Landerer.
- Kleinhäuser-Ansiedlung (1844, 2. September). in: Preßburger Zeitung. 80. Jahrgang, Nr. 101. Preßburg: Landerer.
- Kleinhäuser-Ansiedlung (1844, 9. September). in: Preßburger Zeitung. 80. Jahrgang, Nr. 103. Preßburg: Landerer.
- KOGLBAUER-SCHÖLL, Claudia (14.02.2020): Neusiedler See: Warum Schilfdächer so gefragt sind. Kurier. www.kurier.at/chronik/burgenland/neusiedler-see-warum-schilfdaecher-so-gefragt-sind/400754409. zuletzt 08.05.2023
- KRAUTSCHNEIDER, Josef (1926, 13. September): Die Wiederbesiedlung in Niederösterreich. In: Arbeiter-Zeitung. 39. Jahrgang, Nr. 253. Wien, 1 - 2.
- KURZ; ZÜGER (2021, März): Das Dorf entwickelt sich neu. in: werk, bauen+wohnen. 03 – 2021. 1.
- LANDLUST (2020, 14. Oktober). Aktuelle LANDLUST-Umfrage: Corona-Pandemie weckt Sehnsucht nach Landleben. APA/OTS. www.ots.at/presseaussendung/OTS_20201014_OTS0050. zuletzt 22.05.2023
- Landwirtschaft. Das Unrecht der Fideikomnisse. (1929, 4. April). In: Burgenländische Freiheit. 9. Jahrgang, Nr. 14. Sauerbrunn. 8.
- NOVOTNY, Maik (2021, 12. Juli): Architekt Bernardo Bader: Das Werk der Hände. Der Standard. www.derstandard.at/story/2000118630303/architekt-bernardo-bader-das-werk-der-haende. zuletzt 08.05.2023.
- NOVOTNY, Maik (2021, 20. Juni): Die Circular Economy hat die Architektur erfasst. Der Standard. www.derstandard.at/story/2000127416116/die-circular-economy-hat-die-architektur-erfasst. zuletzt 08.05.2023.
- Oberwarter Sozialisten wollen die Kleinsiedler fördern. (1951, 11. März). In: Burgenländische Freiheit. 21. Jahrgang, Nr. 10. Eisenstadt. 3.
- PARISE, Ludwig (1952, 22. Juni): Neue Wohnkultur im Burgenland. In: Burgenländische Freiheit. 22. Jahrgang, Nr. 25. Eisenstadt. 3.

- PEKOVICS, Michael (2019, 3. November). Die „Kaufrausch-Sehenswürdigkeit“. Kurier. www.kurier.at/chronik/burgenland/die-kaufrausch-sehenswuerdigkeit/400664720. zuletzt 05.05.2023.
- PEKOVICS, Michael (2020, 14. September). Baustopps als Bremse für boomendes Nordburgenland. Kurier. www.kurier.at/chronik/burgenland/baustopps-als-bremse-fuer-boomendes-nordburgenland/401030576. zuletzt 05.05.2023.
- PINTER, Maria (1951, 11. Februar): Besichtigung der Pötttschinger Siedlung. Durch die gemeinnützige Bau-, Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft Neusiedl a. S. in: Burgenländische Freiheit. 21. Jahrgang, Nr. 6. Eisenstadt. 3.
- Rekord: 80.000 Besucher beim Late Night Shopping im Designer Outlet Parndorf (2018, 24. August). Vienna.at. www.vienna.at/rekord-80-000-besucher-beim-late-night-shopping-im-designer-outlet-parndorf/5902055. zuletzt 05.05.2023.
- RENÖCKL, Georg (2022, November): Gutes Miteinander dank klarer Kante. ÖGZ – Österreichische Gemeindezeitung. Nr. 11/2022.
- Soziales Bauen im Burgenland. (1953, 20. September). In: Burgenländische Freiheit. 23. Jahrgang, Nr. 38. Eisenstadt. 5.
- The Paris International Exhibition (1867, July 6). In: The Illustrated London News. Volume 51, Issue 1434-1435. 25.
- Unsere Stellung zur Bodenreform. Vortrag, gehalten von Landtagsabgeordneten Ing Hans Sylvester anlässlich der Tagung des Landesverbandes der katholischen Burschenvereine am 28. Oktober 1929 in St. Margarethen. (1929, 31. Oktober). In: Burgenländische Heimat. 9. Jahrgang, 44. Stück. 1.
- Von Albrechtsfeld bis Ziegelhof. Von der Grundherrschaft zum Gutsbetrieb im Bezirk Neusiedl am See. In: GESCHNATTER. Österreichs fünfundsechzigste Nationalparkzeitung. Nr. 3, Oktober 2009. 1 - 2.
- Wahlkreisnachrichten. Neufeld. (1924, 22. März). in: Burgenländische Freiheit. 4. Jahrgang, Nr. 12. Eisenstadt. 5.
- Wahlkreisnachrichten. Neufeld. (1925, 10. April). In: Burgenländische Freiheit. 5. Jahrgang, Nr. 15. Sauerbrunn. 6.
- Wahlkreisnachrichten. Neufeld. (1925, 20. Februar). In: Burgenländische Freiheit. 5. Jahrgang, Nr. 8. Sauerbrunn. 3.
- Wahlkreisnachrichten. Neufeld. (1925, 4. September). In: Burgenländische Freiheit. 5. Jahrgang, Nr. 36. Sauerbrunn. 3.
- Wahlkreisnachrichten. Ritzing. (1925, 17. April). In: Burgenländische Freiheit. 5. Jahrgang, Nr. 16. Sauerbrunn. 3.
- Wahlkreisnachrichten. Siegendorf. (1924, 18. April). In: Burgenländische Freiheit. 4. Jahrgang, Nr. 16. Eisenstadt. 6.
- WINTERER, Mathias (2022, 13. November): Niemand braucht das Dorf in der Stadt. Wiener Zeitung Online. www.wienerzeitung.at/nachrichten/chronik/wien-chronik/2167651-Niemand-braucht-das-Dorf-in-der-Stadt. Zuletzt 08.05.2023.
- Wir wollen frei sein, freie Bauern auf freiem Grund! 5000 Arbeiter und Bauern verlangen die Bodenreform. (1929, 23. Mai). In: Burgenländische Freiheit. 9. Jahrgang, Nr. 20. Sauerbrunn. 1ff

Quellenverzeichnis — Webressourcen, Archive & Datenbanken

Die approbierte gedruckte Originalversion dieser Diplomarbeit ist an der TU Wien Bibliothek verfügbar
The approved original version of this thesis is available in print at TU Wien Bibliothek.

- Alpenhäuser: Baustil mit rustikalem Charme. www.fertighaus.at/stile/alpenlaendisch. zuletzt 29.04.2023.
- Bernardo Bader Architekt. Projekte. www.bernardobader.com/projekte. zuletzt 08.05.2023.
- Das rote Wien. Siedlerbewegung. www.dasrotewien.at/seite/siedlerbewegung. zuletzt 28.04.2023.
- Die B.R.O.T. Häuser und Gemeinschaften – Geschichte und Daten im Überblick. www.brot-verband.at/index.php/geschichte-und-daten. zuletzt: 18.05.2023.
- Die Geschichte des Werkraum Bregenzerwald. www.werkraum.at/der-verein/historie. zuletzt 08.05.2023.
- Die Gründerstory. Sechs Männer. Ein gemeinnütziger Gedanke. www.ebsg.at/unternehmen/geschichte. zuletzt 28.04.2023.
- ALEX – Historische Rechts- und Gesetzestexte. www.alex.onb.ac.at.
- ANNO – AustriaN Newspapers Online: Historische Zeitungen und Zeitschriften. www.anno.onb.ac.at
- ARCANUM – Das Portal für Historische Karten. maps.arcanum.com
- ARCHIVE.ORG – Digital Library of Free & Borrowable Books. www.archive.org
- ATLAS-BURGENLAND – Online-Informations- und Wissensplattform zum Burgenland unter der Redaktion von Historiker Mag. Floiger. www.atlas-burgenland.at
- BF-ARCHIV – BF Onlinearchiv 1922-2007. www.bf-archiv.at
- Die Zeit der Konskriptionsnummern. www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hausernummerierung. zuletzt 06.05.2023.
- Dort wohnen, wo andere Urlaub machen (2019, 17. September). OSG. www.osg.at/de/detailansicht/dort-wohnen-wo-andere-urlaub-machen-190. zuletzt 05.05.2023.
- Gemeinsam wohnen. www.brot-pressbaum.at. zuletzt 20.05.2023.
- Haus Rauch. 2004 – 2008. www.boltshausen.info/projekt/haus-rauch. zuletzt 08.05.2023.
- Haus Sperl. Wohn-Stadtraum. 1995-1996. www.krischanitz.at. Zuletzt 08.05.2023.
- Hermann Kaufmann Architekten. Projekte. www.hkarchitekten.at/de/projekte. zuletzt 08.05.2023
- Initiative Gemeinsam Bauen & Wohnen. Wohnprojekte Plattform. www.inigbw.org. zuletzt 21.12.2022.
- BURGENLÄNDISCHE HEIMATBLÄTTER. www.zobodat.at/publikation_series.php?id=1765
- HUNGARICANA – Cultural Heritage Portal. www.hungaricana.hu
- ÖNB-LABS – Plattform der Österreichischen Nationalbibliothek für digitale Bestände. Projekt „Österreich aus der Luft“. labs.onb.ac.at
- PARLAMENT ÖSTERREICH – Rechercheplattform. Gegenstände, Sitzungen, Protokolle, Personen und Statistiken. www.parlament.gv.at/recherchieren.
- RIS – Rechtsinformationssystem des Bundes. www.ris.bka.gv.at
- Kooperationsstart zwischen Green Care Österreich und Urlaub am Bauernhof (2018, 6. Dezember). www.greencare-oe.at/kooperationsstart-zwischen-green-care-oesterreich-und-urlaub-am-bauernhof+2500+2442648. zuletzt 29.04.2023
- OSG – Geschichte. www.osg.at/de/unternehmen/geschichte, zuletzt 28.04.2023
- Wohnhaus in Schlins/A. Aus dem Hang gewachsenes Lehmhaus mit eingefügten Ziegelleisten. www.baunetzwissen.de/gesund-bauen/objekte/wohnen/wohnhaus-in-schlins-a-1555933. zuletzt 02.05.2023.
- STATISTIK AUSTRIA – Die Informationsmanager. www.statistik.at
- WEBGIS GEODATEN
- BURGENLAND – Servicestelle GeoDaten Burgenland. Kartenmaterial aus dem Land für das Land! geodaten.bgld.gv.at
- WIKI COMMONS – Das freie Medienarchiv. commons.wikimedia.org
- WISSENSCHAFTLICHE ARBEITEN AUS DEM BURGENLAND www.zobodat.at/publikation_series.php?id=6631

Abbildungsverzeichnis —

- 1 Burgenland-Karte.
Eigene Darstellung auf der Grundlage von BEV: Verwaltungsgrenzen (VGD) INSPIRE Stichtag 01.04.2022. data.bev.gv.at.
- 2 Ausschnitt einer römischen Straßenkarte.
CELTIS, Konrad; PEUTINGER, Konrad; SAVOYEN-CARIGNAN, Eugen (1200): Tabula Peutingeriana. 340 × 6745 mm. Handschrift. 11 Segmente in Passepartout. ÖNB: onb.digital/result/10002029.
- 3 Schwarzplan von Schützen am Gebirge.
Eigene Darstellung auf der Grundlage des Franziszeischen Katasters. Abrufbar unter maps.arcanum.com.
- 4 Scheunenreihe in Donnerskirchen am Leithagebirge.
RAINER, Roland (1961): Anonymes Bauen Nordburgenland. Wien, Köln, Weimar: Böhlau. 13.
- 5 Die Grenzkarte von Trausdorf aus 1858.
TUCZENTALLER, Ludwig (1858): Trauersdorf. [Kartographische Darstellung]. 1:3600. National Széchényi Library. OSZK kéziratós térképek [Handschriftliche Karten]. Abrufbar unter maps.hungaricana.hu. Referenz TK 1341.
- 6 Schwarzplan von Weiden am See.
Eigene Darstellung auf der Grundlage des Franziszeischen Katasters. Abrufbar unter maps.arcanum.com
- 7 Schwarzplan von Purbach.
Eigene Darstellung auf der Grundlage des Franziszeischen Katasters. Abrufbar unter maps.arcanum.com
- 8 Funktionsschema des Straßendorfes.
Eigene Darstellung auf der Grundlage von RAINER, Roland (1961): Anonymes Bauen Nordburgenland. Wien, Köln, Weimar: Böhlau. 91.
- 9 Grundriss eines Anbauhofes in Großhöflein.
Eigene Darstellung auf der Grundlage von SIEGRIS, E. (o.J.) Großhöflein Nr. 85/86, Grundriß. in: HABERLANDT, Arthur (1935): Volkskunde des Burgenlandes : Hauskultur und Volkskunst. Baden bei Wien: Rohrer. 40. Abb. 12.
- 10 Mörbisch. Blick durch alte Hofgasse zum See. Fotografie 1930. ÖNB: onb.digital/result/10BA8ACC.
- 11 Karte der Gemeindegrenzen von Apetlon [ung. Bánfalu]. Eigene Nachbearbeitung.
KAKAS, János (1866): Bánfalu helység határának kiosztási térképe. 1:7200. National Széchényi Library. OSZK kéziratós térképek [Handschriftliche Karten]. abrufbar unter maps.hungaricana.hu. Referenz TK 2019.
- 12 Purbach.
Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme. Abrufbar unter maps.arcanum.com.
- 13 Müllendorf.
Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme. Abrufbar unter maps.arcanum.com.
- 14 Wallern.
Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme. Abrufbar unter maps.arcanum.com.
- 15 Halbturn.
Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme. Abrufbar unter maps.arcanum.com.
- 16 Parndorf.
Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme. Abrufbar unter maps.arcanum.com
- 17 Pöttsching.
Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme. Abrufbar unter maps.arcanum.com.
- 18 Schematischer Grundriss eines dreiräumigen Hauses.
Eigene Darstellung.
- 19 Dreiräumiges Wohnstallhaus aus dem 19. Jahrhundert.
BÜNKER, Johann Reinhard (1895): Das Bauernhaus in der Heanzerei (Westungarn). in: Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien. Wien: Selbstverlag. 95.
- 20 Ausschnitt einer Karte der kaiserlichen Jagd aus 1650. Explication de la Seigneurie Arraa et des chasse imperiale de Halbturn (1650). SSW orientiert. Handzeichnung, koloriert. 69 x 48 cm. ÖNB: onb.digital/result/10002D3E.

- 1 Situationsplan von Halbturn, 1856. Freigestellt auf weißem Hintergrund. MACHER, Michael (1856): Situationsplan des Intravillan's von Halbturn. 1:7200. National Széchényi Library. OSZK kéziratos térképek [Kartensammlung]. abrufbar unter maps.hungaricana.hu. Referenz TK 923.
- 2 Urbarium von Féltorony / Halbturn (1768). Blätter 1 - 9 / 63. Magyar Nemzeti Levéltár: hungaricana.hu/en/urberi/moson-fel-torony.
- 3 Gutshöfe im Umfeld von Halbturn, 1825. KUBIN, Anton (1825): Uibersichts Karte der Erzhez: Praedien Marien-Aue, Farkasbrunn, und Wittmannshof, und der Huthweide, welche die Erzherz: Herrsch. Ung: Altenburg: in den Gemeinden Zanegg, Str: Somerein und Nickelsdorf als Antheil übernommen hat. ÖNB: onb.digital/result/10027035.
- 4 Oggau. Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme. Abrufbar unter maps.arcanum.com.
- 5 Kartografische Darstellung der Herrschaft Ungarisch-Altenburg aus 1825. JOHAN, Dávid (1825): Die Herrschaft Ungarisch Altenburg. [Übersichtskarte]. 1:144000. 43 x 33 cm. National Széchényi Library. OSZK kéziratos térképek [Handschriftliche Karten]: maps.hungaricana.hu. Referenz S_12_-_Div._XIII._-_No._618.
- 26 Schwarzplan der Arbeiterkolonie Albert Kasimir. Eigene Darstellung auf der Grundlage des Franziszeischen Katasters. Abrufbar unter maps.arcanum.com.
- 27 Gutshöfe im Nordburgenland. MILITÄRGEOGRAPHISCHES INSTITUT (1872): Section c des Gradkartenblattes Zone 14 Colonne XVI. Halbturn, Podersdorf, Frauenkirchen, St. Andrä, Andau, Taden im Seewinkel, Burgenland, Österreich. 3. Landesaufnahme der österreichisch-ungarischen Monarchie. Aufnahmeblatt 1:12.500. commons.wikimedia.org.
- 28 Luftbild Theresienfeld, 1930. ÖNB: onb.digital/result/1186C82F.
- 29 Musterhaus Theresienfeld, 1764. PETRI, Carl-August (1868): Zur Säkularfeier der Ortsgründung von Theresienfeld durch die große Kaiserin Maria Theresia 1868. Wr. Neustadt. ÖNB: onb.digital/result/10039593.
- 30 Schematische Plandarstellung Theresienfeld. Eigene Darstellung auf der Grundlage von PETRI, Carl-August (1868): Zur Säkularfeier der Ortsgründung von Theresienfeld durch die große Kaiserin Maria Theresia 1868. Wr. Neustadt. 125. ÖNB: onb.digital/result/10039593.
- 31 Kleinhäusler-Ansiedlung, Zeitungsannonce. Kleinhäuser-Ansiedlung (1844, 2. September). in: Preßburger Zeitung. 80. Jahrgang, Nr. 101. Preßburg: Landerer. 3.
- 32 Schematische Darstellung der Arbeiterkolonie Saida, Entwurf aus 1840. Eigene Darstellung auf der Grundlage von BRETTL, Herbert (1999): Halbturn. Im Wandel der Zeiten. Halbturn: Gemeinde Halbturn. 62.
- 33 Schematische Darstellung der Arbeiterkolonie Saida, tatsächliche Ausführung. Eigene Darstellung auf der Grundlage von: Dorf Somerein Strass ungarisch Hegyes Halom sammt Colonie Saida in Ungarn, Oedenburger Distrikt Wieselburger Comitit (1857). [Katasterkarte]. National Archives of Hungary. Térképtár [Kartensammlung]. Abrufbar unter maps.hungaricana.hu. Referenz: S_78_-_130._téka_-_Hegyeshalom_-_5-39.
- 34 Wulkapodersdorf, Katasterkarte aus 1855. KAPRINAY, Franz (1855): Wulka Prodersdorf [Katasterplan]. 1:3600. National Széchényi Library. OSZK kéziratos térképek [Kartensammlung]. Abrufbar unter maps.hungaricana.hu. Referenz TK 1998.
- 35 Hornstein, Katasterkarte aus 1855/56. ZSIDOVITS, Franz (1855/56): Hornstein: sect. 1-2. [Katasterplan]. 1:3600. National Széchényi Library. OSZK kéziratos térképek [Kartensammlung]. Abrufbar unter maps.hungaricana.hu. Referenz TK 1363.

- 36 Pötttsching, Katasterkarte aus 1859.
HOCHHOLTZER, Karl (1859): Pötttsching. [Katasterplan]. 1:3600. National Széchényi Library. OSZK kéziratós térképek [Kartensammlung]. Abrufbar unter maps.hungaricana.hu. Referenz TK 1331.
- 37 Kleinwarasdorf, Katasterkarte aus 1864.
NAGY, Sándor (1864): Gemeinde Klein Warasdorf in Oedenburger Comitat. [Katasterplan]. 1:3600. National Széchényi Library. OSZK kéziratós térképek [Kartensammlung]. Abrufbar unter maps.hungaricana.hu. Referenz TK 1981.
- 38 Neudörfel, Katasterkarte aus 1858.
HOCHHOLTZER, Karl (1858): Neudörfel. [Katasterplan]. 1:3600. National Széchényi Library. OSZK kéziratós térképek [Kartensammlung]. Abrufbar unter maps.hungaricana.hu. Referenz TK 1997.
- 39 Luftbild Deutschkreutz , 1930. ÖNB: data.onb.ac.at/rep/11869803.
- 40 Deutschkreutz, Katasterkarte aus 1855.
NAGY, Alexander (1855): Deutsch Kreuzer Hotter. [Katasterplan]. 1:3600. National Széchényi Library. OSZK kéziratós térképek [Kartensammlung]. Abrufbar unter maps.hungaricana.hu. Referenz TK 1976.
- 41 Schwarzplan Halbturn.
Eigene Darstellung auf der Grundlage von BEV: Digitale Katastralmappe für Burgenland. Stichtag 1.10.2021. data.bev.gv.at.
- 42 Mattersburg.
Ausschnitt aus der Josephinischen Landesaufnahme. Abrufbar unter maps.arcanum.com
- 43 Luftbild Mattersburg, 1930. ÖNB: data.onb.ac.at/rep/11864DD6.
- 44 Schwarzplan Ausschnitt Schuss-
hüttenanger (Angergasse) Mat-
tersburg.
Eigene Darstellung auf der Grundlage des Franziszeischen Katasters. Abrufbar unter maps.arcanum.com
- 45 Schwarzplan Ausschnitt Pielhöhe
(Pielgasse) Mattersburg.
Eigene Darstellung auf der Grundlage des Franziszeischen Katasters. Abrufbar unter maps.arcanum.com
- 46 Fassadenentwicklung des Giebel-
hauses zum Breitfassadenhaus.
Eigene Darstellung auf der Grund-
lage von MAYER, Vera (1993):
Burgenland: Bau- und Wohnkultur
im Wandel. Wien: Verlag der
Österreichischen Akademie der
Wissenschaften. Abb 42 [Erwei-
tert um Zwischenstadien].
- 47 Bürgerliches Haus aus dem 18.
Jahrhundert in Wien Alsergrund.
Eigene Fotografie, Mai 2023.
- 48 Illmitz. Am alten Dreiecksanger.
Fotografie.
SLANAR, Hans (1931): onb.digital/result/10BA8ACC.
- 49 Der Brand am Josefsplatz zu Wien
am 31. October 1848. Kolorierte
Lithographie.
ÖNB: onb.digital/result/10BB324A
- 50 Wahlwerbung für die National-
ratswahl am 21. Oktober 1923.
Die Feinde der Bauern. (1923, 21.
September). In: Burgenländische
Freiheit. 3. Jahrgang, Nr. 38.
Eisenstadt. 2.
- 51 Wahlplakat der Sozialdemo-
kratischen Partei. HUBER, Hugo
(2016): Geschichte der Markt-
gemeinde Weiden am See. Wei-
den am See: Gemeinde Weiden
am See. 281.
- 52 Zeitungsartikel.
Wir wollen frei sein, freie Bauern
auf freiem Grund! 5000 Arbeiter
und Bauern verlangen die
Bodenreform. (1929, 23. Mai).
In: Burgenländische Freiheit. 9.
Jahrgang, Nr. 20. Sauerbrunn. 1ff.
- 53 Zeitungsannonce.
Kaufe Baugrund (1931, 11. Juni).
In: Burgenländische Heimat. 12.
Jahrgang, 23. Stück
Sauerbrunn. 6.
- 54 Luftbild Mattersburg, 1930.
ÖNB: data.onb.ac.at/rep/11866217.
- 55 Kartographische Darstellung von
Weiden am See, 1892.
HÜBL, Eduard (1892): Weiden.
Gezeichnet Official Eduard Hübl.
K. u. k. militär. geographisches
Institut. Print.
- 56 Luftbild Weiden am See, 1930.
ÖNB: data.onb.ac.at/rep/1187676A
- 57 Schwarzplan Weiden am See.
Eigene Darstellung auf der
Grundlage von BEV: Digitale
Katastralmappe für Burgenland.
Stichtag 1.10.2021. data.bev.gv.at.

- 58 Schema einer Kleinsiedlung nach Leberecht Migge.
MIGGE, Leberecht (1918): Jedermann Selbstversorger. Eine Lösung der Siedlungsfrage durch neuen Gartenbau. Herausgegeben auf Veranlassung des Groß-Berliner Vereins für Kleinwohnungswesen vom Ausschuß Groß-Berlin für die Kriegsbeschädigten-Ansiedlung. Jena: Eugen Diederichs. o.S.
- 59 Kartographische Darstellung von Cservenka, 1784.
KIS, Josef (1784): Situations Plan die Laage des neu zu erbauenden Dorffs Cservenka nebst den Calcutura, Wiesen, Hutweide und Weingärten anzeigend. 1:144000. 43 x 33 cm. National Archives of Hungary. Térképtár [Kartensammlung]. Abrufbar unter maps.hungaricana.hu. Referenz S_11_-No._1183.
- 60 Frankfurt am Main, Siedlung Römerstadt.
German Modernism and 'Neues Bauen'. www.fostinum.org/german-modernism-and-neues-bauen.html. zuletzt 20.05.2023.
- 61 Leberecht Migges Entwurf für ein Siedlungshaus.
Eigene Darstellung auf der Grundlage von Kleinsiedlung für 5 Personen. In: MIGGE, Leberecht (1918): Jedermann Selbstversorger. Eine Lösung der Siedlungsfrage durch neuen Gartenbau. Jena: Eugen Diederichs. o.S.
- 62 Dreiräumiger Streckhof mit Hausgarten und Stadel in Weiden am See in den 1920er-Jahren.
Eigene Darstellung.
- 63 Zeitungsartikel.
Gleichenfeier der Siedlungsgenossenschaft in Oberwart. (1952, 23. November). In: Burgenländische Freiheit. 22. Jahrgang, Nr. 47. Eisenstadt. 5.
- 64 Grundriss eines Vierfamilien-Hauses in der Arbeitersiedlung in Mulhouse.
Eigene Darstellung auf der Grundlage von: SCHALL, Martin (1877): Das Arbeiter-Quartier in Mülhausen im Elsass. Ein Gang durch dessen Entstehung, Einrichtung und Geschichte, unter Berücksichtigung der vorzüglichsten damit verbundenen Anstalten zum Wohle der Arbeiterklasse. Zweite durchgesehene und erweiterte Auflage. Mit mehreren Plänen. Berlin: Fr. Kortkamp. Tafel III, II Hauptkategorie: Gruppenhäuser je 4 unter 1 Dach mit einem Stockwerk über dem Erdgeschoss [Anhang].
- 65 Vierfamilien-Haus in der Arbeitersiedlung in Mulhouse.
LANCELOT, D. (1855): Cités Ouvrières de Mulhouse. – Pavillon pour quatre ménages. – Dessin de Lancelot, d'après une photographie. Coll. Archives municipales de Mulhouse. commons.wikimedia.org
- 66 Ansicht eines Siedlungshauses der 1950er-Jahre in Oberwart im Burgenland.
Eigene Darstellung auf der Grundlage von: MAYER, Vera (1983): Oberwart, Rechte Bachgasse Nr. 47. Einfamilienhaus des Steildachtypus anstelle des ehemaligen Bauernhauses, 1954 [Foto]. in:
- MAYER, Vera (1993): Burgenland: Bau- und Wohnkultur im Wandel. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Abb. 101b.
- 67 Grundriss eines Siedlungshauses der 1950er-Jahre in Oberwart im Burgenland.
Eigene Darstellung auf der Grundlage von: MAYER, Vera (1993): Burgenland: Bau- und Wohnkultur im Wandel. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Abb. 101c.
- 68 Theodor-Körner-Gasse, Neufeld. Fotografie.
MAYER, Vera (1988): Neufeld a. d. Leitha, Theodor-Körner-Gasse. Einfamilienhäuser des Steildachtypus, 50er Jahre. in: MAYER, Vera (1993): Burgenland: Bau- und Wohnkultur im Wandel. Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Abbildung 99.
- 69 Flugbild Pötttsching.
RAINER, Roland (1961): Anonymes Bauen Nordburgenland. Wien, Köln, Weimar: Böhlau. 95.
- 70 Schwarzplan der Siedlung Pötttsching.
Eigene Darstellung auf der Grundlage der Digitalen Katastralmappe für Burgenland. Stichtag 1.10.2021. data.bev.gv.at.
- 71 Weiherlaufsiedlung in Neusiedl am See. Orthofoto [Nachbearb. und konvertiert in].
geodaten.bgld.gv.at.
- 72 Gartensiedlung in Mattersburg. Orthofoto [Nachbearb. und konvertiert in monochrom].
geodaten.bgld.gv.at.

- 73 Werbeplakate für die Ausstellung „Österreichs Wiederaufbau in Salzburg 1933. WOJTEK, Poldi; JUNG, Georg (o.J.). in: Die Ausstellungsbauten im Salzburger Kurpark (1933). Plakatentwürfe zur Ausstellung ‚Österreichs Wiederaufbau‘. In: Das Wüstenroter Eigenheim. Monatsschrift für das Bausparwesen in Österreich. Mitteilungsblatt der Bausparkasse Gemeinschaft der Freunde Wüstenrot, Gemeinütz. Reg. Gen. mbH. in Salzburg. Jahrgang 1933. 402, 408.
- 74 Grundriss Dreizimmerhaus in der Siedlung Praunheim, Ernst May in Frankfurt, 1926-29. Eigene Darstellung auf der Grundlage von: SIEDLERVEREIN FRANKFURT AM MAIN-PRAUNHEIM (2011): May-Siedlung Praunheim 1927-2011. Eine Siedlung und ihr Verein. Frankfurt: Selbstverl. 9.
- 75 Grundriss Siedlungshaus von Rudolf Hutter in Rohrbach. Eigene Darstellung auf der Grundlage von: HUTTER, Rudolf (1955): Plan für den Bau von 4 Doppelwohnhäusern für die erste burgenländische gemeinnützige Siedlungsgenossenschaft Pöttching, in Rohrbach, auf Parzelle Nr. 2440/1. [Einreichplanung]. Baubehörde der Großgemeinde Rohrbach. [zur Verfügung gestellt von Mag. Johann Gallis].
- 76 SCHERZER Greta-Maria (o.J.): In der Stadt [Ölbild]. In: BAUSINGER, Hermann (1990): Das Dorf im Kopf. in: FRAHM, Eckart; REBEL, Karlheinz; BAUSINGER, Hermann (1990): Dorfentwicklung - ein Projekt zwischen Wissenschaft und Praxis. 17.
- 77 Illustration. BERGER, Karl (1976): In: Kurier (1976, 8. Jänner).
- 78 Die Mühle von Wijk bij Duurstede. RUISDAEL, Jacob van (1668/70): De molen bij Wijk bij Duurstede. Öl auf Leinwand. 83 × 101 cm. Rijksmuseum, Amsterdam. SK-C-211. www.rijksmuseum.nl/nl/collectie/SK-C-211
- 79 Potemkinsche Dörfer. FEHRINGER, Franz; PRADER, Herbert (1987): Möglichkeiten positiver Einflussnahme auf typische Wohn- und Siedlungsformen im ländlichen Raum. Forschungsbericht gefördert vom Bundesministerium für Bauten und Technik, Wohnbauforschung. Wien. 147.
- 80 Schilfernte bei Rust. Zusammen-tragen der Rohrbündel beim Kanal. Fotografie 1930. ÖNB: onb.digital/result/10BA8769.
- 81 Schilfverarbeitung in Oggau. Erzeugung von Dämmplatten. Fotografie 1931. ÖNB: onb.digital/result/10BA93FE.
- 82 Haus Rauch, Boltshauser Architekten 2004-2008. Axonometrie und Grundrisse. boltshauser.info/projekt/haus-rauch/
- 83 Kapelle Salgenreute, Bernardo Bader 2016. Fotografie. Adolf Bereuter. www.adolfbereuter.com
- 84 Kapelle Salgenreute, Bernardo Bader 2016. Fotografie Detail. Adolf Bereuter. www.adolfbereuter.com
- 85 Bewohnte Gasse in St. Margarethen, Fotografie. RAINER, Roland (1961): Anonymes Bauen Nordburgenland. Wien, Köln, Weimar: Böhlau. 83.
- 86 Wohnweg in der Gartenstadt Puchenau, Fotografie. RAINER, Roland (1978): Kriterien der wohnlichen Stadt. Trendwende in Wohnungswesen und Städtebau. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt. 136.
- 87 Haus Sperl, Grundriss. Eigene Darstellung auf der Grundlage von KRISCHANITZ, Adolf (o.J.): Haus Sperl 1995-1996. Ab-rufbar unter: krischanitz.at/index.php?inc=project&id=2691
- 88 Haus Sperl, Fotografie Innenhof. SPILUTTINI, Margerita (o.J.): Haus Sperl. in: KRISCHANITZ, Adolf et al. (2015): Adolf Krischanitz. Ostfildern: Hatje Cantz. 230. [Konvertiert in monochrom].
- 89 Quinta da Malagueira von Álvaro Siza in Évora, Portugal. flickr.com. User: oono.yusuke. [Konvertiert in monochrom].
- 90 Grundrisse Quinta da Malagueira von Álvaro Siza in Évora, Portugal. Eigene Darstellung auf der Grundlage von SIZA, Álvaro.
- 91 Vernakuläre Bauten im Alentejo. Fotografie. FLECK, Brigitte (1992): Álvaro Siza. Basel: Birkhäuser. 73.

Hinweise —

Gendererklärung

Zugunsten einer besseren Lesbarkeit wurde in der vorliegenden Arbeit auf die mehrfache Verwendung von Geschlechterbezeichnungen, sowie anderweitiger Genderhinweise verzichtet, nach Möglichkeit wurde versucht, geschlechtsneutrale Ausdrucksweisen zu verwenden. Sämtliche personenbezogenen Formulierungen beziehen sich selbstverständlich in gleichem Maße auf alle Geschlechter.

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre an Eides statt, dass die vorliegende Arbeit nach den anerkannten Grundsätzen für wissenschaftliche Abhandlungen von mir selbstständig erstellt wurde. Alle verwendeten Hilfsmittel, insbesondere die zugrunde gelegte Literatur, sind in dieser Arbeit genannt und aufgelistet. Die aus den Quellen wörtlich entnommenen Stellen, sind als solche kenntlich gemacht.

Das Thema dieser Arbeit wurde von mir bisher weder im In- noch Ausland einer beurteilenden Person zur Begutachtung in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt. Diese Arbeit stimmt mit der von den Begutachtenden beurteilten Arbeit überein.

Ich nehme zur Kenntnis, dass die vorgelegte Arbeit mit geeigneten und dem derzeitigen Stand der Technik entsprechenden Mitteln (Plagiat-Erkennungssoftware) elektronisch- technisch überprüft wird. Dies stellt einerseits sicher, dass bei der Erstellung der vorgelegten Arbeit die hohen Qualitätsvorgaben im Rahmen der geltenden Regeln zur Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis „Code of Conduct“ an der TU Wien eingehalten wurden. Zum anderen werden durch einen Abgleich mit anderen studentischen Abschlussarbeiten Verletzungen meines persönlichen Urheberrechts vermieden.

Dank —

Dank

Der Dank an dieser Stelle gilt allen Personen, die mich auf meinem bisherigen Weg unterstützt haben, von denen ich lernen durfte oder Inspiration schöpfen konnte.

Ganz besonders möchte ich dabei Prof. Dr. Albert Kirchengast erwähnen, der sich bereiterklärt hat, mir auf dem Wege zum Diplom zur Seite zu stehen und obgleich der bürokratischen Hürden diese Arbeit zu betreuen. Die zahlreichen Gespräche, der laufende Austausch, sowie die stetigen Impulse und Denkanstöße haben dazu beigetragen, diese Arbeit in einer Tiefe zu verfassen, die ohne seine Beteiligung für mich nicht denkbar gewesen wäre.

Nicht weniger Dank gebührt Dr. Gerhard Schnabl für seinen organisatorisch-bürokratischen Beistand und seine prompte Bereitschaft, den Abschluss dieser Arbeit als Mitbetreuer doch noch zeitgerecht zu ermöglichen.

Dank aussprechen möchte ich auch Dr. Walter Cernek und Dr. Klaus Zwerger für die anregenden Gespräche, Dr. Inge Andritz, durch die ich meinen architektonischen Blick in vielerlei Hinsicht schärfen konnte, all meinen anderen Kollegen und Kolleginnen am Forschungsbereich für Gestaltungslehre und Entwerfen, sowie Lukas Malli, Nikolaus Gartner und Johann Gallis für den regen Austausch die Baukultur Burgenlandes betreffend.

Besonders erwähnen möchte ich an dieser Stelle auch Nadja Tillmann, die mir vor allem in den letzten Monaten eine wichtige Stütze in allen Belangen war und mir gezeigt hat, dass es auch wichtigere Dinge gibt, als sich ununterbrochen in der Diplomarbeit zu verlieren.

Allem voran gebührt der Dank jedoch meinen Eltern, die mir den Weg zum Studium offen hielten. Dass das keine Selbstverständlichkeit war, weiß ich bis heute zu schätzen.

Danke dafür.

